

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Regionaltourismus in der Europäischen Union • Lkw-Maut • Konjunkturmotor Export • Inlandstourismus • Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit • Preise • Individuelle Determinanten des Renteneintrittsalters
- Bundestagswahl 2005 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik
- Entwicklung einer Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation



5/2007

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Walter Radermacher
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/shop

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Juni 2007

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-07105-2 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- www.destatis.de/kontakt

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Inhalt	Seite
Kurznachrichten	455
Textteil	
<i>Ulrich Spörel</i> Regionaltourismus in der Europäischen Union	465
<i>Ligia Frankford</i> Aktuelle Methodenfragen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – Lkw-Maut	472
<i>Alexander Loschky, Liane Ritter</i> Konjunkturmotor Export	478
<i>Bernhard Veldhues</i> Inlandstourismus 2006: Rekord bei Ankünften und Übernachtungen	489
<i>Renate Schulze-Steikow</i> Öffentliche Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit 2004	499
<i>Wera Kallnik</i> Preise im April 2007	506
<i>Jonas Radl</i> Individuelle Determinanten des Renteneintrittsalters	511
<i>Prof. Dr. Eckhard Jesse</i> Die Bundestagswahl 2005 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik	521
<i>Prof. Dr. Walter Müller, Dr. Heike Wirth, Gerrit Bauer, Reinhard Pollak, Felix Weiss</i> Entwicklung einer Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation	527
Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	531
Tabellenteil	
Inhalt	1*
Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	455
Texts		
<i>Ulrich Spörel</i>	Regional tourism in the European Union	465
<i>Ligia Frankford</i>	Current methodological questions in national accounting – toll on lorries	472
<i>Alexander Loschky, Liane Ritter</i>	Exports as engine of growth	478
<i>Bernhard Veldhues</i>	Internal tourism, 2006: Record high for arrivals and overnights	489
<i>Renate Schulze-Steikow</i>	Public expenditure on external and internal security, 2004	499
<i>Wera Kallnik</i>	Prices in April 2007	506
<i>Jonas Radl</i>	Individual factors determining the age of entry into retirement	511
<i>Prof. Dr. Eckhard Jesse</i>	The 2005 Bundestag elections as reflected in the representative election statistics	521
<i>Prof. Dr. Walter Müller, Dr. Heike Wirth, Gerrit Bauer, Reinhard Pollak, Felix Weiss</i>	Development of a European socio-economic classification	527
	List of the contributions published in the current year	531
Tables		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
 Table des matières		 Pages
	Informations sommaires	455
Textes		
<i>Ulrich Spörel</i>	Tourisme régional dans l'Union européenne	465
<i>Ligia Frankford</i>	Questions méthodologiques actuelles dans la comptabilité nationale – péage sur les camions	472
<i>Alexander Loschky, Liane Ritter</i>	Exportations comme moteur conjoncturel	478
<i>Bernhard Veldhues</i>	Tourisme à l'intérieur de l'Allemagne, 2006: Niveau record des arrivés et nuitées	489
<i>Renate Schulze-Steikow</i>	Dépenses publiques pour la sécurité extérieure et intérieure, 2004	499
<i>Wera Kallnik</i>	Prix en avril 2007	506
<i>Jonas Radl</i>	Déterminants individuels de l'âge d'entrée à la retraite	511
<i>Prof. Dr. Eckhard Jesse</i>	Elections du Bundestag 2005 se reflétant dans la statistique représentative des élections	521
<i>Prof. Dr. Walter Müller, Dr. Heike Wirth, Gerrit Bauer, Reinhard Pollak, Felix Weiss</i>	Développement d'une classification socio-économique européenne	527
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	531
Tableaux		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „früheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „früheres Bundesgebiet“ se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

Kurznachrichten

Aus Europa

Harmonisierung der Saison- und Kalenderbereinigung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen auf europäischer Ebene

Seit einiger Zeit gibt es auf europäischer Ebene wieder verstärkt Bestrebungen, die Saison- und Kalenderbereinigung zu harmonisieren, um die internationale Vergleichbarkeit der bereinigten nationalen Daten zu erhöhen. Zu diesem Zweck wurde Ende 2006 neben einer übergreifenden „Steering Group on Seasonal Adjustment“ unter anderem auch eine neue „Task Force on Seasonal Adjustment of Quarterly National Accounts“ gegründet. Die Task Force wird vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) und der Europäischen Zentralbank gemeinsam geleitet und besteht aus insgesamt 27 Mitgliedern aus nationalen Statistikämtern, Nationalbanken und Wirtschaftsforschungsinstituten. Für Deutschland ist neben der Deutschen Bundesbank auch das Statistische Bundesamt in dieser Task Force vertreten.

Die Task Force hat sich im Februar 2007 in Luxemburg und am 23./24. April in Frankfurt am Main (in den Räumen der Europäischen Zentralbank) getroffen. Für die zweite Jahreshälfte sind zwei weitere Treffen geplant, bevor Anfang 2008 der Abschlussbericht fertiggestellt werden soll.

Das Mandat der Task Force umfasst in erster Linie folgende Aufgaben:

- Die Empfehlungen der letzten Task Force zur Saisonbereinigung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (2000 bis 2002) sollen überarbeitet und spezifiziert werden.
- Die Auswirkungen der Verkettung (als Folge des Übergangs von einer Festpreisbasis auf Vorjahrespreise) auf die Saisonbereinigung, insbesondere die Auswirkungen verschiedener Verkettungsverfahren, sollen untersucht und in die Empfehlungen eingearbeitet werden.
- Die Auswirkungen einer Kalenderbereinigung sollen untersucht und die Empfehlungen entsprechend ergänzt werden.

Die bisherigen Sitzungen haben gezeigt, wie groß die nationalen Unterschiede im Bereich der Saison- und Kalenderbereinigung noch immer sind. So werden nicht nur unterschiedliche Verfahren (vor allem Census X-12-ARIMA oder Tramo-Seats) verwendet, sondern es gibt auch sehr unterschiedliche nationale Vorgehensweisen, zum Beispiel in Bezug auf direkte versus indirekte Bereinigung, Jahressummenanpassung oder die Berechnung von Saison- und Kalenderfaktoren. Da solche Unterschiede die Ergebnisse sehr stark beeinflussen können, ist die Aussagekraft internationaler Vergleiche ohne eine Harmonisierung der Saison- und Kalenderbereinigung sehr eingeschränkt.

Eine Harmonisierung der Kalenderbereinigung ist auch deshalb wichtig, weil mit Inkrafttreten des revidierten ESVG-Lieferprogramms (voraussichtlich noch im Jahr 2007) neben saisonbereinigten Angaben auch einige nur kalenderbereinigte Angaben der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen verpflichtend werden.

Aus dem Inland

Workshop zum Thema „Geringfügige Beschäftigung“

Die Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland war in den vergangenen Jahren nicht unerheblich durch arbeitsmarktpolitisch geförderte und marginale Beschäftigungsformen beeinflusst. Insbesondere die „geringfügige Beschäftigung“ im Sinne des Sozialgesetzbuches hatte nach der gesetzlichen Neuregelung vom April 2003 nochmals an Bedeutung gewonnen. Die über den Umfang und die Entwicklung der geringfügigen Beschäftigung aus unterschiedlichen Statistiken vorliegenden Daten weichen jedoch teilweise deutlich in Niveau und Verlauf voneinander ab.

Vor diesem Hintergrund fand im Dezember 2006 im Statistischen Bundesamt in Wiesbaden ein Workshop zum Thema „Geringfügige Beschäftigung“ statt, auf dem mögliche Ansätze zur Verbesserung der statistischen Erfassung der geringfügig Beschäftigten und ihrer Darstellung in der Arbeitsmarktstatistik aus der Perspektive amtlicher und nicht-amtlicher Bevölkerungsbefragungen (Mikrozensus, Telefonerhebung zum ILO-Erwerbsstatus, SOEP, Infratest-/ISG-Studien), der auf dem Meldeverfahren zur Sozialversicherung beruhenden Registerstatistiken und der Erwerbstätigenrechnung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen diskutiert wurden.

Der Workshop stieß auf großes Interesse. Neben Teilnehmern aus zehn Statistischen Landesämtern waren das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat), das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, die Bundesagentur für Arbeit, die Deutsche Rentenversicherung sowie von Seiten der Wissenschaft das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit, TNS-Infratest sowie das Zentrum für Umfragen und Methoden (ZUMA) der Einladung des Statistischen Bundesamtes gefolgt.

Der Workshop gab in komprimierter Form einen guten Überblick über die vorhandenen amtlichen und nicht-amtlichen Datenquellen zur geringfügigen Beschäftigung und veranschaulichte in transparenter Weise die in der Erwerbstätigenrechnung des Statistischen Bundesamtes eingesetzten Verfahren zur Schätzung dieser nicht zuletzt aufgrund der Komplexität der sozialversicherungsrechtlichen Regelungen statistisch schwierig darstellbaren Erwerbstätigengruppe. Generell problematisch wurde insbesondere die Erfassung der kurzfristig Beschäftigten im Sinne des Sozialgesetzbuches eingestuft. Für diesen Personenkreis, ebenso wie über die im Bereich der häuslichen Dienste ausgeübte geringfügige Beschäftigung, steht derzeit keine ausreichende Datengrundlage zur Verfügung, sodass die Erwerbstätigenrechnung hier auf Modellrechnungen angewiesen ist.

Dennoch wurde in der Diskussion nicht in Zweifel gezogen, dass die Erwerbstätigenrechnung des Statistischen Bundes-

amtes – und damit auch die darauf basierende Erwerbstätigenrechnung der Statistischen Landesämter – aufgrund der Nutzung und laufenden Bewertung aller vorhandenen Informationen und Datenquellen sowie der Einbindung in den gesamtwirtschaftlichen Bezugsrahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen derzeit als vollständigste und verlässlichste Datenquelle zur geringfügigen Beschäftigung angesehen werden muss. Für zusätzliche Analysen als Basis für die Verbesserung der Erwerbstätigenrechnung sagten die Vertreter der Registerdaten führenden Stellen ihre Unterstützung für die im Statistischen Bundesamt laufenden Arbeiten zur weiteren Fundierung der in der Erwerbstätigenrechnung eingesetzten Modellrechnungen zu.

Hinsichtlich der im Vergleich zu anderen Datenquellen feststellbaren Untererfassung geringfügig Beschäftigter im Mikrozensus wurde von Vertretern der Wissenschaft eine weitere Intensivierung der Methodenstudien empfohlen. Insbesondere wurde die Durchführung von Nachbefragungen mit dem Ziel angeregt, Messfehler im Mikrozensus empirisch zu quantifizieren und auf dieser Basis Verfahren zur Korrektur der Messfehler zu entwickeln.

Diese Anregung soll gemäß einem gemeinsamen Beschluss der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder kurzfristig umgesetzt werden. Dabei sollen die Ergebnisse erster Nachbefragungen zum Mikrozensus bis Ende 2007 zur Verfügung stehen, sodass möglichst bald für die Mikrozensusergebnisse verbesserte Hochrechnungs- und Gewichtungungsverfahren eingesetzt werden können. Darüber hinaus wird das Statistische Bundesamt in Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der Länder die laufende Qualitätssicherung der Datenerhebung im Mikrozensus vorrangig betreiben. Hierzu zählt neben periodischen Nachbefragungen insbesondere der Einsatz einer wirksamen Interviewerkontrolle, die die Durchführung der Erhebung als standardisiertes Interview sicherstellt.

Atlas der Außenhandelsstatistik online verfügbar

Das Statistische Bundesamt baut sein Angebot an kartografischen Webanwendungen aus. Mit dem Atlas der Außenhandelsstatistik steht seit kurzem unter <http://www.destatis.de/aussenhandelsatlas> ein weiteres Produkt zur Verfügung, das Nutzern die Daten der amtlichen Statistik in Form von interaktiven Karten präsentiert.

Der Atlas bietet die Möglichkeit, den Außenhandel Deutschlands mit seinen Partnerländern grafisch nach Größenklassen auf einer Weltkarte darzustellen. Das System ermöglicht eine Darstellung des Gesamtexports und -imports sowie des Handelsbilanzsaldos der Jahre 2004 bis 2006 und darüber hinaus die Visualisierung des deutschen Außenhandels nach verschiedenen Warenklassifikationen.

Dadurch werden für den Nutzer zum einen die geografische Verteilung und zum anderen die Bedeutung der Handelsbeziehungen mit den deutschen Außenhandelspartnern auf einen Blick deutlich. Dies ermöglicht neue Auswertungsmöglichkeiten, die eine tabellarische Darstellung nicht bie-

ten kann (z. B. die Entfernung Deutschlands zum Partnerland oder die Nähe eines Partnerlands zu einem anderen Partnerland abzubilden). Durch die Möglichkeit der freien Vergrößerung von Kartenausschnitten kann der Nutzer darüber hinaus Ländergruppen genauer betrachten und sich durch Auswählen einzelner Partnerländer detaillierte Informationen über den Handel mit dem jeweiligen Land anzeigen lassen. Ergänzend ist auch die Darstellung in einer sortierbaren Tabelle möglich.

Für die Auswertung nach Warengruppen stehen im Außenhandelsatlas drei Warenklassifikationen zur Auswahl:

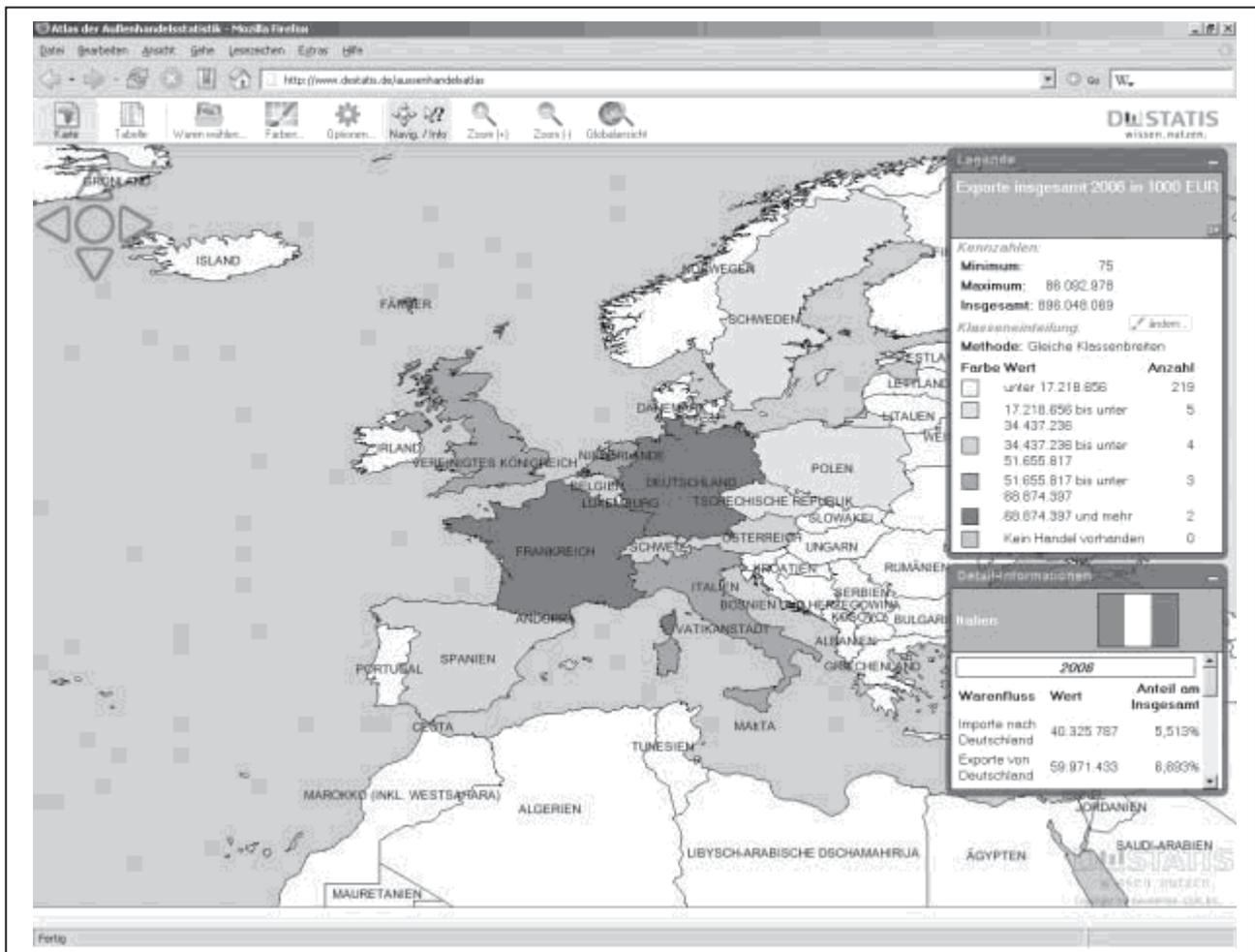
- das Warenverzeichnis der Außenhandelsstatistik (basierend auf dem Harmonisierten System zur Bezeichnung und Codierung von Waren der Weltzollorganisation),
- die Standard International Trade Classification (SITC) der Vereinten Nationen sowie
- das Systematische Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken (GP) [basierend auf der Statistischen Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (CPA)].

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt lässt sich der Handel auf der sogenannten Zweisteller-Ebene dieser Klassifikationen darstellen. Das System ist aber schon für eine Darstellung auf detaillierteren Gliederungsebenen vorbereitet.

Mit dem Atlas der Außenhandelsstatistik setzt das Statistische Bundesamt erstmals die Technologie eines Internet-Map-Servers ein. Diese erlaubt es, dynamisch, das heißt auf die Anfrage des Nutzers hin, aus Geometrien und statistischen Fachdaten, Kartenbilder zu erzeugen. Die Karten müssen somit nicht zuvor durch die Fachabteilung angelegt werden, sondern können direkt nach den Wünschen des Anwenders erzeugt werden. Aufgrund dieser Flexibilität ist es möglich, dem Nutzer neben einer Vielzahl an statistischen Informationen auch ein hohes Maß an kartografischen Gestaltungsmöglichkeiten, wie zum Beispiel Farbgebung und Beschriftungen, unterschiedliche Klassifizierungsmöglichkeiten und die Einblendung von zusätzlichen geografischen Informationen, anzubieten.

Durch Verwendung moderner Konzepte der Webprogrammierung, wie beispielsweise des asynchronen Übertragens von Daten zwischen Browser und Server, soll dem Nutzer ein Bedienungskomfort vermittelt werden, der dem Arbeiten mit einer Desktop-Anwendung ähnelt. So werden bei der Anfor-

Atlas der Außenhandelsstatistik



derung von Kartenbildern oder dem Abfragen von einzelnen Länderdaten nur diejenigen Inhalte der Webseite ausgetauscht, deren Inhalte sich tatsächlich verändert haben. Dadurch wird einerseits die Menge an übertragenen Daten gering gehalten und andererseits eine sehr flüssige Arbeitsweise ermöglicht.

Der Atlas der Außenhandelsstatistik bildet den Einstieg in eine Reihe weiterer kartografischer Internetanwendungen, die in Zukunft vom Statistischen Bundesamt auf Grundlage der Internet-Map-Server-Technologie entwickelt werden. Hierzu zählen unter anderem Kartografie-Komponenten für das neue Gemeindeverzeichnis (GV-Isys) sowie die Auskunftsdatenbank GENESIS-Online. Darüber hinaus plant das Statistische Bundesamt die Bereitstellung kartografischer Web-Services, die von den Nutzern in unterschiedlichen Applikationen genutzt werden können.

Neue Rechtsgrundlage zur Erweiterung der Krankenhausstatistik

Am 1. April 2007 ist das Gesetz zur Stärkung des Wettbewerbs in der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz – GKV-WSG) vom 26. März 2007 (BGBl. I S. 378) in Kraft getreten. Artikel 18 Nr. 9 des Gesetzes ändert den die statistische Auswertung anordnenden § 28 des Krankenhausfinanzierungsgesetzes (KHG).

Bereits in § 21 Abs. 3 Satz 1 Nr. 4 des Krankenhausentgeltgesetzes vom 23. April 2002 war geregelt, dass die Leistungsdaten der Krankenhäuser von der DRG-Datenstelle für Zwecke der amtlichen Krankenhausstatistik an das Statistische Bundesamt übermittelt werden; dieses kann jeweils landesbezogene Daten an die Statistischen Ämter der Länder übermitteln.

Mit der Änderung des § 28 KHG wurde nun die erforderliche Rechtsgrundlage geschaffen, damit das Statistische Bundesamt aus den gelieferten Daten auch die bislang über die amtliche Krankenhausstatistik hinausgehenden Erhebungsmerkmale statistisch auswerten und veröffentlichen kann.

Forschungsdatenzentren

Daten zur beruflichen Weiterbildung für Studium und Lehre verfügbar

Seit kurzem können Studierende und Lehrende Daten der amtlichen Statistik zur beruflichen Weiterbildung in deutschen Unternehmen für Analysen nutzen. In einem gemeinsamen Projekt haben die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung Einzeldaten der zweiten europäischen Erhebung zur beruflichen Weiterbildung (CVTS 2, Second Continuing Vocational Training Survey) aus dem Jahr 2000 so anonymisiert, dass sie den strengen Anforderungen des gesetzlichen Datenschutzes genügen.

Mit dem als Campus-File bezeichneten Datensatz stehen absolut anonymisierte Angaben von etwa 2 500 deutschen Unternehmen zur Verfügung. Die Daten enthalten Informationen zum Angebot der verschiedenen Formen beruflicher Weiterbildung, zu Teilnehmern, Teilnahmestunden und Kosten sowie qualitative Angaben zur Weiterbildungskonzeption, zur betrieblichen Weiterbildungspolitik und zum Stellenwert der Weiterbildung im Unternehmen. Mit diesem Campus-File haben Studierende bereits in der Ausbildung die Möglichkeit, mit realistischen Datensätzen Methodenkenntnisse zu erwerben und vermutete sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Zusammenhänge zu untersuchen. Die Datensätze wurden gezielt für Lehrzwecke entwickelt. Für tiefer gehende Analysen sind sie aufgrund der angewendeten Anonymisierungsmaßnahmen in der Regel nicht geeignet. Für wissenschaftliche Analysen im Rahmen von Diplomarbeiten und Dissertationen stehen weniger stark anonymisierte Datenbestände als Scientific-Use-File oder über die On-Site-Nutzung zur Verfügung.

Das Campus-File zur zweiten europäischen Erhebung zur beruflichen Weiterbildung ist bei den Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder verfügbar. Die Daten stehen im Internet unter <http://www.forschungsdatenzentrum.de> als kostenloser Download bereit.

Weitere Auskünfte erteilen die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, im Statistischen Bundesamt
Maurice Brandt, Telefon 06 11/75-43 49 sowie
Daniel Schmidt, Telefon 06 11/75-43 75,
E-Mail: forschungsdatenzentrum@destatis.de,
im Hessischen Statistischen Landesamt
Dr. Hans-Peter Hafner, Telefon 06 11/38 02-8 15,
E-Mail: forschungsdatenzentrum@statistik-hessen.de.

Neuerscheinungen

Neue Daten zur Migration in Deutschland

Das Statistische Bundesamt hat jetzt weitere Daten aus dem Mikrozensus 2005 zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Zugewanderte und ihre Nachkommen) in Deutschland ausgewertet. Danach lebten 2005 von den 15,3 Mill. Menschen mit Migrationshintergrund 14,7 Mill. oder 96 % im früheren Bundesgebiet und in Berlin. Am höchsten ist ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung in Großstädten, vor allem in Stuttgart mit 40 %, in Frankfurt am Main mit 39,5 % und in Nürnberg mit 37 %. Bei den unter 5-Jährigen liegt dieser Anteil in sechs Städten bei über 60 %, unter anderem in Nürnberg (67 %), Frankfurt (65 %), Düsseldorf und Stuttgart (jeweils 64 %). Insgesamt hat knapp ein Drittel aller Kinder unter fünf Jahren in Deutschland einen Migrationshintergrund.

Von den Zugewanderten und ihren Nachkommen stellten Ausländerinnen und Ausländer mit 7,3 Mill. nur etwas weni-

ger als die Hälfte (8,9% der Bevölkerung insgesamt), die Deutschen mit 8,0 Mill. etwas mehr als die Hälfte (9,7%). 10,4 Mill. Menschen, die sogenannte „Bevölkerung mit eigener Migrationserfahrung“, sind seit 1950 zugewandert, das sind gut zwei Drittel aller Personen mit Migrationshintergrund. Unter ihnen sind die Ausländerinnen und Ausländer mit 5,6 Mill. gegenüber den Deutschen in der Mehrheit (54%).

Fast 62% der nach Deutschland Zugewanderten kommen aus Europa. Die neun wichtigsten Herkunftsländer sind die Türkei (mit 14,2% aller Zugewanderten), die Russische Föderation (9,4%), Polen (6,9%), Italien (4,2%), Rumänien sowie Serbien und Montenegro (jeweils 3,0%), Kroatien (2,6%), Bosnien und Herzegowina (2,3%) sowie Griechenland (2,2%).

Die Ergebnisse zeigen weiter, dass Personen mit Migrationshintergrund im Unterschied zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund geringer qualifiziert sind: Fast 10% haben keinen allgemeinen Schulabschluss (Personen ohne Migrationshintergrund: 1,5%) und 51% keinen beruflichen Abschluss (gegenüber 27%), wobei in allen Fällen diejenigen nicht berücksichtigt sind, die sich noch in Ausbildung befinden.

Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 25 bis 65 Jahren sind seltener erwerbstätig (62 gegenüber 73%) als Personen ohne Migrationshintergrund und häufiger erwerbslos (13 gegenüber 7,5%) oder stehen dem Arbeitsmarkt überhaupt nicht zur Verfügung (25 gegenüber 19,5%). Bei den Frauen dieser Altersgruppe sind die Unterschiede besonders ausgeprägt: Frauen mit Migrationshintergrund sind nur zu 52%, Frauen ohne Migrationshintergrund aber zu 67% erwerbstätig. Dagegen ist in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund der Anteil der nicht erwerbstätigen Frauen, die sich als Hausfrauen vermehrt der Erziehung der Kinder oder der Pflege von Familienangehörigen widmen, höher als bei den Frauen ohne Migrationshintergrund (37 gegenüber 26%).

Erwerbstätige mit Migrationshintergrund sind doppelt so häufig als Arbeiterinnen und Arbeiter tätig wie Erwerbstätige ohne Migrationshintergrund (48,5 gegenüber 24%), Angestellte und Beamte sind unter ihnen entsprechend selten vertreten. Erwerbstätige mit Migrationshintergrund üben ihre Tätigkeit vor allem im Produzierenden Gewerbe sowie im Handel und Gastgewerbe aus. Hier sind zusammen 64% aller Menschen mit Migrationshintergrund tätig, aber nur 50% der Menschen ohne Migrationshintergrund.

Diese und eine Vielzahl weiterer Daten zu den Menschen mit Migrationshintergrund bietet die Fachserie 1 „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit“, Reihe 2.2 „Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Ergebnisse des Mikrozensus 2005“. Die Veröffentlichung enthält detaillierte Informationen zu einer Reihe von Themen, die von Alter, Geschlecht und Familienstand sowie Haushalts- und Familienstruktur über Bildungsbeteiligung und Bildungsabschlüsse bis hin zur Beteiligung am Erwerbs- und Arbeitsleben reichen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Personen mit und ohne Migrationshintergrund werden herausgearbeitet, aber auch

zwischen den einzelnen Teilgruppen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ausgewertet wurden die im Mikrozensus 2005 erstmals erhobenen Angaben zu Zuwanderung, Staatsangehörigkeit und Einbürgerung.

Die Veröffentlichung steht im Internet unter <http://www.destatis.de/shop> kostenfrei zur Verfügung.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Im Jahr 2005 arbeiteten bei mehr als der Hälfte aller Paare mit Kindern in Deutschland beide Partner. Bei Ehepaaren mit Kindern übten in 51% der Fälle Mutter und Vater eine Erwerbstätigkeit aus. Bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften war der Anteil mit 54% noch etwas größer. Das zeigen die aktuellen Ergebnisse des Mikrozensus, der größten jährlichen Haushaltsbefragung in Europa. Betrachtet wurden 5,5 Mill. Ehepaare und 605 000 nichteheliche Lebensgemeinschaften, bei denen beide Partner im erwerbsfähigen Alter sind und mindestens ein Kind unter 15 Jahren lebt. Zu den Kindern zählen dabei – neben leiblichen Kindern – auch Stief-, Pflege- und Adoptivkinder.

Die Ergebnisse des Mikrozensus zeigen weiter, dass bei 37% der Ehepaare ausschließlich der Vater erwerbstätig war. Bei 7% der Ehepaare übte keiner der Partner eine Erwerbstätigkeit aus (einschließlich vorübergehend Beurlaubte) und bei 5% war ausschließlich die Mutter erwerbstätig. Deutlich niedriger als bei Ehepaaren lag bei Lebensgemeinschaften mit 26% der Anteil der Paare, bei denen ausschließlich der Vater erwerbstätig war. Der Anteil der Paare, bei denen keiner der Partner eine Erwerbstätigkeit ausübte, war bei Lebensgemeinschaften mit 13% nahezu doppelt so hoch wie bei Ehepaaren. Bei 7% der Lebensgemeinschaften ging ausschließlich die Mutter einer Erwerbstätigkeit nach.

Der Zeitumfang der Erwerbsbeteiligung von Ehepaaren und Lebensgemeinschaften mit Kindern, bei denen beide Partner erwerbstätig sind, unterscheidet sich deutlich. Bei 73% der betrachteten Ehepaare stufte sich der Vater bei der Befragung als vollzeit- und die Mutter als teilzeiterwerbstätig ein. Auch bei den Paaren, die in einer Lebensgemeinschaft lebten, wiesen 53% diese Arbeitszeitkombination auf. Bei 23% der Ehepaare übten beide Elternteile eine Vollzeittätigkeit aus, bei den Lebensgemeinschaften lag dieser Anteil mit 41% fast doppelt so hoch. Andere mögliche Arbeitszeitaufteilungen spielten im Jahr 2005 eine eher untergeordnete Rolle.

Diese und viele weitere aktuelle Mikrozensusergebnisse zur Erwerbsbeteiligung von Müttern und Vätern bietet das Sonderheft 2 „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“, welches neben textlichen Analysen und zahlreichen Schaubildern einen ausführlichen Tabellenanhang enthält.

Es steht im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes zum kostenlosen Download zur Verfügung (http://www.destatis.de/allg/d/veroe/proser4fmikro_d.htm).

Hochschulen auf einen Blick, Ausgabe 2007

Die Zahl der Absolventinnen und Absolventen, die ein Erststudium erfolgreich abgeschlossen haben, hat sich im Prüfungsjahr 2005 weiter auf 207 900 erhöht. Ein Jahr zuvor waren es noch 191 800 Erstabsolventinnen und -absolventen gewesen. Auch der Anteil der Absolventinnen und Absolventen eines Erststudiums an der altersspezifischen Bevölkerung erreichte 2005 mit 21 % einen neuen Höchststand. In den letzten Jahren ist die Erstabsolventenquote kontinuierlich gestiegen, was vor allem auf die wachsende Zahl der Frauen, die einen ersten Studienabschluss erreichen, zurückzuführen ist. 2005 erreichte die Quote bei den Frauen 22 % und bei den Männern 21 %. Zwischen 1997 und 2005 ist die Quote bei den Frauen um sieben Prozentpunkte angestiegen, bei den Männern um drei Prozentpunkte.

Auch im Jahr 2005 schrieben sich an den Hochschulen im Westen Deutschlands deutlich mehr Studierende aus dem Osten ein als umgekehrt. Insgesamt lag der Wanderungssaldo der Studierenden aus den neuen Ländern bei – 31 400. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die negative Bilanz der neuen Länder damit um 3 200 vergrößert. Die Frauen zieht es dabei noch stärker in den Westen als ihre männlichen Kommilitonen: Einem negativen Saldo von 8 600 männlichen Studierenden steht ein mehr als doppelt so hoher Wanderungsverlust von 22 900 Studentinnen gegenüber.

Diese und andere statistische Kennzahlen zu den Themen Hochschulzugang, Absolventen, Personalstruktur, überregionale Attraktivität und finanzielle Ausstattung der Hochschulen werden in der Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“ zusammengefasst und anschaulich beschrieben.

Sie steht im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/hochschulen> als kostenloser Download zur Verfügung.

Kompakt

Zunehmende Kluft in der Bevölkerungsentwicklung zwischen den neuen und alten Ländern

Ergänzend zu den Bundesergebnissen der zwischen den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder koordinierten 11. Bevölkerungsvorausberechnung vom November 2006 liegen nun entsprechende Daten nach Ländern vor: Die Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung zwischen den alten und den neuen Ländern werden sich danach weiter vergrößern. Während in den alten Ländern im Zeitraum von 2006 bis 2050 ein Bevölkerungsrückgang von 14 % zu erwarten ist, wird die Bevölkerung der neuen Länder um 31 % sinken.

Künftig wird der Osten Deutschlands der Vorausberechnung nach viel stärker von der fortschreitenden Alterung tangiert sein als der Westen. Dies wirkt sich nicht nur in der schnell

ansteigenden Zahl der Älteren aus, sondern auch im Rückgang des Erwerbspersonenpotenzials. Heute liegt der Anteil der Bevölkerung im Erwerbsalter (von 20 bis unter 65 Jahren) an der Gesamtbevölkerung in den neuen Ländern mit 62 % noch höher als in den alten (60 %). Das Erwerbspersonenpotenzial wird jedoch in den neuen Ländern schneller schrumpfen als im Westen Deutschlands und im Jahr 2050 bei 47 % liegen. In den alten Ländern werden im Jahr 2050 52 % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter sein.

Der sogenannte Altenquotient – er zeigt, wie viele Senioren auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter (von 20 bis unter 65 Jahren) entfallen – wird in den neuen Ländern schneller ansteigen als in den alten: Er wird sich von heute etwa 35 bis zum Jahr 2050 mehr als verdoppeln und dann 80 betragen. Der Westen Deutschlands weist bereits zurzeit einen etwas niedrigeren Altenquotienten von etwa 32 auf. Dieser wird etwas langsamer als im Osten Deutschlands ansteigen und im Jahr 2050 bei 62 liegen.

Die Bevölkerung in den Stadtstaaten wird nicht so schnell schrumpfen wie im übrigen Bundesgebiet, ihre Zahl wird im Jahr 2050 noch bei 90 % des aktuellen Niveaus liegen (2006: 5,8 Mill., 2050: 5,2 Mill.). Der Altenquotient wird sich jedoch auch in diesen drei Bundesländern von heute etwa 29 auf 60 Seniorinnen und Senioren je 100 Personen im Erwerbsalter im Jahr 2050 verdoppeln.

Die dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf eine der beiden Varianten der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, die jetzt auch für die Bundesländer vorliegen. Diese geht von einem Außenwanderungssaldo – das ist die Differenz zwischen den Zuzügen nach und den Fortzügen aus Deutschland – von 100 000 Personen jährlich aus. Der gesamtdeutsche Wanderungssaldo wird auf die Länder entsprechend ihrem durchschnittlichen Wanderungsanteil der letzten Jahre aufgeteilt.

Die Binnenwanderungsentwicklung wurde bis zum Jahr 2020 modelliert: Hierbei wird unterstellt, dass der Wanderungsverlust der neuen an die alten Länder von 49 000 im Jahr 2005 auf 8 000 im Jahr 2020 zurückgehen wird. Die Annahmen zur Geburtenhäufigkeit und zur Lebenserwartung entsprechen den Annahmen für Deutschland, wobei länderspezifische Unterschiede erhalten bleiben. Bei der Geburtenentwicklung wird für die alten Länder von einer annähernden Konstanz der zusammengefassten Geburtenziffer bei 1,4 Kindern je Frau ausgegangen. In den neuen Ländern wird eine weitere Annäherung an das westdeutsche Geburtenniveau und an das höhere Alter der Mütter bei Geburt unterstellt. Zur Lebenserwartung bei Geburt wird für Deutschland insgesamt eine Zunahme um etwa sieben Jahre bis 2050 angenommen. Die alten Länder folgen diesem gesamtdeutschen Trend unmittelbar. In den neuen Ländern, in denen die durchschnittliche Lebenserwartung zurzeit noch etwas geringer ist als in den alten Ländern, nimmt die Lebenserwartung anfangs schneller zu und folgt dann ebenfalls dem gesamtdeutschen Trend.

Die zweite Variante der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung für die Länder unterscheidet sich von der ersten nur durch die Annahme eines höheren Außenwan-

derungssaldos von 200 000 Personen jährlich. Zusammen markieren die beiden Varianten die Grenzen eines Korridors, in dem sich – bei Fortsetzung der aktuellen demografischen Entwicklung – die Veränderungen vollziehen dürften.

In einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift wird ausführlich über die Ergebnisse der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung berichtet werden.

3,2 Mill. Erwerbstätige suchen neue oder zusätzliche Arbeit

Im März 2007 suchten 3,23 Mill. Erwerbstätige aktiv eine neue oder zusätzliche Arbeit. Bezogen auf alle Erwerbstätigen in Deutschland war das etwa jede(r) Zwölfte. Die Zahl der arbeitssuchenden Erwerbstätigen ist somit seit März 2005 um 360 000 gestiegen. Demgegenüber ist im Rahmen der konjunkturellen Belebung die Zahl der Erwerbslosen, also der Personen ohne Beschäftigung, die aktiv eine Arbeit suchen und für die Aufnahme einer Tätigkeit zur Verfügung stehen, immer weiter zurückgegangen. Im März 2007 lag sie bei 3,03 Mill. und damit niedriger als die Zahl derjenigen, die aus einer Beschäftigung heraus Arbeit suchen. Zwei Jahre zuvor, im März 2005, hatte die Zahl der Erwerbslosen noch bei 4,01 Mill. gelegen.

Die Arbeitsuche von Erwerbstätigen kann mehrere Gründe haben:

Personen können beabsichtigen, ihre Arbeitsstunden zu erhöhen, zum Beispiel weil sie nicht über eine Vollzeitstelle verfügen, und Erwerbstätige mit geringem Lohn können den Wunsch haben, ihre Einkommenssituation zu verbessern. Ebenso kann ein instabiles Beschäftigungsverhältnis (z. B. Zeitvertrag) Grund für die Suche nach einer Anstellung mit längerfristiger Perspektive sein. In Zeiten einer verbesserten Lage am Arbeitsmarkt ist damit zu rechnen, dass solche Motive eher zu einer konkreten Suche führen. Zudem kann auch der absehbare Verlust des Arbeitsplatzes Grund für die Suche sein.

In der ILO-Telefonerhebung werden die arbeitssuchenden Erwerbstätigen nach dem Motiv ihrer Suche gefragt. Im März 2007 wollten zwei Drittel (66 %) mit einer neuen Arbeit ihre Beschäftigungssituation verbessern, also bessere Arbeitsbedingungen, mehr Gehalt oder mehr Arbeitsstunden erreichen. Rund 17 % suchten eine zusätzliche Beschäftigung und ebenfalls für 17 % war zum Zeitpunkt der Befragung absehbar, dass ihr Beschäftigungsverhältnis endet. Das Ziel, die eigene Beschäftigungssituation zu verbessern, hat in den letzten zwei Jahren an Bedeutung gewonnen. Im März 2005 wollten noch 60 % der arbeitssuchenden Erwerbstätigen ihre Berufssituation verbessern, wohingegen 21 % aufgrund des drohenden Arbeitsplatzverlustes auf der Suche waren.

Die hier vorgestellten Ergebnisse folgen dem Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), das aufgrund feststehender Definitionen und seiner Unabhängigkeit von arbeitsmarktrechtlichen Regelungen für Zeitvergleiche besonders gut geeignet ist. Erwerbstätig im Sinne

der ILO-Definition ist jede Person im erwerbsfähigen Alter von über 15 Jahren, die in einem einwöchigen Berichtszeitraum mindestens eine Stunde lang gegen Entgelt oder als Selbstständige(r) oder mithelfende(r) Familienangehörige(r) gearbeitet hat. Nach diesem Konzept erhobene Arbeitsmarktdaten für Deutschland werden monatlich im Rahmen der ILO-Arbeitsmarktstatistik des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht.

Weitere Auskünfte erteilt
Christian Wingerter, Telefon 06 11/75-34 96,
E-Mail: arbeitsmarkt@destatis.de.

Elterngeld attraktiv für Väter

Das Anfang Januar 2007 neu eingeführte Elterngeld ist auch für Väter attraktiv. Ergebnisse auf der Basis erster vorläufiger Auswertungen der neuen Elterngeldstatistik belegen, dass im Schnitt bundesweit im ersten Vierteljahr 2007 je Monat rund 1 330 Anträge von Vätern auf Elterngeld bewilligt wurden. Damit wurden rund 7 % aller Elterngeldanträge für Väter gewährt. Beim Erziehungsgeld, das Ende 2006 ausgelaufen ist, lag der Anteil der Bewilligungen für Väter im vergleichbaren Zeitraum des Vorjahres mit 3,5 % nur halb so hoch.

Das Elterngeld beträgt 67 % des letzten Nettogehalts, wenn die Arbeitszeit vollständig oder teilweise reduziert wird, mindestens 300 Euro und höchstens 1 800 Euro monatlich. Nicht Erwerbstätige erhalten ebenfalls den Mindestbetrag von 300 Euro. Den Mindestbetrag des Elterngeldes erhielten 60 % der Mütter und 36 % der Väter, deren Anträge im ersten Quartal 2007 bewilligt wurden. Entsprechend höher lag der Anteil der Väter (64 %) im Vergleich zu den Müttern (40 %), die einen Ersatz für ihr Erwerbseinkommen erhalten haben.

30 % der Väter, deren Anträge im ersten Quartal 2007 bewilligt wurden, nahmen Elterngeld für zwölf Monate in Anspruch, knapp die Hälfte (47 %) für zwei Monate. Von den Müttern nahmen 86 % für zwölf Monate Elterngeld in Anspruch, weitere 6 % für elf Monate.

Bei diesen ersten vorläufigen Ergebnissen der künftig vierteljährlich durchgeführten Elterngeldstatistik ist zu berücksichtigen, dass in den Elterngeldstellen zu Beginn des Jahres 2007 noch Anträge zum Bundeserziehungsgeld zu bearbeiten waren. Daneben mussten dort die neuen Regelungen zum Elterngeld umgesetzt werden. Auch werden nicht alle Eltern gleich nach der Geburt ihres Kindes einen Antrag auf Elterngeld gestellt haben, zumal diese Leistung bis zu drei Monate rückwirkend gewährt wird. Insgesamt wurden in den ersten drei Monaten des Jahres 2007 rund 60 000 Anträge auf Elterngeld bewilligt.

Weitere Auskünfte erteilt
Dorothee von Wahl, Telefon 0 18 88/6 44-81 67,
E-Mail: jugendhilfe@destatis.de.

80-Prozent-Marke bei der Handy-Ausstattung überschritten

Im Jahr 2006 hat die Handy-Ausstattung in den privaten Haushalten in Deutschland erstmals die 80-Prozent-Marke überschritten. In 80,6% der Privathaushalte in Deutschland im Jahr 2006 gab es damit mindestens ein Mobiltelefon. Von 29,8% im Jahr 2000 ist der Ausstattungsgrad bei Handys somit innerhalb von sechs Jahren um über 50 Prozentpunkte gestiegen.

Nach den Ergebnissen der Laufenden Wirtschaftsrechnungen besaßen die privaten Haushalte Anfang des Jahres 2006 insgesamt rund 48,7 Mill. Handys. Im Vergleich zum Jahr 2000 (12,2 Mill. Handys) klingelten im vergangenen Jahr in den Privathaushalten vier Mal so viele Mobiltelefone.

Die Haushalte von Paaren mit einem Kind erreichten 2006 mit 97,9% nahezu eine Vollausstattung mit Handys. Dagegen nutzten nur knapp zwei Drittel der allein Lebenden (64,0%) ein Handy.

Weitere Auskünfte erteilt der Auskunftsdienst Wirtschaftsrechnungen und Zeitbudgets, Telefon 0 18 88/6 44-88 80, E-Mail: private-haushalte@destatis.de.

Nutzung des Internets für Behördenkontakte

Das Internet spielt bei Unternehmen und Bürgern in Deutschland als Kommunikationsmedium mit der öffentlichen Verwaltung eine wichtige Rolle: So nutzen im Jahr 2006 etwa 33% der deutschen Unternehmen das Internet zur Kommunikation mit der öffentlichen Verwaltung. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Bürgerinnen und Bürgern: 28% der Personen ab zehn Jahren in Deutschland nahmen im ersten Quartal 2006 Internetangebote von Behörden oder öffentlichen Einrichtungen in Anspruch.

Betrachtet man nur Unternehmen und Personen, die das Internet nutzen, so sind die Anteile derer, die auch Online-Verwaltungsdienste in Anspruch nehmen, höher. Von den Unternehmen mit Internetzugang nutzten 41% die zum E-Government zählenden Angebote. Bei Privatpersonen, die das Internet im ersten Vierteljahr 2006 mindestens einmal nutzten, betrug der Anteil 43%. Diese Ergebnisse gehen aus den Auswertungen der Befragung von Unternehmen und privaten Haushalten zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien für das Jahr 2006 hervor.

Eine überdurchschnittliche Nutzung der im Internet bereitgestellten Dienstleistungen der öffentlichen Hand war bei größeren Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten zu beobachten. Während bei diesen größeren Unternehmen mit Internetzugang rund 63% die Online-Leistungen der Verwaltung nutzten, waren es bei den Unternehmen mit Internetzugang und weniger als 20 Mitarbeitern nur 37%. Besonders häufig wurden E-Government-Angebote von Unternehmen des Wirtschaftszweiges Forschung und Entwicklung wahrgenommen (92% der Unternehmen dieses Zweigs mit

Internetzugang). Aber auch Unternehmen der Energie- und Wasserversorgung nutzten das Onlineangebot der Verwaltung in starkem Maße (69%). Besonders gering hingegen war die Nutzung der Online-Verwaltungsdienste von Unternehmen im Einzelhandel (19%).

Die meisten Unternehmen, die das Internet für Kontakte zur öffentlichen Verwaltung verwendeten, taten dies, um Formulare herunterzuladen (84%) oder Informationen einzuholen (74%). 71% dieser Unternehmen sendeten zudem ausgefüllte Formulare zurück und 17% gaben bei einer elektronischen Ausschreibung online ein Angebot ab.

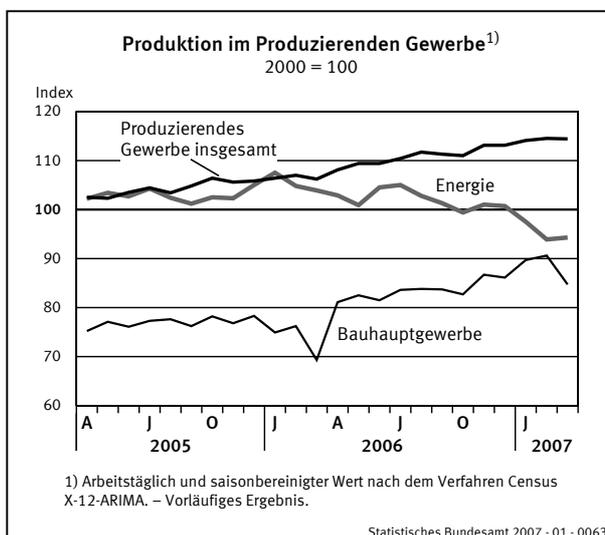
Bei den Bürgern, die im ersten Quartal 2006 für private Zwecke Internetangebote von Behörden in Anspruch nahmen, war das Abrufen von Informationen am weitesten verbreitet (86%). 54% der privaten Nutzer von Online-Verwaltungsdiensten riefen zudem amtliche Formulare im Internet ab und 29% sendeten solche Formulare online zurück.

Weitere Auskünfte zum Thema „IKT in Unternehmen“ erteilt Beate Tenz, Telefon 06 11/75-85 30, E-Mail: ikt@destatis.de, zum Thema „IKT in privaten Haushalten“ der Auskunftsdienst Wirtschaftsrechnungen und Zeitbudgets, Telefon 0 18 88/6 44-88 80, E-Mail: private-haushalte@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

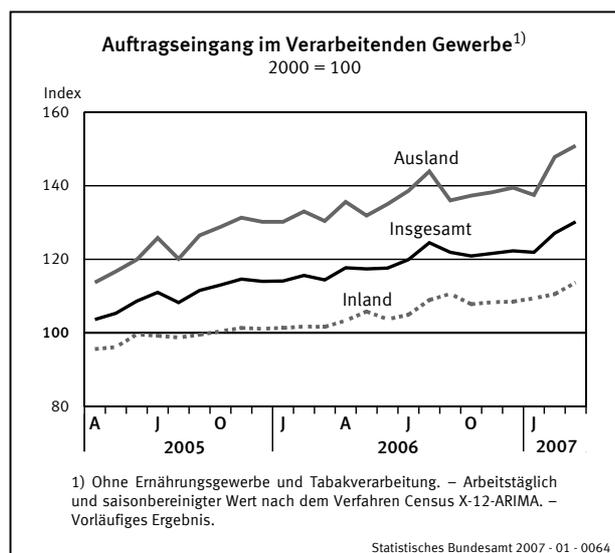
Produzierendes Gewerbe

Die *Erzeugung* im Produzierenden Gewerbe blieb vorläufigen Angaben zufolge im März 2007 preis- und saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA) nahezu unverändert (-0,1%). Im Vormonat hatte sie sich abwärts korrigiert um 0,4% erhöht. Während die Industrieproduk-



tion um 0,3% und der Ausstoß im Bereich Energie um 0,4% zunahm, ging die Erzeugung im Bauhauptgewerbe um 6,5% kräftig zurück. Dabei spielt eine Rolle, dass die Produktion im Bauhauptgewerbe in den Monaten zuvor von der milden Witterung profitierte. Entsprechend geringer fiel nun die Frühjahrsbelebung aus.

Die *Auftragseingänge in der Industrie* sind erneut kräftig angestiegen. Vorläufigen Angaben zufolge nahmen sie im März 2007 gegenüber dem Vormonat preis- und saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA) um 2,4% zu. Im Vormonat Februar hatten sie sich bereits um aufwärts revidiert 4,3% erhöht. Der Umfang an Großaufträgen war für einen Monat März überdurchschnittlich hoch. Die Impulse für die Bestelltätigkeit in der Industrie kamen sowohl aus dem Inland (+2,9%) als auch aus dem Ausland (+2,1%). In den Hauptgruppen profitierten vor allem die Hersteller von Vorleistungs- und Investitionsgütern (+2,8 bzw. +2,9%). Die Auftragseingänge bei den Herstellern von Konsumgütern gingen hingegen leicht zurück (-0,7%).



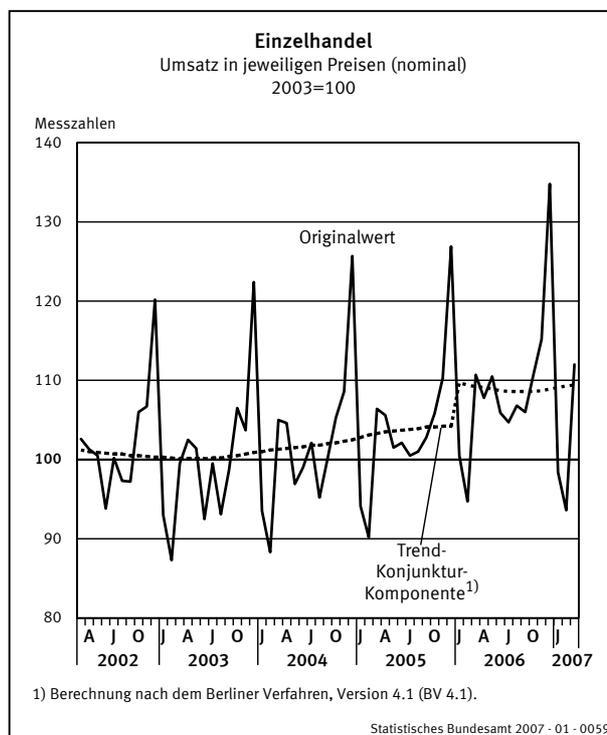
Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *März 2007* nominal 1,1% und real 0,4% mehr um als im März 2006. Beide Monate hatten jeweils 27 Verkaufstage.

Unter Berücksichtigung von Saison- und Kalendereffekten sank der Umsatz im Einzelhandel im Vergleich zum Februar 2007 nominal um 0,6% und real um 0,4%.

Der Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren setzte nominal 2,2% und real 0,3% mehr um als im März 2006. Während die Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte nominal und real mehr als im Vorjahresmonat umsetzten (nominal +2,5%, real +0,6%), wurde im Facheinzelhandel mit Lebensmitteln nominal und

real weniger als im März 2006 abgesetzt (nominal -1,3%, real -3,2%).



Auch im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln lagen die Umsätze im März 2007 nominal und real höher als im Vorjahresmonat (nominal +0,3%, real +0,5%). Drei der sechs Branchen in diesem Bereich konnten ihren Umsatz nominal und real gegenüber dem März 2006 steigern: der Einzelhandel mit Textilien, Bekleidung, Schuhen und Lederwaren (nominal +7,1%, real +6,0%), der Facheinzelhandel mit Einrichtungsgegenständen, Haushaltsgeräten und Baubedarf (nominal +4,6%, real +5,2%) sowie der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal +2,5%, real +1,5%).

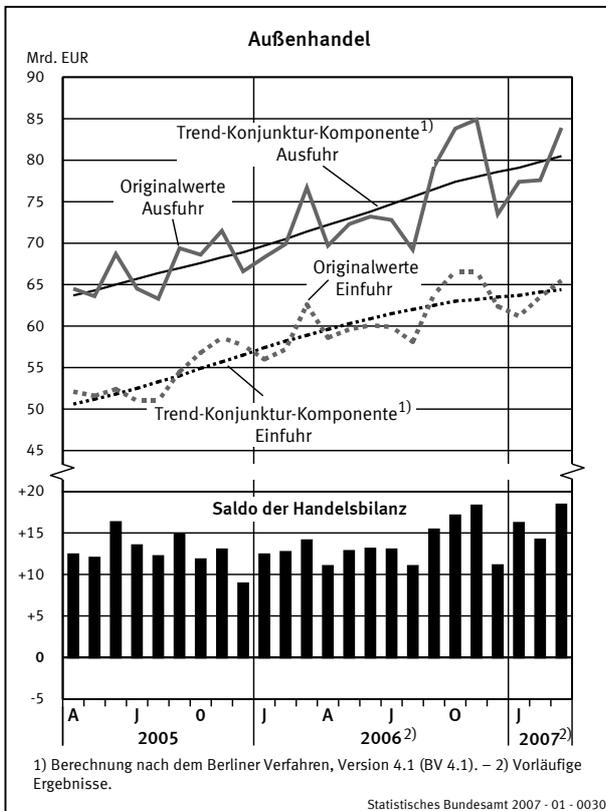
Den höchsten realen Umsatzrückgang mit -6,9% musste der Versandhandel hinnehmen (nominal -6,5%).

Von Januar bis März 2007 setzte der Einzelhandel nominal 0,7% und real 1,4% weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum um.

Außenhandel

Die deutschen Ausfuhren erhöhten sich im *März 2007* im Vorjahresvergleich um 9,3% auf 83,9 Mrd. Euro. Ein Plus von 4,6% wiesen die deutschen Einfuhren auf. Sie betragen 65,5 Mrd. Euro. Die Außenhandelspreise sind im gleichen Zeitraum ebenfalls gestiegen. Die Einfuhren verteuerten sich im März 2007 um 0,9% gegenüber dem Vorjahresniveau. Der Preisanstieg lag ohne Berücksichtigung von Erdöl und Mineralölzeugnissen bei 1,9%. Auch die ausge-

fürten Waren verteuerten sich gegenüber März 2006, und zwar um 2,1%.



Der Überschuss der Außenhandelsbilanz hat sich erhöht. Er stieg auf 18,4 Mrd. Euro gegenüber dem gleichen Vorjahresmonat (14,1 Mrd. Euro) und lag auch über dem Vormonatssaldo (14,2 Mrd. Euro). Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank ergibt sich aus dem Außenhandelsaldo zusammen mit dem positivem Saldo der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (+ 2,4 Mrd. Euro) und den negativen Salden der Dienstleistungsbilanz (- 0,5 Mrd. Euro), der Bilanz der laufenden Übertragungen (- 1,9 Mrd. Euro) und der Bilanz der Ergänzungen zum Warenverkehr (- 1,3 Mrd. Euro) im März 2007 ein Leistungsbilanzüberschuss von + 17,2 Mrd. Euro. Der Saldo der Leistungsbilanz betrug im gleichen Vorjahresmonat + 9,5 Mrd. Euro.

Nominal erhöhten sich die Ausfuhr aus Deutschland gegenüber Februar 2007 um 8,1% und die Einfuhr um 3,2%. Saison- und kalenderbereinigt verzeichneten die Exporte im März gegenüber Februar 2007 ein geringes Minus von 1,4%; die Importe sind saison- und kalenderbereinigt um 3,0% zurückgegangen. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Ulrich Spörel, Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften

Regionaltourismus in der Europäischen Union

Vor Beginn der Hauptreisezeit ist ein Blick auf das Reiseverhalten der Europäer in den vergangenen Jahren interessant: Durchschnittlich zwei Urlaubsreisen mit vier oder mehr Übernachtungen unternahm jeder EU-Bürger im Jahr 2004. Der Durchschnittswert wird dabei wesentlich vom Reiseverhalten der Touristen aus den bevölkerungsreichen Mitgliedstaaten, wie Frankreich, Deutschland und dem Vereinigten Königreich, bestimmt. Die Mehrheit der EU-Touristen bevorzugte bei ihren Urlaubsreisen Ziele im eigenen Land. Besonders ausgeprägt war dieses Verhalten bei Touristen aus Griechenland, Spanien, Frankreich und Polen, bei denen mehr als vier Fünftel der Urlaubsreisen im Jahr 2004 Inlandsreisen waren. Deutsche Urlauber dagegen zog es mehrheitlich ins Ausland, fast zwei Drittel ihrer Urlaubsreisen führten ins Ausland, überwiegend in benachbarte EU-Staaten. Spitzenreiter, was den Anteil der Auslandsreisen an den Urlaubsreisen mit vier oder mehr Übernachtungen anbetrifft, war übrigens Luxemburg. Der Anteil der Inlandsreisen lag dort bei nicht einmal einem Prozent.

Über die UnterkunftsKapazitäten in den führenden Fremdenverkehrsregionen in Europa auf NUTS 2-Ebene¹) und ihre Nutzung berichtet der folgende Beitrag „Regionaltourismus in Europa“, den wir mit freundlicher Genehmigung von Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, veröffentlichen. Im Original ist er in der Reihe „Statistik kurz gefasst“ zu den beiden Themengebieten „Industrie, Handel und Dienstleistungen“ und „Bevölkerung und soziale Bedingungen“ als Nr. 27/2006 erschienen. Die eingangs genannten Zahlen sind dem in der gleichen Reihe als Nr. 18/2006 erschienenen Beitrag „Wie die Europäer

Urlaub machen“ entnommen. Über die wichtigsten Eurostat-Veröffentlichungen informiert Sie auch der EDS Europäische Datenservice – die Servicestelle des Statistischen Bundesamtes für Eurostat-Daten – unter <http://www.edsdastatis.de>; die Reisezeit in Europa war dort ein spezielles Thema des Monats August 2006.

Küstenregionen verfügen über die meisten Schlafgelegenheiten in der Europäischen Union

Unter den vorliegenden Daten zum Tourismus ist die Anzahl der Schlafgelegenheiten der wichtigste Indikator für die Darstellung der UnterkunftsKapazität auf regionaler Ebene. Auf EU-Ebene wird die Anzahl der Schlafgelegenheiten für Hotels und ähnliche Einrichtungen, Ferienhäuser und -wohnungen, Campingplätze und sonstige Beherbergungsbetriebe, wie beispielsweise Jugendherbergen und Ferienwohnanlagen, gesammelt.

Die Karte zeigt die Verteilung der Schlafgelegenheiten je 1 000 Einwohner. Diese Variable liefert einen Hinweis auf die Höchstzahl an Touristen, die in einer Region gleichzeitig untergebracht werden können. Bei der Auslegung dieses Indikators ist jedoch zu berücksichtigen, dass viele Regionen hohe Werte aufweisen, weil sie über viele Schlafgelegenheiten verfügen, andere dagegen aufgrund ihrer geringen Bevölkerung (z. B. Inseln oder ländliche Gebiete generell).

1) Ebene 2 der Systematik der Gebietseinheiten für die Statistik, 2003 (NUTS 2003) – Systematik der statistischen Regionen von Europa – NUTS 2.

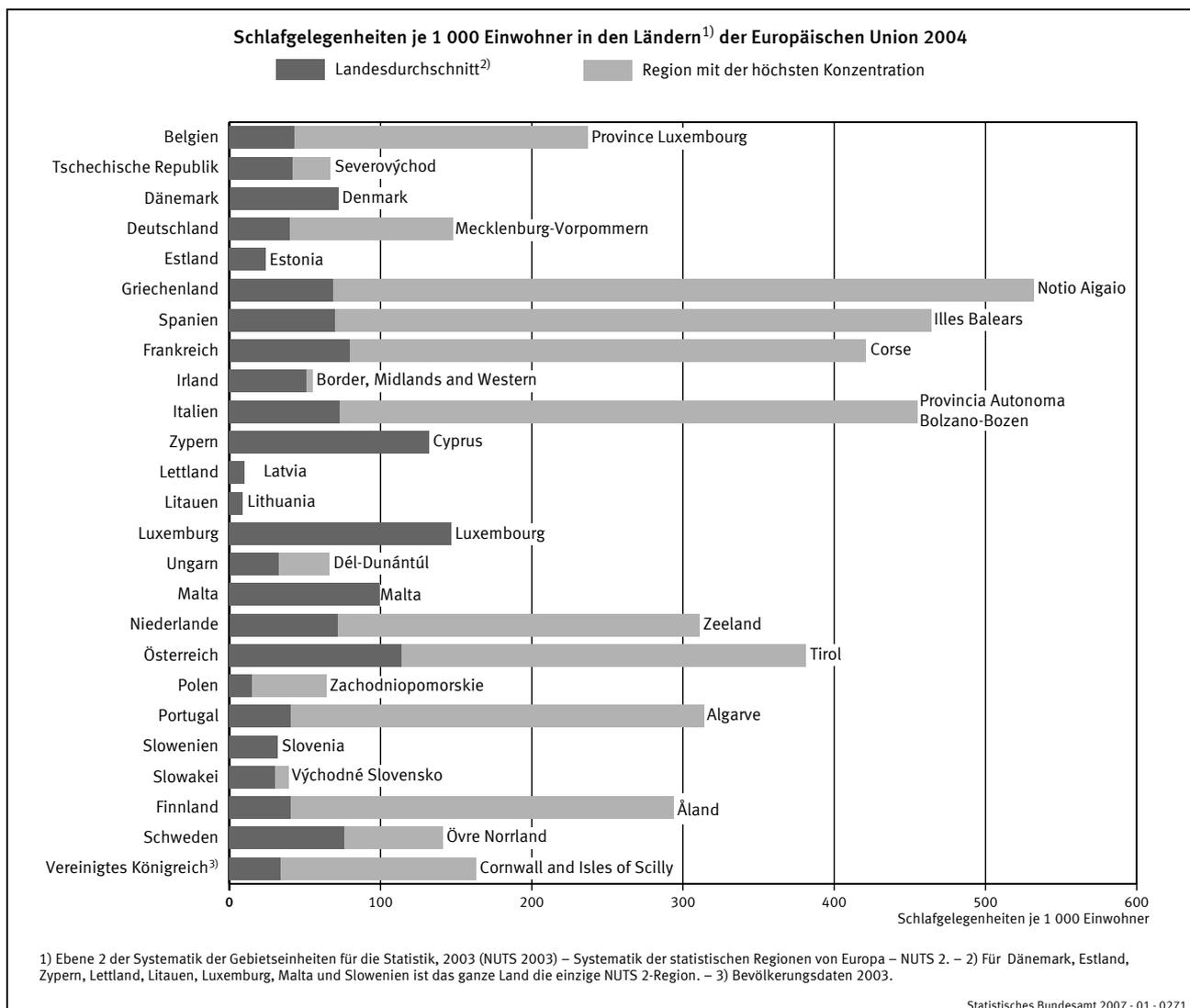
2004 verbuchten 16 (das entspricht 6,3%) von insgesamt 254 NUTS 2-Regionen in der Europäischen Union mehr als 200 Schlafgelegenheiten je 1 000 Einwohner, was als Hinweis auf eine relativ hohe Bedeutung des Fremdenverkehrs in diesen Gebieten zu verstehen ist. Andererseits gehörten 139 (das entspricht 54,7%) aller Regionen zu der Kategorie mit 50 oder weniger Schlafgelegenheiten. Neun Mitgliedstaaten weisen mindestens eine Region in der Kategorie mit mehr als 200 Schlafgelegenheiten auf. Dabei handelt es sich um Belgien, Griechenland, Spanien, Frankreich, Italien, die Niederlande, Österreich, Portugal und Finnland. Die meisten der Regionen in der Gruppe mit weniger als 50 Schlafgelegenheiten je 1 000 Einwohner, der niedrigsten nachgewiesenen Kategorie, liegen in den neuen Mitgliedstaaten in Mittel- und Osteuropa.

Mit je drei Regionen wiesen Griechenland, Italien und Österreich die meisten Regionen in der Kategorie mit mehr als 200 Schlafgelegenheiten je 1 000 Einwohner auf. Die höchsten Werte wurden für die griechische Region Notio Aigaio mit 532 Schlafgelegenheiten, die spanischen Balearen mit

455 Schlafgelegenheiten je 1 000 Einwohner verzeichnet. Im Falle der beiden letztgenannten Regionen ist dies auf eine hohe absolute Anzahl an Schlafgelegenheiten zurückzuführen, während Notio Aigaio – wie einige andere Randregionen – eine kleine Bevölkerungszahl aufweist. Bei diesen Regionen handelt es sich vorwiegend um Inselregionen wie Korsika (Frankreich), Ionia Nisia (Griechenland, mit den Inseln Zakynthos, Kerkyra, Kefallinia und Lefkada) und Åland (Finnland).

Schaubild 1 zeigt die NUTS 2-Regionen mit der höchsten Anzahl an Schlafgelegenheiten je 1 000 Einwohner in den einzelnen Mitgliedstaaten und den Landesdurchschnitt. Wenn der Mitgliedstaat nur eine NUTS 2-Region aufweist, ist deren Wert gleich dem Landesdurchschnitt. Die traditionellen Sommerferienziele Griechenland, Spanien, Frankreich, Italien, Zypern und Malta weisen zusammen mit Luxemburg, Österreich und den skandinavischen Ländern Dänemark und Schweden die höchsten Durchschnittswerte auf. Bei weitem die niedrigsten Durchschnittswerte wer-

Schaubild 1



den für die baltischen Staaten (Litauen 9, Lettland 10, Estland 24) und für Polen mit 15 Schlafgelegenheiten je 1000 Einwohner gemeldet. Interessant ist, dass für die Mitgliedstaaten, bei denen ein Vergleich zwischen dem Landesdurchschnitt und den NUTS 2-Regionen mit der größten Bettendichte möglich ist, die portugiesische Region Algarve und die griechische Region Notio Aigaio eine Bettendichte meldeten, die fast achtmal so hoch war der Landesdurchschnitt.

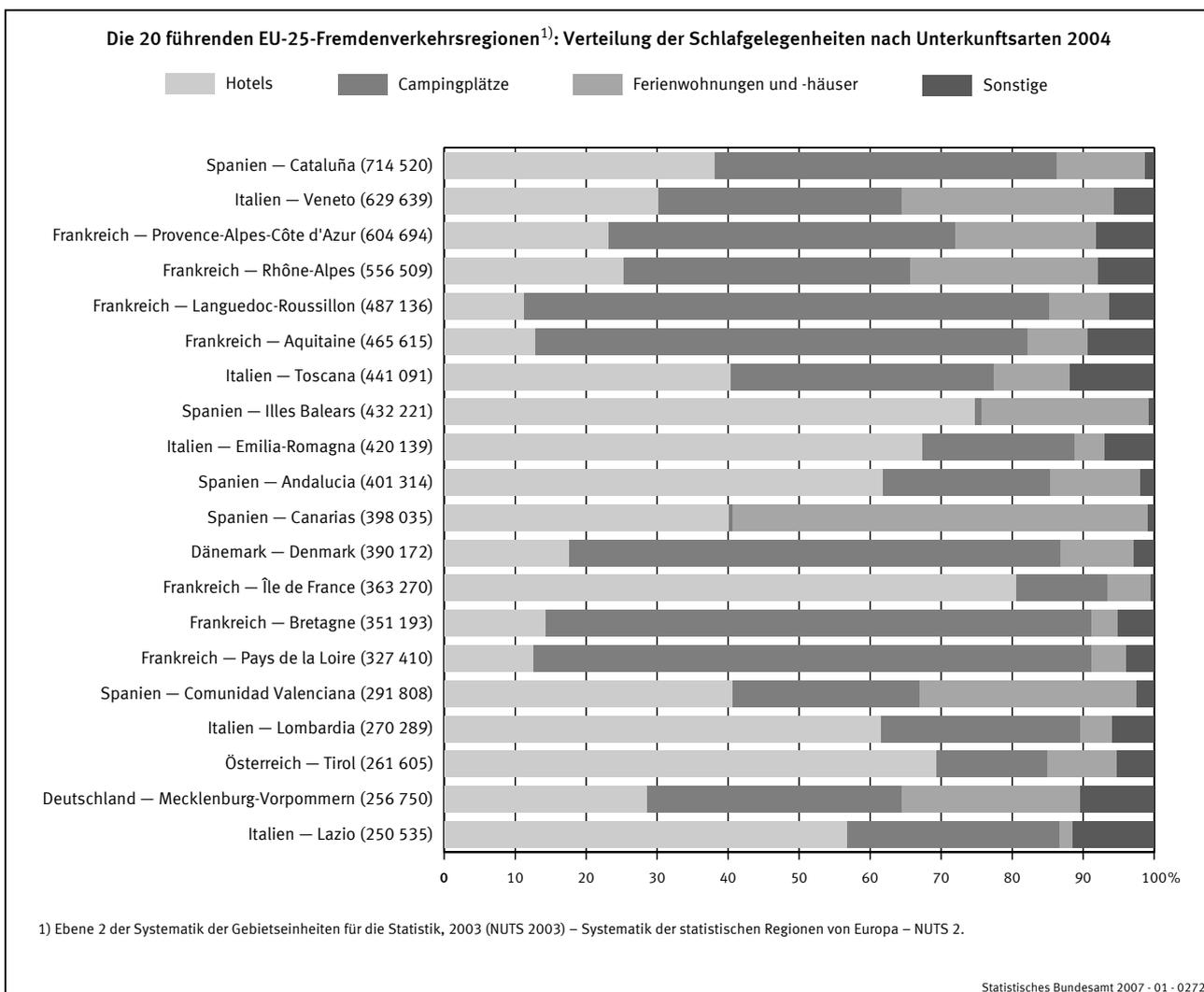
Die kleinsten relativen Unterschiede zwischen dem Landesdurchschnitt und der Region mit der höchsten Anzahl an Schlafgelegenheiten wurden für Irland, die Tschechische Republik und die Slowakei gemeldet. In den beiden letztgenannten Mitgliedstaaten ist die Bettendichte recht gleichmäßig auf alle Regionen verteilt und liegt zwischen der Hälfte und dem Doppelten der durchschnittlichen Werte von 42 Schlafgelegenheiten je 1000 Einwohner in der Tschechischen Republik und 30 Schlafgelegenheiten je 1000 Einwohner in der Slowakei.

Neben der Bettendichte sind die absolute Anzahl der Schlafgelegenheiten je Region und ihre Verteilung auf die unter-

schiedlichen Unterkunfts-kategorien wichtige Indikatoren für die Tourismusangebote einer Region. Bei einem Vergleich der Regionen in Schaubild 2 ist jedoch zu berücksichtigen, dass sie unterschiedlich groß sind und große Unterschiede bei der Einwohnerzahl aufweisen.

Schaubild 2 zeigt die 20 führenden Fremdenverkehrsregionen (NUTS 2) der EU nach der Anzahl der Schlafgelegenheiten und der Unterkunfts-kategorie. 2004 wiesen alle 20 führenden Fremdenverkehrsregionen mehr als 250 000 Schlafgelegenheiten auf. Sieben dieser 20 Regionen lagen in Frankreich und jeweils fünf in Spanien und Italien. Bei der Betrachtung des Anteils der unterschiedlichen Unterkunfts-kategorien an den Schlafgelegenheiten insgesamt ist festzustellen, dass die meisten Schlafgelegenheiten entweder für Hotels und ähnliche Einrichtungen oder für Campingplätze gemeldet wurden, mit Ausnahme der Regionen Balearen, Kanaren und Comunidad Valencia. Dort hatten Schlafgelegenheiten in Ferienhäusern und -wohnungen den höchsten bzw. zweithöchsten Anteil an den Schlafgelegenheiten insgesamt. 16 dieser 20 führenden Fremdenverkehrsregionen liegen entweder an der Küste oder sind Inseln.

Schaubild 2



Hauptstadtregionen und Inseln stark von ausländischen Touristen besucht

Die Übernachtungen in einer Unterkunft sind der wichtigste Indikator, um Informationen über die Nutzung von Schlafgelegenheiten in den Regionen zu erlangen. Die Statistiken liefern ferner Informationen über die Herkunft der Touristen, die die Schlafgelegenheiten in Anspruch nehmen, das heißt ob sie aus dem eigenen Land (inländische oder gebietsansässige Touristen) oder aus anderen Ländern (ausländische oder gebietsfremde Touristen) kommen. Die Untersuchung des Anteils der Übernachtungen von Touristen in einem Land oder einer Region nach dem Herkunftsland liefert Informationen über den Grad der Internationalisierung des Fremdenverkehrs. Bei der Analyse der Daten ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Verteilung auch von den Reisemerkmalen (z. B. Privat- oder Geschäftsreise) und der Größe des Landes/der Region abhängt.

Schaubild 3 zeigt für alle Länder, für die Daten vorliegen, die 20 führenden Regionen mit den höchsten Übernachtungszahlen, untergliedert nach Übernachtungen von ausländischen

und inländischen Touristen. In 14 der 20 führenden Regionen war die absolute Zahl der Übernachtungen nicht einmal halb so groß wie die Zahl der Übernachtungen auf den Kanarischen Inseln, der NUTS 2-Region mit der höchsten Zahl an Übernachtungen in den EU-25-Ländern. Mit Ausnahme von sechs Regionen – Regionen mit wichtigen Kultur- und Hauptstädten, wie Île de France mit Paris, Oberbayern mit München und Lombardei mit Mailand, und Bergregionen wie Rhône-Alpes in Frankreich, Bozen in Italien und Tirol in Österreich – handelt es sich bei den anderen Regionen mit den höchsten Übernachtungszahlen um Regionen, die am Meer liegen und damit um typische Sommerferienziele für gebietsansässige und/oder ausländische Touristen. Sie liegen in Spanien (5), Italien (4), Frankreich und Deutschland (je 2) sowie Dänemark (das Land selbst ist eine NUTS 2-Region).

Hinsichtlich der Verteilung der Übernachtungen auf ausländische und inländische Touristen in den 20 führenden Regionen ist festzustellen, dass der Anteil der inländischen Touristen in allen drei deutschen Regionen verglichen mit den übrigen führenden 20 Regionen sehr hoch ist (zwischen 79,0 und 97,4 %). Umgekehrt weisen die spanischen, fran-

Schaubild 3

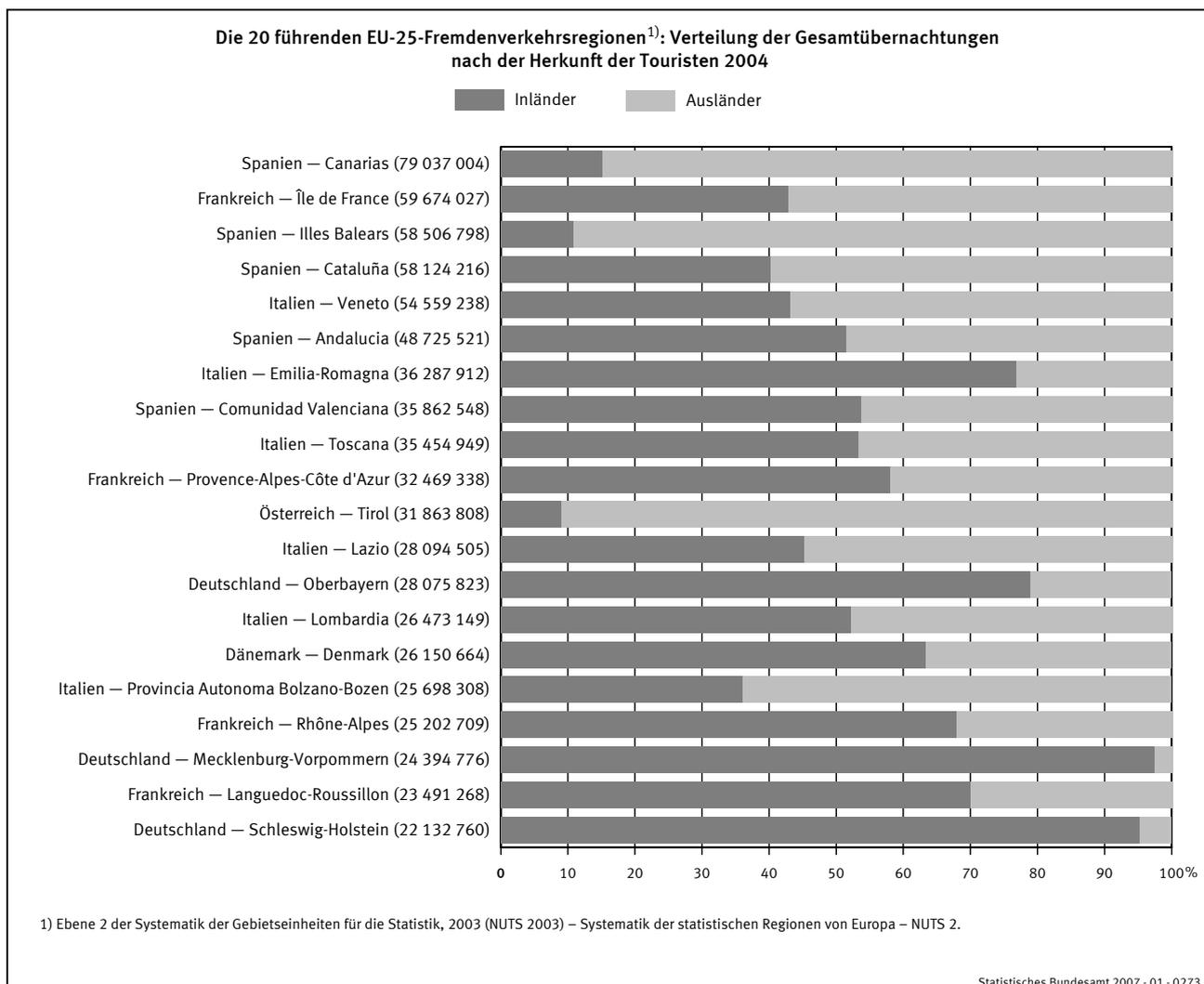
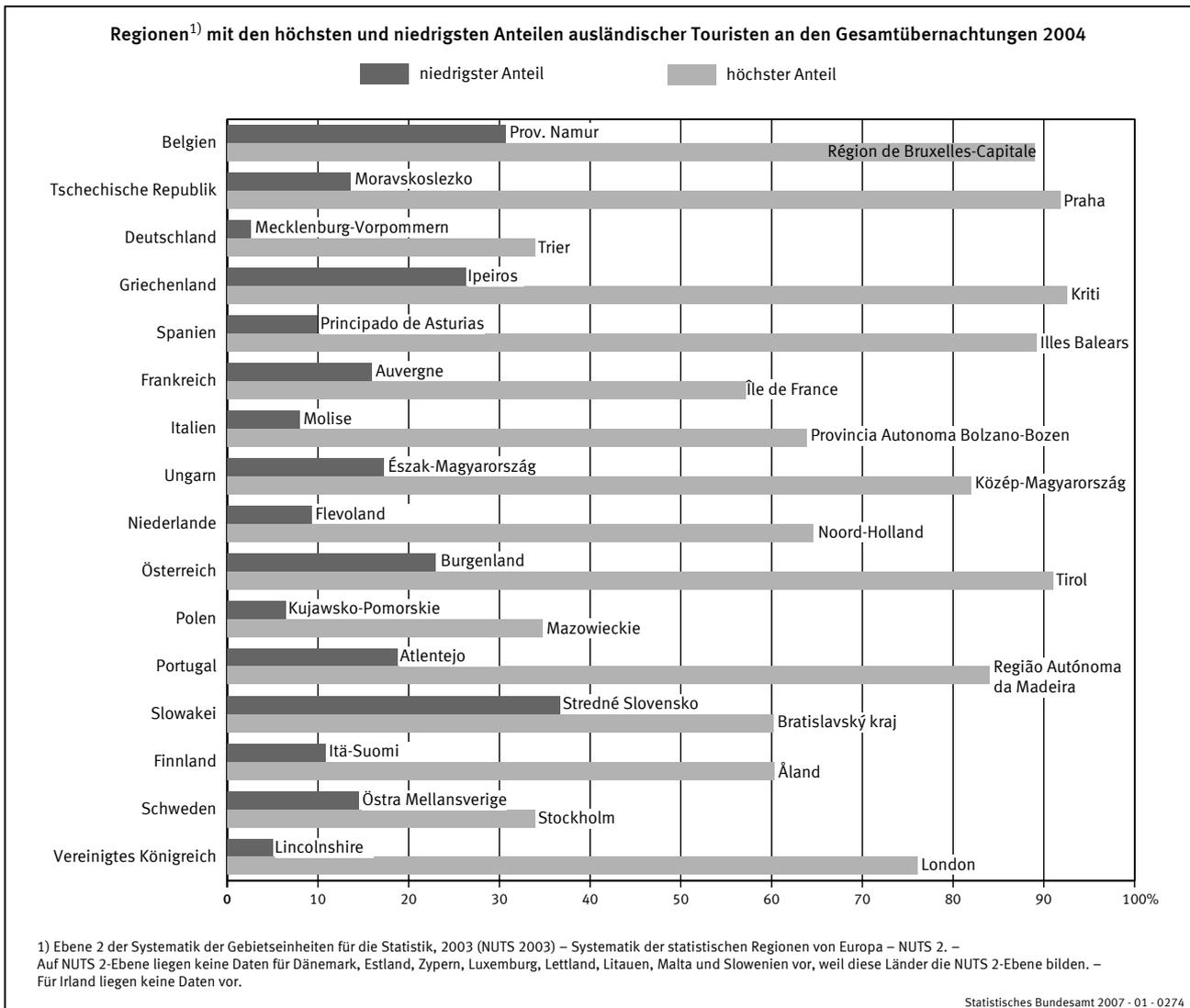


Schaubild 4



zösischen und italienischen Regionen unter den 20 führenden EU-Regionen zusammen mit Tirol sehr hohe Anteile an gebietsfremden Touristen auf (bezogen auf die Übernachtungen insgesamt). Es gibt jedoch nur jeweils drei Regionen in Spanien und Italien und je eine in Frankreich und Österreich, die bei der Gesamtzahl der Übernachtungen in der Region einen höheren Anteil an ausländischen Touristen aufweisen als an inländischen Touristen. Diese acht der führenden 20 Regionen zählen zu den beliebtesten Reisezielen in Europa für den Badetourismus (Balearen, Kanaren und Katalonien in Spanien, Veneto in Italien), Kultur- und Städtereisen (Île de France mit Paris und Lazio mit Rom) oder den Gebirgstourismus (Bozen in Italien und Tirol in Österreich).

Schaubild 4 enthält einen Vergleich der Regionen mit den höchsten und niedrigsten Anteilen an Ausländern bei den Gesamtübernachtungen für alle Mitgliedstaaten, für die Daten vorliegen. Die oberen Werte der einzelnen Mitgliedstaaten zeigen, in welchem Maße ein Land und seine Regionen für ausländische Besucher attraktiv sind. Von den

16 Mitgliedstaaten, für die Daten vorliegen, weist keine der deutschen, polnischen und schwedischen NUTS2-Regionen einen Anteil ausländischer Touristen an den Gesamtübernachtungen von mindestens 40% auf. In allen übrigen Mitgliedstaaten gibt es mindestens eine Region, die einen Anteil an ausländischen Touristen von 55% oder mehr verbuchte. Generell können die Mitgliedstaaten in drei Gruppen untergliedert werden: Länder, in denen die Unterschiede zwischen den höchsten und den niedrigsten Werten für den Anteil ausländischer Touristen an den Gesamtübernachtungen relativ gering sind (weniger als 35 Prozentpunkte), Länder mit Unterschieden zwischen 35 und 65 Prozentpunkten und Länder mit Unterschieden von mehr als 65 Prozentpunkten. Deutschland, Polen, die Slowakei und Schweden gehören zur ersten Gruppe, während die Tschechische Republik, Griechenland, Spanien, Österreich, Portugal und das Vereinigte Königreich zur Gruppe mit den größten Unterschieden gehören. Mit einer Ausnahme (Region Brüssel-Hauptstadt – Belgien) liegen alle Regionen, die für ausländische Touristen am attraktivsten sind, in der letztgenannten Ländergruppe.

Viele der attraktivsten Regionen umfassen Kultur- und Geschäfts-/Kongressstädte wie Prag (Tschechische Republik), Wien (Österreich) und Inner London (Vereinigtes König-

reich) oder es handelt sich um Regionen mit Badetourismus (Balearen in Spanien, Kreta in Griechenland, Madeira in Portugal) oder Gebirgstourismus (Tirol in Österreich). [U](#)

Wissenswertes zur Methodik

Hotels und ähnliche Betriebe

Hotels

Hotels, Apartmenthotels, Motels, Gasthöfe, Strandhotels, Ferienclubs und ähnliche Einrichtungen mit Hotelservice, der mehr umfasst als tägliches Bettenmachen und Reinigen der Zimmer und Sanitäreinrichtungen.

Ähnliche Betriebe

Pensionen mit oder ohne Verköstigung, Ferienwohnanlagen und ähnliche Beherbergungsbetriebe, die in Zimmer aufgeteilt sind und begrenzten Hotelservice mit Bettenmachen und Reinigen der Zimmer und Sanitäreinrichtungen anbieten. Diese Gruppe umfasst auch Gästehäuser, Zimmer mit Frühstück und die Unterkunft in Bauernhöfen.

Sonstige Beherbergungsbetriebe

Ferienhäuser und -wohnungen

Sammeleinrichtungen unter gemeinsamer Leitung wie Apartmenthäuser, Feriensiedlungen oder siedlungsartig angeordnete Bungalows mit eingeschränkten Hoteldienstleistungen (kein tägliches Bettenmachen und keine tägliche Reinigung).

Campingplätze

Sammeleinrichtungen auf abgegrenztem Gelände für Zelte, Wohnwagen und Wohnmobile. Sie stehen unter gemeinsamer Leitung und bieten Touristen Dienstleistungen an (Laden, Information, Freizeitaktivitäten).

Sonstige Beherbergungsbetriebe a.n.g.

Jugendherbergen, Gruppenbeherbergungseinrichtungen, Ferienzentren für Senioren, betriebseigene Ferienheime und Hotels, Studenten- und Schülerwohnheime und ähnliche Einrichtungen unter gemeinsamer Leitung, die sozialen Zwecken dienen und häufig auch subventioniert sind.

Anzahl der Schlafgelegenheiten:

Die Anzahl der Personen, die in regulären Betten in einem Betrieb übernachten können, wobei vom Gast verlangte Zusatzbetten

nicht berücksichtigt werden. Die Bezeichnung „Schlafgelegenheit“ bezieht sich auf ein Einzelbett. Doppelbetten werden als zwei Schlafgelegenheiten gezählt. Als Schlafgelegenheit zählt auch ein Platz zur Unterbringung einer Einzelperson auf einem Stellplatz oder in einem Boot an einem Liegeplatz. Ein Stellplatz auf einem Campingplatz zählt als vier Schlafgelegenheiten, falls die tatsächliche Zahl nicht bekannt ist. Diese Einheit dient zur Ermittlung der Kapazität von Betrieben jeder Art.

Bettendichte

Anzahl der Schlafgelegenheiten je 1 000 Einwohner.

Anzahl der Übernachtungen

Als Übernachtung gilt jede Nacht, die ein Gast in einem Beherbergungsbetrieb oder einer privaten Unterkunft verbringt bzw. für die er dort gemeldet ist; die tatsächliche Anwesenheit ist dabei nicht von Belang.

Regionale Systematik NUTS:

Die aktuelle NUTS Systematik gilt ab dem 11. Juli 2003 und wurde am 1. Mai 2004 auf die EU-25 ausgedehnt; sie untergliedert das Wirtschaftsgebiet der Europäischen Union in 89 Regionen auf NUTS 1-Ebene, 254 Regionen auf NUTS 2-Ebene und 1 214 Regionen auf NUTS 3-Ebene.

Trotz des Bestrebens, Regionen vergleichbarer Größe ein und derselben NUTS-Ebene zuzuordnen, gibt es auf den einzelnen Ebenen nach wie vor Regionen, die sich hinsichtlich der Fläche, Bevölkerung, Wirtschaftskraft oder Stellung in der Verwaltungshierarchie deutlich voneinander unterscheiden. Diese auf Gemeinschaftsebene zu beobachtende Heterogenität spiegelt oft nur die in den Mitgliedstaaten selbst bestehenden Unterschiede wider.

Ein Verzeichnis der europäischen Statistischen Regionen ist zu finden unter http://ec.europa.eu/comm/eurostat/ramon/nuts/splash_regions.html.

Diese Veröffentlichung entstand in Zusammenarbeit mit Volker Stabernak und Valeria Minghetti (Text) und Christiane Gengler (Tabellen, Schaubilder).

Zeitpunkt der Datenextraktion: 12. April 2006.

Sonstige Veröffentlichungen neueren Datums über Tourismus von Eurostat:

Panorama des Tourismus

Taschenbuch über Tourismus

Statistik kurz gefasst 20/2006 – Tourismus und Internet in der Europäischen Union

Statistik kurz gefasst 19/2006 – Trends im Sommertourismus 2005

Statistik kurz gefasst 18/2006 – Wie die Europäer Urlaub machen

Statistik kurz gefasst 05/2006 – Tourismus in der Europäischen Union – Einreise- und Ausreiseverkehr

Statistik kurz gefasst 43/2005 – Entwicklung des Tourismus in der Wintersaison 2004/2005

Statistik kurz gefasst 34/2005 – IKT im Tourismussektor

Statistik kurz gefasst 32/2005 – Beschäftigung im Gastgewerbe der erweiterten EU nimmt weiter zu

Dipl.-Kaufmann Ligia Frankford

Aktuelle Methodenfragen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – Lkw-Maut

Neue Entwicklungen, Technologien und innovative Lösungen prägen das Wirtschaftsgeschehen. Manche dieser Neuerungen stellen die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen vor die Herausforderung, innerhalb festgelegter Methoden, Konzepte und Buchungsregeln, die zurzeit für die Europäische Union durch das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen 1995 (ESVG 1995) verbindlich vorgeschrieben sind, eine sich schnell verändernde Wirtschaftsrealität adäquat abzubilden. Dafür ist es erforderlich, die neuen Tatbestände konzeptionell zu begutachten und im Kontext des ESGV 1995 einzuordnen, die vielschichtigen Auswirkungen im komplexen Gesamtsystem der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen aufzuzeigen und zu quantifizieren.

Künftig wird in dieser Zeitschrift anlassbezogen darüber berichtet, wie aktuelle, für die Wirtschaft relevante Entwicklungen im komplexen System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen abgebildet werden. Der Fokus wird dabei mehr auf der theoretischen Erörterung der Begriffe und der Zusammenhänge und weniger auf der zahlenmäßigen Quantifizierung liegen. Grund hierfür ist einerseits, dass die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen auf Basisstatistiken angewiesen sind, die teilweise erst mit einer erheblichen zeitlichen Verzögerung verfügbar sind. Andererseits sind aber auch oft Teilaspekte des wirtschaftlichen Geschehens im komplexen System dieser Berechnungen nicht mehr einzeln quantifizierbar, sondern fließen – über die Basisstatistiken und die weiteren Berechnungen – zusammen mit weiteren Tatbeständen in die Aggregate der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ein. Dennoch ist

es sowohl für die Datenproduzenten als auch für die Nutzer wichtig zu wissen, wie und wo sich aktuelle Neuerungen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen auswirken. In diesem Heft berichten wir über die Wirkung der Lkw-Maut auf volkswirtschaftliche Aggregate. Dabei steht die direkte Wirkung der Mauterhebung im Vordergrund. Auswirkungen, die sich möglicherweise aus einer Überwälzung der Maut auf die Transportpreise ergeben, wurden in diesem Zusammenhang nicht untersucht.

Auswirkung der Mauteinführung

Nach dem Gesetz über die Erhebung von streckenbezogenen Gebühren für die Benutzung von Bundesautobahnen mit schweren Nutzfahrzeugen¹⁾ müssen Lastkraftwagen mit einem zulässigen Gesamtgewicht ab zwölf Tonnen auf deutschen Autobahnen Maut bezahlen. Pro Kilometer sind es je nach Anzahl der Achsen und der Schadstoffklasse zwischen 9 und 14 Cent. Die Mautpflicht wurde am 1. Januar 2005 als Nachfolge zu der zum 31. August 2003 ausgelaufenen Eurovignette für Lastkraftwagen eingeführt. Laut Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung betragen die Mauteinnahmen im ersten Jahr nach ihrer Einführung 2 850 Mill. Euro. Wegen der Verlagerung von schwerem Lkw-Verkehr auf das nachgeordnete Straßennetz wurde den Bundesländern durch eine Verordnung zur Änderung der Straßenverkehrsordnung erlaubt, ab dem 1. Januar 2006 auch Bundesstraßenabschnitte in das Mautsystem einzu beziehen.

1) Autobahnmautgesetz für schwere Nutzfahrzeuge – ABMG vom 5. April 2002 (BGBl. I S. 1234).

In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen geht es zunächst um die Frage, wie dieser Vorgang konzeptionell darzustellen ist. Handelt es sich bei der Maut um die kostenpflichtige Bereitstellung einer staatlichen Leistung (Dienstleistung des Staates) oder um eine Steuer? Nach intensiver interner Prüfung und Diskussion wurde dieser Vorgang in Deutschland als Verkauf einer staatlichen Leistung klassifiziert. Die internationale Diskussion wird währenddessen weiter fortgeführt: Sowohl in europäischen Gremien, beim Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat), als auch bei der derzeitigen Revision des System of National Accounts, des internationalen Standardwerks für Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, werden weiterhin beide Alternativen (Dienstleistung des Staates oder Steuern) diskutiert. Die gesamtwirtschaftliche Auswirkung der Maut fällt unterschiedlich aus, je nachdem wie man die Maut in die Konzepte des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 einordnet: Alle Buchungsvarianten führen zu einer Minderung des Volkseinkommens, jedoch nur als Verkauf einer Dienstleistung des Staates wirkt sich die Maut mindernd auf das Bruttoinlandsprodukt aus; die Auswirkungen auf das Bruttonationaleinkommen haben sogar in den verschiedenen Varianten unterschiedliche Vorzeichen. Im Folgenden werden diese Alternativen nacheinander erläutert, ihre Auswirkungen werden am Ende des Aufsatzes tabellarisch gegenübergestellt.

Maut als Dienstleistungsentgelt

Wenn die Maut als Entgelt für die Dienstleistung „Benutzung von Autobahnen“ aufgefasst wird, stellen laufende Mautzahlungen entstehungsseitig Dienstleistungsverkäufe des Staates dar. Nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), sind diese Verkäufe dem Bereich 75.13 „Wirtschaftsförderung, -ordnung und -aufsicht“ zuzuordnen. Verwendungsseitig stellen die Mautkäufe Vorleistungskäufe durch inländische Transportunternehmen bzw. in Höhe der Käufe durch ausländische Transportunternehmen Dienstleistungsausfuhr dar. Nach der WZ 2003 dürften die inländischen Mautzahler insbesondere in den Wirtschaftszweigen 60.24 „Güterbeförderung im Straßenverkehr“ und 63.40.1 „Spedition“ zu finden sein.

In der *Entstehungsrechnung*²⁾ hat die Buchung der Maut als Dienstleistungsentgelt eine mindernde Wirkung auf die Bruttowertschöpfung inländischer Transporteure: Für Transportunternehmen (wie auch für alle anderen Marktproduzenten) wird die Bruttowertschöpfung als Differenz zwischen Produktionswert und Vorleistungen berechnet. Die Erhöhung der Vorleistungen inländischer Transportunternehmen führt somit zu einer Reduzierung der Bruttowertschöpfung dieser Unternehmen. Wie man aus der Übersicht 1 sehen

kann, reduziert sich auch der Betriebsüberschuss entsprechend:

Übersicht 1: Berechnung des Bruttobetriebsüberschusses

Produktionswert (einschließlich Gütersubventionen, ohne Gütersteuern)
- Vorleistungen
= Bruttowertschöpfung
- Sonstige Produktionsabgaben
+ Sonstige Subventionen
- Arbeitnehmerentgelt
= Bruttobetriebsüberschuss

Diese Berechnungsweise der Bruttowertschöpfung gilt jedoch nicht für den Staat als Nichtmarktproduzent. Nach dem ESVG 1995 werden solche staatliche Einheiten oder Institutionen als Nichtmarktproduzenten³⁾ betrachtet, deren Produktionswert zum größten Teil unentgeltlich oder zu wirtschaftlich nicht signifikanten Preisen Dritten zur Verfügung gestellt wird⁴⁾. Da hier nicht der Umsatz im Mittelpunkt wirtschaftlicher Aktivität steht, wird der Produktionswert durch die Addition der Vorleistungen und der Komponenten der Bruttowertschöpfung (Arbeitnehmerentgelt, Abschreibungen und Sonstige Nettoproduktionsabgaben) ermittelt. Die Mauteinnahmen gehen somit weder in den Produktionswert noch in die Bruttowertschöpfung des Staates ein. Definitionsgemäß erwirtschaften solche Einheiten des Staates, die als Nichtmarktproduzenten behandelt werden (und deren Produktionswert somit additiv ermittelt wird), keinen Betriebsüberschuss. Insgesamt hat die Buchung der Maut als Dienstleistungsentgelt eine mindernde Wirkung auf das Bruttoinlandsprodukt, die in der Entstehungsrechnung aus dem Bereich Verkehr kommt (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Die Auswirkung der Maut als Dienstleistungsentgelt auf Aggregate der Entstehungsrechnung

Aggregate	Staat	Inländische Transportunternehmen	Insgesamt
Produktionswert	neutral	neutral	neutral
Vorleistungen	neutral	erhöhend	erhöhend
Bruttowertschöpfung ..	neutral	senkend	senkend
Bruttoinlandsprodukt ..			senkend

In der *Verwendungsrechnung*⁵⁾ zeigt sich diese Minderung des Bruttoinlandsprodukts in der Reduzierung der Konsumausgaben des Staates. Dies ist insofern einleuchtend, da auch in Jahren ohne Maut die Dienstleistung des Staates „Benutzung der Autobahnen“ sowohl produziert als auch verbraucht wurde. Allerdings wurde diese Dienstleistung in Jahren ohne Maut verwendungsseitig nicht von den Transporteuren, sondern vom Staat „verbraucht“ und der Allgemeinheit kostenlos zur Verfügung gestellt; sie war deswegen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen in den Konsumausgaben des Staates enthalten. Mit der

2) Im Rahmen der sogenannten Entstehungsrechnung, auch als Produktionsansatz bezeichnet, wird die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft aus dem Blickwinkel der Produzenten ermittelt: Das Bruttoinlandsprodukt ergibt sich aus der Summe der Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche zuzüglich der Nettogütersteuern (Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen).

3) Streng genommen werden vom ESVG 1995 solche Einheiten als „Sonstige Nichtmarktproduzenten“ bezeichnet, um sie von den Nichtmarktproduzenten zu unterscheiden, die nur für die eigene Verwendung produzieren.

4) Der Produktionswert wird nur dann zu wirtschaftlich signifikanten Preisen verkauft, wenn die Verkaufserlöse mehr als die Hälfte der Produktionskosten decken.

5) In der Verwendungsrechnung, oft auch als Ausgabeansatz bezeichnet, wird die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft von der Verwendungsseite her ermittelt: Das Bruttoinlandsprodukt ergibt sich hier als Summe der Konsumausgaben (der privaten Haushalte, der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck und des Staates), der Bruttoinvestitionen und des Außenbeitrages.

Mauteinführung wird ein Teil der bisherigen Konsumausgaben des Staates zu Vorleistungen bei inländischen und ausländischen Transportunternehmen. Wie bereits gezeigt, führen Mautkäufe durch inländische Transporteure zu einer Minderung des Bruttoinlandsprodukts. Mautkäufe durch ausländische Transporteure führen dagegen zu einer Erhöhung der Dienstleistungsexporte und wirken sich somit (bei gleichzeitiger Minderung der Konsumausgaben des Staates) in diesem Umfang nicht auf das Bruttoinlandsprodukt aus. In Tabelle 2 wird eine Übersicht über die Wirkung der Mautzahlungen auf die Aggregate der Verwendungsrechnung gegeben. Lediglich derjenige Teil des Rückgangs der Konsumausgaben des Staates, der den Mautzahlungen inländischer Transporteure entspricht, führt zur Reduzierung des Bruttoinlandsprodukts.

Tabelle 2: Die Auswirkung der Maut als Dienstleistungsentgelt auf Aggregate der Verwendungsrechnung

Aggregate	Auswirkung
Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	neutral
Konsumausgaben des Staates	senkend
Investitionen	neutral
Außenbeitrag (Exporte – Importe)	erhöhend
Bruttoinlandsprodukt	senkend

In der *Verteilungsrechnung*⁶⁾ des Bruttoinlandsprodukts führen die Mautzahlungen inländischer Transporteure zur Reduzierung des Unternehmenseinkommens und somit auch zur Minderung des Volkseinkommens. Die Verteilungsrechnung basiert auf einem Einkommensansatz: Darin wird das Bruttoinlandsprodukt nach Einkommensarten gegliedert. Die gebräuchlichste Darstellung geht von den empfangenen Einkommen aus, sie wird in der Übersicht 2 gezeigt:

Übersicht 2: Das Bruttoinlandsprodukt nach empfangenen Einkommen

Arbeitnehmerentgelt	
+ Unternehmens- und Vermögenseinkommen	
= Volkseinkommen	
+ Produktions- und Importabgaben an den Staat abzüglich Subventionen vom Staat	
+ Abschreibungen	
= Bruttonationaleinkommen	
- Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt	
= Bruttoinlandsprodukt	

Das Unternehmenseinkommen ergibt sich aus dem Unternehmensgewinn abzüglich geleisteter Ausschüttungen, Entnahmen und reinvestierter Gewinne. Der Unternehmensgewinn lässt sich aus Aggregaten der Entstehungsrechnung ermitteln (siehe Übersicht 3), indem man zum Nettobetriebsüberschuss den Saldo aus empfangenen und geleisteten Vermögenseinkommen addiert.

Übersicht 3: Übergang vom Betriebsüberschuss zum Unternehmenseinkommen

Bruttobetriebsüberschuss	
- Abschreibungen	
= Nettobetriebsüberschuss	
+ Empfangene Vermögenseinkommen	
- Geleistete Vermögenseinkommen (ohne Gewinnausschüttungen)	
= Unternehmensgewinn	
- geleistete Ausschüttungen, Entnahmen und reinvestierte Gewinne	
= Unternehmenseinkommen	

Da beim Staat als Nichtmarktproduzent⁷⁾ definitionsgemäß kein Betriebsüberschuss entsteht, wirkt sich im Unternehmenseinkommen lediglich der Rückgang des Nettobetriebsüberschusses der inländischen Transporteure aus. Das Volkseinkommen und das Bruttonationaleinkommen gehen demzufolge ebenfalls in Höhe der inländischen Mautzahlungen zurück. Die weiteren Übergangspositionen vom Bruttonationaleinkommen zum Bruttoinlandsprodukt bleiben von den Mautzahlungen (sowohl durch inländische als auch durch ausländische Transporteure) unberührt⁸⁾, sodass in der Verteilungsrechnung des Bruttoinlandsprodukts lediglich die Mautzahlungen durch inländische Transporteure wirksam werden und zur Reduzierung des Unternehmenseinkommens und somit auch zur Minderung des Volkseinkommens und des Bruttonationaleinkommens führen (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Die Auswirkung der Maut als Dienstleistungsentgelt auf Aggregate der Verteilungsrechnung

Aggregate	Auswirkung
Arbeitnehmerentgelt	neutral
+ Unternehmens- und Vermögenseinkommen ..	senkend
= Volkseinkommen	senkend
+ Produktions- und Importabgaben an den Staat abzüglich Subventionen vom Staat	neutral
+ Abschreibungen	neutral
= Bruttonationaleinkommen	senkend
- Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt	
= Bruttoinlandsprodukt	neutral
	senkend

Maut als Produktionsabgabe

Die Buchung der Maut als *Produktionsabgabe* hätte dagegen keine Auswirkung auf das Bruttoinlandsprodukt; die Auswirkungen auf die anderen Hauptaggregate der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen hängen jedoch davon ab, unter welcher Art von Produktionsabgabe die Maut subsumiert wird: Nach dem ESVG 1995 unterteilen sich die Produktionsabgaben in Gütersteuern und Sonstige Produktionsabgaben⁹⁾. Gütersteuern sind Steuern, die je Einheit einer produzierten oder gehandelten Ware oder Dienstleistung zu entrichten sind. Sonstige Produktionsabgaben umfassen sämtliche Steuern, die von Unternehmen aufgrund ihrer Pro-

6) Die Verteilungsrechnung stellt – neben der Entstehungs- und Verwendungsrechnung – einen dritten Weg dar, um das Bruttoinlandsprodukt zu ermitteln. Es gibt grundsätzlich zwei Ansätze für die Verteilungsrechnung: die Berechnung über die entstandenen und verteilten Einkommen und die Berechnung über die empfangenen Einkommen. Weder der eine noch der andere Einkommensansatz kann im deutschen statistischen System als selbstständiger Rechenweg verwendet werden, weil die erforderlichen Ausgangsdaten nicht komplett zur Verfügung stehen. Jedoch ist es möglich, unter Einbeziehung des Produktionsansatzes und über Saldengrößen das Bruttoinlandsprodukt nach Aggregaten der Verteilungsrechnung aufzuzeigen.

7) Streng genommen können dem Staat auch örtliche fachliche Einheiten zugeordnet werden, die nach dem ESVG 1995 Marktproduzenten sind; solche Einheiten können wohl einen Betriebsüberschuss erwirtschaften. Lediglich solche Einheiten des Staates, die als Nichtmarktproduzenten behandelt werden (und deren Produktionswert somit additiv aus den Vorleistungen und der Bruttowertschöpfung ermittelt wird), erzielen definitionsgemäß keinen Betriebsüberschuss.

8) Der Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt umfasst Vermögenseinkommen, Arbeitnehmerentgelt und Nettoproduktionsabgaben (Produktions- und Importabgaben abzüglich Subventionen), Dienstleistungsentgelte (die durch ausländische Transporteure gezahlte Maut) gehören nicht dazu.

9) Siehe ESVG 1995 Ziffer 4.14 ff.

duktionstätigkeit, unabhängig von der Menge oder dem Wert der produzierten oder verkauften Güter, zu entrichten sind.

Es gibt mehrere Gründe, die gegen die Buchung der Maut als *Gütersteuer* sprechen: Erstens hängt die Höhe der Maut von der Anzahl der Achsen und der Schadstoffklasse der Lastkraftwagen ab, nicht jedoch von den gefahrenen Tonnenkilometern (der von den Transporteuren erbrachten Dienstleistung); für Leerfahrten und Teilladungen fällt dieselbe Maut an wie bei Fahrten mit voller Ladung. Auch sind Transportleistungen auf den meisten Bundesstraßen nicht mautpflichtig, ebenfalls mautfrei sind Transporte mit Lastkraftwagen bis zu zwölf Tonnen zulässigem Gesamtgewicht. Damit fehlt der direkte proportionale Zusammenhang zwischen der Mautzahlung und der produzierten Leistung der Transporteure. Auch die von Produktionsunternehmen gezahlte Maut (für Transporte eigener Waren mit eigenen Lastkraftwagen) ist nur schwer als Gütersteuer zu interpretieren, denn die Transportleistung ist in diesem Fall nur eine Hilfstätigkeit, ein Zwischenprodukt innerhalb des Produktionsprozesses und kein Endprodukt. Es läge hier ein Fall vor, in dem die Maut nicht je Einheit des produzierten (End-) Produktes zu entrichten wäre, was die obige Definition der Gütersteuer verletzt. Ähnlich verhält es sich, wenn die Maut nicht durch ein Unternehmen, sondern durch die privaten Haushalte (für Transporte für eigene Zwecke) entrichtet wird. Zwar ist dieser Fall heute noch unwahrscheinlich, bei einer Ausdehnung der Maut auf Personenkraftwagen müsste man ihn jedoch berücksichtigen.

Aber auch innerhalb der heutigen Mautreglementierung gibt es einen bedeutenden Teil der Mauteinnahmen, der nicht als Gütersteuer interpretiert werden kann: die von den ausländischen Transporteuren entrichteten Mautzahlungen. Zwar gelten Importabgaben als Gütersteuern, solche Mautzahlungen entsprechen jedoch nicht der Definition der Importabgaben im ESVG 1995: „Die Importabgaben umfassen alle Zwangsabgaben, ausgenommen die Mehrwertsteuer, die vom Staat ... auf eingeführte Güter, die in den freien Verkehr des Wirtschaftsgebiets eingehen, oder auf Dienstleistungen, die von gebietsfremden Einheiten für gebietsansässige Einheiten erbracht werden, erhoben werden.“¹⁰⁾ Importabgaben werden von den inländischen Importeuren gezahlt und mindern deren Bruttowertschöpfung (siehe weiter unten die Erläuterungen zu den Auswirkungen der Gütersteuer in der Entstehungsrechnung). Auch wenn die Transportleistung eine Dienstleistungseinfuhr darstellt, ist dennoch die durch ausländische Transporteure bezahlte Maut keine Abgabe auf eingeführte Güter (diese müsste von einem deutschen Importeur abgeführt werden), sondern eine Abgabe des ausländischen Transporteurs als Produzent aufgrund seiner Produktionstätigkeit. Darüber hinaus findet im Falle der Durchfahrten durch Deutschland, wenn also die Waren aus dem Ausland in ein Drittland gebracht werden, gar keine Dienstleistungseinfuhr statt. Werden diese Mautzahlungen

nicht als Dienstleistungskauf betrachtet, bleibt nur die Möglichkeit, Mautzahlungen durch ausländische Transporteure als Sonstige Produktionsabgaben zu behandeln.

Die *Sonstigen Produktionsabgaben* umfassen „sämtliche Steuern, die von Unternehmen aufgrund ihrer Produktionstätigkeit, unabhängig von der Menge oder dem Wert der produzierten oder verkauften Güter, zu entrichten sind“¹¹⁾. Eine Behandlung der Maut als Sonstige Produktionsabgabe wird international eher in Zusammenhang mit der zeitbezogenen Maut (Vignette) diskutiert¹²⁾: Argumentiert wird, dass insbesondere wenn die Mautzahlung in keinem direkten Zusammenhang mit der Gegenleistung steht, wie dies zum Beispiel bei der 1-Jahres-Vignette der Fall ist, die Maut eher eine Steuer als einen Dienstleistungsverkauf darstellt. Dennoch sollen hier vollständigkeitshalber beide Varianten der Buchung der Maut als Produktionsabgabe im Hinblick auf ihre jeweiligen Auswirkungen auf die Hauptaggregate der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen erläutert werden. Dabei ist immer zu bedenken, dass sich die Ausführungen zur Maut als Gütersteuer nur auf inländische Mautzahlungen beziehen. Tabelle 4 gibt einen Überblick über die Auswirkungen der Buchung der Maut als Dienstleistungsentgelt bzw. als Produktionsabgabe.

In der *Entstehungsrechnung* würde die Maut als Gütersteuer die Bruttowertschöpfung und den Betriebsüberschuss inländischer Transporteure reduzieren, als Sonstige Produktionsabgabe würde die Maut lediglich deren Betriebsüberschuss vermindern, die Bruttowertschöpfung bliebe dagegen unverändert. Diese Auswirkungen lassen sich dadurch erklären, dass sich Gütersteuern mindernd auf den Herstellungspreis auswirken, Sonstige Produktionsabgaben dagegen nicht: Nach dem ESVG 1995 sind Produktionswerte und Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen zu bewerten. Der Herstellungspreis ist der Betrag, den der Produzent je Einheit eines Gutes erhält, ohne die auf die Güter zu zahlenden Steuern (Gütersteuern), aber zuzüglich der empfangenen Gütersubventionen¹³⁾. Diese definitiven Abgrenzungen führen dazu, dass Produktionswerte und Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche ohne die auf den Gütern lastenden Steuern (Gütersteuern), aber zuzüglich der empfangenen Gütersubventionen dargestellt werden. Die Sonstigen Produktionsabgaben kommen bei den Wirtschaftsbereichen ins Bild, wenn aus der Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) der Bruttobetriebsüberschuss abgeleitet wird. Wie in der Übersicht 1 gezeigt wurde, ergibt sich der Bruttobetriebsüberschuss aus der Bruttowertschöpfung nach dem Abzug der Sonstigen Netto-produktionsabgaben (Saldo aus Sonstigen Produktionsabgaben und Sonstigen Subventionen).

Eine als Gütersteuer gebuchte Maut würde somit Produktionswerte, Bruttowertschöpfung und Bruttobetriebsüberschuss inländischer Transporteure mindern. Als Sonstige

10) ESVG 1995 Ziffer 4.18.

11) ESVG 1995 Ziffer 4.22.

12) Für die heute (auch) in Deutschland geltende streckenbezogene Maut befürworten auch viele andere Mitgliedstaaten der Europäischen Union die Buchung als Dienstleistungsentgelt.

13) Gütersteuern und Gütersubventionen sind nur solche Transaktionen, die von den produzierten Gütern mengen- oder wertabhängig sind (z. B. Produktsubventionen in der Landwirtschaft, Umsatzsteuer, Importabgaben). Durch die Einbeziehung der Gütersubventionen und den Abzug der Gütersteuer eignet sich der Herstellungspreis besser als der Verkaufspreis dafür, Produktionsentscheidungen hinsichtlich der Menge der produzierten Güter zu erklären.

Produktionsabgabe gebucht würde die Maut lediglich den Bruttobetriebsüberschuss reduzieren.

Das Bruttoinlandsprodukt ergibt sich als Summe der Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche zuzüglich der Nettogütersteuern (Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen):

$$\begin{aligned} & \text{Bruttowertschöpfung} \\ & + \text{Gütersteuern} \\ & - \text{Gütersubventionen} \\ & = \text{Bruttoinlandsprodukt} \end{aligned}$$

Daraus wird ersichtlich, dass die Maut als Produktionsabgabe (sowohl als Gütersteuer als auch als Sonstige Produktionsabgabe) keinen Einfluss auf das Bruttoinlandsprodukt hat: Die mindernde Wirkung, die die Maut als Gütersteuer auf die Bruttowertschöpfung hat, wird beim Übergang auf das Bruttoinlandsprodukt durch die Addition der gesamtwirtschaftlichen Gütersteuern neutralisiert. Als Sonstige Produktionsabgabe hat die Maut keine Auswirkung auf das Bruttoinlandsprodukt, da sie zwar den Bruttobetriebsüberschuss vermindert, jedoch die Bruttowertschöpfung unverändert lässt.

In der *Verwendungsrechnung* würde sich durch die Buchung der Maut als Produktionsabgabe kein Aggregat ändern: Die

Benutzung der Autobahnen bleibt eine Dienstleistung des Staates, die der Allgemeinheit kostenlos zur Verfügung gestellt wird; sie wird vom Staat „verbraucht“ und bleibt in den Konsumausgaben des Staates enthalten. Verglichen mit der Buchung der Maut als Dienstleistungsentgelt würden die Konsumausgaben des Staates höher ausfallen und die Exporte geringer.

In der *Verteilungsrechnung* findet eine Verschiebung zwischen den Komponenten des Bruttoinlandsprodukts statt: Beide Buchungsvarianten führen zu einer Senkung des Volkseinkommens, die Mautzahlungen durch ausländische Transporteure führen allerdings auch zu einer Erhöhung des Bruttonationaleinkommens. Da diese Zahlungen aus dem Ausland nicht als Gütersteuer interpretiert und gebucht werden können¹⁴⁾, bleibt diese Auswirkung auf das Bruttonationaleinkommen im Falle der Buchung der Maut als Gütersteuer aus.

Die Buchung der Maut als Gütersteuer führt – wie bereits gezeigt – zur Reduzierung des Bruttobetriebsüberschusses. Diese Wirkung überträgt sich in der Verteilungsrechnung auf das Unternehmenseinkommen und das Volkseinkommen, die entsprechend geringer ausfallen. Die Mauteinnahmen erhöhen jedoch die Produktions- und Importabgaben an den Staat, sodass das Bruttonationaleinkommen unverändert bleibt (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Auswirkungen unterschiedlicher Mautbuchungen auf Hauptaggregate der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen

Volkswirtschaftliche Aggregate	Buchung der Mautzahlungen ¹⁾ als		
	Dienstleistungsentgelt	Gütersteuer	Sonstige Produktionsabgabe
Produktionswerte (zu Herstellungspreisen)		senkend (M1)	
- Vorleistungen	erhöhend (M1)		
= Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen)	senkend (M1)	senkend (M1)	
+ Nettogütersteuern		erhöhend (M1)	
= Bruttoinlandsprodukt	senkend (M1)		
+ Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt			erhöhend (M2)
= Bruttonationaleinkommen	senkend (M1)		erhöhend (M2)
- Abschreibungen			
- Produktions- und Importabgaben an den Staat		erhöhend (M1)	erhöhend (M1 + M2)
+ Subventionen vom Staat			
= Volkseinkommen	senkend (M1)	senkend (M1)	senkend (M1)
Nachrichtlich:			
Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen)	senkend (M1)	senkend (M1)	
- Sonstige Produktionsabgaben			erhöhend (M1)
+ Sonstige Subventionen			
- Arbeitnehmerentgelt			
= Bruttobetriebsüberschuss	senkend (M1)	senkend (M1)	senkend (M1)
- Abschreibungen			
= Nettobetriebsüberschuss	senkend (M1)	senkend (M1)	senkend (M1)
+ Empfangene abzüglich geleisteter Vermögenseinkommen			
= Unternehmensgewinn	senkend (M1)	senkend (M1)	senkend (M1)
- geleistete Ausschüttungen, Entnahmen und reinvestierte Gewinne			
= Unternehmenseinkommen	senkend (M1)	senkend (M1)	senkend (M1)
+ Vermögenseinkommen			
+ Arbeitnehmerentgelt			
= Volkseinkommen	senkend (M1)	senkend (M1)	senkend (M1)
+ Produktions- und Importabgaben an den Staat abzüglich Subventionen vom Staat		erhöhend (M1)	erhöhend (M1+M2)
+ Abschreibungen			
= Bruttonationaleinkommen	senkend (M1)		erhöhend (M2)
- Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt			erhöhend (M2)
= Bruttoinlandsprodukt	senkend (M1)		

1) Das gesamte Mautaufkommen wird hier zu analytischen Zwecken unterteilt in Mautzahlungen durch inländische Transporteure (M 1) und Mautzahlungen durch ausländische Transporteure (M2). In der Variante der Maut als Gütersteuer wird von Mautzahlungen durch ausländische Transporteure abgesehen.

14) Wie bereits erläutert, kann die Maut als Gütersteuer nur für Zahlungen inländischer Transporteure dargestellt werden. Bei der Untersuchung der Auswirkungen dieser Buchungsart wird die Annahme getroffen, dass es keine Mautzahlungen durch ausländische Transporteure gibt.

Als Sonstige Produktionsabgabe würden die Zahlungen inländischer Transporteure deren Bruttobetriebsüberschuss reduzieren (siehe Übersicht 1 und Tabelle 4). Dadurch reduzieren sich in derselben Höhe auch das Unternehmenseinkommen und das Volkseinkommen. Die Produktions- und Importabgaben an den Staat steigen allerdings in Höhe der gesamten Mauteinnahmen des Staates, die sowohl von inländischen wie auch von ausländischen Transporteuren gezahlt werden. Deswegen steigt das Bruttonationaleinkommen um die Mautzahlungen ausländischer Transporteure.

Die Buchung der Maut in Deutschland

Die Entscheidung, die Maut in Deutschland als Dienstleistungsentgelt zu buchen, beruht auf der Auslegung der Definition der Produktionsabgaben im ESVG 1995: „Produktions- und Importabgaben sind Zwangsabgaben ..., die der Staat oder Institutionen der Europäischen Union ohne Gegenleistung auf die Produktion und die Einfuhr von Waren und Dienstleistungen, ... oder den Einsatz von ... im Produktionsprozess eingesetzten Aktiva erheben. Diese Steuern sind ohne Rücksicht darauf zu zahlen, ob Betriebsgewinne erzielt worden sind oder nicht.“ Die Maut wird jedoch für die Benutzung der Autobahnen entrichtet, deren Bau und Unterhaltung Kosten verursacht und eine Produktionstätigkeit durch den Staat voraussetzt. Deswegen wurde im Statistischen Bundesamt entschieden, die Maut als Dienstleistungsentgelt und nicht als Sonstige Produktionsabgabe zu buchen.

Die obigen Ausführungen zu den Auswirkungen der Buchung der Maut als Dienstleistungsentgelt auf die Hauptaggregate der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen betreffen zunächst die Berechnungen in jeweiligen Preisen. Weiterhin war zu entscheiden, wie die Maut in der preisbereinigten („realen“) Berechnung gehandhabt werden soll: Handelt es sich lediglich um eine Verteuerung, also um ein Preisphänomen, oder geht es hier um Mengeneffekte, die auch auf die preisbereinigten Größen durchschlagen sollen. Letztlich wurde entschieden, dass die Verschiebung des Verbrauchs der Dienstleistung „Benutzung der Autobahnen“ von den Konsumausgaben des Staates zu den Vorleistungen der Transporteure bzw. zur Ausfuhr in einem konsistenten System sowohl nominal als auch real (preisbereinigt) erfolgen sollte. Dementsprechend steigen im Jahr 2005 die Vorleistungen der Transportunternehmen bzw. die Dienstleistungsausfuhr sowohl in jeweiligen Preisen als auch in Vorjahrespreisen.

Schätzungen zufolge ist etwa ein Drittel der Mauteinnahmen auf ausländische Transporteure zurückzuführen, sodass die Mauteinnahmen zu etwa zwei Dritteln zu einer Reduzierung des nominalen Bruttoinlandsprodukts führen. Die Mautwirkung auf die Veränderungsrate der Vorleistungen im Bereich „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“ wird im Jahr 2005 nominal und preisbereinigt auf etwa +1,2 Prozent-

punkte geschätzt. In der Berechnung in jeweiligen Preisen kann man davon ausgehen, dass ein Teil der Maut über Preiserhöhungen an Kunden weitergegeben wurde, sodass die Wirkung auf die Bruttowertschöpfung nominal geringer ausfallen wird als in der preisbereinigten „realen“ Darstellung. Die Auswirkung der Maut im Jahr 2005 auf die Veränderungsrate der preisbereinigten Bruttowertschöpfung des Wirtschaftsbereichs „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“ wird auf knapp unter einem Prozentpunkt geschätzt. Diese Schätzung geht von den Mauteinnahmen in Höhe von 2 850 Mill. Euro aus und basiert auf der Annahme, dass ein Drittel davon für ausländische Lastkraftwagen entrichtet wurde.

In der tiefer untergliederten Darstellung nach Wirtschaftsbereichen auf der Ebene der sogenannten WZ-Zweisteller fällt die Wirkung der Maut bedeutender aus: Es wird geschätzt, dass die Veränderungsrate der preisbereinigten Bruttowertschöpfung im Wirtschaftsbereich „Landverkehr, Transport in Rohrfernleitungen“ (WZ 60) wegen der Maut im Jahr 2005 um etwa 4 Prozentpunkte und im Wirtschaftsbereich „Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung“ (WZ 63) um etwa 2,5 Prozentpunkte geringer ausfällt. Die größere Auswirkung im Bereich WZ 60 ist einerseits dadurch zu erklären, dass der gesamte Bereich WZ 60 (und damit auch die Bruttowertschöpfung) kleiner ist als der Bereich WZ 63. Andererseits ist aber auch zu berücksichtigen, dass dem Bereich WZ 63 Unternehmen mit dem Schwerpunkt im Speditionsgeschäft zugeordnet sind, die zu einem großen Teil Güter durch Subunternehmen transportieren lassen. Die Maut wird in diesem Fall von den Subunternehmen gezahlt und wirkt sich in dem Bereich mindernd auf die Bruttowertschöpfung aus, wo die Subunternehmer aufgrund des Schwerpunkts ihrer Aktivität zugeordnet werden. Die Subunternehmer sind aufgrund ihres Schwerpunkts oft im Bereich WZ 60 zu finden, sodass hier ein größerer Anteil der Mautausgaben zu erwarten ist. Für die obigen Schätzungen wurden die den inländischen Transporteuren zugeordneten Mauteinnahmen zu etwa 60 % dem Bereich WZ 60 und zu etwa 40 % dem Bereich WZ 63 zugeordnet. Dies entspricht dem Verhältnis des Aufwands für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe dieser Wirtschaftsbereiche zueinander nach Maßgabe der Dienstleistungsstatistik 2004. Dieser Aufteilungsschlüssel wurde gewählt, weil der Verbrauch an Kraftstoffen unter dieser Position zu finden ist und man davon ausgehen kann, dass es einen engen Zusammenhang zwischen Kraftstoffverbrauch und Mautzahlungen gibt. Ab dem Berichtsjahr 2005 werden die Mautausgaben inländischer Transporteure in der Dienstleistungsstatistik unter „Sonstige betriebliche Aufwendungen“ erfasst. Damit fließen sie automatisch auch in die Vorleistungsquoten der betroffenen Wirtschaftsbereiche ein, auf die sich die Berechnung der Vorleistungen innerhalb der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen stützt¹⁵⁾. [U](#)

15) Siehe Gans-Raschke, H.-J.: „Die Bedeutung der Dienstleistungsstatistik für die Berechnung der Wertschöpfung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen“ in WiSta 2/2006, S. 145 ff.

Dipl.-Kaufmann Alexander Loschky, Dipl.-Volkswirtin Liane Ritter

Konjunkturmotor Export

Regelmäßig wird in den letzten Jahren der Export als Motor der Konjunktur in Deutschland genannt. Wie wichtig die Ausfuhren für die deutsche Wirtschaft im internationalen Vergleich sind, zeigt sich an der Tatsache, dass Deutschland im Jahr 2006 zum vierten Mal in Folge weltweit die Spitzenposition im Export von Gütern innehatte. Daher wird Deutschland in den Medien häufig auch als Exportweltmeister bezeichnet.

Ohne den erfolgreichen Außenhandel wäre die Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts seit dem Jahr 2000 deutlich schwächer verlaufen: Mit Ausnahme des Jahres 2003 hat die Bedeutung des sogenannten Außenbeitrags, des Saldos aus Aus- und Einfuhren von Waren und Dienstleistungen, ständig zugenommen. Dazu hat zum einen beigetragen, dass in den letzten sechs Jahren die Ausfuhr stark angestiegen ist, zum anderen hat die schwache Binnennachfrage – also staatlicher und privater Konsum sowie Investitionstätigkeit – bis 2005 die Einfuhren eher gebremst.

Um Struktur und Bedeutung des „Konjunkturmotors Export“ zu analysieren, werden in diesem Artikel zusammengefasste Daten zur deutschen Exportwirtschaft vorgestellt sowie die wichtigen Faktoren des Außenhandels und deren Veränderungen in den letzten Jahren beschrieben. Neben einer Positionsbestimmung der deutschen Exportwirtschaft im Welthandel anhand von nationalen und internationalen Zahlen der Außenhandelsstatistik analysiert der Artikel die außenwirtschaftlichen Verflechtungen Deutschlands auch aus gesamtwirtschaftlicher Sicht. Dies geschieht mit Ergebnissen einer Sonderuntersuchung (Input-Output-Analyse) zur Importabhängigkeit der Warenexporte im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR).

Deutschlands Integration in der Weltwirtschaft

Geographische Verteilung der deutschen Ausfuhren

Deutschlands Hauptabsatzmärkte liegen in Europa. Fast drei Viertel der gesamten deutschen Exporte im Jahr 2006 gingen in europäische Länder. Die Kontinente Amerika und Asien lagen mit Anteilen von jeweils etwa 12 % gleichauf. Demgegenüber haben die deutschen Ausfuhren nach Afrika sowie nach Australien/Ozeanien nur eine marginale Bedeutung.

In die Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) gingen knapp zwei Drittel aller deutschen Ausfuhren. Insofern überrascht es nicht, dass 2006 acht der zehn wichtigsten Bestimmungsländer deutscher Ausfuhren Mitgliedstaaten der EU waren. Seit über vier Jahrzehnten und somit schon traditionell wichtigster Handelspartner Deutschlands bei den Ausfuhren ist Frankreich. In das westliche Nachbarland gingen im Jahr 2006 rund 10 % aller deutschen Exporte. Auf Rang zwei und drei folgten die Vereinigten Staaten mit einem Anteil von knapp 9 % an den deutschen Ausfuhren sowie das Vereinigte Königreich mit gut 7 %.

Die Exporte in die im Mai 2004 der EU beigetretenen Länder machten im Jahr 2006 rund 9,3 % der deutschen Gesamtexporte aus und waren damit fast genauso hoch wie die Exporte nach Frankreich und höher als die Exporte in die Vereinigten Staaten. Im Jahr 2001 hatte der Anteil dieser zehn Länder an den deutschen Gesamtausfuhren noch 7,9 %.

Schaubild 1



betragen. Bemerkenswert ist dabei, dass im Jahr 2006 fast 93 % der Ausfuhren in die zehn neuen EU-Mitgliedstaaten in die fünf größten der Beitrittsstaaten – Polen, die Tschechische Republik, Ungarn, die Slowakei und Slowenien – gingen. Der Handel mit den baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen sowie mit Malta und Zypern ist für Deutschland praktisch unbedeutend.

Die Bedeutung der zu Beginn des Jahres 2007 der EU beigetretenen Länder Rumänien und Bulgarien für die deutschen Ausfuhren nahm relativ stark zu. Waren Rumänien und Bulgarien im Jahr 2001 noch auf den Plätzen 34 und 52 der wichtigsten Partnerländer für den deutschen Export verzeichnet, so befanden sich diese Länder im Jahr 2006 auf den Plätzen 25 und 46. Etwa 1,1 % der deutschen Gesamtausfuhren gingen in diese beiden Länder; dies war mehr als die Ausfuhren in die Republik Korea (Platz 20 der Rangliste).

Fast die Hälfte aller Exporte nach Asien gingen im Jahr 2006 in die drei Staaten China, Japan und die Republik Korea. Vor allem die Ausfuhren nach China sind in den letzten fünf Jahren mit einem Zuwachs von 127 % enorm gestiegen. Zum Vergleich: die deutschen Gesamtausfuhren stiegen im gleichen Zeitraum um 40 %. Ähnlich stark entwickelten sich auch die Exporte in die Republik Korea mit einem Zuwachs von 84 % zwischen 2001 und 2006. Japan hingegen verlor stark an Bedeutung, die Exporte dorthin wiesen im gleichen Zeitraum nur ein Wachstum von 6 % auf. Somit fiel Japan von Rang 12 auf Rang 18 der wichtigsten Ausfuhr-Partnerländer Deutschlands zurück. Zusammengefasst ist der Anteil der asiatischen Staaten an den deutschen Gesamtausfuhren in den letzten fünf Jahren von 10,6 auf 11,6 % gestiegen.

Die Ausfuhren in die Länder des amerikanischen Kontinents konzentrierten sich im Jahr 2006 zu 87 % auf die drei NAFTA-Staaten Vereinigte Staaten, Kanada und Mexiko. Die deut-

schen Ausfuhren in diese Staaten entwickelten sich mit einem Zuwachs von 16 % seit 2001 nur schwach im Vergleich mit dem Zuwachs der Gesamtausfuhren (+40 %). Der Anteil des amerikanischen Kontinents an den deutschen Gesamtausfuhren ging dementsprechend auch um 17 % oder um 2,4 Prozentpunkte zurück. Dies ist teilweise dem seit 2001 um 40 % aufgewerteten Euro geschuldet. Der starke Euro verteuert die deutschen Exportgüter auf dem amerikanischen Markt. Dennoch konnte Deutschland seinen Marktanteil in den Vereinigten Staaten nahezu halten (2001: Export-Performance-Index von 108; 2006: Index von 107; siehe hierzu auch den später folgenden Abschnitt über die deutsche Export-Performance).

Die deutschen Gesamtausfuhren im internationalen Vergleich

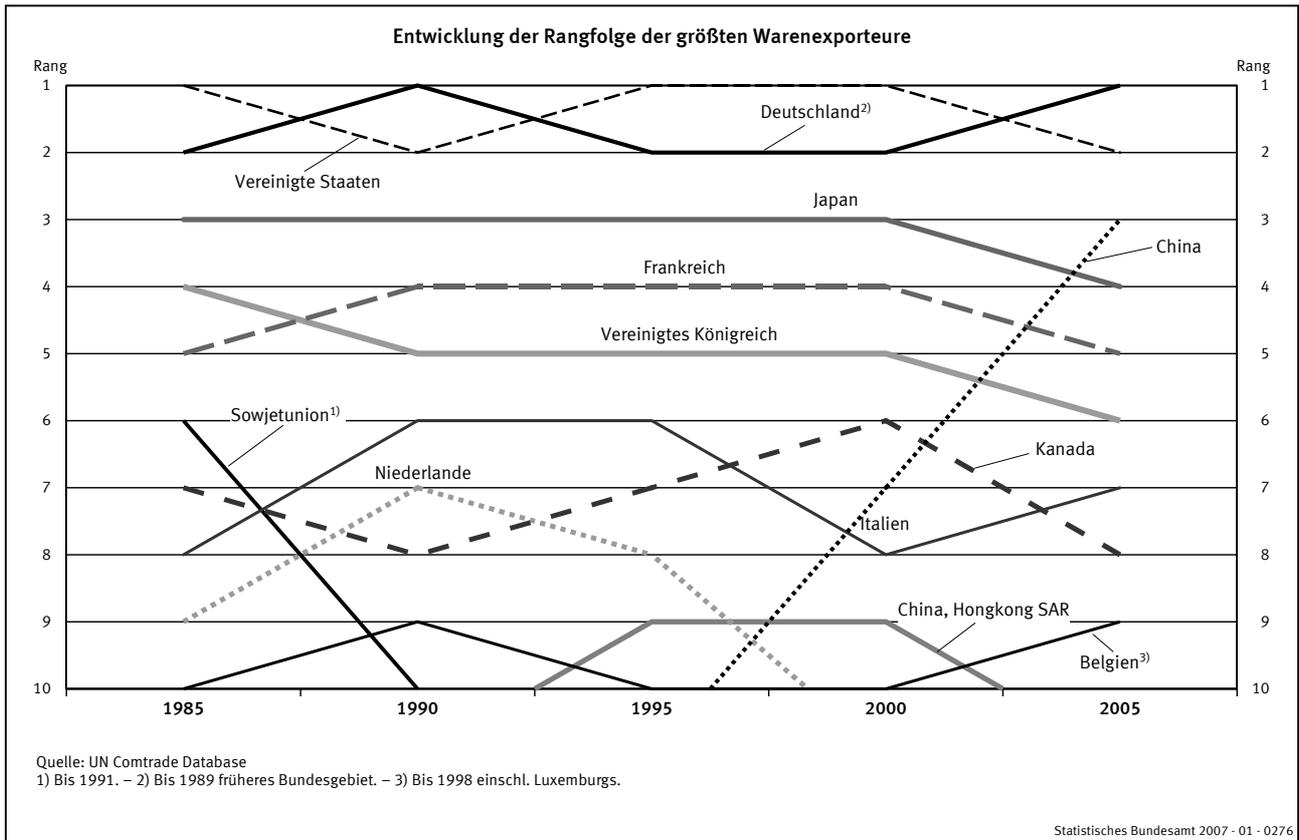
Deutschland war 2006 zum vierten Mal in Folge Exportweltmeister. Genauer gesagt: Deutschland war Weltmeister im Export von Waren. Wenn man den Export von Dienstleistungen hinzunimmt, standen 2006 nach wie vor die Vereinigten Staaten an erster Stelle. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Deutschland diesen Titel bereits von 1986 bis 1988 sowie 1990 getragen, nach der deutschen Vereinigung allerdings wieder an die Vereinigten Staaten verloren und bis einschließlich 2002 stets den zweiten Platz unter den führenden Exportnationen belegt. Auch wenn Deutschlands Rückkehr an die „Tabellenspitze“ zum Teil wechselseitig bedingt ist, so ist dies durchaus als ein Ausdruck für die Exportabhängigkeit und die Exportleistung Deutschlands zu sehen – vor allem, wenn man die Größe des langjährigen Konkurrenten, der Vereinigten Staaten, betrachtet. Die Volksrepublik China, die seit Anfang der 1980er-Jahre stark ansteigende Exporte aufweist, befindet sich seit 1997 unter den zehn größten Exportnationen und seit 2004 sogar auf dem dritten Rang (siehe Schaubild 2 auf S. 480). Im Jahr 2007 könnte China bereits die Vereinigten Staaten überholen und auf den zweiten Platz vorrücken. Wenn sich seine Exporte weiterhin mit ähnlichen Wachstumsraten entwickeln, wird China die Bundesrepublik Deutschland vermutlich spätestens im Jahr 2008 vom ersten Platz verdrängen.¹⁾

Ein etwas anderes Bild der großen Exportnationen ergibt sich, wenn man die unterschiedliche Größe der Volkswirtschaften beim Vergleich berücksichtigt, indem man die Pro-Kopf-Exporte betrachtet.

Bei den Pro-Kopf-Exporten belegte Deutschland im Jahr 2005 (Daten für das Jahr 2006 lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor) nur den 15. Platz mit Exporten in Höhe von 9400 Euro je Einwohner. Auf den ersten Plätzen befinden sich hier kleine Staaten und Gebiete mit einem überdurchschnittlichen Handelsaufkommen. Den ersten Rang belegte Singapur mit einem Pro-Kopf-Export in Höhe von 42150 Euro, den zweiten die chinesische Sonderverwaltungsregion Hongkong mit 33050 Euro und den dritten Belgien mit 25550 Euro. Unter den – gemessen am Bruttoinlands-

1) Siehe hierzu auch Steinfelder, J.: „Exportweltmeister Deutschland – Titel auf Zeit?“ in WiSta 4/2007, S. 362 ff.

Schaubild 2



produkt – großen Volkswirtschaften mit über einer Billion Euro Bruttoinlandsprodukt belegte Deutschland mit 9400 Euro je Einwohner den ersten Platz, gefolgt von Frankreich mit 5700 Euro und dem Vereinigten Königreich mit 4900 Euro. Die Vereinigten Staaten exportierten nur 2400 Euro und die Volksrepublik China (ohne Hongkong und Macao) nur 450 Euro je Einwohner.

Tabelle 1: Rangfolge der größten Exporteure je Einwohner 2005

Rang	Staat/Region	Export in EUR
1	Singapur	42150
2	China, Hongkong SAR	33050
3	Belgien	25550
4	Katar	25250
5	Luxemburg	21750
...		
15	Deutschland	9400
...		
36	Japan	3700
...		
41	Vereinigte Staaten	2400
...		
79	China	450

Quellen: US Comtrade Database und UN Common Database, insgesamt 124 betrachtete Länder.

Eine weitere, oft verwendete volkswirtschaftliche Kennzahl für den internationalen Vergleich der Exportleistung ist die Exportquote, die als Verhältnis der Exporte zum Bruttoinlandsprodukt definiert ist. Deutschland hatte im Jahr 2005 eine Exportquote von 35%. Die höchste Exportquote verzeichnete im gleichen Jahr Singapur mit 196%, gefolgt von

der chinesischen Sonderverwaltungsregion Hongkong mit 169% und Malaysia mit 107%. Der EU-Mitgliedstaat mit der höchsten Exportquote war Belgien mit 90%. Betrachtet man auch hier nur die Volkswirtschaften mit über einer Billion Euro Bruttoinlandsprodukt, so rangierte Deutschland mit 35% knapp hinter China mit 38%. Die Exportquote der Vereinigten Staaten betrug nur 7%.

Tabelle 2: Exportquote 2005

Rang	Staat/Region	Prozent
1	Singapur	196
2	China, Hongkong SAR	169
3	Malaysia	107
4	Belgien	90
5	Bahrain	73
...		
31	China	38
...		
41	Deutschland	35
...		
101	Japan	13
...		
116	Vereinigte Staaten	7

Quelle: US Comtrade Database und UN Common Database, insgesamt 124 betrachtete Länder.

Eine weitere Analysemöglichkeit für die Messung der Exportleistung einer Volkswirtschaft stellt die relative Handelsbilanz dar (auch normalisierte Handelsbilanz genannt). Hierbei wird der Handelsbilanzsaldo (Exporte abzüglich Importe) eines Landes zum Handelsvolumen (Exporte zuzüglich Importe) dieses Landes ins Verhältnis gesetzt.

Der resultierende Indikator kann Werte zwischen + 1 und – 1 annehmen und lässt sich gut unter den verschiedenen Ländern und über die Zeit vergleichen.

Bei der relativen Handelsbilanz rangieren vor allem die Erdöl- und Erdgasförderstaaten auf den vorderen Plätzen. Rang eins wurde im Jahr 2005 von Saudi-Arabien belegt, gefolgt von Katar, Venezuela und der Russischen Föderation. Betrachtet man auch hier nur die Volkswirtschaften mit über einer Billion Euro Bruttoinlandsprodukt, so lag Deutschland mit einem Wert von 0,11 vor den Staaten China und Japan mit einem Wert von jeweils 0,07. Die Vereinigten Staaten hatten im Jahr 2005 unter den großen Volkswirtschaften die schlechteste relative Handelsbilanz mit einem Wert von – 0,32.

Tabelle 3: Relative Handelsbilanz 2005

Rang	Staat/Region	Wert des Indikators relative Handelsbilanz ¹⁾
1	Saudi-Arabien	0,50
2	Katar	0,44
3	Venezuela	0,43
4	Russische Föderation	0,42
5	Oman	0,40
...		
11	Deutschland	0,11
...		
21	China	0,07
22	Japan	0,07
...		
87	Vereinigte Staaten	– 0,32

1) Verhältnis des Handelsbilanzsaldos zum Handelsvolumen.

Quelle: US Comtrade Database, insgesamt 124 betrachtete Länder.

Export-Performance des deutschen Außenhandels

Die deutschen Exporte in die 25 bedeutendsten Partnerländer bei der Ausfuhr haben sich seit 1995 wertmäßig weit mehr als verdoppelt (+ 136 %). Diese beeindruckende Entwicklung gibt jedoch keine Auskunft darüber, wie sich der Anteil der Importe aus Deutschland an den Gesamtimporten der deutschen Partnerländer entwickelt hat – also ob der „Marktanteil“ der deutschen Waren gestiegen oder gesunken ist. Hierzu gibt ein anderer Indikator Auskunft, die sogenannte Export-Performance.²⁾

Wachsen die deutschen Exporte schneller als die Gesamtimporte der Partnerländer, so steigt der deutsche Export-Performance-Index. Wachsen die deutschen Exporte langsamer als die Gesamtimporte der Partnerländer, so sinkt der Export-Performance-Index. Der Export-Performance-Index des Statistischen Bundesamtes basiert auf der Entwicklung der Exporte in die 25 wichtigsten der über 200 Partnerländer.³⁾ Der Anteil dieser Partnerländer an den deutschen Gesamtexporten betrug 2006 knapp 85 %.

Im Vergleich zu 2005 ist der deutsche Export-Performance-Index 2006 unverändert auf 91 Punkten verblieben (mit einer sehr leichten Tendenz nach oben). Dies bedeutet, dass die deutschen Exporte in die Partnerländer im Zeitraum 2005/2006 etwa gleich schnell gewachsen sind wie die Gesamtimporte der Partnerländer. Der Anteil deutscher Exportgüter an den Gesamtimporten der Einfuhrländer ist somit unverändert geblieben. Im Zeitraum 2004/2005 war der Export-Performance-Index noch von 95 Punkten auf 91 Punkte oder um 5,1 % gesunken.

Tabelle 4: Entwicklung des deutschen Export-Performance-Index 1995 = 100

Jahr	Export-Performance-Index	Index der deutschen Exporte ¹⁾
1995	100	100
1996	96	106
1997	93	118
1998	99	129
1999	94	136
2000	83	160
2001	89	169
2002	91	173
2003	96	178
2004	95	195
2005	91	208
2006	91	236

1) Index der tatsächlichen Werte für die 25 größten Partnerländer der deutschen Exporte.

Quellen: Statistisches Bundesamt sowie die mit der Außenhandelsstatistik betrauten Stellen in den 25 größten Partnerländern.

Dem Rückgang der Export-Performance im Zeitraum 2003 bis 2005 war eine Wachstumsphase vorausgegangen: Der Export-Performance-Index war von 83 Punkten im Jahr 2000 auf 96 Punkte im Jahr 2003 angestiegen und hatte erstmals im Jahr 2004 leicht stagniert, was zu dem Rückgang auf einen Wert von 95 führte. Der Aufwärtstrend zu Anfang dieser Dekade wurde also unterbrochen, was unter anderem mit den seit 2003 phasenweise stark gestiegenen Rohölpreisen zusammenhängt. Die Nachfrage nach Rohöl ist wenig preiselastisch. Ein Preisanstieg bei diesem Rohstoff führt deshalb zu einer wertmäßigen Zunahme der Rohölimporte und damit auch deren Anteils an den Gesamtimporten unserer Partnerländer zu Lasten anderer Importgüter. Da Deutschland kein Erdölexporteur ist, führt eine solche Verschiebung ceteris paribus zwangsläufig zu einem Sinken der deutschen Export-Performance.⁴⁾ Bereits im Zeitraum 1998 bis 2000 konnte ein solcher rohölpreisbedingter Einbruch des Export-Performance-Index beobachtet werden.

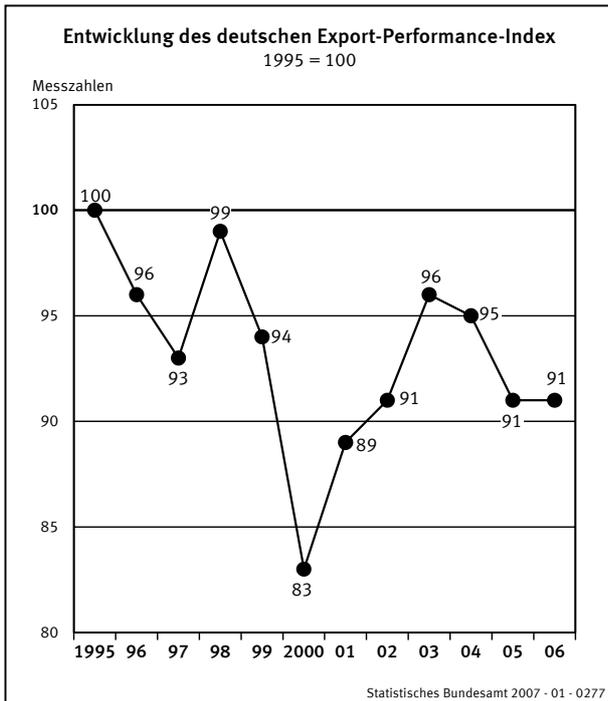
Neben den Rohstoffpreisen gibt es weitere Faktoren, die die Export-Performance beeinflussen. So war in den letzten zehn Jahren zu beobachten, dass immer mehr Länder intensiv am Welthandel teilnehmen. Dadurch verschieben sich die Exportanteile auf dem Weltmarkt zuungunsten der Bundesrepublik Deutschland, deren Marktanteil trotz steigendem Außenhandelsvolumen abnimmt. Darüber hinaus

2) Die Methode zur Berechnung der deutschen Export-Performance wurde in WiSta 5/2005, S. 539, beschrieben. Der Kurztitel steht im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter http://www.destatis.de/download/aussh/aussh_d/wista_0505.pdf zur Verfügung.

3) Die 25 wichtigsten Partnerländer Deutschlands für die deutschen Ausfuhren im Jahr 2003 waren in absteigender Reihenfolge: Frankreich, die Vereinigten Staaten, das Vereinigte Königreich, Italien, die Niederlande, Belgien und Luxemburg (diese wurden bis Ende 1998 zusammen ausgewiesen und werden deshalb hier als ein „Land“ zusammengefasst), Österreich, Spanien, die Schweiz, China, die Tschechische Republik, Polen, Schweden, die Russische Föderation, Japan, Ungarn, Dänemark, die Türkei, Finnland, Portugal, Griechenland, die Republik Korea, die Slowakei, Südafrika sowie Mexiko.

4) Ähnliches gilt auch für andere Rohstoffe, deren Preise stark gestiegen sind und von denen Deutschland kein nennenswerter Produzent ist, wie zum Beispiel Kupfer.

Schaubild 3

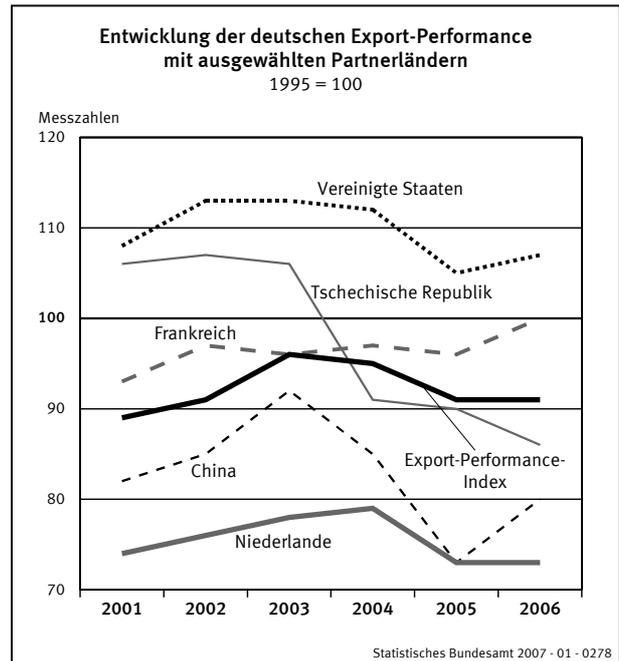


hat der Wechselkurs Einfluss auf die Export-Performance. Die zur Berechnung der Export-Performance verwendeten Veränderungsdaten werden außer durch den aus den gehandelten Mengen abgeleiteten Wertkomponenten (Exporte Deutschlands gegenüber den Importen der deutschen Partnerländer) bei den Ländern, die nicht zur Eurozone gehören, auch durch sich verändernde Wechselkurse beeinflusst. Steigt der Euro, so sinken die Wachstumsraten der in Euro umgerechneten Importe unserer Partnerländer außerhalb der Eurozone und die Export-Performance steigt. Diese Zusammenhänge zeigen, dass die Export-Performance nicht immer die deutsche Wettbewerbsfähigkeit widerspiegelt, sondern auch durch eine Reihe externer Faktoren beeinflusst wird.

Betrachtet man die Partnerländer im Einzelnen, so zeigt sich, dass alle Export-Performance-Indizes Schwankungen unterworfen waren. Vor allem im Zeitraum 1998 bis 2000 waren die Export-Performance-Indizes gegenüber nahezu allen Ländern rückläufig. Im Zeitraum 2000 bis 2003 hingegen nahmen die deutschen Export-Performance-Indizes gegenüber fast allen Ländern zu – was einem Gewinn von Marktanteilen in diesen Ländern gleichkommt – und nahmen dann zwischen 2003 und 2005 wieder ab. Im Zeitraum 2005/2006 entwickelten sich die Export-Performance-Indizes uneinheitlich. Gegenüber der Hälfte der Partnerländer stieg der Index an, gegenüber der anderen Hälfte sank er.

Betrachtet man den Gesamtzeitraum seit 1995, so haben die Export-Performance-Indizes (1995 = 100) besonders gegenüber der Russischen Föderation (Indexwert im Jahr 2006: 162), Spanien (110), Finnland (108), den Vereinigten Staa-

Schaubild 4



ten (107) und Österreich (104) zugenommen. Besonders schwach haben sich dagegen die Export-Performance-Indizes in diesem Zeitraum gegenüber den Niederlanden (73), der Türkei (77) und der Republik Korea (79) entwickelt.

Die erfolgreichsten deutschen Exportgüter

Die vorangegangene Betrachtung der deutschen Gesamtausfuhren im Vergleich mit anderen Staaten hat gezeigt, dass die deutsche Exportwirtschaft sich insgesamt gesehen gut positioniert hat. Schlüsselt man den deutschen Außenhandel nach Waren auf, so wird darüber hinaus deutlich, dass Deutschland im Jahr 2005 besonders erfolgreich im Export von Maschinen (Anteil von 19,0% an den deutschen Gesamtausfuhren), Kraftfahrzeugen (17,4%), Kunststoffen und Waren daraus (4,6%), pharmazeutischen Erzeugnissen (3,7%), Waren aus Eisen und Stahl (2,2%), Papier, Pappe und Waren daraus (2,0%), Aluminium und Waren daraus (1,1%) sowie von Kautschuk und Waren daraus (1,0%) war. Kein anderes Land exportierte von diesen Warengruppen mehr als die Bundesrepublik Deutschland. Zusammen machten diese Warenexporte etwa 51% der deutschen Gesamtexporte des Jahres 2005 aus.

Im Export von optischen, fotografischen oder kinematografischen Instrumenten (Anteil von 4,2% an den deutschen Gesamtausfuhren), Eisen und Stahl (2,2%) sowie von verschiedenen Erzeugnissen der chemischen Industrie (1,3%) belegte Deutschland 2005 den zweiten und im Export von Luft- und Raumfahrzeugen den dritten Rang (2,0%). Diese Warengruppen machten zusammen weitere 10% der deutschen Gesamtexporte aus.⁵⁾

5) Betrachtet wurden nur die Warenkapitel (2-Steller) des Harmonisierten Systems, in denen mindestens ein Land Exporte in Höhe von 10 Mrd. US-Dollar oder mehr aufweisen konnte.

Importabhängigkeit der Warenexporte

Die steigenden internationalen Produktions- und Handelsverflechtungen führen dazu, dass in den deutschen Exporten immer höhere ausländische Wertschöpfungsanteile enthalten sind. Es handelt sich dabei um Waren, die als Handelsware oder zur Lohnveredelung vorübergehend nach Deutschland importiert oder als Vorleistungen bei der Produktion von inländischen Exportwaren verwendet werden. Wie stark In- und Ausland zur Wertschöpfungskette der Exporte beitragen, lässt sich im Rahmen der Input-Output-Rechnung abschätzen. Bei den hier dargestellten Analyseergebnissen werden die Warenexporte in der Abgrenzung der Input-Output-Rechnung betrachtet. Wegen konzeptioneller Abweichungen unterscheiden sich die Wertangaben geringfügig von denen der Außenhandelsstatistik und der Inlandsproduktsberechnung.

Definitionen und Modell der Input-Output-Analyse

Grundlage der hier dargestellten Analyseergebnisse sind die Input-Output-Tabellen des Statistischen Bundesamtes.⁶⁾ Sie geben Auskunft darüber, inwieweit die Güter aus inländischer Produktion und aus Importen als Vorleistungen bei der Produktion inländischer Güter eingesetzt werden, für den Konsum oder als Investitionsgüter im Inland verwendet werden oder für den Export bestimmt sind. Vergleichbare aktuelle Ergebnisse der Input-Output-Rechnung liegen derzeit für die Berichtsjahre 2000 bis 2003 vor. Vor der Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen im Jahr 2005 wurde eine Zeitreihe von Input-Output-Tabellen für 1991 bis 2000 erstellt. Die Revisionsdifferenzen waren im Hinblick auf die hier durchgeführte Analyse so gering, dass es möglich war, die auf nicht voll vergleichbaren Input-Output-Tabellen basierenden Berechnungen für die Zeiträume vor und nach 2000 zu verbinden. Das Statistische Bundesamt veröffentlicht alle Ergebnisse der Input-Output-Rechnung kostenfrei im Internet unter <http://www.destatis.de> (Suchbegriff „input-output“). Da Angaben zu grenzüberschreitenden Waren- und Dienstleistungsströmen aus der Außenhandelsstatistik des Statistischen Bundesamtes und der Zahlungsbilanzstatistik der Deutschen Bundesbank sehr frühzeitig vorliegen, kann die Input-Output-Rechnung Importe und Exporte nach Gütergruppen wesentlich schneller berechnen als komplette Input-Output-Tabellen. Die Zeitreihen für Importe und Exporte nach Gütergruppen ab 1991 sind bereits an die Konzepte der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nach der Revision 2005 angepasst. Sie liegen derzeit bis zum Berichtsjahr 2005 vor und werden jährlich aktualisiert.⁷⁾ Zusätzlich sind erste Ergebnisse der Außenhandelsstatistik zu Importen und Exporten nach Warenarten für das Berichtsjahr 2006 in die Analyse einbezogen.

Die Exportwaren werden zunächst in drei Gruppen unterteilt:

- ausländische Waren, die nur für Handelszwecke oder zur Lohnveredelung nach Deutschland gebracht und später wieder ausgeführt werden;
- Waren aus inländischer Produktion, die im Ausland verbleiben;
- Waren aus inländischer Produktion, die nur vorübergehend zur Lohnveredelung ins Ausland gebracht und später wieder importiert werden.

Aus der Außenhandelsstatistik liegen Daten über Exporte von Waren ausländischen Ursprungs aus reiner Handelstätigkeit, über Importe zur Lohnveredelung in Deutschland sowie über Exporte nach Lohnveredelung in Deutschland vor. Nach den Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden die Importe von Waren ausländischen Ursprungs aus reiner Handelstätigkeit und die Importe zur Lohnveredelung in Deutschland als Export ausländischer Waren behandelt. Als inländische Produktion werden nur die im Export enthaltenen Handelsspannen und der Wert der Veredelungsleistung erfasst. Es wird in dieser Analyse vereinfachend angenommen, dass die Exporte ausländischer Waren keine deutschen Wertschöpfungsanteile enthalten. Damit kann die in ihnen enthaltene wirtschaftliche Leistung vollständig dem Ausland zugerechnet werden.

Exporte aus inländischer Produktion zur Lohnveredelung im Ausland werden später wieder eingeführt. Sie sind ebenfalls in der Außenhandelsstatistik erfasst. Weil die zur Lohnveredelung ins Ausland verbrachten Waren in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen als Vorleistungen aus inländischer Produktion und nur die Zahlungen an ausländische Partner für die Veredelungsleistung als importierte Vorleistung gebucht werden, sind sie in der hier vorgestellten Analyse getrennt dargestellt.

Exporte aus inländischer Produktion zum Verbleib im Ausland enthalten inländische und ausländische Wertschöpfung. Unter der vereinfachenden Annahme, dass importierte Vorleistungen keine deutschen Wertschöpfungsbestandteile enthalten, wird die in ihnen enthaltene wirtschaftliche Leistung vollständig dem Ausland zugerechnet. Die in diesen Exporten enthaltene inländische Bruttowertschöpfung (einschließlich Nettogütersteuern auf Vorleistungen) zeigt den Beitrag des Inlands zur Wertschöpfungskette des Exports. Sie entspricht der durch die ausländische Nachfrage nach deutschen Produkten im Inland geschaffenen wirtschaftlichen Leistung.

Über den Einsatz importierter Vorleistungen bei der inländischen Produktion gibt es in Deutschland keine statistische Erhebung. Im Rahmen der Input-Output-Rechnung lassen sich die importierten Vorleistungen deshalb nur indirekt nach dem sogenannten „Commodity-Flow-Ansatz“ berech-

6) Aufbau und Konzepte der Input-Output-Rechnung des Statistischen Bundesamtes sind beschrieben in Bleses, P.: „Input-Output-Rechnung“ in WiSta 1/2007, S. 86 ff. (kostenfrei verfügbar im Internet unter http://www.destatis.de/allg/d/veroe/d_wistavgr.htm).

7) Siehe Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.4 „Inlandsproduktsberechnung, Detaillierte Jahresergebnisse“, Tabellen 3.3.8 und 3.3.10.

nen. Zunächst werden die Importe (ohne wieder ausgeführte Güter) nach den Konzepten der Input-Output-Rechnung auf der Grundlage der Außenhandelsstatistik und der Zahlungsbilanzstatistik tief nach Güterarten gegliedert ermittelt. Ausgehend von der gesamten inländischen Verwendung von Gütern – nach etwa 3 000 Güterarten und verschiedenen Verwendungszwecken gegliedert – wird weitgehend die

Annahme getroffen, dass importierte Güter ebenso verwendet werden wie gleichartige Güter aus inländischer Produktion. Durch Zusammenfassen und Abstimmen im Rahmen des Gesamtsystems der Input-Output-Rechnung entsteht eine Importmatrix. Sie zeigt die importierten Vorleistungen nach 71 Gütergruppen und 71 produzierenden Bereichen. Mit Hilfe der Input-Output-Analyse nach dem sogenannten

Offenes statisches Mengenmodell

Die direkt bei der Produktion für den Export sowie auf vorgelagerten Produktionsstufen eingesetzten importierten Vorleistungen werden berechnet durch Multiplikation des Zeilenvektors der Inputkoeffizienten für importierte Vorleistungen z' der Produktionsbereiche $j = 1, \dots, n$ mit der Matrix der inversen Koeffizienten für die inländische Produktion C und dem Spaltenvektor e der Warenexporte aus inländischer Produktion nach Gütergruppen $i = 1, \dots, n$.

Für die im gesamten Export inländischer Waren enthaltenen importierten Vorleistungen m^{tot} gilt:

$$(1) m^{tot} = z' C e = z' (I - A)^{-1} e.$$

Für die im Export inländischer Waren nach Gütergruppen enthaltenen importierten Vorleistungen ergibt sich analog ein Zeilenvektor:

$$(2) m' = z' C \langle e \rangle = z' (I - A)^{-1} \langle e \rangle$$

mit $m_i = \sum_j z_j c_{ji} e_j$ und $\langle e \rangle$ Diagonalmatrix von e .

Dabei zeigt das Element m_i dieses Zeilenvektors den Wert der importierten Vorleistungen, die in den Exporten aus inländischer Produktion der Gütergruppe i enthalten sind.

Die Daten für die Matrizenmultiplikation können der Input-Output-Tabelle für die inländische Produktion entnommen oder daraus abgeleitet werden:

X Matrix der Vorleistungen aus inländischer Produktion

v' Zeilenvektor der importierten Vorleistungen

p' Zeilenvektor der inländischen Produktion

e Spaltenvektor der Exporte

Das Element x_{ij} der Matrix X zeigt für den Produktionsbereich j die Vorleistungen aus inländischer Produktion der Gütergruppe i , die dort direkt bei der Produktion der Gütergruppe j eingesetzt werden, das Element v_j des Zeilenvektors v' die gesamten bei der Produktion der Gütergruppe j im Produktionsbereich j direkt eingesetzten importierten Vorleistungen, das Element p_j des Zeilenvektors p' die gesamte inländische Produktion im Produktionsbereich j und das Element e_i des Spaltenvektors e die Exporte aus inländischer Produktion der Gütergruppe i .

Zunächst wird die Matrix der Inputkoeffizienten für Vorleistungen aus inländischer Produktion A berechnet:

$$(3) A = X \langle p \rangle^{-1}$$

mit $a_{ij} = p_j^{-1} x_{ij}$ und $\langle p \rangle$ Diagonalmatrix von p' .

Das Element a_{ij} der Matrix der Inputkoeffizienten A zeigt den Wert der Vorleistungen aus inländischer Produktion der Gütergruppe i , die direkt bei der Produktion einer Einheit der Gütergruppe j eingesetzt werden.

Die Matrix der inversen Koeffizienten C wird aus der Matrix der Inputkoeffizienten abgeleitet:

$$(4) C = (I - A)^{-1} = I + A + A^2 + A^3 + A^4 \dots$$

Das Element c_{ij} der Matrix der inversen Koeffizienten zeigt den Wert der im Inland produzierten Güter des Produktionsbereiches j , der direkt und indirekt benötigt wird, um eine Einheit Güter der Gütergruppe i für den Export zu produzieren.

Für den Zeilenvektor der Inputkoeffizienten der importierten Vorleistungen z' gilt:

$$(5) z' = v' \langle p \rangle^{-1}$$

mit $z_j = p_j^{-1} v_j$ und $\langle p \rangle$ Diagonalmatrix von p' .

Das Element z_j des Zeilenvektors z' zeigt für jeden Produktionsbereich j den Wert der importierten Vorleistungen, die direkt bei der Produktion einer Einheit der Gütergruppe j eingesetzt werden.

offenen statischen Mengenmodell lässt sich ermitteln, welche importierten Vorleistungen direkt bei der Produktion von Waren für den Export und indirekt bei der Produktion von Vorleistungen auf vorgelagerten Produktionsstufen eingesetzt werden. Dabei wird für jeden der 71 produzierenden Bereiche angenommen, dass der Einsatz importierter Vorleistungen innerhalb eines produzierenden Bereiches für alle Produkte gleich ist, unabhängig davon, ob sie exportiert oder im Inland verwendet werden. Der direkte und indirekte Einsatz inländischer Vorleistungen im Produktionsprozess errechnet sich aus der Input-Output-Tabelle für die inländische Produktion. Sie ist ebenfalls nach 71 Gütergruppen und 71 Produktionsbereichen gegliedert. Für die Jahre 2004 bis 2006 ist nur eine erste vorläufige Schätzung der Importabhängigkeit der Warenexporte möglich. Beim Einsatz inländischer Vorprodukte je Produktionseinheit werden die Strukturen der letzten verfügbaren Input-Output-Tabelle für das Jahr 2003 beibehalten. Die Entwicklung der Exporte und der direkte Einsatz von importierten Vorleistungen sind bis 2006 berücksichtigt.

Importabhängigkeit der gesamten Warenexporte 1995 bis 2006

Seit 1995 hat der Anteil des Auslands an der Wertschöpfungskette der deutschen Exporte stark zugenommen. Im Jahr 2006 enthielten die deutschen Warenexporte zu 44,8 % ausländische Wertschöpfungsanteile, 2000 waren es noch

Schaubild 5

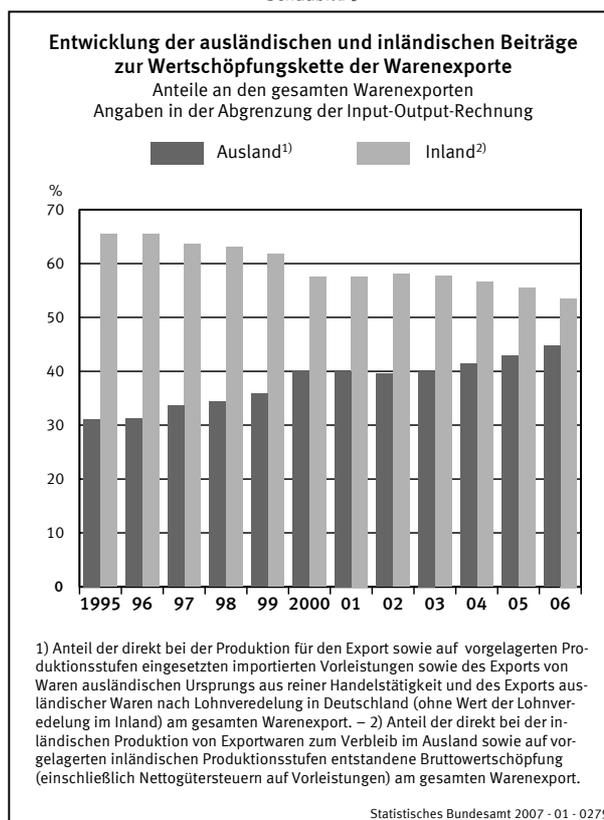


Tabelle 5: Importabhängigkeit der gesamten Warenexporte
Angaben in der Abgrenzung der Input-Output-Rechnung

Jahr	Export insgesamt	Export ausländischer Waren ¹⁾	Export inländischer Waren			
			zum Verbleib im Ausland			zur Lohnveredelung im Ausland
			gesamter Warenwert ²⁾	darin enthalten:		
			importierte Vorleistungen ³⁾	inländische Bruttowertschöpfung ⁴⁾		
Mrd. EUR						
1995	386	48	325	72	253	13
1996	405	52	340	74	265	13
1997	456	64	378	88	290	13
1998	489	71	404	96	308	13
1999	511	78	421	106	316	12
2000	599	101	485	140	345	14
2001	640	107	518	149	369	15
2002	656	115	527	145	382	15
2003	671	119	537	149	387	15
2004	738	142	581	164	417	15
2005	795	155	626	186	441	14
2006	911	186	710	222	488	16
Export insgesamt = 100						
1995	100	12,4	84,1	18,6	65,5	3,4
1996	100	12,8	83,9	18,4	65,5	3,3
1997	100	14,1	83,0	19,4	63,6	2,9
1998	100	14,6	82,7	19,7	63,0	2,7
1999	100	15,2	82,4	20,7	61,7	2,4
2000	100	16,8	80,9	23,3	57,5	2,3
2001	100	16,8	80,9	23,3	57,6	2,3
2002	100	17,5	80,2	22,1	58,1	2,2
2003	100	17,7	80,0	22,3	57,7	2,3
2004	100	19,2	78,8	22,2	56,6	2,0
2005	100	19,5	78,7	23,3	55,4	1,8
2006	100	20,4	77,9	24,4	53,5	1,7

1) Export von Waren ausländischen Ursprungs aus reiner Handelstätigkeit und Export ausländischer Waren nach Lohnveredelung in Deutschland (ohne Wert der Lohnveredelung im Inland). – 2) Einschließlich Wert der Lohnveredelung im Inland, aber ohne Wert der zur Lohnveredelung importierten Waren. – 3) Direkt bei der Produktion für den Export sowie auf vorgelagerten Produktionsstufen eingesetzte importierte Vorleistungen. – 4) Direkt bei der Produktion für den Export sowie auf vorgelagerten Produktionsstufen im Inland entstandene Bruttowertschöpfung (einschließlich Nettogütersteuern auf Vorleistungen).

40,1% und 1995 nur 31,1%. Der Auslandsanteil setzt sich zusammen aus den in den Warenexporten enthaltenen ausländischen Waren – also den ausländischen Handelswaren und den für Zwecke der Lohnarbeit eingeführten Waren – sowie den importierten Vorleistungen.

Schaubild 5 verdeutlicht, dass in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre das Ausland kräftig Wertschöpfungsanteile dazugewinnen konnte. Zu Beginn des laufenden Jahrzehnts verlor das Ausland vorübergehend geringfügig an Boden. Für den Zeitraum 2004 bis 2006 weisen die noch vorläufigen Schätzungen darauf hin, dass der Anteil des Auslands an der Wertschöpfungskette der Exporte wieder zugenommen hat. Tabelle 5 zeigt, wie sich die Zusammensetzung der deutschen Exporte seit 1995 im Einzelnen entwickelte.

Der Wert der Güter, die als Handelsware oder zur Lohnveredelung nach Deutschland gebracht und später wieder ausgeführt werden, ist seit Mitte der 1990er-Jahre stark gestiegen. Die Exporte ausländischer Waren hatten 1995 nur

einen Anteil von 12,4% am gesamten Warenexport. Dieser Anteil nahm bis zum Jahr 2000 kontinuierlich auf 16,8% zu und lag 2006 bei 20,4%.

Inländische Produkte, die nur vorübergehend zur Lohnveredelung Deutschland verlassen, spielen nur eine geringe Rolle. Ihr Anteil am gesamten Export ist seit 1995 rückläufig und belief sich 2006 nur noch auf 1,7%.

Die ausländische Nachfrage nach deutschen Produkten zeigen die zum Verbleib im Ausland exportierten inländischen Waren. Ihr Anteil am gesamten Export sank im gesamten Beobachtungszeitraum von 84,1% im Jahr 1995 auf 80,9% im Jahr 2000 und lag 2006 bei 77,9%. Der Anteil der darin enthaltenen importierten Vorleistungen am gesamten Warenexport nahm zwischen 1995 und 2000 von 18,6 auf 23,3% stark zu, ging in den folgenden beiden Jahren leicht zurück, erreichte 2005 wieder das Niveau des Jahres 2000 und lag 2006 nach ersten Schätzungen bei 24,4%.

Tabelle 6: Importabhängigkeit der Warenexporte nach Gütergruppen
Angaben in der Abgrenzung der Input-Output-Rechnung

Jahr	Export insgesamt	Export ausländischer Waren ¹⁾	Export inländischer Waren			zur Lohnveredelung im Ausland
			zum Verbleib im Ausland		inländische Bruttowertschöpfung ⁴⁾	
			gesamter Warenwert ²⁾	importierte Vorleistungen ³⁾		
Mrd. EUR						
Chemische Erzeugnisse						
1995	51	5	46	10	36	0
2000	76	9	66	22	44	1
2006	119	37	82	27	55	0
Maschinen						
1995	63	5	57	10	47	1
2000	87	10	76	17	59	1
2006	127	16	109	25	84	1
Kraftwagen und Kraftwagenteile						
1995	65	3	59	15	44	3
2000	112	8	102	33	68	2
2006	174	16	155	55	100	3
Sonstige Waren						
1995	207	36	162	36	126	9
2000	325	73	241	68	174	10
2006	492	118	364	115	249	11
Export insgesamt = 100						
Chemische Erzeugnisse						
1995	100	9,0	90,4	19,6	70,8	0,6
2000	100	12,4	86,7	28,4	58,3	0,9
2006	100	30,9	68,8	22,4	46,4	0,3
Maschinen						
1995	100	7,4	91,4	16,5	75,0	1,1
2000	100	11,4	87,4	20,1	67,3	1,2
2006	100	12,8	86,2	19,6	66,6	1,0
Kraftwagen und Kraftwagenteile						
1995	100	4,5	90,5	23,2	67,3	5,0
2000	100	7,3	90,8	29,7	61,1	1,9
2006	100	8,9	89,3	32,0	57,3	1,8
Sonstige Waren						
1995	100	17,3	78,4	17,6	60,8	4,3
2000	100	22,6	74,3	20,8	53,5	3,1
2006	100	23,9	73,9	23,4	50,5	2,2

1) Export von Waren ausländischen Ursprungs aus reiner Handelstätigkeit und Export ausländischer Waren nach Lohnveredelung in Deutschland (ohne Wert der Lohnveredelung im Inland). – 2) Einschließlich Wert der Lohnveredelung im Inland, aber ohne Wert der zur Lohnveredelung importierten Waren. – 3) Direkt bei der Produktion für den Export sowie auf vorgelagerten Produktionsstufen eingesetzte importierte Vorleistungen. – 4) Direkt bei der Produktion für den Export sowie auf vorgelagerten Produktionsstufen im Inland entstandene Bruttowertschöpfung (einschließlich Nettogütersteuern auf Vorleistungen).

Importabhängigkeit der Exporte nach Warenarten

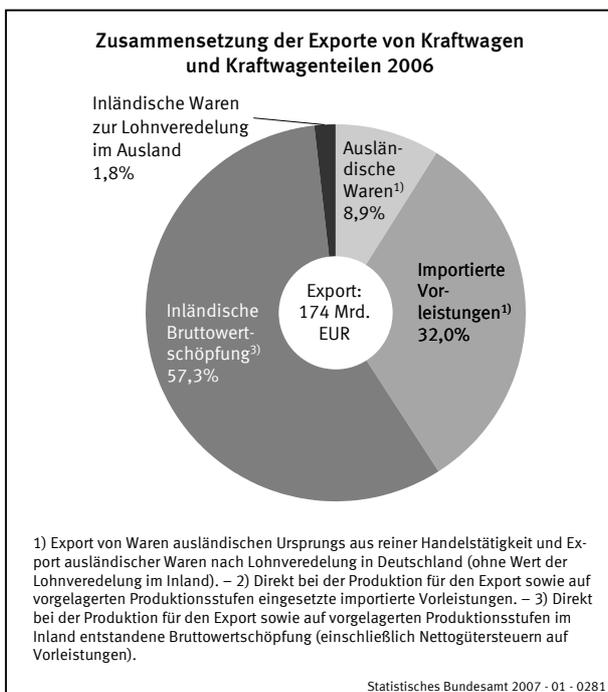
Wie Tabelle 6 zeigt, gibt es bei den wichtigsten deutschen Exportgütern – den chemischen Erzeugnissen (einschl. pharmazeutischer Erzeugnisse), den Maschinen und den Kraftwagen und Kraftwagenteilen – deutliche Unterschiede bei der Importabhängigkeit.

Die 2006 im Export enthaltenen ausländischen Wertschöpfungsanteile – also die ausländischen Handelswaren, die zur Lohnveredelung eingeführten Waren und die bei der Produktion der Exportwaren eingesetzten importierten Vorleistungen zusammen⁸⁾ – lagen bei Maschinen mit 32,4 % weit unter dem Durchschnitt aller Exportwaren von 44,8 %. Bei den Exporten von chemischen Erzeugnissen stammten 53,3 % der Wertschöpfungskette aus dem Ausland. Der Importanteil von Kraftwagen und Kraftwagenteilen lag mit 40,9 % etwas unter dem Durchschnitt aller Exportwaren.

Kraftwagen und Kraftwagenteile

Bei Kraftwagen und Kraftwagenteilen spielen Außenhandel mit importierten Waren und grenzüberschreitende Lohnveredelung mit zusammen 8,9 % im Jahr 2006 nur eine untergeordnete Rolle. Dagegen enthalten die Exporte dieser Gütergruppe einen relativ hohen Anteil an importierten Vorleistungen. Er lag 1995 bereits bei 23,2 %, stieg auf 29,7 % im Jahr 2000 und erreichte 2006 ein relativ hohes Niveau von 32,0 %. Die Verlagerung von Teilen des Produktionspro-

Schaubild 6

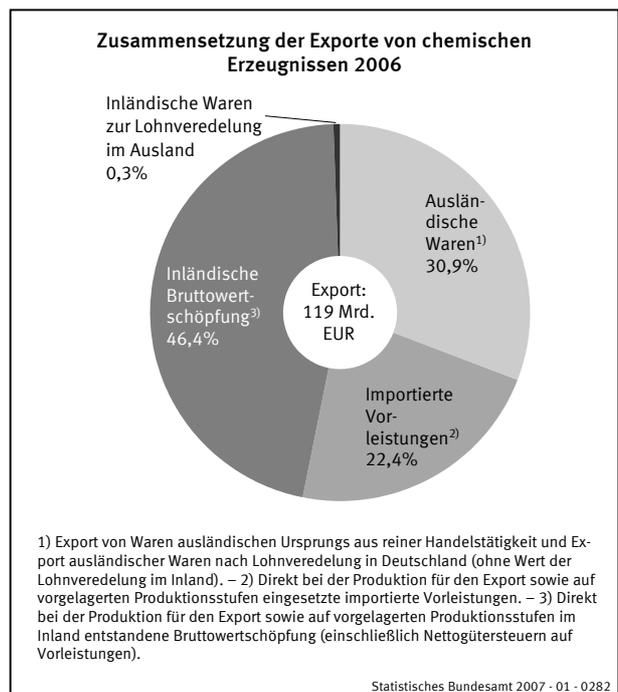


zesses bei der Herstellung von Kraftfahrzeugen ins Ausland spiegelt sich in dieser Entwicklung deutlich wider.

Chemische Erzeugnisse

In der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre wurden bei der inländischen Produktion von chemischen Erzeugnissen für den Export verstärkt importierte Vorleistungen eingesetzt. Deren Anteil am gesamten Export stieg von 19,6 % im Jahr 1995 auf 28,4 % im Jahr 2000. Danach verloren die importierten Vorleistungen wieder an Bedeutung und hatten 2006 nur noch einen Anteil von 22,4 % am gesamten Export chemischer Erzeugnisse. Die rückläufige Entwicklung nach 2000 lag vor allem daran, dass der Export ausländischer Handelswaren und der Export im Inland veredelter ausländischer Waren stark an Bedeutung gewonnen haben. Ihr Anteil am Export chemischer Erzeugnisse lag 2000 noch bei 12,4 %, im Jahr 2006 dagegen bei 30,9 %. Für diese Entwicklung waren in erster Linie Veränderungen der internationalen Verflechtungen in der pharmazeutischen Industrie verantwortlich.

Schaubild 7

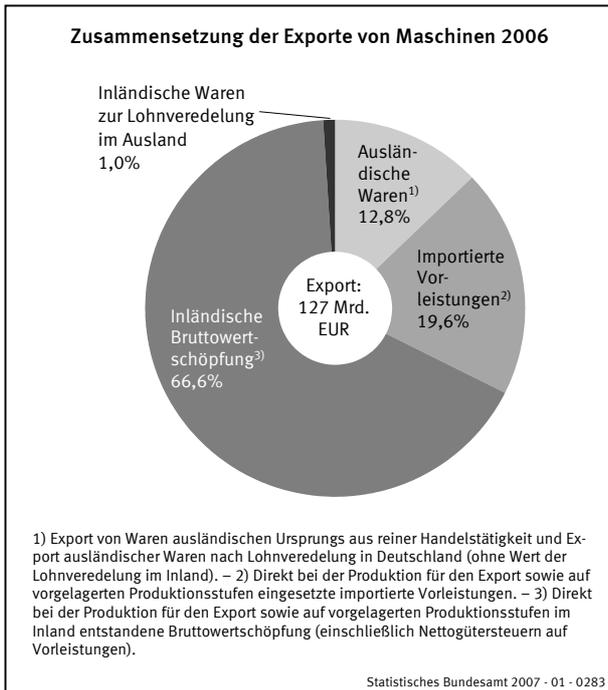


Maschinen

Im Maschinenbau spielt grenzüberschreitende Lohnveredelung keine wesentliche Rolle. Der Außenhandel mit Waren ausländischen Ursprungs ist in dieser Branche ebenfalls gering. Insgesamt erhöhte sich der Anteil vorher importierter Waren am gesamten Maschinenexport von 7,4 % im Jahr 1995 kontinuierlich auf 12,8 % im Jahr 2006. Bei der inländischen Produktion von Maschinen wurden im Zeitraum 1995 bis 2000 verstärkt ausländische Vorleistungen eingesetzt. Der Anteil der importierten Vorleistungsgüter

8) Summe der entsprechenden Werte in den Spalten Export ausländischer Waren und importierte Vorleistungen der Tabelle 6.

Schaubild 8



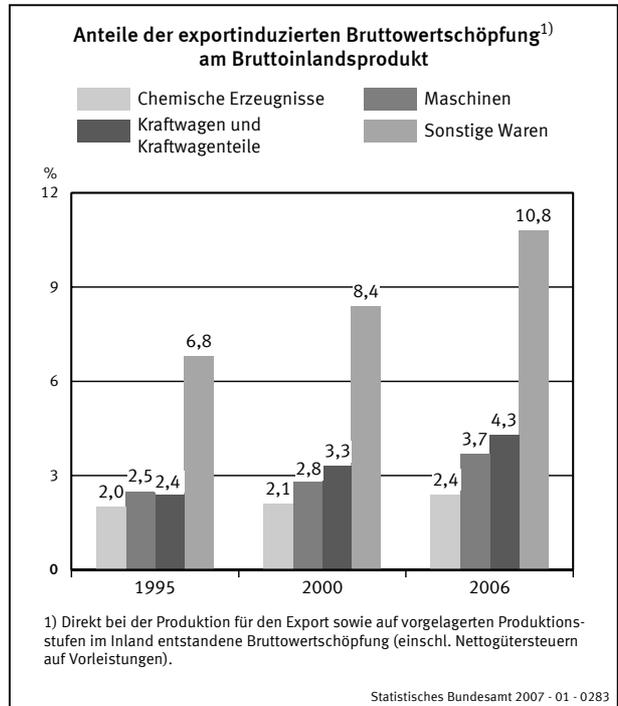
am gesamten Export von Maschinen erhöhte sich in diesem Zeitraum von 16,5 auf 20,1 %. Dieser Prozess setzte sich in den letzten Jahren aber nicht mehr fort.

Beitrag der Warenexporte zum Bruttoinlandsprodukt

Obwohl das Ausland seit Mitte der 1990er-Jahre seinen Anteil an der Wertschöpfungskette der Warenexporte deutlich erhöhen konnte, gingen im gleichen Zeitraum von der Auslandsnachfrage wesentliche Impulse auf die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland aus. Im Jahr 2006 trugen die Warenexporte 21,2% zum Bruttoinlandsprodukt bei. 2000 waren es 16,6%, 1995 nur 13,7%. Die Exporte von chemischen Erzeugnissen, Maschinen, Kraftwagen und Kraftwagenteilen aus inländischer Produktion enthielten 2006 etwa so viel inländische Bruttowertschöpfung wie alle anderen inländischen Exportwaren zusammen. Seit Mitte der 1990er-Jahre konnten die exportierten Kraftfahrzeuge und Kraftfahrzeugteile ihren Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt von 2,4% im Jahr 1995 auf 4,3% im Jahr 2006 kontinuierlich erhöhen. Dies gelang trotz oder sogar wegen der Verlagerung von Teilen der Produktionskette ins Ausland. Auch wenn die Auslandsnachfrage nach deutschen Maschinen in den letzten zehn Jahren nicht ganz so kräftig gestiegen ist wie die nach deutschen Kraftwagen und Kraftwagenteilen, leisteten auch die Exporte von Maschinen 2006 mit 3,7% einen wesentlich höheren Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt als 1995 mit 2,5%. Da bei der Produktion von Maschinen im Vergleich zu anderen Waren wenig importierte Vorleistungen eingesetzt werden, gehen von einer Nachfragesteigerung nach deutschen Maschinen relativ starke Impulse auf die inländische Wertschöpfung aus. Trotz beachtlichem Exportwachstum änderte sich der Beitrag der

Exporte von chemischen Erzeugnissen zum Bruttoinlandsprodukt bedingt durch den stark gestiegenen Importanteil seit 1995 kaum. Er lag 1995 bei 2,0% und 2006 bei 2,4%.

Schaubild 9



Wegen des gestiegenen Importanteils der Warenexporte nahm die durch die Auslandsnachfrage nach deutschen Waren im Inland entstandene wirtschaftliche Leistung nicht ganz so stark zu wie der Warenexport selbst. Von 2000 bis 2006 stiegen die Warenexporte im Jahresdurchschnitt um 7,2%. Die darin enthaltene inländische Bruttowertschöpfung erhöhte sich immerhin um jahresdurchschnittlich 6,0%. Dieser Zuwachs ist beachtlich vor dem Hintergrund, dass das Bruttoinlandsprodukt insgesamt im gleichen Zeitraum nominal im Jahresdurchschnitt nur 1,9% zulegen konnte. Zu dieser divergierenden Entwicklung dürfte neben der bis 2005 schwachen Binnenkonjunktur beigetragen haben, dass auch bei der Produktion für den heimischen Markt zunehmend importierte Vorleistungsgüter eingesetzt werden und dass inländische Konsumenten und Investoren zunehmend ausländische Güter nachfragen. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Bernhard Veldhues

Inlandstourismus 2006: Rekord bei Ankünften und Übernachtungen

Ergebnisse der Monatserhebung im Tourismus

Im Jahr 2006 konnten die Beherbergungsbetriebe in Deutschland 125,2 Mill. Gäste begrüßen und 351,2 Mill. Übernachtungen verbuchen. Gästeankünfte und Übernachtungen erreichten damit die höchsten Werte seit 1992, dem ersten Jahr mit gesamtdeutschen Zahlen. Im Vergleich zum Jahr 2005 stieg die Zahl der Gästeankünfte um +3,9% und die der Übernachtungen um +2,1%.

Maßgeblichen Anteil an der Entwicklung hatten erneut die Gäste aus dem Ausland. Bei dieser Gästegruppe stieg die Zahl der Ankünfte und der Übernachtungen weit überdurchschnittlich, was auch der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 zu verdanken ist. Ankünfte und Übernachtungen von Gästen aus Deutschland nahmen demgegenüber im Vergleich zum Vorjahr nur unterdurchschnittlich zu.

Wie schon in den Vorjahren nahm auch im Jahr 2006 die Zahl der Übernachtungen im sogenannten Städtetourismus – das heißt in Gemeinden mit 100 000 und mehr Einwohnern – überdurchschnittlich zu. Parallel dazu konnte auch die Hotellerie ihren Marktanteil bei den Übernachtungen steigern.

Für den Campingtourismus brachte dagegen das Jahr 2006 trotz eines Booms während der Fußball-Weltmeisterschaft ein Minus von 0,9% bei den Übernachtungen. Auch der Kurtourismus verlor leicht an Bedeutung.

Unter den Bundesländern konnten insbesondere die Stadtstaaten ihre Marktanteile – gemessen an der Zahl der Über-

nachtungen – steigern. Unangefochtener Marktführer blieb aber auch 2006 Bayern, auf das rund jede fünfte Übernachtung entfiel. Einen Rückgang der Zahl der Übernachtungen gab es nur in Thüringen.

Vorbemerkung

Die Monatserhebung im Tourismus ist die bedeutendste amtliche Erhebung über den Tourismus in Deutschland.¹⁾ Sie setzt bei den Beherbergungsbetrieben an, die zu den wichtigsten Anbietern touristischer Leistungen zählen. Diese liefern monatlich Angaben über die Zahl der Ankünfte und Übernachtungen von Gästen, wobei bei Gästen mit ständigem Wohnsitz im Ausland noch eine Aufgliederung nach Herkunftsländern vorgenommen wird.²⁾ Ergänzt werden diese Daten um ebenfalls monatliche Angaben zu den angebotenen Betten bzw. bei Campingplätzen zu den angebotenen Stellplätzen. Bei Betrieben der Hotellerie (Hotels, Hotels garnis, Gasthöfe, Pensionen) wird schließlich noch die Zahl der angebotenen Gästezimmer zum 31. Juli eines Jahres ermittelt.

In der Monatserhebung im Tourismus werden ausschließlich Betriebe befragt, die mehr als acht Gäste gleichzeitig vorübergehend beherbergen können. Alle in diesem Aufsatz dargestellten Ergebnisse beziehen sich daher auch ausschließlich auf diesen Berichtskreis.

Die Beschränkung auf die größeren Beherbergungsbetriebe entlastet die kleinen Beherbergungsbetriebe mit weniger

1) Zum Datenangebot der amtlichen Statistik im Bereich Tourismus siehe Spörel, U.: „Die amtliche deutsche Tourismusstatistik“ in Haedrich, G./Kaspar, C./Klemm, K./Kreilkamp, E. (Hrsg.): „Tourismus-Management“, Berlin, New York 1998, S. 127 ff.

2) Durch die Zählung der Ankünfte in den Beherbergungsbetrieben werden Gäste, die in ihrem Urlaub in mehreren Unterkünften übernachteten (z. B. im Rahmen einer Rundreise), auch mehrfach gezählt. Die Zahl der Ankünfte ist daher nicht mit der Zahl der Gäste identisch.

als neun Schlafgelegenheiten (Privatquartiere), erlaubt es aber dennoch, verlässliche Informationen über aktuelle Entwicklungen und über langfristige Tendenzen im deutschen Beherbergungsgewerbe bereitzustellen. Allerdings kann die Monatserhebung im Tourismus keine Aussagen über die Gesamtzahl aller Übernachtungen von Touristen in Deutschland und seinen Regionen treffen, da sie eine Reihe von Übernachtungsformen nicht erfasst, wie zum Beispiel Übernachtungen in Privatquartieren, Übernachtungen bei Freunden, Bekannten und Verwandten oder Übernachtungen in selbst genutzten Zweitwohnsitzen.

Gesetzliche Grundlage der Erhebung ist das Beherbergungsgesetz (BeherbStatG) aus dem Jahr 2002, das im Jahr 2005 geändert wurde.³⁾ Die Ergebnisse der Monatserhebung im Tourismus werden monatlich über das Internetangebot des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht.⁴⁾

Rahmenbedingungen des Tourismus 2006

Für den Tourismus in Deutschland bilden die wirtschaftliche Entwicklung und das Wetter im Inland, aber auch die Entwicklung des Weltmarktes für Tourismus wichtige Rahmenbedingungen, die 2006 allesamt günstig ausfielen.

Im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung hat sich in Deutschland die Situation im Jahr 2006 gegenüber dem Vorjahr deutlich verbessert. So stieg das Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2006 real um 2,7% und das reale verfügbare Einkommen um 2,1%. Auch die Zahl der Erwerbstätigen nahm zu, und zwar um 0,7%.⁵⁾

2006 war in Deutschland eines der wärmsten Jahre seit 1901.⁶⁾ Insbesondere die Schönwetterperiode während der Fußball-Weltmeisterschaft in den Monaten Juni und Juli dürfte vielen noch im Gedächtnis sein. Allerdings gab es auch Monate, in denen das Wetter nicht so optimal für den Tourismus war: Der März 2006 war der kälteste März seit zehn Jahren und der August 2006 kühler und niederschlagsreicher als im Durchschnitt. Auch der Mai 2006 war in der zweiten Monatshälfte deutlich kühler als üblich.

Der weltweite Tourismusmarkt hat sich 2006 nach Angaben der Welttourismusorganisation (UNWTO) positiv entwickelt: Sie meldet 842 Mill. internationale Touristenankünfte, was gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von rund 4% bedeutet.⁷⁾

Zu diesen grundsätzlich positiven Rahmenbedingungen kam mit der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 ein Großereignis hinzu, das dem Tourismus in Deutschland eine ganz besondere Dynamik verlieh.

Neue Rekorde bei Gästeankünften und Übernachtungen

Im Jahr 2006 konnten die Beherbergungsbetriebe mit neun und mehr Betten in Deutschland (einschl. Campingplätzen) 125,2 Mill. Gäste begrüßen. Das waren 3,9% mehr als im Vorjahr, damit liegt Deutschland im internationalen Trend. Das bisherige Rekordergebnis aus dem Jahr 2005 (120,6 Mill. Gäste) wurde erneut übertroffen und der höchste Wert seit 1992 erreicht (siehe Tabelle 1).⁸⁾ Gleichzeitig stieg die Zahl der Übernachtungen im Vergleich zum Vorjahr um 2,1% auf 351,2 Mill., sodass auch hier der bisherige Höchstwert aus dem Jahr 2001 (347,4 Mill.) überflügelt wurde. Die Zuwachsrate von 2,1% bei den Übernachtungen ist zudem die höchste seit dem Jahr 2000, dem Jahr der Expo. Im Durchschnitt verweilten die Gäste 2006 in den Betrieben etwas kürzer als im Vorjahr (2,8 im Vergleich zu 2,9 Übernachtungen 2005). Der seit einigen Jahren zu beobachtende Trend einer sinkenden durchschnittlichen Aufenthaltsdauer in den Betrieben setzte sich damit auch 2006 fort.

Tabelle 1: Ankünfte und Übernachtungen in Beherbergungsbetrieben (einschl. Campingplätzen)

Jahr	Ankünfte		Übernachtungen		Durchschnittliche Aufenthaltsdauer ¹⁾ Anzahl
	1 000	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	1 000	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
1992	90 250	X	318 443	X	3,5
1993	88 033	-2,5	312 079	-2,0	3,5
1994	89 900	+2,1	314 227	+0,7	3,5
1995	93 902	+4,5	323 558	+3,0	3,4
1996	95 169	+1,3	320 209	-1,0	3,4
1997	98 013	+3,0	308 323	-3,7	3,1
1998	101 352	+3,4	314 411	+2,0	3,1
1999	107 202	+5,8	329 365	+4,8	3,1
2000	113 737	+6,1	347 423	+5,5	3,1
2001	112 845	-0,8	347 444	±0,0	3,1
2002	110 996	-1,6	338 522	-2,6	3,0
2003	112 200	+1,1	337 152	-0,4	3,0
2004	116 391	+3,7	338 723	+0,5	2,9
2005	120 553	+3,6	343 925	+1,5	2,9
2006	125 237	+3,9	351 224	+2,1	2,8

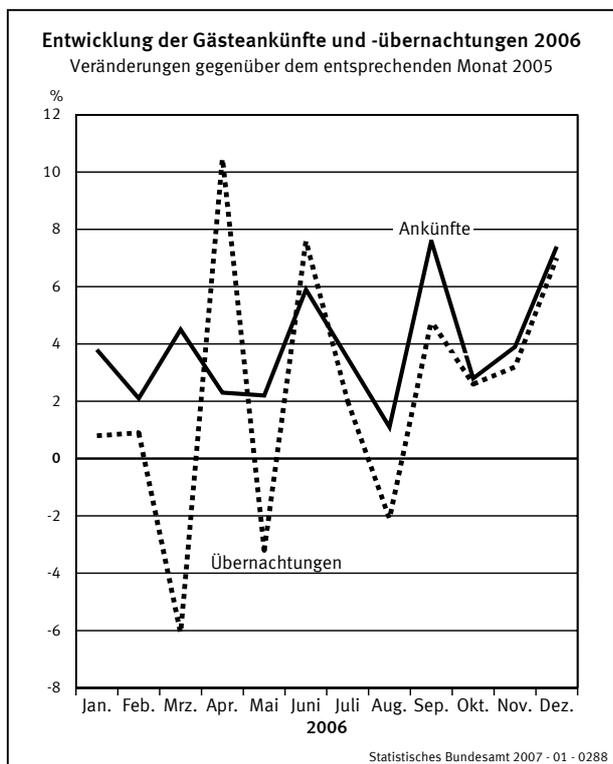
1) Rechnerischer Wert Übernachtungen/Ankünfte pro Person.

Fußball-WM bringt Wachstumsschub

Ein Blick auf die Entwicklung im Jahresverlauf zeigt, dass die Zahl der Gästeankünfte in allen Monaten höher war als im entsprechenden Vorjahresmonat (siehe Schaubild 1). Bei den Übernachtungen gab es dagegen drei Monate mit

3) Gesetz zur Neuordnung der Statistik über die Beherbergung im Reiseverkehr (Beherbergungsgesetz – BeherbStatG) vom 22. Mai 2002 (BGBl. I S. 1642), geändert durch Artikel 8a des Gesetzes vom 21. Juni 2005 (BGBl. I S. 1666). Durch diese Änderung wurde die Frage nach der Zimmerauslastung gestrichen und die Periodizität der Frage nach der Zahl der angebotenen Gästezimmer von monatlich auf jährlich verlängert.
 4) Siehe Fachserie 6 „Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus“, Reihe 7.1 „Tourismus – Ergebnisse der Monatserhebung im Tourismus“, kostenfrei herunterzuladen aus dem Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>).
 5) Die Daten wurden der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.4 „Inlandsproduktsberechnung 2006“, Stand Februar 2007, entnommen.
 6) Pressemitteilung des Deutschen Wetterdienstes vom 29. Dezember 2006: „Kalter Beginn, dann meist warm und sonnig mit neuen Rekorde“ (<http://www.dwd.de>).
 7) Pressemitteilung der World Tourism Organization (UNWTO) vom 8. März 2007, siehe unter http://www.unwto.org/newsroom/Releases/2007/march/globa_climate.htm (Stand: 15. Mai 2007).
 8) Für das Jahr 1992 liegen erstmals gesamtdeutsche Ergebnisse für die Monatserhebung im Tourismus vor.

Schaubild 1



einem Rückgang. Allerdings ist beim Vergleich der Monate März und April zu beachten, dass Ostern 2006 in den April, 2005 dagegen in den März fiel. Der im März zu beobachtende Rückgang dürfte daneben auch auf die eher mäßigen Wetterbedingungen in diesem Monat zurückzuführen sein.

Das Wetter hat wohl auch eine Rolle für den Rückgang der Zahl der Übernachtungen in den Monaten Mai und August gespielt.

Sieht man vom April ab, dessen hohe Zuwachsrate im Vergleich zum Vorjahr auf die erwähnte kalenderbedingte Verschiebung des Osterfestes zurückzuführen ist, war der Juni der Monat mit der höchsten Zuwachsrate bei den Übernachtungen (+7,6%). In absoluten Zahlen war dies ein Zuwachs von rund 2,5 Mill. Übernachtungen im Vergleich zum Juni 2005. Dies dürfte in ganz entscheidendem Maße durch die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 verursacht worden sein. Für diese These spricht der enorme Zuwachs der Zahl der Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland, die im Juni um 34,0% oder fast 1,5 Mill. zunahm.

Bedeutung der Gäste aus dem Ausland steigt weiter

52,9 Mill. Übernachtungen von Gästen mit ständigem Wohnsitz im Ausland konnte das Beherbergungsgewerbe in Deutschland 2006 verbuchen. Die Rekordmarke des Vorjahres wurde damit erneut übertroffen (+9,8%, siehe Schaubild 2). Im Vergleich zu 1992, dem ersten Jahr mit gesamtdeutschen Werten, ist die Zahl der Übernachtungen ausländischer Gäste um 38,6% gestiegen.

Der Anteil dieser Gästegruppe an den gesamten Gästeankünften lag 2006 bei 18,8%, ihr Anteil an den Übernachtungen bei 15,1% (siehe Schaubild 3).

Wie aus den unterschiedlich hohen Anteilen bei Ankünften und Übernachtungen ersichtlich, ist die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in einem Beherbergungsbetrieb bei Gäs-

Schaubild 2

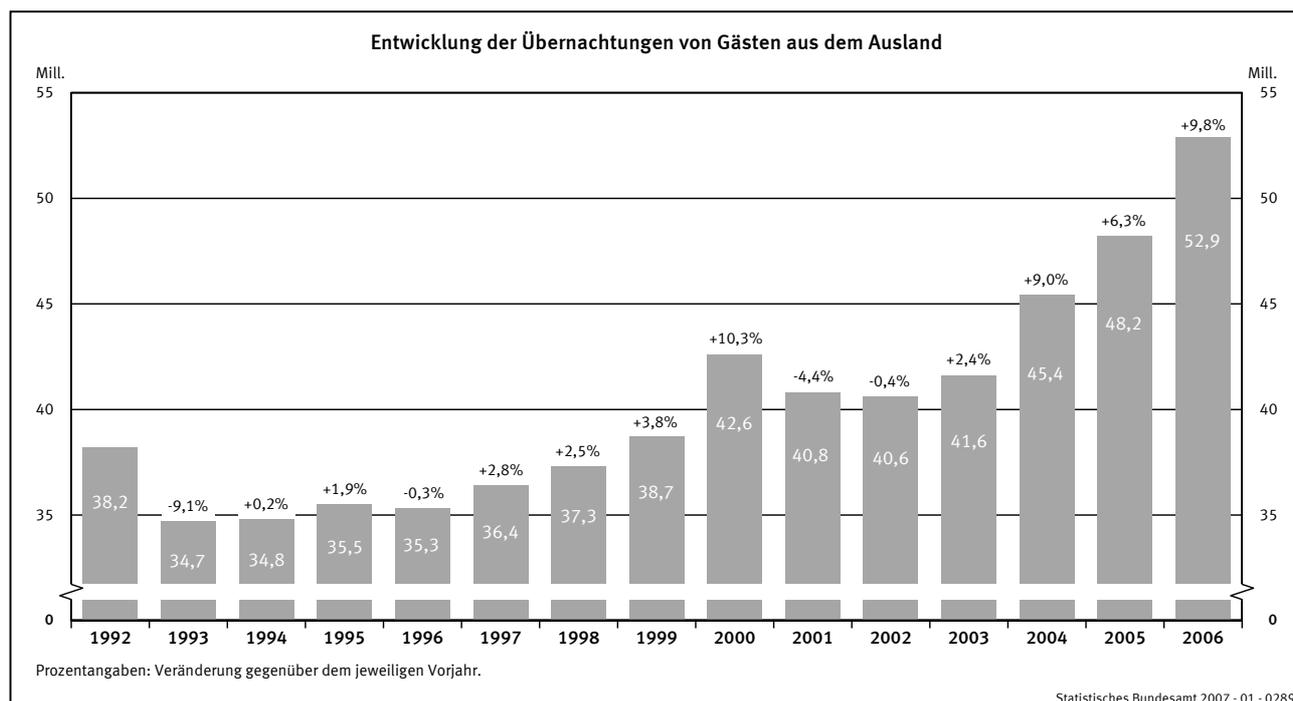
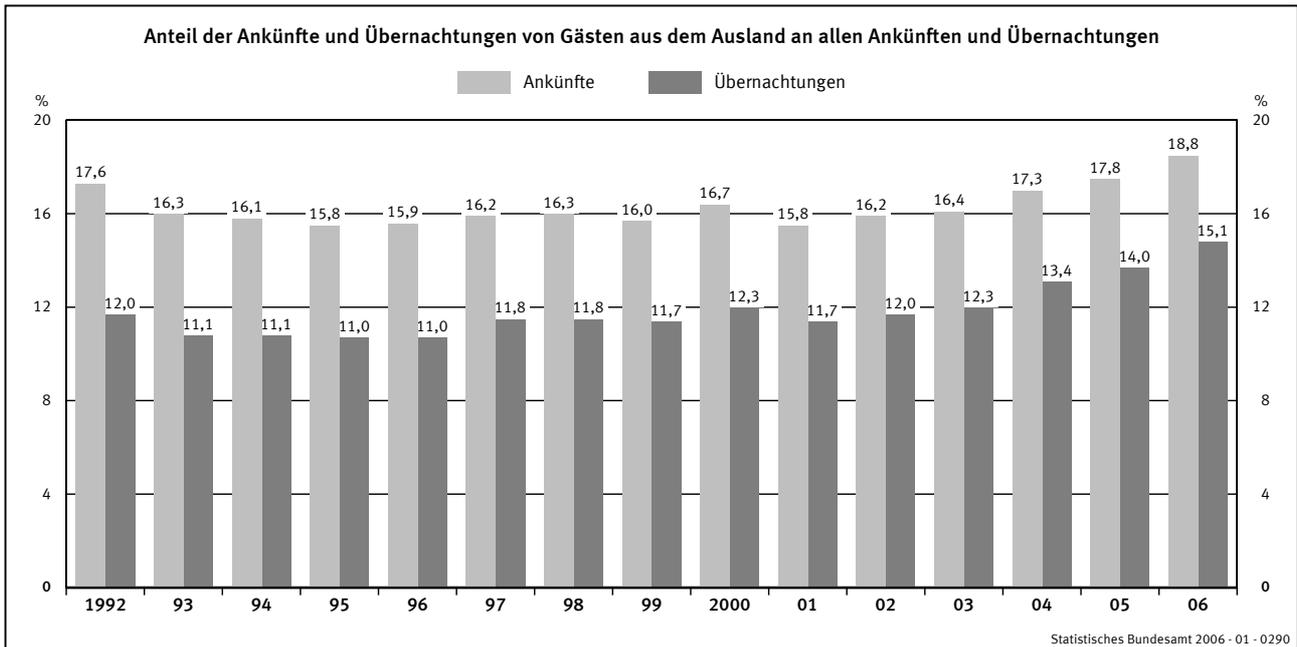


Schaubild 3



ten aus dem Ausland niedriger als bei Gästen aus Deutschland (2,2 im Vergleich zu 2,9 Übernachtungen).

Fußball-Weltmeisterschaft brachte neue Kundengruppen

Traditionell spielen in der Gruppe der Gäste mit ständigem Wohnsitz im Ausland die Gäste aus dem europäischen Ausland die wichtigste Rolle. 2006 allerdings nahm die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus Europa mit +8,7% nur unterdurchschnittlich zu. Überdurchschnittliche Zuwachsraten gab es dagegen bei Gästen aus Australien und Ozeanien (+30,9%), Afrika (+18,0%) und Amerika (+15,0%, siehe Tabelle 2). Bei den Gästen vom amerikanischen Kontinent zeigt sich der Einfluss der Fußball-Weltmeisterschaft deutlich: Die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus den Staaten Mittelamerikas und der Karibik sowie aus Südamerika lag 2006 mit knapp 1,2 Mill. um 83,3% höher als 2005.

Trotz dieser Entwicklung entfielen auch 2006 fast drei von vier Übernachtungen aller Gäste aus dem Ausland auf Gäste aus Europa. Von den zehn wichtigsten Herkunftsländern der Gäste aus dem Ausland liegen neun in Europa. An der Spitze befinden sich dabei die Niederlande mit einem Anteil von 16,6% an allen Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland. Die Vereinigten Staaten von Amerika – einziges nicht europäisches Land unter den Top Ten – folgen auf Platz 2 (8,8%), das Vereinigte Königreich auf Platz 3 (8,6%) und die Schweiz auf Platz 4 (6,5%).

Zuwächse im Städtetourismus

Auch 2006 konnten die Großstädte ihren Marktanteil bei den Übernachtungen steigern: In Gemeinden mit mehr als

100 000 Einwohnern stieg die Zahl der Übernachtungen um 7,0%, wogegen sie im Durchschnitt aller Gemeinden lediglich um 2,1% zunahm. Der seit einigen Jahren zu beobachtende Trend zum Städtetourismus setzte sich damit auch 2006 fort (siehe Schaubild 4). Allerdings sind die Aufenthalte in den Beherbergungsbetrieben der Großstädte mit durchschnittlich 1,9 Tagen deutlich kürzer als im Schnitt der kleineren Gemeinden (3,3 Tage).

Der Städtetourismus erfreut sich dabei sowohl bei Gästen aus Deutschland als auch bei Gästen aus dem Ausland stei-

Schaubild 4

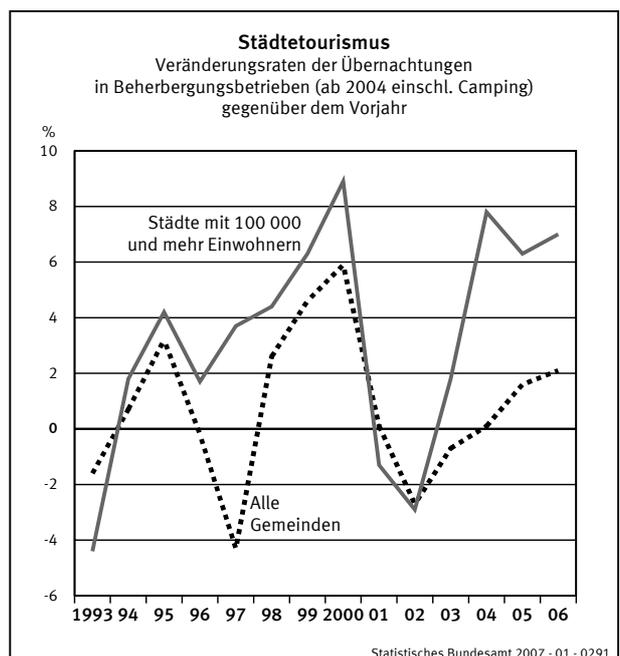


Tabelle 2: Ankünfte und Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland in Beherbergungsbetrieben (einschl. Campingplätzen) 2006

Ständiger Wohnsitz ¹⁾	Ankünfte	Übernachtungen			
		insgesamt		Veränderung gegenüber 2005	
		1 000	%	1 000	%
Europa	17370	39017	73,7	+3123	+8,7
darunter:					
Belgien	929	2254	4,3	+175	+8,4
Dänemark	960	1956	3,7	+183	+10,3
Finnland	231	448	0,8	+22	+5,1
Frankreich	1129	2224	4,2	+178	+8,7
Griechenland	159	411	0,8	+33	+8,8
Italien	1358	2853	5,4	+174	+6,5
Luxemburg	164	420	0,8	+39	+10,3
Niederlande	3275	8778	16,6	+354	+4,2
Norwegen	315	575	1,1	+53	+10,1
Österreich	1066	2193	4,1	+140	+6,8
Polen	475	1157	2,2	+181	+18,6
Russische Föderation ...	363	965	1,8	+103	+11,9
Schweden	877	1522	2,9	+118	+8,4
Schweiz	1657	3452	6,5	+229	+7,1
Spanien	713	1570	3,0	+110	+7,5
Tschechische Republik ..	251	572	1,1	-5	-0,9
Türkei	165	393	0,7	+4	+1,1
Ungarn	182	427	0,8	+15	+3,6
Vereinigtes Königreich ..	2107	4531	8,6	+560	+14,1
Afrika	167	486	0,9	+74	+18,0
Amerika	2783	6330	12,0	+826	+15,0
Kanada	236	501	0,9	+61	+13,8
Vereinigte Staaten	2119	4652	8,8	+230	+5,2
Übriges Amerika	429	1176	2,2	+535	+83,3
Asien	2240	5017	9,5	+367	+7,9
darunter:					
Arabische Golfstaaten ..	202	666	1,3	+17	+2,6
Volksrepublik China und Hongkong	441	925	1,7	+72	+8,4
Israel	134	374	0,7	+57	+18,0
Japan	760	1383	2,6	+70	+5,3
Republik Korea	154	326	0,6	+20	+6,5
Australien und Ozeanien ..	273	607	1,1	+143	+30,9
Nicht näher bezeichnetes Ausland	737	1490	2,8	+184	+14,1
Insgesamt ...	23569	52947	100	+4726	+9,8

1) Grundsätzlich ist der ständige Wohnsitz der Gäste, nicht deren Staatsangehörigkeit (Nationalität) maßgebend.

gender Beliebtheit. Die Übernachtungen von Gästen aus Deutschland nahmen im Berichtsjahr in den Großstädten um 4,7% zu, die von Gästen aus dem Ausland sogar um

12,7% (siehe Tabelle 3). Mehr als die Hälfte aller Ankünfte und Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland entfiel damit auf Gemeinden mit 100 000 und mehr Einwohnern.

Hotellerie steigert Marktanteil

In Anlehnung an die Klassifikation der Wirtschaftszweige unterscheidet man bei den Beherbergungsbetrieben zwischen folgenden Betriebsarten: Hotellerie (Hotels, Hotels garnis, Gasthöfe, Pensionen), sonstiges Beherbergungsgewerbe (hierzu zählen u. a. Jugendherbergen und Hütten, Campingplätze und Ferienwohnungen) und Vorsorge- und Rehabilitationskliniken. Unter diesen Betriebsarten konnte 2006 die Hotellerie Zuwächse bei den Ankünften (+4,9% gegenüber 2005) und bei den Übernachtungen (+3,7%) verbuchen. Innerhalb der Hotellerie verzeichneten die Hotels garnis mit 6,1% die höchste Zuwachsrate bei den Übernachtungen, gefolgt von den Hotels mit +3,6% (siehe Tabelle 4 auf S. 494).

Im sonstigen Beherbergungsgewerbe stieg zwar die Zahl der Ankünfte, die Zahl der Übernachtungen blieb 2006 aber auf dem Niveau des Vorjahres. Hier glichen sich Zuwächse u. a. bei Ferienzentren sowie bei Jugendherbergen und Hütten und Einbußen u. a. bei Ferienhäusern und -wohnungen sowie bei Erholungs-, Ferien- und Schulungsheimen aus.

Bei den Vorsorge- und Rehabilitationskliniken schließlich sank sowohl die Zahl der Ankünfte als auch die der Übernachtungen geringfügig (-0,6 bzw. -0,3%).

Damit konnten auch im Jahr 2006 Hotels und Hotels garnis ihren Marktanteil steigern, und zwar auf 67,8% bei den Ankünften und auf 50,5% bei den Übernachtungen.

Campingplätze: Trotz WM-Boom Einbußen

Ein Gewinner der Fußball-Weltmeisterschaft waren die Campingplätze: Im Juni 2006 lag die Zahl der Übernachtungen

Tabelle 3: Ankünfte und Übernachtungen in Beherbergungsbetrieben (einschl. Campingplätzen) 2006 nach Gemeindegrößenklassen und ständigem Wohnsitz der Gäste

Gemeindegrößenklasse Ständiger Wohnsitz der Gäste	Ankünfte			Übernachtungen			Durchschnittliche Aufenthaltsdauer ¹⁾ Anzahl
	insgesamt		Veränderung gegenüber 2005	insgesamt		Veränderung gegenüber 2005	
	1 000	%		1 000	%		
Gemeinden insgesamt	125 237	100	+3,9	351 224	100	+2,1	2,8
Deutschland	101 667	100	+2,6	298 277	100	+0,9	2,9
Ausland	23 569	100	+9,6	52 947	100	+9,8	2,2
Gemeinden unter 100 000 Einwohnern	79 836	63,7	+2,1	262 879	74,8	+0,6	3,3
Deutschland	69 188	68,1	+1,4	237 081	79,5	+0,0	3,4
Ausland	10 647	45,2	+6,8	25 798	48,7	+6,9	2,4
Gemeinden mit 100 000 und mehr Einwohnern	45 401	36,3	+7,2	88 345	25,2	+7,0	1,9
Deutschland	32 479	31,9	+5,3	61 196	20,5	+4,7	1,9
Ausland	12 922	54,8	+12,0	27 149	51,3	+12,7	2,1

1) Rechnerischer Wert Übernachtungen/Ankünfte pro Person.

Tabelle 4: Ankünfte und Übernachtungen in Beherbergungsbetrieben (einschl. Campingplätzen) 2006 nach Betriebsarten

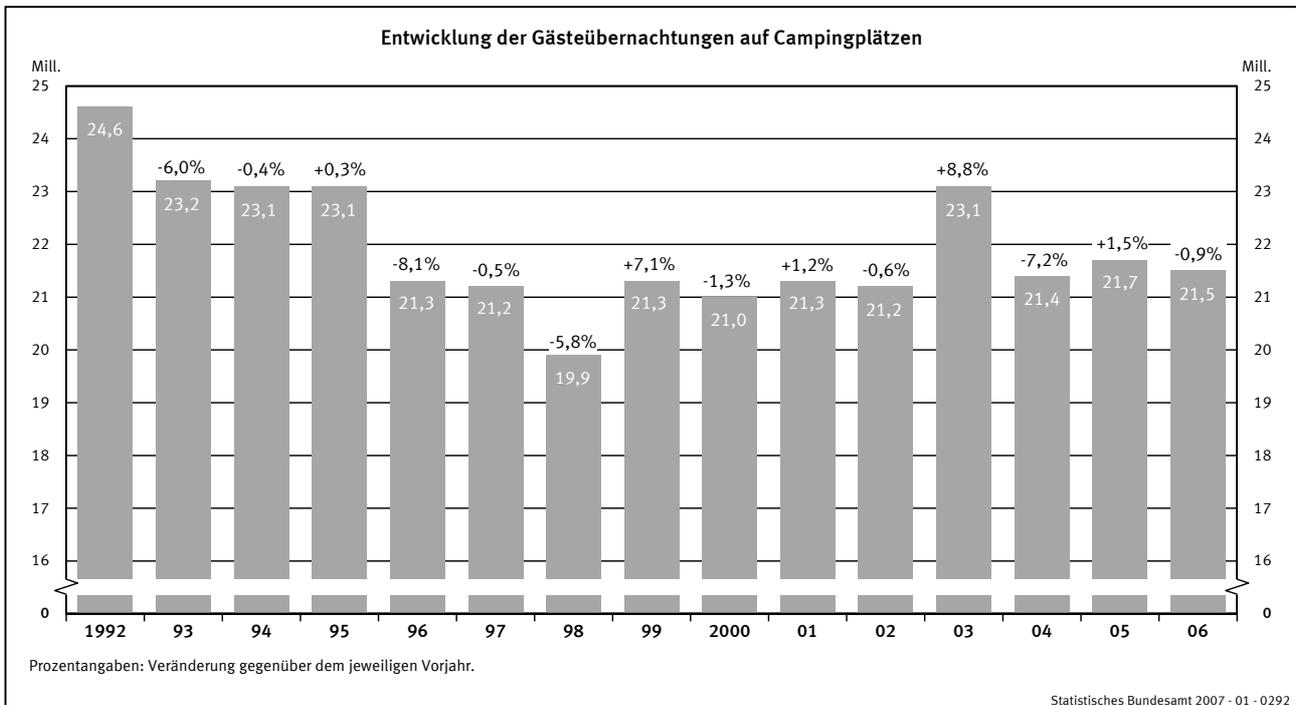
Betriebsart	Ankünfte			Übernachtungen			Durchschnittliche Aufenthaltsdauer ¹⁾
	insgesamt		Veränderung gegenüber 2005	insgesamt		Veränderung gegenüber 2005	
	1 000	%		1 000	%		Anzahl
Hotels	66 406	53,0	+4,4	136 137	38,8	+3,6	2,1
Hotels garnis	18 498	14,8	+7,8	41 246	11,7	+6,1	2,2
Gasthöfe	8 261	6,6	+3,5	18 212	5,2	+1,9	2,2
Pensionen	3 871	3,1	+2,4	12 580	3,6	-0,2	3,2
Hotellerie zusammen ...	97 036	77,5	+4,9	208 176	59,3	+3,7	2,1
Jugendherbergen und Hütten ...	6 051	4,8	+2,0	15 291	4,4	+2,5	2,5
Campingplätze	5 729	4,6	-0,3	21 546	6,1	-0,9	3,8
Erholungs-, Ferien-, Schulungsheime	7 553	6,0	-0,5	24 229	6,9	-2,1	3,2
Boardinghouses	236	0,2	+89,7	865	0,2	+64,8	3,7
Ferienzentren	2 058	1,6	+3,1	9 173	2,6	+2,9	4,5
Ferienhäuser, -wohnungen	4 480	3,6	-1,4	29 264	8,3	-1,1	6,5
Sonstiges Beherbergungsgewerbe zusammen ...	26 107	20,8	+0,7	100 368	28,6	±0,0	3,8
Vorsorge- und Rehabilitationskliniken	2 093	1,7	-0,6	42 680	12,2	-0,3	20,4
Insgesamt ...	125 237	100	+3,9	351 224	100	+2,1	2,8

1) Rechnerischer Wert Übernachtungen/Ankünfte pro Person.

auf Campingplätzen um 39,7% (+ 858 000) über der im Juni 2005. Von allen Betriebsarten konnten die Campingplätze damit im Juni 2006 die höchste Zuwachsrate erzielen.⁹⁾ Dennoch mussten die Campingplätze im Jahr 2006 Einbußen hinnehmen: Die Zahl der Übernachtungen sank um 0,9% auf 21,5 Mill. (siehe Schaubild 5). Zu diesem Ergebnis trug insbesondere das schlechte Geschäft im Monat Mai bei, in

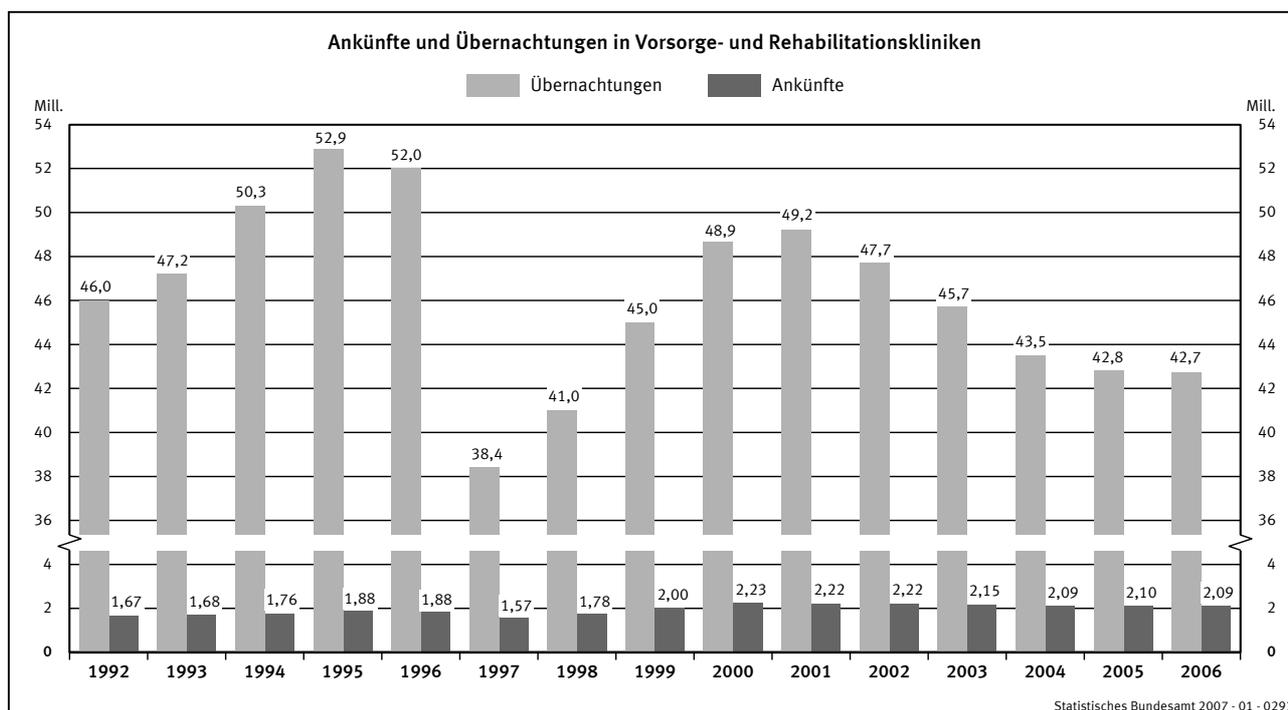
dem – wohl aufgrund des vergleichsweise kühlen Wetters – die Zahl der Übernachtungen im Vergleich zum Vorjahresmonat um 39,9% (oder – 1,1 Mill.) sank. Insgesamt kamen die Campingplätze damit 2006 noch auf einen Marktanteil von 6,1% an allen Übernachtungen. Mit 3,8 Übernachtungen blieb die durchschnittliche Aufenthaltsdauer auf Campingplätzen gegenüber dem Vorjahr unverändert.

Schaubild 5



9) Bei dieser Aussage wurden die Boardinghouses außer Acht gelassen, die im Juni 2006 zwar eine Zuwachsrate bei den Übernachtungen von 65,8% aufwiesen, jedoch quantitativ kaum ins Gewicht fallen.

Schaubild 6



Kurtourismus im Minus

Die Monatserhebung im Tourismus erlaubt aus zwei Blickwinkeln eine Analyse des Kurtourismus (also des Tourismus, bei dem Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit im Vordergrund stehen). Zum einen gibt es Ergebnisse für die Vorsorge- und Rehabilitationskliniken, zum anderen werden Daten für die sogenannten Gemeindegruppen mit Prädikat nachgewiesen, also für Heil- und Seebäder, Luftkur- und Erholungsorte. Beide Blickwinkel zeigen 2006 denselben Trend: Der Kurtourismus verlor wie bereits in den Vorjahren an Bedeutung.

2006 ging zum fünften Mal in Folge die Zahl der Übernachtungen bei den Vorsorge- und Rehabilitationskliniken zurück, allerdings nur geringfügig um 0,3% (siehe Schaubild 6), sodass es hier noch 42,7 Mill. Übernachtungen gab.

Damit entfielen 12,2% aller Übernachtungen auf Vorsorge- und Rehabilitationskliniken. Ihr Anteil an den Gästeankünften lag demgegenüber nur bei 1,7%. Diese deutliche Differenz erklärt sich durch die im Vergleich zum übrigen Beherbergungsgewerbe überdurchschnittlich lange Aufenthaltsdauer der Gäste in den Vorsorge- und Rehabilitationskliniken: Sie lag 2006 bei 20,4 Übernachtungen. Typisch für die Vorsorge- und Rehabilitationskliniken ist weiterhin ein extrem niedriger Anteil von Gästen aus dem Ausland, der 2006 weniger als 1% der Übernachtungen betrug.

Gemeinden mit Prädikat haben im Vergleich zu den sonstigen Gemeinden im Jahr 2006 bei den Übernachtungen wie bereits 2005 erneut Marktanteile verloren. Sie konnten mit der in den Gemeinden ohne Prädikat erzielten Zuwachsrate von +4,2% nicht mithalten bzw. mussten sogar Rückgänge bei der Zahl der Übernachtungen hinnehmen (siehe Tabelle 5). Am besten schnitten noch die Erholungsorte

Tabelle 5: Ankünfte und Übernachtungen in Beherbergungsbetrieben (einschl. Campingplätzen) 2006 nach Gemeindegruppen

Gemeindegruppe	Ankünfte		Übernachtungen		Durchschnittliche Aufenthaltsdauer ¹⁾
	insgesamt	Veränderung gegenüber 2005	insgesamt	Veränderung gegenüber 2005	
	1 000	%	1 000	%	Anzahl
Mineral- und Moorbäder	6744	+3,0	38896	+0,5	5,8
Heilklimatische Kurorte	3601	-0,4	16214	-2,4	4,5
Kneippkurorte	2173	+1,4	10270	-0,9	4,7
Heilbäder zusammen ...	12518	+1,7	65380	-0,4	5,2
Seebäder	6908	+3,1	39308	+0,9	5,7
Luftkurorte	6950	+0,6	25749	-2,4	3,7
Erholungsorte	10609	+1,0	35259	+1,0	3,3
Sonstige Gemeinden	88252	+4,9	185528	+4,2	2,1
Insgesamt ...	125237	+3,9	351224	+2,1	2,8

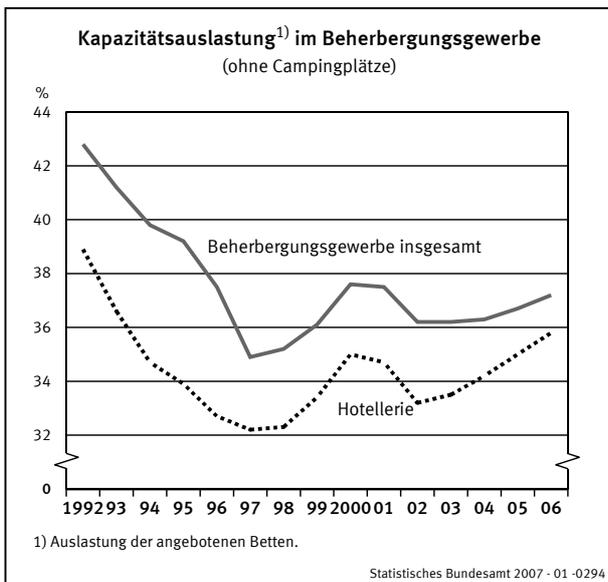
1) Rechnerischer Wert Übernachtungen/Ankünfte pro Person.

mit einem Zuwachs von 1,0 % ab. Einen mit – 2,4 % besonders hohen Rückgang der Zahl der Übernachtungen gab es dagegen jeweils in den heilklimatischen und den Luftkurorten.

Kapazitätsauslastung im Beherbergungsgewerbe leicht gestiegen

Im Jahr 2006 hatte das Beherbergungsgewerbe (ohne Campingplätze)¹⁰⁾, ähnlich wie im Jahr zuvor, eine Beherbergungskapazität von rund 2,6 Mill. Betten. Die Kapazitätsauslastung – gemessen an der Auslastung der angebotenen Betten – konnte bedingt durch die steigende Zahl der Übernachtungen im Jahresdurchschnitt 2006 auf 37,2 % gesteigert werden (Jahresdurchschnitt 2005: 36,7 %, siehe Schaubild 7). In dieser Zahl sind allerdings auch die Vorsorge- und Rehabilitationskliniken enthalten, die sich in einigen Aspekten deutlich vom sonstigen Beherbergungsgewerbe unterscheiden. Werden diese Kliniken nicht berücksichtigt, so ergibt sich für das Jahr 2006 für das Beherbergungsgewerbe eine Auslastung der angebotenen Betten von 34,6 %.

Schaubild 7



In der Hotellerie stieg 2006 die Bettenauslastung im Vergleich zum Vorjahr von 35,0 % auf 35,9 %. Allerdings gibt es beim Grad der Auslastung deutliche Unterschiede zwischen Hotels (39,0 %) und Hotels garnis (37,5 %) einerseits und Gasthöfen (23,5 %) und Pensionen (29,3 %) andererseits.

Im sonstigen Beherbergungsgewerbe lag die Auslastung der Betten bei 31,7 % und damit etwas niedriger als im Jahr 2005 (32,0 %). Ursache dafür war insbesondere eine mit 34,3 % deutlich schlechtere Kapazitätsauslastung bei den Erholungs-, Ferien- und Schulungsheimen (2005: 35,8 %).

Die Vorsorge- und Rehabilitationskliniken schließlich konnten im Jahresdurchschnitt ihre Kapazitäten zu 73,5 % auslasten (2005: 72,5 %).

Regionale Entwicklung 2006: Stadtstaaten legten überdurchschnittlich zu

Bei der Betrachtung nach Bundesländern ragen die Stadtstaaten mit den höchsten Zuwächsen hervor: Bei der Zahl der Übernachtungen erreichten sie Zuwächse von bis zu +11,5 % (Hamburg, siehe Tabelle 6). Niedrigere, aber immer noch deutlich überdurchschnittliche Zuwächse verzeichneten die Flächenländer Sachsen-Anhalt (+6,7 %) und Sachsen (+6,3 %). Über dem Bundesdurchschnitt liegende Zuwachsraten bei den Übernachtungen gab es außerdem noch in Hessen (+3,2 %), Schleswig-Holstein (+3,1 %) und Nordrhein-Westfalen (+2,2 %).

In den anderen Bundesländern nahm die Zahl der Übernachtungen nur unterdurchschnittlich zu bzw. blieb konstant (Rheinland-Pfalz). In Thüringen schließlich ging die Zahl der Übernachtungen 2006 sogar um 1,4 % zurück.

Bayern Marktführer

Trotz einer nur unterdurchschnittlichen Zuwachsrate ist Bayern – gemessen an den Übernachtungszahlen aller Gäste – nach wie vor das bedeutendste Reiseziel unter den Bundesländern. Im Jahr 2006 gab es dort insgesamt 74,7 Mill. Übernachtungen (siehe Tabelle 6), das entspricht einem

Tabelle 6: Übernachtungen in Beherbergungsbetrieben (einschl. Campingplätzen) 2006 nach Bundesländern

Land	Insgesamt		Veränderung gegenüber 2005	Zum Vergleich: Veränderung gegenüber 1992
	1 000	%		
Baden-Württemberg ...	40 857	11,6	+0,9	-5,4
Bayern	74 691	21,3	+0,2	-8,3
Berlin	15 910	4,5	+8,8	+102,6
Brandenburg	9 552	2,7	+1,8	+106,1
Bremen	1 469	0,4	+6,8	+37,3
Hamburg	7 177	2,0	+11,5	+74,6
Hessen	25 968	7,4	+3,2	-10,6
Mecklenburg-Vorpommern ...	24 772	7,1	+1,1	+162,8
Niedersachsen ...	34 885	9,9	+1,8	-4,5
Nordrhein-Westfalen	39 264	11,2	+2,2	+5,4
Rheinland-Pfalz ..	19 916	5,7	±0,0	-1,7
Saarland	2 195	0,6	+1,9	+10,7
Sachsen	16 378	4,7	+6,3	+127,0
Sachsen-Anhalt ..	6 414	1,8	+6,7	+96,6
Schleswig-Holstein	23 044	6,6	+3,1	-9,5
Thüringen	8 731	2,5	-1,4	+52,8
Deutschland ...	351 224	100	+2,1	+10,3

10) In die Berechnung der Bettenauslastung werden die Campingplätze nicht mit einbezogen, da die Übernachtungskapazitäten hier nicht nach den zur Verfügung stehenden Betten, sondern nach den Stellplätzen berechnet werden.

Anteil von 21,3% (2005: 21,7%). Dabei war Bayern Marktführer sowohl bei den Übernachtungen von Gästen aus dem Inland als auch bei denen von Gästen aus dem Ausland: 21,0% (62,6 Mill.) aller Übernachtungen von Gästen aus Deutschland und 22,8% (12,1 Mill.) aller Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland entfielen auf Beherbergungsbetriebe in Bayern.

Mit etwa halb so vielen Übernachtungen folgen die großen Flächenländer Baden-Württemberg (insgesamt 40,9 Mill. Übernachtungen bzw. 11,6%), Nordrhein-Westfalen (39,3 Mill. bzw. 11,2%) und Niedersachsen (34,9 Mill. bzw. 9,9%).

Bedeutung des Tourismus für die Länder

Um die Bedeutung des Tourismus auf regionaler Ebene unabhängig von der absoluten Einwohnerzahl einer Region zu messen, greift man auf eine als Tourismusintensität bezeichnete Kennzahl zurück.

Sie ist definiert als die Zahl der Übernachtungen je 1000 Einwohner in einer Region. Schaubild 8 zeigt die Tourismusintensität für die einzelnen Bundesländer im Jahr 2006. Wie im Vorjahr ist sie am höchsten in Mecklenburg-Vorpommern, wo auf 1 000 Einwohner fast sieben Mal so viele Übernachtungen kamen wie im Saarland, dem Bundesland mit der niedrigsten Tourismusintensität.

Große Unterschiede beim Anteil der Gäste aus dem Ausland in den Bundesländern

Die Bedeutung der Gäste aus dem Ausland für den Tourismus unterscheidet sich stark zwischen den einzelnen Bundesländern, wie das Schaubild 9 zeigt. In Berlin sorgten Gäste aus dem Ausland für mehr als jede dritte Übernachtung. In Mecklenburg-Vorpommern dagegen entfielen nur 2,8% aller Übernachtungen auf diese Gästegruppe. Neben Mecklenburg-Vorpommern ist auch in den anderen neuen

Schaubild 8

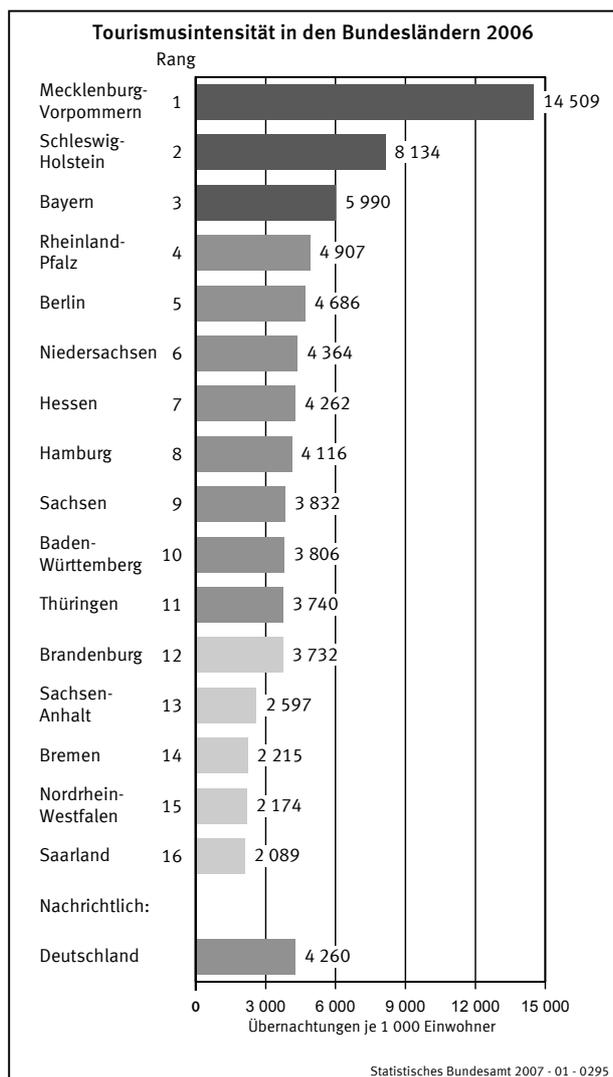
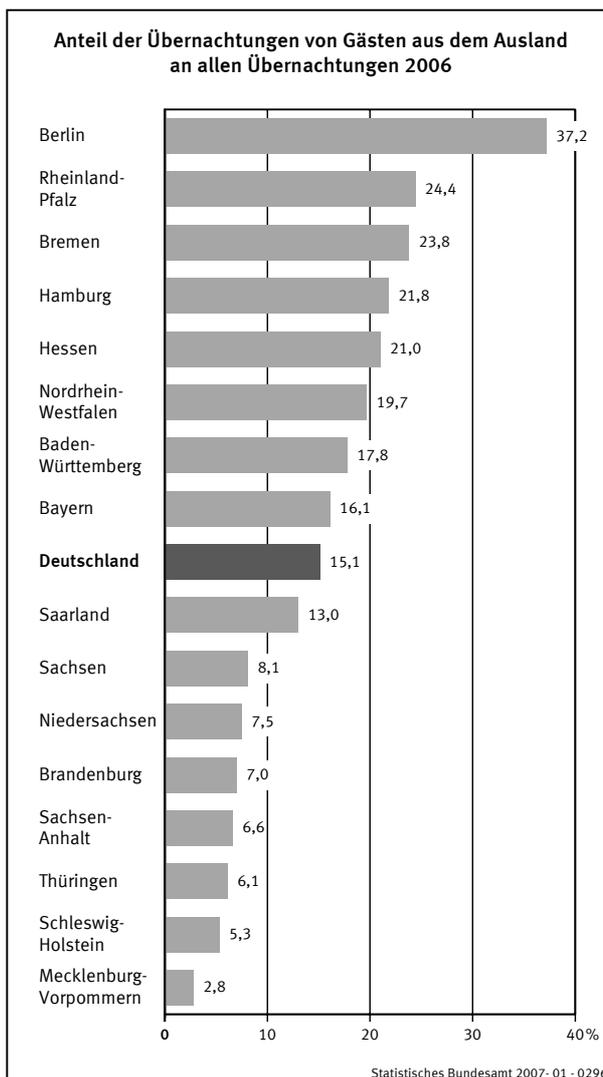


Schaubild 9



Ländern, aber auch im Saarland, in Niedersachsen und in Schleswig-Holstein der Anteil der Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland niedriger als im Bundesdurchschnitt.¹¹⁾

Kurtourismus regional

Der Kurtourismus spielt in den einzelnen Bundesländern eine unterschiedlich große Rolle. In den Stadtstaaten ist er bedeutungslos, da es hier keine Vorsorge- und Rehabilitationskliniken gibt. In den Flächenländern liegt der Anteil dieser Kliniken an den Übernachtungen im Allgemeinen zwischen 10,0 % (Bayern) und 19,1 % (Thüringen). Eine Ausnahme bildet das Saarland, wo 35,3 % aller Übernachtungen auf Vorsorge- und Rehabilitationskliniken entfielen.

Campingtourismus entwickelte sich regional unterschiedlich

Der Campingtourismus konzentriert sich in Deutschland auf die Küstenländer Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern sowie auf Baden-Württemberg und Bayern. Auf diese fünf Länder entfielen 2006 fast drei von vier Übernachtungen auf Campingplätzen (siehe Tabelle 7). Die Küstenländer sowie das Land Sachsen konnten sich im Jahr 2006 auch von dem negativen Bundestrend absetzen und die Zahl der Übernachtungen auf Campingplätzen zum Teil deutlich steigern.

Kapazitätsauslastung zwischen 56 und 33%

Die Kapazitätsauslastung – gemessen an der jahresdurchschnittlichen Auslastung der Betten und daher ohne Berücksichtigung der Campingplätze – lag im Jahr 2006 in den Bundesländern zwischen 55,8% in Hamburg und 32,7% in Sachsen-Anhalt. Neben Hamburg hatte auch Berlin eine vergleichsweise hohe Kapazitätsauslastung (50,5%). Mit deutlichem Abstand folgt Bremen mit einer Auslastung von 41,9%. An vierter Stelle steht Sachsen (40,8%), das damit das Flächenland mit der höchsten Kapazitätsauslastung war. [u](#)

Tabelle 7: Übernachtungen auf Campingplätzen 2006 nach Bundesländern

Land	Übernachtungen			Durchschnittliche Aufenthaltsdauer ¹⁾
	insgesamt		Veränderung gegenüber 2005	
	1 000	%		Anzahl
Baden-Württemberg	2 598	12,1	-2,3	3,6
Bayern	4 004	18,6	-2,8	3,7
Berlin	83	0,4	-4,9	3,2
Brandenburg	717	3,3	-6,1	3,0
Bremen
Hamburg
Hessen	946	4,4	-4,4	3,0
Mecklenburg-Vorpommern	3 352	15,6	+2,6	4,2
Niedersachsen	3 025	14,0	+2,1	4,4
Nordrhein-Westfalen	988	4,6	-10,4	2,9
Rheinland-Pfalz ...	1 853	8,6	-2,3	3,4
Saarland	92	0,4	-3,7	3,0
Sachsen	478	2,2	+5,1	3,0
Sachsen-Anhalt ...	239	1,1	-2,2	2,5
Schleswig-Holstein	2 671	12,4	+8,4	5,0
Thüringen	429	2,0	-21,7	2,9
Deutschland ...	21 546	100	-0,9	3,8

1) Rechnerischer Wert Übernachtungen/Ankünfte pro Person.

11) Werden die Vorsorge- und Rehabilitationskliniken, die einen äußerst niedrigen Anteil von Gästen aus dem Ausland aufweisen (siehe oben), nicht berücksichtigt, ändert sich das Bild insofern, als das Saarland dann mit 17,6% einen über dem Bundesdurchschnitt von 17,1% liegenden Anteil der Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland aufweist. Bei den neuen Ländern sowie bei Schleswig-Holstein und Niedersachsen liegt der Anteil der Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland aber auch nach dieser Bereinigung unter dem Bundesdurchschnitt.

Dipl.-Volkswirtin Renate Schulze-Steikow

Öffentliche Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit 2004

Die veränderte sicherheitspolitische Lage in Deutschland und der Welt, bei der zunehmend der Bedrohung durch den international organisierten Terrorismus Rechnung getragen werden muss, prägt die Aufgaben und damit verbunden die Ausgaben der Gebietskörperschaften für die Gewährleistung der Äußeren und Inneren Sicherheit der in Deutschland lebenden Bevölkerung. Mit der deutschen Vereinigung am 3. Oktober 1990 und der Überwindung der deutschen Teilung erfolgte die Auflösung der Ost-West-Blöcke und die Beendigung des Kalten Krieges. Die Gefährdung der Äußeren Sicherheit durch andere, nichtmilitärische Risiken, wie zum Beispiel durch den internationalen Terrorismus, trat danach verstärkt in den Vordergrund. Diese Entwicklung führte dazu, dass die herkömmliche Landesverteidigung an Bedeutung verloren hat und sich die Aufgaben und Einsätze der Bundeswehr im Hinblick auf internationale Konfliktverhütung und Krisenbewältigung veränderten.¹⁾

Mit der Wahrung der Inneren Sicherheit, das heißt mit der Aufrechterhaltung von Öffentlicher Sicherheit und Ordnung sowie Rechtsschutz, schützt der Staat die Bevölkerung im Inneren vor den aus Kriminalität, Terrorismus oder ähnlichen Gefahren erwachsenden Bedrohungen. Die Gewährleistung der Inneren und Äußeren Sicherheit und der Schutz der Bürgerinnen und Bürger vor drohenden Gefahren gehört zu den Kernaufgaben des Staates. Hierfür wurden in Deutschland im Jahr 2004 56,1 Mrd. Euro ausgegeben. Dies entspricht einem Anteil an den gesamten Ausgaben der öffentlichen Haushalte von 5,7 % und am Bruttoinlands-

produkt von 2,5 %. Je Einwohner waren dies durchschnittlich 680 Euro. Von dem Gesamtbetrag der Ausgaben entfielen im Jahr 2004 47,2 % auf den Bund, 41,6 % auf die Länder und 11,2 % auf die kommunale Ebene. Im folgenden Beitrag werden schwerpunktmäßig die öffentlichen Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit im Jahr 2004 sowie ihre Entwicklung seit 1992 beschrieben. Ab dem Jahr 1992 liegen vollständige finanzstatistische Daten auch für die fünf neuen Bundesländer vor.

Vorbemerkung

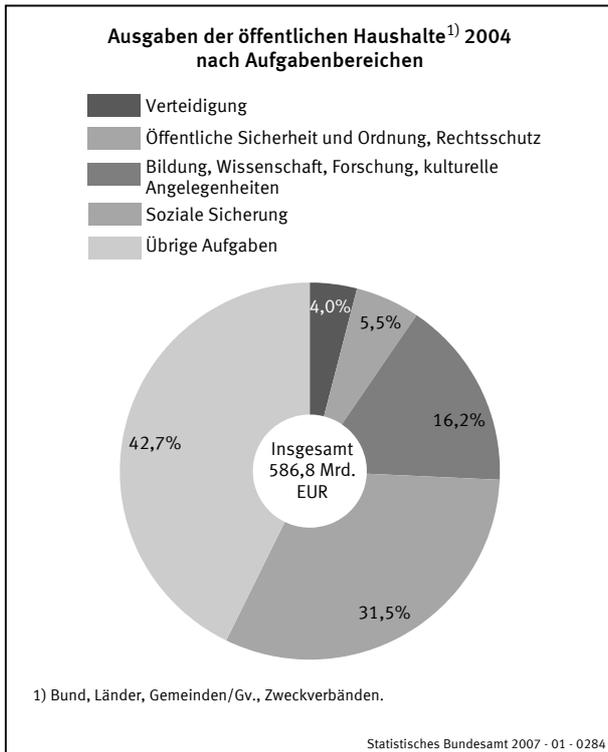
Die finanzstatistischen Daten zur Äußeren und Inneren Sicherheit basieren auf den Rechnungsergebnissen des öffentlichen Gesamthaushalts.²⁾ Den Rahmen für die finanzstatistische Berichterstattung bilden die Systematiken der Haushalte von Bund, Ländern und Gemeinden. Nach diesen Systematiken werden die Finanzvorfälle in den öffentlichen Haushalten untergliedert nach ökonomisch-finanzwirtschaftlichen Arten (z. B. Personalausgaben, Bauausgaben u. a.) und zugleich nach Aufgabenbereichen (z. B. Verteidigung, Öffentliche Sicherheit und Ordnung, Rechtsschutz) nachgewiesen. Nur soweit diese Systematiken entsprechende Aufgabenbereiche vorsehen, ist auch ein finanzstatistischer Nachweis möglich.

Die Ausführungen zu den öffentlichen Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit beziehen sich im Folgenden auf den Kernbereich der Äußeren und Inneren Sicherheit sowie auf

1) Siehe Bundesministerium der Verteidigung: „Die Verteidigungspolitischen Richtlinien“ vom 21. Mai 2003, veröffentlicht in <http://www.bmvg.de/Sicherheitspolitik-Grundlagen-Dokumente>.

2) Siehe Fachserie 14 „Finanzen und Steuern“, Reihe 3.1 „Rechnungsergebnisse des öffentlichen Gesamthaushalts“.

Schaubild 1



die „Öffentlichen Haushalte“ des Bundes, der 16 Bundesländer, der Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) sowie der Zweckverbände. Entsprechend den Haushaltssystematiken umfassen die Kernaufgaben folgende Aufgabenbereiche:

Äußere Sicherheit

- Verteidigung

Dazu gehören u. a.:

- zivile und militärische Dienststellen der Bundeswehr,
- Verteidigungslasten im Zusammenhang mit dem Aufenthalt ausländischer Streitkräfte,
- Maßnahmen des Bundes zum Schutz von Leben und Gesundheit der Bevölkerung (zivile Verteidigung),
- wehrtechnische und militärische Forschung,
- Unterhaltssicherung; umfasst u. a. den Schutz des Arbeitsplatzes bei Einberufung zum Wehrdienst, Sicherung des Unterhalts für Angehörige der zum Wehrdienst einberufenen Wehrpflichtigen.

Die Ausgaben für die Äußere Sicherheit werden ausschließlich vom Bundeshaushalt getragen.

Innere Sicherheit

Diese ist weiter untergliedert in

- Öffentliche Sicherheit und Ordnung

- Bundesgrenzschutz (bis 30. Juni 2005)/Bundespolizei (seit 1. Juli 2005)
- Polizei
- Öffentliche Ordnung
- Brandschutz
- Katastrophenschutz
- Rechtsschutz
 - Verfassungsgerichte
 - Ordentliche Gerichte und Staatsanwaltschaften
 - Verwaltungsgerichte
 - Arbeits- und Sozialgerichte
 - Finanzgerichte
 - Justizvollzugsanstalten
 - Sonstige Rechtsschutzaufgaben

Finanzstatistische Daten zur Äußeren und Inneren Sicherheit liegen für die neuen Bundesländer erst ab dem Jahr 1992 vollständig vor, sodass sich die folgenden Ausführungen im Wesentlichen auf den Zeitraum von 1992 bis 2004 beziehen.

1 Ausgaben der öffentlichen Haushalte für Äußere und Innere Sicherheit

1.1 Verteidigung

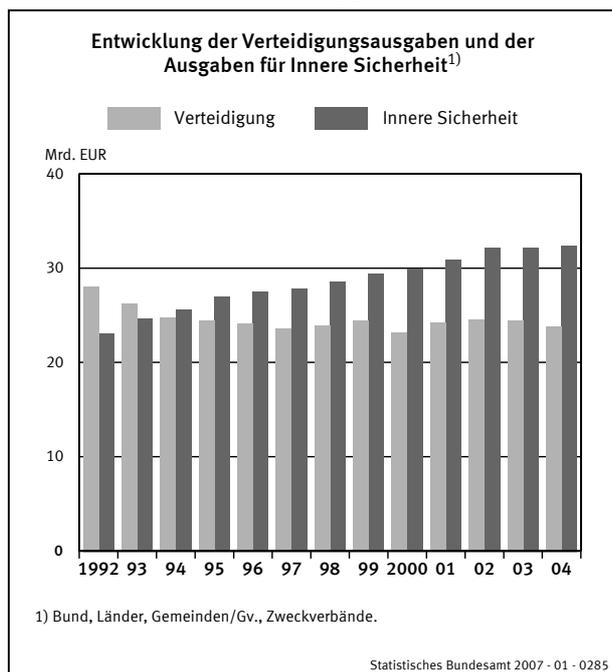
Die Ausgaben für Äußere Sicherheit umfassen alle Verteidigungsausgaben, die ausschließlich vom Bund getragen werden. Die Verteidigungsausgaben hatten im Jahr 2004 einen Anteil von 8,8% (1992: 12,7%) an den Ausgaben des Bundes. Im Zeitraum von 1992 bis 2004 waren die Verteidigungsausgaben aufgrund der veränderten weltpolitischen Lage tendenziell rückläufig und erreichten 2004 ein Volumen von 23,7 Mrd. Euro, während sie 1992 noch 28,0 Mrd. Euro betragen hatten (siehe Schaubild 2).

Im Gegensatz zu den Verteidigungsausgaben sind die Ausgaben der öffentlichen Haushalte für Innere Sicherheit, das heißt für Polizei, Ordnungsverwaltung, Gerichte und Justizvollzug, von 23,0 Mrd. Euro im Jahr 1992 kontinuierlich auf rund 32,4 Mrd. Euro im Jahr 2004 gestiegen. Ihr Anteil an den Ausgaben des öffentlichen Gesamthaushalts stieg folglich von 2,8% (1992) auf 3,3% im Jahr 2004.

1.2 Öffentliche Sicherheit und Ordnung

Im Jahr 2004 entfielen von den 21,3 Mrd. Euro, die die Gebietskörperschaften für die öffentliche Sicherheit und Ordnung aufwendeten, 1,9 Mrd. Euro auf den Bundes-

Schaubild 2



grenzschutz, der zum 1. Juli 2005 in „Bundespolizei“ umbenannt wurde. Die Bundespolizei untersteht dem Bundesministerium des Innern und nimmt polizeiliche Aufgaben insbesondere in den Bereichen Grenzschutz, Bahnpolizei und Luftsicherheit wahr.³⁾ Zwar weist die föderale Verfassungsordnung der Bundesrepublik Deutschland den Ländern grundsätzlich die Polizeihochheit auf ihrem jeweiligen Staatsgebiet zu. Gleichzeitig sieht das Grundgesetz aber in zentralen Bereichen des Polizeiwesens originäre Zuständigkeiten des Bundes vor. Aufgrund dieser Kompetenzverteilung gibt es in Deutschland außer den 16 Länderpolizeien auch die Polizeibehörden des Bundes. Diese

Tabelle 1: Ausgaben der öffentlichen Haushalte¹⁾ für Äußere und Innere Sicherheit
Mill. EUR

Jahr	Insgesamt	Äußere Sicherheit (Verteidigung)	Innere Sicherheit		
			zusammen	Öffentliche Sicherheit und Ordnung	Rechtsschutz
1992	50 967	27 970	22 997	15 786	7 211
1993	50 804	26 163	24 641	16 847	7 794
1994	50 329	24 758	25 571	17 345	8 226
1995	51 320	24 393	26 927	18 192	8 735
1996	51 584	24 139	27 444	18 441	9 004
1997	51 420	23 591	27 828	18 583	9 245
1998	52 429	23 876	28 553	18 909	9 644
1999	53 749	24 399	29 350	19 452	9 898
2000	53 082	23 123	29 959	19 851	10 108
2001	55 069	24 195	30 873	20 505	10 368
2002	56 625	24 523	32 102	21 369	10 733
2003	56 549	24 409	32 140	21 274	10 867
2004	56 133	23 740	32 392	21 310	11 082

sind das Bundeskriminalamt (BKA) und die Bundespolizei.⁴⁾ Für die Polizeien von Bund, Ländern und Gemeinden/Gv. wendeten die öffentlichen Haushalte 2004 zusammen 12,0 Mrd. Euro auf. Weitere 3,3 Mrd. Euro entfielen auf die Öffentliche Ordnung und 3,8 Mrd. Euro auf den Brand- und Katastrophenschutz.

1.3 Rechtsschutz

Für den Rechtsschutz, der im Wesentlichen das Gerichtswesen sowie die Justizvollzugsanstalten umfasst, gaben Bund und Länder 2004 insgesamt 11,1 Mrd. Euro aus. Für jeden Zweig der Gerichtsbarkeit gibt es in Deutschland als höchste Ebene der Rechtsprechung ein Bundesgericht. Für die Bundesgerichte sowie für den Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof, das Deutsche Patent- und Markenamt und sonstige Rechtsschutzaufgaben wendete der Bund 0,3 Mrd. Euro auf. Die Ausgaben der Länder erreichten 10,8 Mrd. Euro. Ausgabenschwerpunkte waren mit 7,3 Mrd. Euro die Ordentlichen Gerichte und Staatsanwaltschaften und mit rund 2,4 Mrd. Euro die Justizvollzugsanstalten. Die übrigen Mittel wurden für die Verfassungs- und Fachgerichte sowie sonstige Rechtsschutzaufgaben im Zuständigkeitsbereich der Länder ausgegeben.

2 Ergebnisse im Einzelnen

2.1 Bund

Für Äußere und Innere Sicherheit gab der Bund im Jahr 2004 insgesamt 26,5 Mrd. Euro aus. Seit der deutschen Vereinigung haben sich die Aufwendungen des Bundes für die Äußere und Innere Sicherheit um 10,6% reduziert. Ihre Entwicklung wird maßgeblich durch die Verteidigungsausgaben bestimmt, für die der Bund allein zuständig ist und auf die 89,6% der Gesamtausgaben des Bundes für Äußere und Innere Sicherheit im Jahr 2004 entfielen. Die Verteidigungsausgaben hatten bis zum Jahr 1991 stetig – auf einen Höchstbetrag von 28,4 Mrd. Euro – zugenommen. Danach gingen sie bis 1997 auf 23,6 Mrd. Euro zurück und stiegen bis 1999 wieder auf 24,4 Mrd. Euro an. Im Jahr 2000 erreichten sie mit 23,1 Mrd. Euro ihr niedrigstes Niveau seit der deutschen Vereinigung, stiegen danach aber tendenziell wieder. Im Jahr 2004 belief sich das Ausgabenvolumen des Bundes für Verteidigung schließlich auf 23,7 Mrd. Euro. Von diesem Betrag wendete der Bund 11,6 Mrd. Euro für Personalausgaben auf – dies entsprach einem Anteil von 48,8% an den gesamten Verteidigungsausgaben. 11,0 Mrd. Euro (46,5%) entfielen auf den laufenden Sachaufwand, darunter 8,0 Mrd. Euro für militärische Beschaffungen, Materialerhaltung, Wehrforschung, wehrtechnische Entwicklung und Erprobung sowie für militärische Anlagen. Hierbei ist anzumerken, dass das Bekleidungs- und das Fahrzeug- und Flottenmanagement der Bundeswehr ausgegliedert und auf Gesellschaften übertragen wurde, an denen die Gesellschaft für Entwicklung, Beschaffung und Betrieb mbH (g.e.b.b.), eine 100-prozentige Tochter des Bundes, betei-

3) Siehe Gesetz zur Umbenennung des Bundesgrenzschutzes in Bundespolizei vom 21. Juni 2005 (BGBl. I S. 1818).

4) Siehe Bundesministerium des Innern (Hrsg.): „Polizei in Deutschland – ein Überblick“ (<http://www.bmi.bund.de/Startseite-Themen-A-Z-Polizei>).

Tabelle 2: Ausgaben des Bundes für Äußere und Innere Sicherheit
 Mill. EUR

Jahr	Insgesamt	Äußere Sicherheit (Verteidigung)	Innere Sicherheit		
			zusammen	Öffentliche Sicherheit und Ordnung	Rechtsschutz
1992	29 661	27 970	1 691	1 357	334
1993	28 025	26 163	1 862	1 526	336
1994	26 676	24 758	1 919	1 633	285
1995	26 445	24 393	2 052	1 753	299
1996	26 273	24 139	2 134	1 821	313
1997	25 756	23 591	2 165	1 848	317
1998	26 136	23 876	2 260	1 924	336
1999	26 719	24 399	2 319	1 963	357
2000	25 536	23 123	2 413	2 075	339
2001	26 674	24 195	2 478	2 158	320
2002	27 193	24 523	2 670	2 351	319
2003	27 147	24 409	2 739	2 430	309
2004	26 510	23 740	2 770	2 458	312

ligt ist. Aufgabe der bundeseigenen Gesellschaft ist u. a. die Erarbeitung von Konzepten zur Privatisierung von bislang von der Bundeswehr wahrgenommenen Aufgaben.

Die Innere Sicherheit umfasst ein breites Spektrum von Aufgaben, das die Kriminalitäts-, Terrorismus- und Extremismusbekämpfung ebenso einschließt wie Verfassungsschutzaufgaben.⁵⁾ Terroristische Bedrohung, politisch motivierte sowie fremdenfeindliche Straftaten und Rechtsextremismus haben die Innere Sicherheit in den Fokus des sicherheitspolitischen Interesses gerückt. Der Bund wendete im Jahr 2004 für die Innere Sicherheit insgesamt knapp 2,8 Mrd. Euro auf (1992: 1,7 Mrd. Euro). Hiervon waren 2,5 Mrd. Euro Ausgaben für Öffentliche Sicherheit und Ordnung, überwiegend für den Bundesgrenzschutz und andere im Zuständigkeitsbereich des Bundes liegende Polizeiaufgaben. Seit der deutschen Vereinigung sind die Ausgaben des Bundes für Sicherheit und Ordnung kontinuierlich gestiegen – bis zum Jahr 2004 hatten sie sich gegenüber 1992 um mehr als 80 % erhöht. Einen überproportionalen Zuwachs wiesen dabei insbesondere die Ausgaben für den Bundesgrenzschutz auf.

Die Ausgaben des Bundes für den Rechtsschutz, die u. a. die Ausgaben für den Bundesgerichtshof, den Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof, das Bundesverwaltungs- und Bundespatentgericht, den Bundesfinanzhof und das Deutsche Patent- und Markenamt umfassen, betragen 2004 0,3 Mrd. Euro. Seit 1992 hat sich das Ausgabenvolumen um 6,6 % verringert. Mehr als 70 % der Ausgaben des Bundes entfielen auf Aufwendungen für das Personal (Richterinnen und Richter im Bundesdienst, sonstiges Justizpersonal).

2.2 Länder

Die Ausgaben der Bundesländer für Innere Sicherheit erhöhten sich von 1992 bis 2004 um insgesamt 6,7 Mrd. Euro bzw. 40 % auf 23,3 Mrd. Euro. Von dem Mehrbetrag entfielen 4,9 Mrd. Euro auf die Flächenländer des früheren Bun-

desgebietes und die Stadtstaaten, deren Aufwendungen für die Innere Sicherheit sich bis 2004 auf 19,6 Mrd. Euro erhöhten. In den neuen Bundesländern stiegen die Ausgaben für Innere Sicherheit um knapp 1,8 Mrd. Euro auf 3,7 Mrd. Euro im Jahr 2004. Von den gesamten Ausgaben der Länder für Innere Sicherheit im Jahr 2004 waren 12,6 Mrd. Euro für Öffentliche Sicherheit und Ordnung bestimmt, fast ausschließlich Ausgaben für die Polizei, die Vollzugsorgane und -einrichtungen auf dem Gebiet der Öffentlichen Sicherheit. 10,8 Mrd. Euro wendeten die Länder 2004 für den Rechtsschutz auf. Hier dominierten mit einem Anteil von mehr als zwei Dritteln die Ausgaben für die Ordentlichen Gerichte und Staatsanwaltschaften, insbesondere Personalaufwendungen für die Richterinnen und Richter im Landesdienst sowie für die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte. Rund ein Drittel der Länderausgaben für den Rechtsschutz entfiel auf die Justizvollzugsanstalten.

Tabelle 3: Ausgaben der Länder für Innere Sicherheit
 Mill. EUR

Jahr	Innere Sicherheit		
	zusammen	Öffentliche Sicherheit und Ordnung	Rechtsschutz
Länder zusammen			
1992	16 691	9 814	6 877
1993	17 846	10 388	7 458
1994	18 710	10 769	7 941
1995	19 576	11 140	8 436
1996	20 009	11 318	8 691
1997	20 321	11 393	8 928
1998	20 818	11 510	9 308
1999	21 341	11 799	9 542
2000	21 679	11 910	9 769
2001	22 296	12 248	10 048
2002	23 157	12 743	10 414
2003	23 204	12 646	10 558
2004	23 343	12 573	10 771
Früheres Bundesgebiet einschließlich Stadtstaaten			
1992	14 730	8 421	6 309
1993	15 431	8 808	6 623
1994	15 868	8 972	6 896
1995	16 659	9 372	7 287
1996	16 970	9 511	7 459
1997	17 194	9 591	7 603
1998	17 561	9 647	7 914
1999	17 927	9 870	8 057
2000	18 181	9 952	8 228
2001	18 646	10 240	8 406
2002	19 442	10 672	8 769
2003	19 484	10 588	8 896
2004	19 602	10 489	9 113
Neue Länder			
1992	1 961	1 393	568
1993	2 414	1 579	835
1994	2 842	1 797	1 045
1995	2 917	1 768	1 149
1996	3 039	1 807	1 231
1997	3 128	1 802	1 325
1998	3 257	1 863	1 394
1999	3 414	1 929	1 485
2000	3 499	1 958	1 541
2001	3 650	2 008	1 642
2002	3 715	2 071	1 644
2003	3 720	2 058	1 662
2004	3 741	2 084	1 658

⁵⁾ Siehe Bundesministerium des Innern ([http://www.bmi.bund.de/Startseite-Themen-A-Z-Innere Sicherheit](http://www.bmi.bund.de/Startseite-Themen-A-Z-Innere_Sicherheit)).

2.3 Gemeinden/Gv. und Zweckverbände

Die Ausgaben der Gemeinden/Gv. und kommunalen Zweckverbände für Öffentliche Sicherheit und Ordnung erhöhten sich im Zeitraum von 1992 bis 2004 um 1,7 Mrd. Euro auf 6,3 Mrd. Euro. Mehr als drei Viertel der Ausgaben im Jahr 2004 (4,9 Mrd. Euro) wurden von den Gemeinden im früheren Bundesgebiet getätigt (1992: 3,7 Mrd. Euro). Die Kommunen der neuen Länder gaben im gleichen Jahr fast 1,4 Mrd. Euro für Öffentliche Sicherheit und Ordnung aus (1992: 0,9 Mrd. Euro). Inhaltlich handelt es sich vor allem um die kommunalen Aufwendungen für Angelegenheiten der öffentlichen Sicherheit und der allgemeinen öffentlichen Ordnung (u. a. Ordnungs- und Überwachungsaufgaben, Straßenverkehrsaufsicht, Kraftfahrzeugzulassungsstellen, Aufgaben des Meldewesens, Einwohnermeldeämter, Rechtsschutzaufgaben wie z. B. Orts-, Gemeindegerichte und Schiedsämter), für den Brandschutz (u. a. Feuerlöschwesen, Feuerwehren, Feuerwehrsulen), den Katastrophenschutz (u. a. Behörden- und Betriebselbstschutz, Aufgaben nach den Sicherstellungsgesetzen) und die Rettungsdienste (u. a. Rettungsstationen, Unfallmeldestellen, Unfallstationen, Krankentransport, Notarztwagen). Ausgaben für den Rechtsschutz fallen bei den Kommunen nicht an, da für diese Aufgabe ausschließlich Bund und Länder zuständig sind.

Tabelle 4: Ausgaben der Gemeinden/Gv. einschließlich Zweckverbänden für öffentliche Sicherheit und Ordnung
Mill. EUR

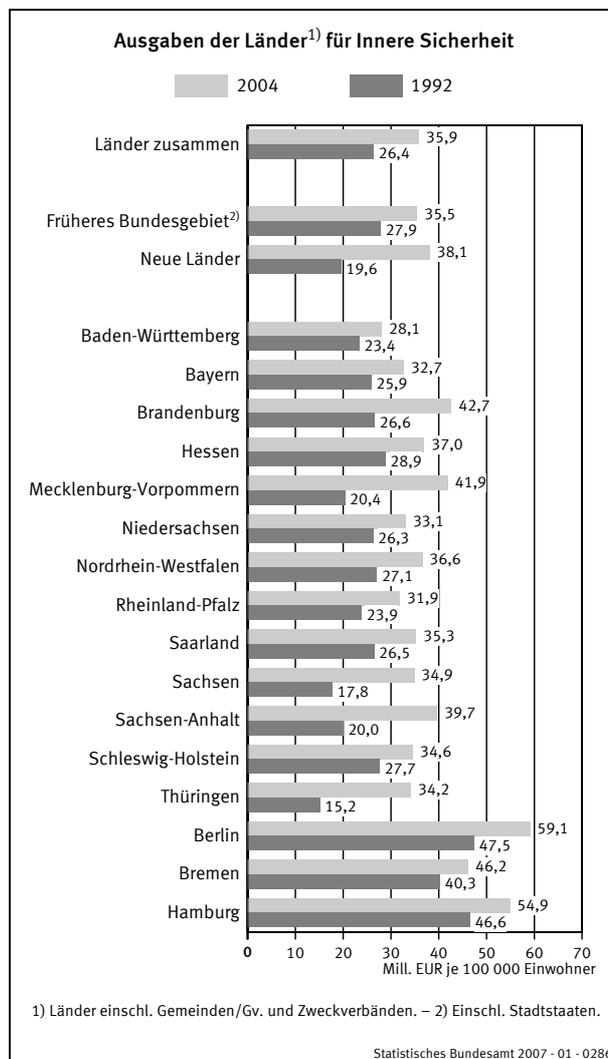
Jahr	Gemeinden/Gv. und Zweckverbände		
	zusammen	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder
1992	4 615	3 739	876
1993	4 934	3 851	1 083
1994	4 943	3 787	1 156
1995	5 299	3 976	1 323
1996	5 301	3 981	1 320
1997	5 342	4 021	1 321
1998	5 474	4 120	1 354
1999	5 690	4 313	1 377
2000	5 867	4 500	1 366
2001	6 100	4 696	1 404
2002	6 275	4 807	1 469
2003	6 197	4 840	1 357
2004	6 280	4 892	1 388

3 Ausgaben für Innere Sicherheit im Ländervergleich

Die Ausgaben der Länder einschließlich Gemeinden/Gv. und Zweckverbänden für die Innere Sicherheit je 100 000 Einwohner haben sich im Zeitraum von 1992 bis 2004 von 26,4 Mill. Euro auf 35,9 Mill. Euro und damit um 36 % erhöht. Die Zusammenfassung von Landes- und kommunaler Ebene ist für den Ausgabenvergleich der Länder untereinander erforderlich, um so den unterschiedlichen Kommunalisierungsgrad von Aufgaben auszuschalten. Wegen der unterschiedlichen Einwohnerzahlen der Länder werden die Kennzahlen auf je 100 000 Einwohner bezogen. Wie Schaubild 3 zeigt, waren danach im Jahr 2004 die Ausgaben für Innere Sicherheit je 100 000 Einwohner in den Stadtstaaten Berlin,

Hamburg und Bremen am höchsten und in Baden-Württemberg sowie in Rheinland-Pfalz und Bayern am niedrigsten. In den Ländern des früheren Bundesgebietes (einschl. Stadtstaaten) waren die Ausgaben für Innere Sicherheit je 100 000 Einwohner mit 35,5 Mill. Euro niedriger als in den neuen Ländern mit 38,1 Mill. Euro.

Schaubild 3



Von den staatlichen und kommunalen Ausgaben für Innere Sicherheit entfielen in den alten Ländern 22,3 Mill. Euro je 100 000 Einwohner auf öffentliche Sicherheit und Ordnung und 13,2 Mill. Euro auf den Rechtsschutz. Bei den neuen Ländern waren es 25,8 Mill. Euro bzw. 12,3 Mill. Euro.

Wie bereits erwähnt, weist das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland grundsätzlich den Ländern die Polizeihochheit auf ihrem jeweiligen Staatsgebiet zu. Für die Polizei gaben die Bundesländer einschließlich der Kommunen im Jahr 2004 insgesamt 11,6 Mrd. Euro aus. Bezogen auf 100 000 Einwohner entsprach dies einem Ausgabenvolumen von 14,1 Mill. Euro bzw. 330 Beschäftigten bei der Polizei. Die einwohnerbezogenen Polizeiausgaben der neuen Länder übertrafen mit 14,7 Mill. Euro die der alten Bundes-

Tabelle 5: Innere Sicherheit nach Ländern

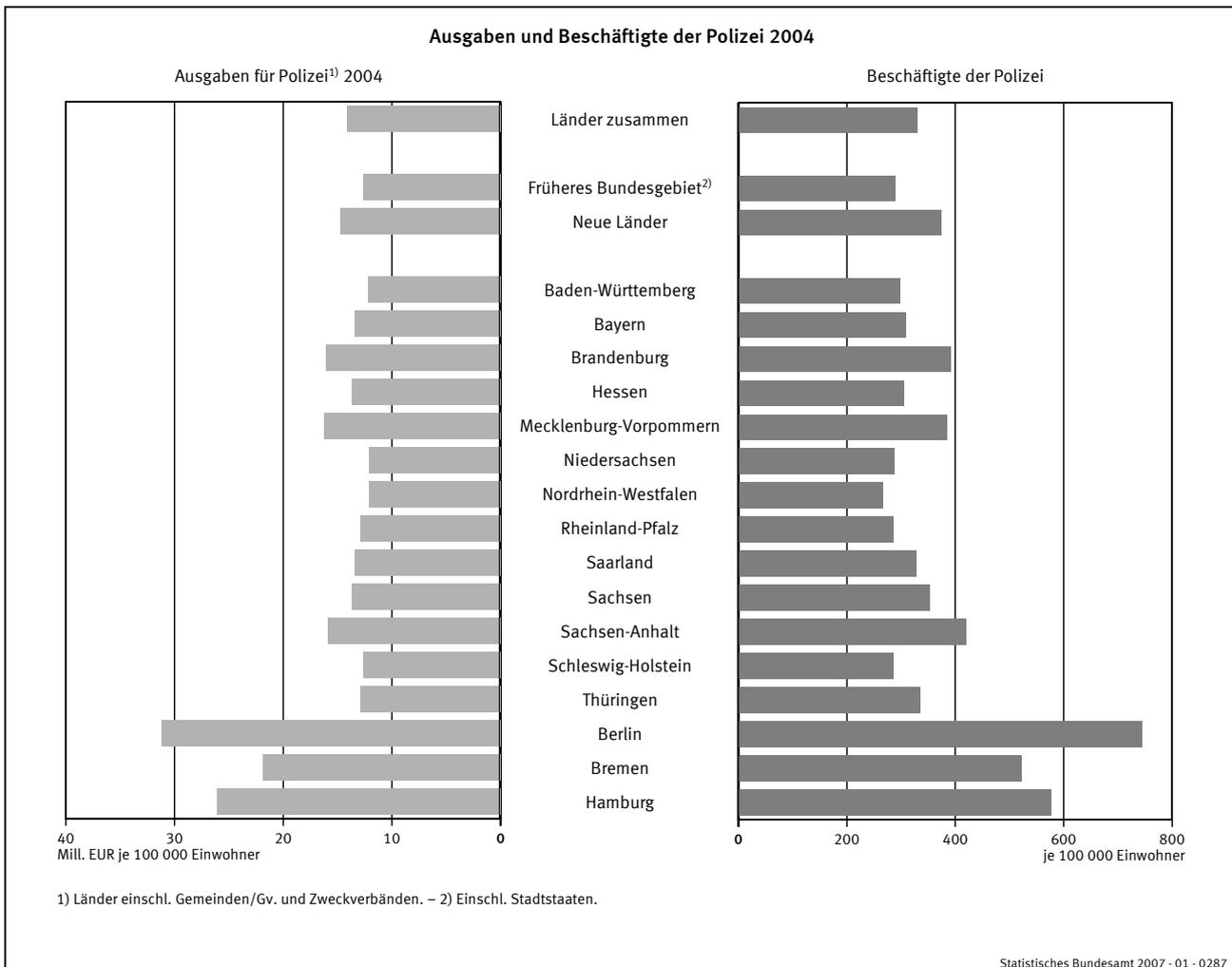
Länder	Ausgaben ¹⁾ für Polizei				Beschäftigte bei der Polizei			
	1992	1995	2000	2004	1992	1995	2000	2004
	Mill. EUR je 100 000 Einwohner				je 100 000 Einwohner			
Länder zusammen	11,0	12,4	13,3	14,1	332	343	333	330
Früheres Bundesgebiet ²⁾	10,2	11,1	12,0	12,6	297	300	290	290
Neue Länder	8,8	11,5	13,3	14,7	312	363	376	375
Baden-Württemberg	9,9	10,8	11,6	12,2	293	303	299	298
Bayern	11,1	12,1	13,0	13,4	317	318	310	310
Brandenburg	12,0	13,8	14,5	16,1	358	406	400	392
Hessen	11,2	12,0	13,4	13,7	312	317	302	305
Mecklenburg-Vorpommern	8,7	11,4	14,3	16,2	347	367	381	385
Niedersachsen	10,0	10,8	11,8	12,1	295	294	283	288
Nordrhein-Westfalen	9,6	10,5	11,1	12,1	282	285	271	266
Rheinland-Pfalz	9,4	10,3	12,0	12,9	285	284	277	287
Saarland	12,1	11,5	12,1	13,4	357	321	310	328
Sachsen	7,6	10,6	11,8	13,7	274	330	347	354
Sachsen-Anhalt	9,9	12,7	15,3	15,9	336	413	433	421
Schleswig-Holstein	10,8	11,6	11,9	12,6	307	308	297	286
Thüringen	6,7	9,4	11,9	12,9	285	323	338	336
Berlin	27,8	31,7	31,7	31,2	828	840	805	745
Bremen	18,7	20,2	21,6	21,9	536	545	524	522
Hamburg	21,6	23,4	23,2	26,1	640	628	548	577

1) Länder einschl. Gemeinden/Gv. und Zweckverbänden. – 2) Einschl. Stadtstaaten.

länder (einschl. Stadtstaaten) von 12,6 Mill. Euro. Dementsprechend standen im früheren Bundesgebiet je 100 000 Einwohner 290 Polizeibedienstete im Dienst der Sicherheit

und Ordnung, während es in den neuen Ländern 375 waren. Die Polizeiausgaben in den Stadtstaaten beliefen sich im Durchschnitt auf 28,6 Mill. Euro je 100 000 Einwohner und

Schaubild 4



waren damit mehr als doppelt so hoch wie die in den Flächenländern mit 13,0 Mill. Euro. Dementsprechend übertraf die einwohnerbezogene Anzahl der Polizisten und sonstigen bei der Polizei Bediensteten in den Stadtstaaten mit 669 die der Flächenländer mit 305 deutlich. An der Spitze der Stadtstaaten stand Berlin mit 745 Polizeibesetzten je 100 000 Einwohner. Bei den Flächenländern wies Nordrhein-Westfalen mit 266 die geringste und Sachsen-Anhalt mit 421 die größte einwohnerbezogene Anzahl an Polizeibediensteten auf.

Schlussbemerkung

Sowohl der Schutz der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Bürgerinnen und Bürger vor drohenden Gefahren von außen als auch die Gewährleistung der Sicherheit im Inneren sind Kernaufgaben des Staates, für die er seit 1992 in steigendem Umfang Ausgaben einplanen muss. Im Jahr 2004 beliefen sich diese Ausgaben auf ein Volumen von 56,1 Mrd. Euro bzw. auf 680 Euro pro Kopf der Bevölkerung. Im Zeitraum 1992 bis 2004 waren die Ausgaben der öffentlichen Haushalte für Äußere Sicherheit tendenziell rückläufig, während die Ausgaben für Innere Sicherheit kontinuierlich gestiegen sind. Für die Beurteilung der Öffentlichen Sicherheit reicht die Beschreibung durch die rein monetären Kennziffern jedoch nicht aus. Über die Betrachtung der Ausgabenentwicklung hinaus müssten hierfür zusätzlich nicht-monetäre Kennziffern herangezogen werden. Insofern spiegeln die vorgelegten Daten nur einen Aspekt der Äußeren und Inneren Sicherheit wider. [\[1\]](#)

Dipl.-Soziologin Wera Kallnik

Preise im April 2007

Im April 2007 erhöhten sich auf allen im Rahmen dieses Beitrags betrachteten Wirtschaftsstufen die Preise im Vergleich zum Vorjahresmonat April 2006. Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte nahm im April 2007 um 1,6 % zu (März 2007 gegenüber März 2006: +2,5 %). Der Index der Großhandelsverkaufspreise lag um 2,9 % höher als im Vorjahresmonat (März 2007: +3,1 %). Der Index der Einzelhandelspreise erhöhte sich um 1,7 % (März 2007: +1,5 %), der Verbraucherpreisindex stieg um 1,9 % gegenüber dem Vorjahr (März 2007: ebenfalls +1,9 %).

Auch verglichen mit März 2007 stiegen die Preise auf allen betrachteten Wirtschaftsstufen. Die Erzeugerpreise gewerblicher Produkte nahmen im April 2007 gegenüber dem Vormonat um 0,1 % zu (März 2007 gegenüber Februar 2007: +0,3 %). Die Großhandelsverkaufspreise lagen um 0,8 % höher als im März 2007, im Vormonat hatte die Monatsveränderungsrate +0,5 % betragen. Die Einzelhandelspreise legten im Vormonatsvergleich um 0,4 % zu, im März 2007 hatte die Veränderungsrate +0,2 % betragen. Der Verbraucherpreisindex stieg im April 2007 binnen Monatsfrist um 0,4 % (Vormonat: +0,3 %).

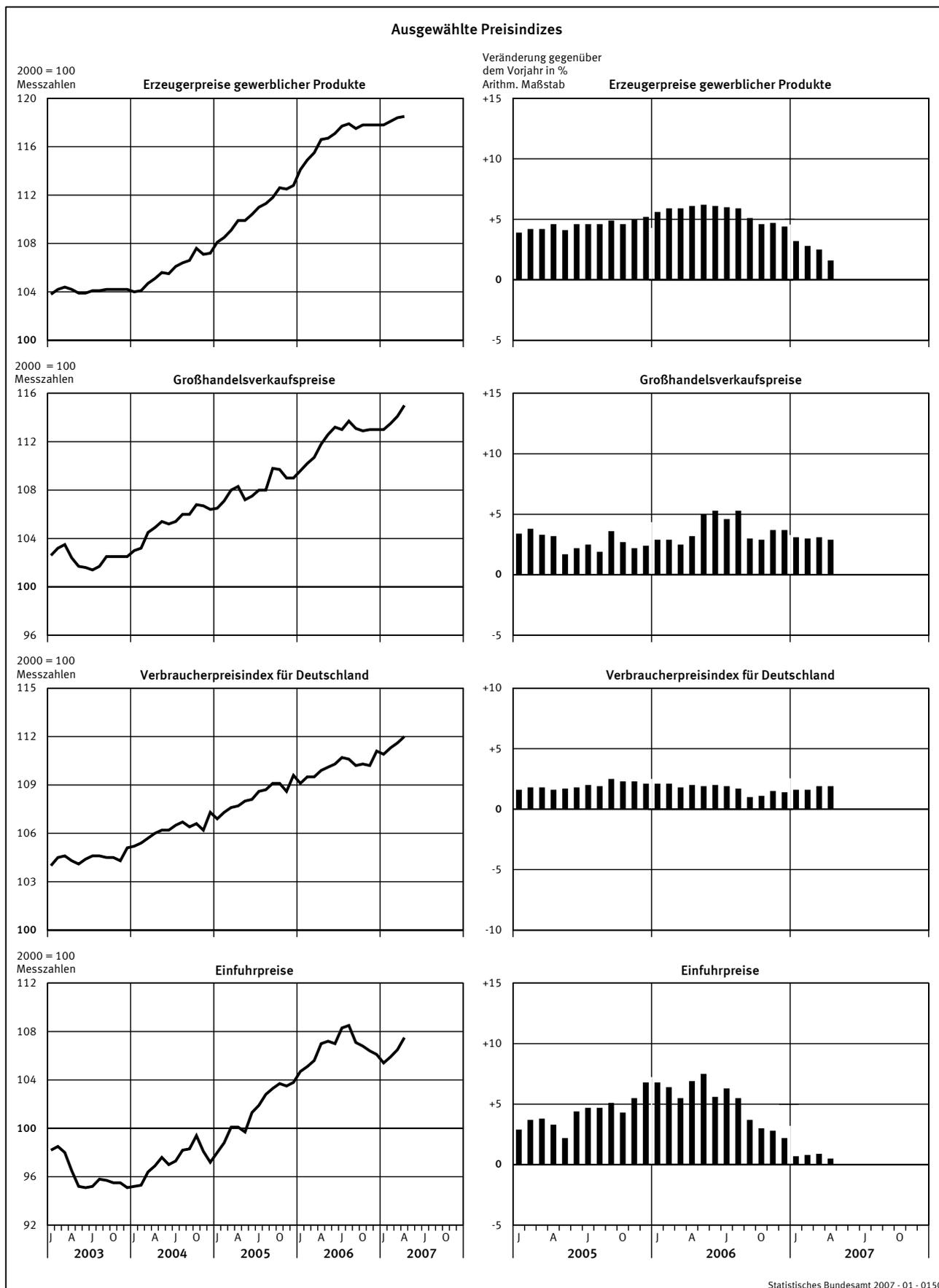
Die Preisentwicklung auf den einzelnen Wirtschaftsstufen gegenüber dem Vorjahr wurde im April 2007 von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst. Auf Erzeugerebene stiegen insbesondere die Preise für Vorleistungsgüter, die Preise für Mineralölherzeugnisse hingegen fielen auf dieser Wirtschaftsstufe. Auch im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölherzeugnissen konnten Preissenkungen festgestellt werden. Dagegen verteuerten sich auf Großhandelsebene unter anderem die Preise für Obst, Gemüse und Kartoffeln. Diese Entwicklung setzte sich auf der Verbrau-

cherebene fort, Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke verteuerten sich dort stark.

	Veränderungen April 2007 gegenüber	
	März 2007	April 2006
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	+0,1	+1,6
ohne Mineralölherzeugnisse	-0,1	+2,0
Mineralölherzeugnisse	+3,8	-3,5
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	+0,8	+2,9
Index der Einzelhandelspreise	+0,4	+1,7
Verbraucherpreisindex		
insgesamt	+0,4	+1,9
ohne Heizöl und Kraftstoffe	+0,2	+2,1
Heizöl und Kraftstoffe	+3,7	-1,5
ohne Saisonwaren	+0,3	+1,9
Saisonwaren	+3,4	+1,6

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte stieg im April 2007 verglichen mit dem Vorjahresmonat um 1,6 %. Dies ist die niedrigste Jahresveränderungsrate seit Juni 2004 (+1,5 %). Im März und Februar 2007 hatte die Jahresteuerrate +2,5 bzw. +2,8 % betragen. Der deutliche Rückgang der Jahresveränderungsrate beruht größtenteils auf einem statistischen Basiseffekt. So stiegen die Preise im April 2006 gegenüber dem Vormonat März 2006 um 1,0 %. Dieser Anstieg des Preisniveaus binnen Monatsfrist sorgte von April 2006 bis März 2007 für relativ hohe Veränderungsrate im Vorjahresvergleich. Im April 2007 blieben die Preise hingegen im Vergleich zum Vormonat weitgehend stabil und somit fällt in diesem Monat die Preissteigerung

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
2002 D	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 D	104,1	102,3	102,0	104,5
2004 D	105,8	105,3	102,3	106,2
2005 D	110,7	108,2	103,0	108,3
2006 D	116,8	112,2	104,0	110,1
2006 März ..	115,5	110,7	103,9	109,5
April ...	116,6	111,8	104,1	109,9
Mai	116,7	112,6	104,2	110,1
Juni	117,1	113,2	104,2	110,3
Juli	117,7	113,0	103,9	110,7
Aug. ...	117,9	113,7	103,8	110,6
Sept. ...	117,5	113,1	104,1	110,2
Okt. ...	117,8	112,9	104,3	110,3
Nov. ...	117,8	113,0	104,4	110,2
Dez. ...	117,8	113,0	104,5	111,1
2007 Jan. ...	117,8	113,0	105,0	110,9
Febr. ...	118,1	113,5	105,3	111,3
März ..	118,4	114,1	105,5	111,6
April ...	118,5	115,0	105,9	112,0
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2006 März ..	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,3	-
April ...	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,2	+ 0,4
Mai	+ 0,1	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,2
Juni	+ 0,3	+ 0,5	-	+ 0,2
Juli	+ 0,5	- 0,2	- 0,3	+ 0,4
Aug. ...	+ 0,2	+ 0,6	- 0,1	- 0,1
Sept. ...	- 0,3	- 0,5	+ 0,3	- 0,4
Okt. ...	+ 0,3	- 0,2	+ 0,2	+ 0,1
Nov. ...	-	+ 0,1	+ 0,1	- 0,1
Dez. ...	-	-	+ 0,1	+ 0,8
2007 Jan. ...	-	-	+ 0,5	- 0,2
Febr. ...	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,4
März ..	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,3
April ...	+ 0,1	+ 0,8	+ 0,4	+ 0,4
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
2002 D	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 D	+ 1,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 1,1
2004 D	+ 1,6	+ 2,9	+ 0,3	+ 1,6
2005 D	+ 4,6	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,0
2006 D	+ 5,5	+ 3,7	+ 1,0	+ 1,7
2006 März ..	+ 5,9	+ 2,5	+ 1,0	+ 1,8
April ...	+ 6,1	+ 3,2	+ 1,1	+ 2,0
Mai	+ 6,2	+ 5,0	+ 1,2	+ 1,9
Juni	+ 6,1	+ 5,3	+ 1,1	+ 2,0
Juli	+ 6,0	+ 4,6	+ 1,1	+ 1,9
Aug. ...	+ 5,9	+ 5,3	+ 1,2	+ 1,7
Sept. ...	+ 5,1	+ 3,0	+ 0,8	+ 1,0
Okt. ...	+ 4,6	+ 2,9	+ 0,9	+ 1,1
Nov. ...	+ 4,7	+ 3,7	+ 1,1	+ 1,5
Dez. ...	+ 4,4	+ 3,7	+ 1,1	+ 1,4
2007 Jan. ...	+ 3,2	+ 3,1	+ 1,5	+ 1,6
Febr. ...	+ 2,8	+ 3,0	+ 1,6	+ 1,6
März ..	+ 2,5	+ 3,1	+ 1,5	+ 1,9
April ...	+ 1,6	+ 2,9	+ 1,7	+ 1,9

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

gegenüber dem Vorjahresmonat weniger stark aus als in den vergangenen Monaten.

Auch im April 2007 setzte sich der Trend hoher Jahresveränderungsraten bei Vorleistungsgütern fort: Im Durchschnitt stiegen die Preise für diese Güter gegenüber dem Vorjahr um 5,3%. Ausgeprägte Preissteigerungen gab es insbesondere bei Metallen und Metallerzeugnissen (u. a. bei Walzstahl, Drahtwaren, Nichteisenmetallen und Halbzeug daraus, Eisen- und Stahlrohren, Stahl- und Leichtmetallbau-

erzeugnissen, Gießereierzeugnissen) sowie bei Holz und Holzwaren (u. a. bei Holzhackschnitzeln, Nadelschnittholz, Spanplatten).

Die Preise für Energie lagen im April 2007 mit –1,9% erstmals seit März 2004 wieder unter dem Stand des Vorjahres. Insbesondere Mineralölerzeugnisse verbilligten sich gegenüber April 2006 (–3,5%). Die Preise für schweres Heizöl sanken um 21,3%, die für leichtes Heizöl um 12,4%. Flüssiggas wurde auf Erzeugerebene um 3,2% billiger verkauft. Die Preise für Kraftstoffe gaben um 1,2% nach (darunter: Motorenbenzin –0,2%, Dieseldieselkraftstoff –2,5%). Auch die Preise für elektrischen Strom und Erdgas gaben im April 2007 gegenüber dem Vorjahr nach. Die Strompreise sanken binnen Jahresfrist um 2,6%, für gewerbliche Sondervertragskunden gingen die Preise am stärksten zurück (–4,9%). Für Erdgas musste 0,6% weniger bezahlt werden als vor einem Jahr.

Gegenüber dem Vormonat entwickelten sich die Preise für Energie unterschiedlich. Insgesamt gaben die Energiepreise in diesem Zeitraum 0,8% nach. Dabei kam es zu folgenden Monatsveränderungsraten: schweres Heizöl +8,7%, leichtes Heizöl +6,6%, Kraftstoffe +3,4%, elektrischer Strom +1,1%, Erdgas –5,2%.

Der Index der Erzeugerpreise lag im April 2007 verglichen mit dem Vormonat März 2007 um 0,1% höher. Es verteuerten sich u. a. inländisch gefördertes Erdöl (+10,4%), metallische Sekundärrohstoffe (+8,4%), Milchpulver (+7,2%), Akkumulatoren und Batterien (+6,7%), Nichteisenmetalle und Halbzeug daraus (+5,6%) sowie Drahtwaren (+5,3%). Verbilligt haben sich binnen Monatsfrist insbesondere Holzhackschnitzel (–10,0%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (–3,6%), anorganische Grundstoffe und Chemikalien (–1,2%) sowie elektronische Bauelemente (–1,2%).

Wie eingangs erwähnt gab es im April 2007 die stärksten Preissteigerungen gegenüber dem Vorjahr auf Ebene der Vorleistungsgüterproduzenten (+5,3%). Investitionsgüter verteuerten sich im gleichen Zeitraum um 1,1%, Konsumgüter um 1,7% (darunter: Gebrauchsgüter +1,6%, Verbrauchsgüter +1,7%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* stieg im April 2007 gegenüber dem Vorjahr um 2,9%. In den Vormonaten März und Februar 2007 hatte die Jahresteuerrate bei +3,1 bzw. +3,0% gelegen.

Verglichen mit April 2006 stiegen vor allem die Preise bei Produkten im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futter-

	Veränderungen April 2007 gegenüber März 2007	
	April 2007	April 2006
	%	
Großhandel mit		
Landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	-2,7	+9,2
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	+1,0	+3,4
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+0,1	+0,2
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	+1,8	+4,8
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	-0,5	-3,8
Sonstiger Großhandel	+0,3	+3,4

mitteln (+ 25,1%), mit Altmaterial und Reststoffen (+ 18,8%) sowie mit Erzen, Eisen, Stahl, Nichteisenmetallen und deren Halbzeug (+ 12,6%). Stark verteuert haben sich im Großhandel auch Obst, Gemüse und Kartoffeln (+ 1,6%) sowie Holz, Baustoffe, Anstrichmittel und Sanitärkeramik (+ 7,0%). Rückläufig entwickelten sich im April 2007 unter anderem die Preise im Großhandel mit Büromaschinen und -einrichtungen (- 11,8%), mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen (- 2,8%) sowie mit Blumen und Pflanzen (- 2,4%).

Im Vergleich zum Vormonat erhöhte sich der Großhandelspreisindex im April 2007 um 0,8%. Im März 2007 hatte die monatliche Veränderungsrate +0,5% betragen. Starke Preissteigerungen wiesen Produkte im Großhandel mit Obst, Gemüse und Kartoffeln (+ 5,0%), festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen (+ 2,6%) sowie Erzen, Eisen, Stahl, Nichteisenmetallen und deren Halbzeug (+ 1,9%) auf. Gesunken sind die Preise hingegen im Großhandel mit Blumen und Pflanzen (- 9,1%) sowie mit Büromaschinen und -einrichtungen (- 1,7%).

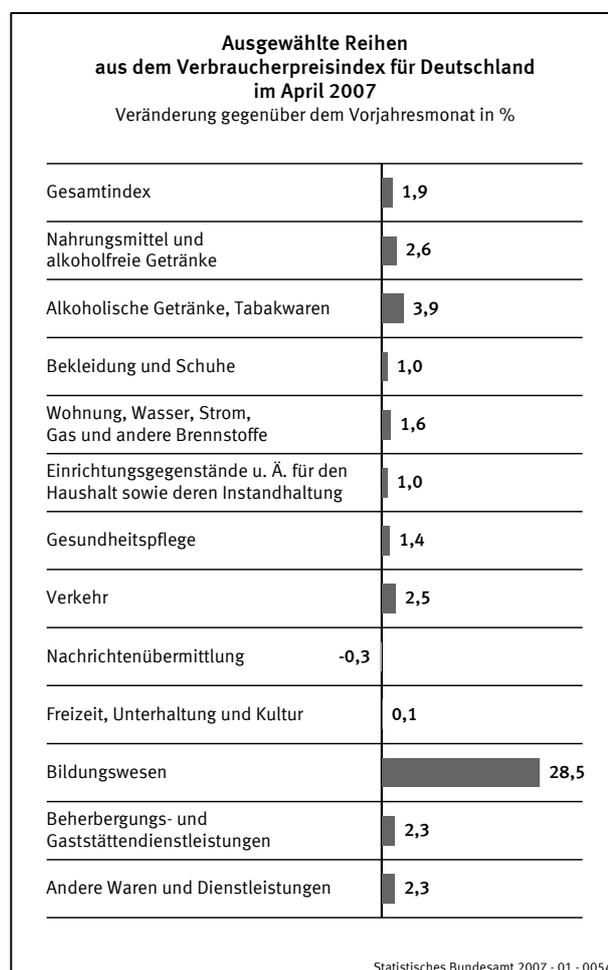
	Veränderungen April 2007 gegenüber	
	März 2007	April 2006
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Holzhackschnitzel	-10,0	+57,9
Nadelschnittholz	-1,1	+24,4
Futtermittel für Nutztiere	-0,2	+18,6
Spanplatten	+1,1	+17,2
Walzstahl	+2,5	+16,4
Drahtwaren	+5,3	+16,2
Metallische Sekundärrohstoffe	+8,4	+15,6
Nichteisenmetalle und Halbzeug daraus	+5,6	+11,5
Eisen- und Stahlrohre	+0,9	+11,4
Mahl- und Schälmlühlenerzeugnisse	+0,5	+10,5
Glas und Glaswaren	-0,2	+9,2
Stahl- und Leichtmetallbauerzeugnisse	+0,3	+6,6
Zement	+1,1	+6,6
Verlagszeugnisse	+0,1	+5,3
Chemische Grundstoffe	+0,2	+4,2
Papier, Pappe und Waren daraus	+0,4	+3,0
Gießereierzeugnisse	+0,3	+3,0
Maschinen	+0,3	+2,5
Bier	-	+2,4
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	+0,6	+2,3
Möbel	+0,3	+2,2
Gummi- und Kunststoffwaren	+0,1	+2,1
Tabakerzeugnisse	-	+2,0
Backwaren	-	+1,7
Erdgas	-5,2	-0,6
Kraftstoffe	+3,4	-1,2
Elektrischer Strom	+1,1	-2,6
Flüssiggas	+0,7	-3,2
Fleisch	+0,3	-5,1
Nachrichtentechnische Geräte und -einrichtungen	-0,7	-6,7
Elektronische Bauelemente	-1,2	-11,2
Leichtes Heizöl	+6,6	-12,4
Rohöl (Inlandsförderung)	+10,4	-16,4
Schweres Heizöl	+8,7	-21,3
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-3,6	-26,8
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Getreide, Saaten und Futtermitteln	-0,3	+25,1
Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug	+1,9	+12,6
Obst, Gemüse und Kartoffeln	+5,0	+11,6
Tabakwaren	-	+2,6
Festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen	+2,6	-2,8
Lebenden Tieren	-3,5	-9,5
Büromaschinen und -einrichtungen	-1,7	-11,8

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich unter anderem die in der vorstehenden Tabelle dargestellten Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat.

Der *Index der Einzelhandelspreise* erhöhte sich im April 2007 im Vergleich zum Vorjahr um 1,7%. In den Monaten März und Februar 2007 hatte die Jahresveränderungsrate + 1,5 bzw. + 1,6 % betragen. Die stärksten Preissteigerungen gab es im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (+ 3,1%). Besonders stark nahmen die Preise im Einzelhandel mit Obst, Gemüse und Kartoffeln (+ 6,9%) sowie mit Tabakwaren (+ 4,5%) zu. Ebenfalls verteuerten sich Produkte im Einzelhandel mit Kraftwagen (wie bereits im Vormonat + 3,0%) sowie mit kosmetischen Artikeln und Körperpflegemitteln (+ 1,8%). Verglichen mit März 2007 erhöhte sich der Einzelhandelspreisindex um 0,4%.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* lag im April 2007 um 1,9% über dem Indexstand von April 2006. Im März 2007 hatte sich der Indexstand gegenüber dem Vorjahr ebenfalls um 1,9% erhöht, im Februar 2007 war der Verbraucherpreisindex um 1,6% gestiegen. Ein wesentlicher Faktor für den Anstieg der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr waren die Verteuerungen bei Nahrungsmitteln und alkoholfreien Getränken (+ 2,6%). Insbesondere

Schaubild 2



Gemüse verteuerte sich (+ 10,1 %): So stiegen die Preise für Kopfsalat (+ 34,0 %), Paprika (+ 33,9 %), Tomaten (+ 33,6 %) und Zwiebeln (+ 30,9 %) stark an. Es kam allerdings auch zu Verbilligungen in diesem Bereich, so sanken die Preise für Mohrrüben (- 8,7 %), Wirsingkohl (- 8,8 %) sowie Lauch (- 42,8 %).

Einen deutlichen Beitrag zur Jahreststeuerung leisteten im April 2007 zudem Ausgaben der privaten Haushalte im Bereich des Bildungswesens. Allein 0,2 Prozentpunkte der Jahresveränderungsrate können auf diese Position zurückgeführt werden. Gegenüber April 2006 stiegen die Preise im Bildungswesen um 28,5 %, gegenüber dem Vormonat März 2007 um 25,1 %. Grund für diese Preissteigerung ist die Einführung von Studiengebühren in fünf Bundesländern (Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern).

Daneben beeinflussten auch die gestiegenen Kosten für Energie (Haushaltsenergie und Kraftstoffe) die Preisentwicklung. Haushaltsenergie verteuerte sich gegenüber April 2006 um 2,7 %. Besonders ausgeprägt waren die Preissteigerungen bei Strom, für diesen mussten Verbraucher im April 2007 6,3 % mehr bezahlen als ein Jahr zuvor. Auch Umlagen für Zentralheizung und Fernwärme sowie Gas verteuerten sich (+ 4,3 bzw. + 4,0 %). Billiger wurde im gleichen Zeitraum hingegen leichtes Heizöl (- 8,5 %) verkauft. Kraftstoffe verteuerten sich binnen Jahresfrist um durchschnittlich 0,4 %. Am stärksten stiegen die Preise für Superbenzin (+ 0,5 %).

Auch im April 2007 setzte sich die verbraucherfreundliche Preisentwicklung bei Geräten der Unterhaltungselektronik fort, die Preise für diese Produkte sanken im Vorjahresvergleich um 8,7 %. Überdurchschnittliche Preisrückgänge verzeichneten Farbfernseher (- 20,9 %). Die Preise für Informationsverarbeitungsgeräte waren ebenfalls rückläufig (durchschnittlich - 12,4 %). Am deutlichsten verbilligten sich Personalcomputer (- 24,2 %), auch für Monitore und Organizer musste weniger bezahlt werden als ein Jahr zuvor (- 18,3 bzw. - 12,3 %).

Verglichen mit März 2007 verteuerten sich vor allem Mineralölzeugnisse (+ 3,7 %). Starke Preiszuwächse verzeich-

neten leichtes Heizöl (+ 4,8 %) und Kraftstoffe (+ 3,4 %; darunter: Normalbenzin + 3,7 %, Superbenzin + 3,5 % sowie Dieselmotorkraftstoff + 2,5 %). Im gleichen Zeitraum verbilligte sich hingegen Gas (- 3,4 %).

Die Preise für langlebige Gebrauchsgüter lagen im April 2007 um 0,7 % über dem Stand des Vorjahres. Im gleichen Zeitraum verteuerten sich Gebrauchsgüter mit mittlerer Lebensdauer um 0,9 %. Den stärksten Preisanstieg wiesen Verbrauchsgüter auf (+ 2,5 %). Die Preise für Dienstleistungen stiegen um 1,9 %.

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland lag im April 2007 gegenüber April 2006 um 2,0 % höher. Im März und Februar 2007 hatte die Jahresveränderungsrate + 2,0 bzw. + 1,9 % betragen. Im Vormonatsvergleich erhöhte sich der Index im Berichtsmonat April 2007 um 0,4 %. [U](#)

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen April 2007 gegenüber	
	März 2007	April 2006
	%	
Gesamtindex	+0,4	+1,9
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+1,0	+2,6
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	-	+3,9
Bekleidung und Schuhe	+0,2	+1,0
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+0,2	+1,6
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	+0,2	+1,0
Gesundheitspflege	+0,2	+1,4
Verkehr	+1,3	+2,5
Nachrichtenübermittlung	+0,2	-0,3
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	-1,7	+0,1
Bildungswesen	+25,1	+28,5
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	-0,1	+2,3
Andere Waren und Dienstleistungen	+0,1	+2,3

Dipl.-Soziologe Jonas Radl

Individuelle Determinanten des Renteneintrittsalters

Im November 2006 konnte das Statistische Bundesamt im Rahmen des Gerhard-Fürst-Preises insgesamt drei hervorragende Arbeiten mit einem engen Bezug zur amtlichen Statistik auszeichnen. Die von Herrn Professor Dr. Hans Wolfgang Brachinger (Universität Freiburg Schweiz/ Université de Fribourg Suisse), dem Vorsitzenden des unabhängigen Gutachtergremiums, vorgetragene Laudationes wurden in Ausgabe 12/2006 dieser Zeitschrift veröffentlicht. In den beiden vorhergegangenen Ausgaben von *Wirtschaft und Statistik* haben zwei der drei Preisträger des Jahres 2006 ihre Arbeiten in eigenen Beiträgen näher erläutert. Die Reihe mit Beiträgen über die im Jahr 2006 ausgezeichneten Arbeiten wird mit dem hier vorliegenden Beitrag von Diplom-Soziologe Jonas Radl abgeschlossen. Die bei Professor Dr. Wolfgang Clemens an der Freien Universität Berlin entstandene Diplomarbeit „Individuelle Determinanten des Renteneintrittsalters: Eine empirische Analyse von Übergängen in den Ruhestand anhand des Scientific-Use-Files Versichertenrentenzugang 2004“ von Jonas Radl wurde mit einem Förderpreis in der Kategorie „Diplom- und Magisterarbeiten“ ausgezeichnet.

1 Einleitung

Durch die fortschreitende Anhebung der Altersgrenzen in der gesetzlichen Rentenversicherung ist das Renteneintrittsalter ins Zentrum der sozialpolitischen Diskussion gerückt. Während angesichts der Finanzierungsprobleme der sozialen Sicherungssysteme die Abschaffung von Frühverrentungs-

anreizen prinzipiell große Zustimmung findet, herrscht gleichzeitig Unklarheit über die Auswirkungen der Rentenabschlüsse für die Alterssicherung von Niedrigverdienern und unregelmäßig Erwerbstätigen.

Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden der Übergang in den Ruhestand von Männern in Deutschland hinsichtlich der sozialen Unterschiede in der zeitlichen Gestaltung des Renteneintritts untersucht.¹⁾ Anhand der Analyse des Rentenübergangsgeschehens im Jahr 2004 werden drei strittige Kernfragen der Forschungsdiskussion erörtert: (1) Auf welche Weise spiegeln sich sozialstaatliche Anreizstrukturen im Renteneintrittsalter wider? (2) Zu welchem Grad sind Frühverrentungen durch mangelnde Beschäftigungschancen begründet? (3) Inwieweit kommen verschiedene subjektive Präferenzen für den Zeitpunkt des Rentenübergangs zum Tragen?

Zunächst werden die wichtigsten theoretischen Erklärungsansätze zum Übergang von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand vorgestellt. Anschließend werden die rechtlichen Rahmenbedingungen des Rentenzugangs in knapper Form zusammengefasst. Es folgen eine Erläuterung der Datenbasis und eine Beschreibung des verwendeten ereignisanalytischen Modells. Der nächste Abschnitt stellt einige deskriptive Befunde vor. Schließlich werden die Ergebnisse der multivariaten Modellschätzungen präsentiert, die im Lichte der konkurrierenden theoretischen Ansätze interpretiert werden. Zuletzt erfolgt eine Schlussbetrachtung der wesentlichen Resultate.

¹⁾ Für eine ausführlichere Darstellung der Ergebnisse siehe Radl, J.: „Individuelle Determinanten des Renteneintrittsalters – Eine empirische Analyse von Übergängen in den Ruhestand“ in *Zeitschrift für Soziologie*, Jahrgang 36, Heft 1, Februar 2007.

2 Zur Theorie der Frühverrentung

Im Zuge der Ausdehnung des Trends zur Frühverrentung ist in Deutschland eine Vielfalt von Übergangsformen von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand entstanden. Dabei sind Arbeitsmarktsaustritt und Renteneintritt zu inkongruenten Ereignissen im Lebenslauf geworden. Der Beginn einer gesetzlichen Altersrente erfolgt teilweise mehrere Jahre nach der Beendigung des Erwerbslebens. In der Literatur zum Übergang in den Ruhestand hat sich darum die Unterscheidung von „Pfad in den Ruhestand“ etabliert. Pfade in den Ruhestand bestehen aus einer Serie institutioneller Arrangements für die Statuspassage von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand.²⁾ Zusätzlich zum direkten Übergang aus der Erwerbsarbeit in den Ruhestand beinhaltet das Konzept also auch Übergangsformen, bei denen die Akteure eine institutionalisierte Abfolge von Statuskonfigurationen durchlaufen.³⁾

Hinsichtlich der Bestimmungsfaktoren für das Alter beim Übergang in den Ruhestand lassen sich im Wesentlichen drei verschiedene theoretische Erklärungsansätze identifizieren: erstens arbeitsangebotsbezogene Pull-Ansätze, zweitens betriebszentrierte Push-Ansätze und drittens lebenslauftheoretische Ansätze.

Pull-Ansätze

In mikroökonomischen Ansätzen stellt sich der Eintritt in den Ruhestand als Sonderfall der gewöhnlichen Arbeitsangebotsentscheidung dar, in der das rational entscheidende Individuum sein Arbeitsangebot in Abhängigkeit von seinem realisierbaren Einkommen und seinen Konsumpräferenzen optimiert. Dynamische ökonomische Modelle behandeln die Ruhestandsentscheidung dabei als intertemporale, diskrete Entscheidung zwischen Erwerbstätigkeit und Ruhestand.⁴⁾ Der Eintritt in den Ruhestand ist demnach das Ergebnis eines sequenziellen Entscheidungsprozesses, in dessen Verlauf zu jedem Zeitpunkt neu geprüft wird, welches Einkommen bei sofortigem Eintritt in den Ruhestand bzw. bei fortgesetzter Erwerbsarbeit erzielt würde. Kann durch Verbleib im Erwerbsleben ein höheres Einkommen bzw. im Optionswertmodell ein höherer Nutzen erzielt werden, wird der Eintritt in den Ruhestand aufgeschoben.

Aus der Rational Choice-Perspektive werden Frühverrentungen somit durch Fehlanreize der sozialen Sicherungssysteme verursacht. Als Vergleichsfolie dient das versicherungsmathematisch faire Rentensystem, in dem die Wahl des Renteneintrittszeitpunktes aus Sicht des Versicherten

aufwandsneutral ist und deshalb keine finanziellen Anreize zum vorzeitigen Ruhestand bestehen.⁵⁾ Aufgrund des zentralen Stellenwertes finanzieller Anreizstrukturen werden arbeitsangebots-theoretische Erklärungen der Frühverrentung als Pull-Ansätze bezeichnet. Durch Schätzungen des Optionswertmodells für das Rentenzugangsgeschehen in Deutschland fand die Hypothese, dass ein hoher Optionswert das Risiko des Renteneintritts signifikant verringert, empirische Unterstützung.⁶⁾ Die neueren ökonomischen Adaptionen der neoklassischen Arbeitsangebotstheorie führen damit den Nachweis, dass rationale Erwägungen das Verhalten der Individuen beim Eintritt in den Ruhestand mitbestimmen.

Push-Ansätze

Push-Ansätze distanzieren sich von der ökonomischen Betrachtung des Übergangs in den Ruhestand als freien Entscheidungsprozess. Zur Erklärung der Frühverrentung wird stattdessen auf eine geringe Nachfrage nach älteren Arbeitnehmern und die Folgen der beruflichen Arbeitsbelastung verwiesen.⁷⁾ Der Zeitpunkt des Übergangs in den Ruhestand kann mangels individueller Kontrolle nicht primär durch die autonome Entscheidung der Betroffenen bestimmt werden.

Die eigene Kontrolle über den Übergang in den Ruhestand ist demnach von entscheidender Bedeutung für das individuelle Renteneintrittsalter.⁸⁾ Aufgrund der ungünstigen Arbeitsmarktlage für Ältere kommt der Verlust des Arbeitsplatzes im späteren Erwerbsalter häufig einem erzwungenen Ruhestand gleich.⁹⁾ Individuelle Präferenzen kommen nur bei ausreichender Entscheidungsautonomie zum Tragen. „If cost-benefit considerations require some choice over the retirement transition, then models of retirement decisions have to differentiate between voluntary and involuntary retirees“.¹⁰⁾ Push-Argumente werden von empirischen Befunden untermauert, wonach ein erheblicher Anteil der Übergänge in den Ruhestand subjektiv als unfreiwillig erfahren wird.

Lebenslauftheoretische Ansätze

Das lebenslauftheoretische Paradigma bietet eine Erklärung für die Entstehung ruhestandsbezogener Präferenzen der Individuen an, die in Pull- sowie in Push-Ansätzen eine exogene Größe bleiben. Indem die Lebenslaufforschung den Renteneintritt in den Kontext des institutionalisierten Lebenslaufs stellt, wird über instrumentelle Handlungsmuster hinaus die Relevanz von Handlungsmotiven jenseits des ökonomischen Kalküls begründet. Die Altersgrenze des

2) Siehe Kohli, M./Rein, M.: „The Changing Balance of Work and Retirement“ in Kohli, M./Rein, M./Guillemard, A.-M./Van Gunsteren, H. (Hrsg.): „Time for Retirement“, Cambridge 1991, S. 6 f.
 3) Siehe Radl, J.: „Pfade in den Ruhestand und die Heterogenität des Renteneintrittsalters – Eine Analyse auf Datenbasis des Scientific Use Files Versichertenrentenzugang 2004 des Forschungszentrums der Rentenversicherung“ in Deutsche Rentenversicherung (DRV) 9-10/2006, S. 654 f.
 4) Siehe Lazear, E.: „Retirement from the Labor Force“ in Ashenfelter, O./Layard, R. (Hrsg.): „Handbook of labor economics“, Vol. I, Amsterdam 1986.
 5) Siehe Arnds, P./Bonin, H.: „Institutionelle Faktoren des Rentenzugangs – Ein Überblick aus ökonomischer Perspektive“ in Herfurth, M./Kohli, M./Zimmermann, K. F. (Hrsg.): „Arbeit in einer alternden Gesellschaft“, Opladen 2003.
 6) Siehe Antolin, P./Scarpetta, S.: „Microeconomic Analysis of the Retirement Decision: Germany“, Economics Department Working Paper No. 204, Paris 1998; Berkel, B./Börsch-Supan, A.: „Pension Reform in Germany: The Impact on Retirement Decisions“, MEA Discussion Paper 62-2004, Mannheim 2004.
 7) Siehe Clemens, W./Künemund, H./Parey, M.: „Erwerbsbeteiligung und Arbeitsmarkt“ in Herfurth, M./Kohli, M./Zimmermann, K. (Hrsg.): „Arbeit in einer alternden Gesellschaft“, Opladen 2003.
 8) Siehe Phillipson, C./Smith, A.: „Extending Working Life: A Review of the Research Literature“, Research Report No. 299, Leeds 2005.
 9) Siehe Vickerstaff, S./Cox, J.: „Retirement and Risk: The Individualisation of Retirement Experiences?“ in The Sociological Review, Jg. 53, 2005, S. 80.
 10) Szinovacz, M./Davey, A.: „Predictors of Perceptions of Involuntary Retirement“ in The Gerontologist 45/2005, S. 46.

Ruhestands erscheint nicht nur als monetäre Anreizstruktur, sondern auch als soziale Konstruktion mit großer normativer Verpflichtungskraft.¹¹⁾

Seit der Etablierung des Rentenversicherungssystems ist der Ruhestand eine integrale Phase des dreigeteilten erwerbsarbeitszentrierten Normallebenslaufs in modernen Gesellschaften. Der institutionalisierte Lebenslauf besteht in einem biografischen Ablaufprogramm, das als generalisierte Erwartungsmatrix an der chronologischen Gliederung der Lebensverläufe mitwirkt.¹²⁾ Dabei kanalisieren die institutionellen „Steuerungsprogramme“¹³⁾ individuelle Biografien nicht allein mittels materieller Handlungsanreize, indem sie bestimmte Erwerbsmuster prämiieren. Vielmehr werden durch sozialpolitische Vorgaben immer auch soziale Erwartungen kommuniziert. Diese institutionellen „Normalitätsunterstellungen“¹⁴⁾ prägen die Moralvorstellungen der Individuen bezüglich der Statuspassagen des Lebenslaufs. Da der Berufsausstieg für eine umfassende Bilanzierung und moralische Reinterpretation des Erwerbslebens Anlass gibt, kommt dem Timing und den Modalitäten des Renteneintritts eine hohe symbolische Bedeutung zu.

3 Altersgrenzen und Rentenabschläge

Die Regelaltersgrenze in der gesetzlichen Rentenversicherung lag im Jahr 2004 bei 65 Jahren. Für den Anspruch auf Regelaltersrente ist die Erfüllung der allgemeinen Wartezeit von fünf Jahren maßgeblich. Wartezeiten stellen spezifische Definitionen von Mindestversicherungszeiten dar, wobei jeweils verschiedene rentenrechtliche Zeiten zur Anrechnung kommen. Die Altersgrenze für die Altersrente für schwerbehinderte Menschen lag im Jahr 2004 bei 60 Jahren. Anspruchsbegründend waren eine anerkannte Schwerbehinderung von mindestens 50 Prozent sowie eine Wartezeit von 35 Jahren. Auch Altersrente wegen Arbeitslosigkeit oder nach Altersteilzeitarbeit konnte mit 60 Jahren bezogen werden. Dazu mussten eine Wartezeit von mindestens 15 Jahren erfüllt werden sowie vom Versicherten in den letzten zehn Jahren für mindestens acht Jahre Pflichtbeiträge geleistet worden sein. Entweder mussten zudem nach der Vollendung des Lebensalters von 58 Jahren und 6 Monaten Arbeitslosigkeitszeiten von mindestens einem Jahr vorgelegen haben oder die Arbeitszeit musste für mindestens 24 Monate entsprechend den Vorgaben des Altersteilzeitgesetzes vermindert worden sein.

Infolge der Anhebung der Altersgrenzen werden vorzeitig beanspruchte Altersrenten mit Rentenabschlägen von 0,3 Prozent je Monat belegt. Aufgrund diverser Übergangsregelungen blieben Teile der Rentenzugangskohorte 2004 jedoch noch von der Abschlagsbelegung ausgenommen. Nahezu die Hälfte der Rentenzugänge von Männern im Jahr 2004 wies dennoch bereits Abschläge auf.

4 Daten, Variablen und Methode

Daten

Die Datenbasis der Analyse bildet das Scientific-Use-File (SUF) Versichertenrentenzugang 2004, Themenfile Renteneintrittsalter (SUFRTZN04MVSRL), das vom Forschungsdatenzentrum der Rentenversicherung (FDZ-RV) aus prozessproduzierten Daten erstellt wurde. Der Datensatz stellt eine zufällig gezogene 10-Prozent-Stichprobe der originären Mikrodaten der Rentenversicherung dar, deren Informationsgehalt im Zuge der faktischen Anonymisierung teilweise vergrößert wurde.¹⁵⁾

Die Rentenzugangstatistik informiert über die Rentenrückzugänge eines Kalenderjahres. Der Datensatz stellt ein Outflow Sample¹⁶⁾ ohne Rechtszensierung dar, denn in die Stichprobe gelangen per Definition ausschließlich Fälle, bei denen das interessierende Ereignis tatsächlich eingetreten ist.

Dervorliegende Beitrag untersucht den Rentenübergang von in den alten und neuen Bundesländern lebenden Männern, die im Jahr 2004 erstmals eine Altersrente bezogen. Da die Daten des Forschungsdatenzentrums der Rentenversicherung den Haushaltskontext nicht hinreichend erfassen, wird der Rentenübergang von Frauen nicht untersucht – die Einkommenssituation des Ehemanns ist hier besonders einflussreich.¹⁷⁾ Zugänge in Erwerbsminderungsrenten werden nicht berücksichtigt, denn bei Erwerbsunfähigkeit kann die Unfreiwilligkeit des Ausscheidens aus dem Berufsleben vorausgesetzt werden.¹⁸⁾ Altersrenten können frühestens mit 60 Jahren beansprucht werden. Für die Datenanalyse wird vereinfachend von einem diskreten, einmaligen und endgültigen Renteneintrittsvorgang ausgegangen. Darum werden Teilrentenzugänge ausgeschlossen.

Wegen der zugrunde liegenden rekonstruierten Versichertenbiografien werden Renten nach dem Fremdrentengesetz (FRG) genauso wenig berücksichtigt wie Renten, deren

11) Siehe Kohli, M.: „Altersgrenzen als Manövriermasse? Das Verhältnis von Erwerbsleben und Ruhestand in einer alternden Gesellschaft“ in Strümpel, B./Dierkes, M. (Hrsg.): „Innovation und Beharrung in der Arbeitspolitik“, Stuttgart 1993.

12) Siehe Kohli, M.: „Die Institutionalisierung des Lebenslaufs: Historische Befunde und theoretische Argumente“ in Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 37, 1985.

13) Siehe Leisering, L./Müller, R./Schumann, K.F.: „Institutionen und Lebensläufe im Wandel – die institutionentheoretische Forschungsperspektive“ in Leisering, L./Müller, R./Schumann, K.F. (Hrsg.): „Institutionen und Lebensläufe im Wandel. Institutionelle Regulierungen von Lebensläufen“, Weinheim 2001.

14) Siehe Behrens, J./Voges, W.: „Kritische Übergänge: Statuspassagen und sozialpolitische Institutionalisierungen“ in Behrens, J./Voges, W. (Hrsg.): „Kritische Übergänge: Statuspassagen und sozialpolitische Institutionalisierungen“, Schriften des Zentrums für Sozialpolitik, Bd. 4, Frankfurt am Main 1996.

15) Siehe Himmelreicher, R.: „Analysepotenzial des Scientific Use Files Versichertenrentenzugang“ in Deutsche Rentenversicherung Bund (Hrsg.): „Forschungsrelevante Daten der Rentenversicherung“, DRV-Schriften, Band 55, Berlin 2006, sowie zum aktuellen Datenangebot des Forschungsdatenzentrums <http://www.fdz-rv.de>.

16) Siehe Jenkins, S.: „Survival Analysis“, 2005 (<http://www.iser.essex.ac.uk/teaching/degree/stephenj/ec968/pdfs/ec968notesv6.pdf>; Stand: 10. Mai 2007), hier: S. 67 f.

17) Siehe Allmendinger, J.: „Der Übergang in den Ruhestand von Ehepaaren“ in Mayer, K. U. (Hrsg.): „Lebensverläufe und sozialer Wandel“, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 31, Opladen 1990.

18) Die Reform zur Neuordnung der Invaliditätsrenten hat die Zugangsvoraussetzungen verschärft. In der Folge der partiellen Abkehr von der konkreten Betrachtungsweise hat sich die Fallzahl der Zugänge in Erwerbsminderungsrenten stark reduziert, und das Durchschnittsalter der Erwerbsgeminderten ist gefallen; siehe Moll, T./Stichnoth, U.: „Die quantitative Entwicklung der Renten wegen verminderter Erwerbsfähigkeit – Eine vergleichende Betrachtung der Jahre 2000 bis 2002“ in Die Angestelltenversicherung 50/2003.

Bezieher im Ausland leben.¹⁹⁾ Des Weiteren werden Rentenzugänge der Vorjahre, die aus verwaltungstechnischen Gründen im Berichtsjahr 2004 in die Statistik eingingen, von der Analyse ausgenommen. Durch die beschriebenen Eingrenzungen befinden sich ausschließlich Altersrentenzugänge der männlichen deutschen Wohnbevölkerung in der Stichprobe.

Variablen

Anwartschaften aus gesetzlicher Rente bilden eine Funktion des Einkommens über die Lebensarbeitszeit.²⁰⁾ Die Rentenansprüche der Versicherten werden in Entgeltpunkten gemessen. Beiträge aus sozialversicherungspflichtigen Einkommen generieren jährlich ein proportionales Vielfaches eines Entgeltpunktes. Die hier verwendeten persönlichen Entgeltpunkte umfassen alle wesentlichen Rentenbestandteile und berücksichtigen durch den Zugangsfaktor bereits eventuelle Rentenabschläge. Durch die faktische Anonymisierung liegt das Maximum der Rentenanswartschaften im Scientific-Use-File bei 70 Entgeltpunkten.

Aufgrund des inkrementellen Aufbaus der Ansprüche aus gesetzlicher Rente würde die Verwendung der persönlichen Entgeltpunkte bei Rentenbeginn bei der Modellierung des Renteneintrittsgeschehens in die Irre führen. Die individuelle Rentenanswartschaft wird deshalb als zeitabhängige Variable in das Modell integriert.²¹⁾

Im Versichertenrentenzugang ist innerhalb des Zeitfensters der letzten drei Kalenderjahre vor dem Jahr des Leistungsfalls jeweils das jährlich erzielte sozialversicherungspflichtige Entgelt angegeben. Diese Einkommen umfassen alle sozialversicherungspflichtigen Einkünfte bis zur gültigen Beitragsbemessungsgrenze.²²⁾ Als unabhängige Variable wird das durchschnittliche sozialversicherungspflichtige Einkommen der drei letzten Jahre vor dem Jahr des Renteneintritts verwendet.

Mittels der im Scientific-Use-File Rentenzugang enthaltenen Informationen zum Versichertenstatus für die letzten drei Kalenderjahre vor dem Rentenzugang lässt sich die diffuse Statuspassage von der Erwerbsarbeit in den Ruhe-

stand näher beleuchten. Die Statusvariable, die jeweils zum Stichtag am 31. Dezember erfasst wird, wird für die Ereignisanalyse zeitabhängig modelliert. Von sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung lässt sich dabei der Bezug von Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch (SGB) Drittes Buch (III) bzw. sonstiger Leistungen nach dem § 3 Nr. 3 SGB VI²³⁾ unterscheiden. Weitere Kategorien bilden jeweils geringfügig Beschäftigte, freiwillig Versicherte, sonstige Pflichtversicherte²⁴⁾ sowie Personen in Anrechnungszeit. Darüber hinaus werden sonstige Meldungen²⁵⁾ und Versicherte mit unbekanntem Status aufgeführt.

Die Statistiken der Gesetzlichen Rentenversicherung enthalten seit dem Jahr 2000 den Tätigkeitsschlüssel aus der Meldung nach der Datenerfassungs- und -übermittlungsverordnung (DEÜV-Meldung) der Arbeitgeber an die Sozialversicherung.²⁶⁾ An letzter Stelle gibt dieser die Schulbildung und berufliche Ausbildung der Arbeitnehmer in kombinierter Form wieder. Da die Erfassung dieses statistischen Merkmals routinemäßig nicht überprüft wird, ist seine Validität jedoch relativ gering.²⁷⁾ Hinzu kommt in den Rentenzugangsdaten ein hoher Anteil von Fällen ohne Arbeitgebermeldung.

Als passiv Versicherte werden Personen bezeichnet, die zwar einen Rentenanspruch besitzen, aber längere Zeit keine Rentenbeiträge mehr geleistet haben. Diese Fälle sorgen für Unwägbarkeiten in den Rentenzugangsdaten. Vor allem kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Rentenansprüche passiv Versicherter ihre Einkommenslage im Alter adäquat widerspiegeln.²⁸⁾ Im Zweifelsfall besitzen sie wichtigere Alterseinkommensquellen, etwa aus privaten Ersparnissen oder der Beamtenversorgung. Für passiv Versicherte liegen in den Vorjahren des Rentenbeginns typischerweise auch keine Informationen zum Versichertenstatus vor. Eine Kontrollvariable zeigt darum an, ob der letzte Beitrag zur Gesetzlichen Rentenversicherung vor 1986 erfolgte.

Eine Variable zur Identifizierung von Versicherten mit Vertrauensschutz berücksichtigt unterschiedliche rentenrechtliche Voraussetzungen. Anrechnungszeiten wegen Arbeitslosigkeit oder Krankheit dienen als Indikator für Unterbrechungen der Erwerbskarriere.²⁹⁾ Anrechnungszeiten

19) Siehe Mika, T.: „Zuwanderung, Einwanderung und Rückwanderung in den Datensätzen des FDZ-RV“ in Deutsche Rentenversicherung Bund (Hrsg.): „Forschungsrelevante Daten der Rentenversicherung“, DRV-Schriften, Band 55, Berlin 2006.

20) Für Analysen zum Einkommen über die Lebensarbeitszeit anhand von FDZ-RV-Daten siehe Fachinger, U./Himmelreicher, R.: „Die Bedeutung des Scientific Use Files Vollendete Versichertenleben 2004 (SUFVVL2004) aus der Perspektive der Ökonomik“ in Deutsche Rentenversicherung 9-10/2006.

21) Anhand der im betreffenden Jahr gültigen Beitragsbemessungsgrundlage werden für jedes der letzten drei Jahre vor Rentenbeginn die erworbenen Entgeltpunkte ermittelt. Für länger zurückliegende Zeiträume wird die retrospektive Abdiskontierung der Entgeltpunkte angenähert, indem jeweils die durchschnittlich im Laufe der Versichertenbiografie erworbenen Entgeltpunkte subtrahiert werden, sofern im dritten Jahr vor Rentenbeginn ein sozialversicherungspflichtiges Einkommen vorlag. Aufgrund einer Diskrepanz des Messniveaus fallen die derart imputierten Entgeltpunkte tendenziell etwas geringer aus als ihr wahrer Wert. Für einen Vergleich der Renteneintrittsverläufe nach Entgeltpunktkontinenten im Alter von 60 Jahren und bei Renteneintritt siehe Radl, J., a. a. O., Fußnote 3.

22) Für das Jahr 2003 sind im Scientific-Use-File Rentenzugang 2004 aus Gründen der Anonymisierung lediglich Einkommen bis 55 000 Euro angegeben.

23) Hauptsächlich sind dies Personen, die Krankengeld, Verletzengeld, Versorgungskrankengeld oder Übergangsgeld bezogen. Im Weiteren wird diese Gruppe mit „Krankengeld, Verletzengeld u. a.“ bezeichnet.

24) Pflichtversicherte Künstler, Handwerker, Selbstständige und Pflegepersonen sowie ehemals Vorruhestandsgeldempfänger (siehe § 2 und § 3 SGB VI).

25) Sonstige Meldungen zeigen an, dass zwar zum Stichtag kein Tatbestand zutrifft, aber vorher im Laufe des Berichtsjahres.

26) Siehe Stegmann, M.: „Vergleichbarkeit der Berufsklassifikationen öffentlicher Datenproduzenten und die Transformation in prominente sozialwissenschaftliche Klassifikationen und Skalen“ in Deutsche Rentenversicherung Bund (Hrsg.): „Forschungsrelevante Daten der Rentenversicherung“, DRV-Schriften, Band 55, Berlin 2006.

27) Siehe Fitzsenberger, B./Osikominu, A./Völter, R.: „Imputation Rules to Improve the Education Variable in the IAB Employment Subsample“, ZEW Discussion Paper No. 05-10, Mannheim 2005.

28) Für eine detaillierte Untersuchung des Zusammentreffens von Rentenanswartschaften und zusätzlichen Alterseinkünften siehe Himmelreicher, R./Frommert, D.: „Gibt es Hinweise auf zunehmende Ungleichheit der Alterseinkünfte und zunehmende Altersarmut? Der Einfluss von Erwerbs- und Familienbiographien auf die Rentenhöhe in Deutschland“ in DIW Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 1/2006, S. 126.

29) Anrechnungszeiten sind Nicht-Beitragszeiten, die bezüglich der Erfüllung der Wartezeiten teilweise als rentenrechtliche Zeiten zählen und auch in der Rentenberechnung zum Tragen kommen können.

wegen Arbeitslosigkeit entstehen nach aktuell geltendem Recht, wenn Arbeitslosigkeit vorliegt, aber keine Leistungen nach dem SGB III bezogen werden. Anrechnungszeiten wegen Krankheit werden anerkannt, wenn zum Beispiel Krankengeld bezogen wird. Eine Variablenübersicht enthält Tabelle 1.

Tabelle 1: Verteilungsmaße der verwendeten Variablen

Variable	Skala ¹⁾	Arithmetischer Mittelwert	Standardabweichung
Wohnort in neuen Bundesländern	D	0,207	0,405
Familienstand: verheiratet	D	0,822	0,383
Letzter Rentenbeitrag vor 1985	D	0,126	0,332
Vertrauensschutz	D	0,163	0,370
Rehabilitation in den letzten 5 Jahren	D	0,016	0,125
Anrechnungszeit wegen Krankheit	M	0,880	2,969
Anrechnungszeit wegen Arbeitslosigkeit	M	3,983	12,414
Entgeltpunkte (bei Rentenbeginn) ²⁾	M	40,309	17,939
Bruttotagesentgelt (in 10 EUR)	M	5,909	5,047
Bildung (höchster Abschluss):			
Hochschulabschluss	D	0,041	0,199
Fachhochschulabschluss	D	0,037	0,189
Abitur und Berufsausbildung	D	0,012	0,111
Abitur	D	0,002	0,048
Berufsausbildung	D	0,403	0,491
Mittlere Reife/Hauptschulabschluss	D	0,082	0,274
Keine Angabe in der Meldung nach der Datenerfassungs- und -übermittlungsverordnung	D	0,096	0,294
Keine Arbeitgebermeldung	D	0,327	0,469
Versichertenstatus ²⁾ im Jahr vor dem Rentenzugang:			
Sozialversicherungspflichtig beschäftigt	D	0,235	0,424
Altersteilzeit	D	0,151	0,358
Leistungsbezug nach SGB III	D	0,263	0,440
Krankengeld, Verletztengeld u.a.	D	0,018	0,133
Geringfügig beschäftigt	D	0,013	0,112
Freiwillig versichert	D	0,039	0,195
Anrechnungszeit	D	0,032	0,177
Sonstige Pflichtversicherung	D	0,015	0,122
Sonstige Meldung	D	0,023	0,149
Status unbekannt	D	0,211	0,408

1) D = dichotom, M = metrisch. – 2) Im Modell als zeitabhängige Variable enthalten.

Quelle: Forschungsdatenzentrum der Rentenversicherung: Scientific-Use-File Versichertenrentenzugang 2004, Themenfile Renteneintrittsalter; eigene Berechnungen; n = 30 737.

Modell

Die Untersuchung der statistischen Zusammenhänge zwischen individuellen sozioökonomischen Merkmalen und dem Renteneintrittsalter erfolgt durch ein ereignisanalytisches *Piecewise Constant Exponential Model* (PCEM).³⁰⁾ Im PCEM wird davon ausgegangen, dass das „Grundübergangsrisiko“ (Baseline Hazard) innerhalb festgelegter Intervallgrenzen konstant ist, dabei aber in der Höhe zwischen den Intervallen beliebig variieren kann.

Wenn p Intervalle τ_p abgegrenzt sind, wird die *Baseline Hazard* $h_0(t)$ definiert als:³¹⁾

$$h_0(t) = \begin{cases} e^{(\lambda_1)}, t \in (0, \tau_1] \\ e^{(\lambda_2)}, t \in (\tau_1, \tau_2] \\ \dots \\ e^{(\lambda_p)}, t \in (\tau_{p-1}, \infty) \end{cases} \quad (\text{Baseline Hazard im PCEM})$$

Formal ergibt sich die Hazardfunktion $h(t)$ im PCEM unter Berücksichtigung der *Baseline Hazard* $h_0(t)$ und der Kovariate x_j als:

$$h(t | x_j) = h_0(t) \cdot e^{(\beta_0 + \beta_1 x_1 + \beta_2 x_2 + \dots + \beta_j x_j)} \quad (\text{Hazardfunktion im PCEM})$$

Im vorliegenden Fall tritt das Risiko des Altersrentenzugangs mit dem 60. Geburtstag ein und das Übergangsereignis ist der Rentenbeginn. Das Ereignis des Renteneintritts wird zudem als „absorbierend“ behandelt, das heißt es wird von einem vollständigen und endgültigen Wechsel in den Altersrentenbezug ausgegangen, der als Abschluss des Übergangsprozesses von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand interpretiert wird. Aufgrund des Querschnittscharakters des Datensatzes kann hier jedoch keine originäre Kohortenbetrachtung angestellt werden. Stattdessen werden die innerhalb eines Kalenderjahres erfolgenden Renteneintritte benachbarter Geburtskohorten unter einer Lebenslaufperspektive betrachtet. Die Streuung der abhängigen Variablen entsteht durch den Vergleich zwischen den verschiedenen Altersjahrgängen innerhalb der Renteneintrittskohorte 2004.

Das PCEM erlaubt, Kenntnisse über den Verlauf des spezifischen Übergangsprozesses in die Modellschätzung einfließen zu lassen. Der Renteneintrittsprozess verläuft strikt innerhalb der rechtlichen Vorgaben der gesetzlichen Rentenversicherung. Die Altersgrenzen werden durch die flexible Gestaltung der Analysezeitintervalle in das statistische Modell integriert. Da die Inanspruchnahme einer Altersrente je nach Rentenart die Vollendung eines bestimmten Alters voraussetzt, ist mit dem Erreichen der verschiedenen Altersgrenzen eine höhere Renteneintrittswahrscheinlichkeit verbunden. Für jede institutionelle Altersgrenze wird ein Intervall in der Analysezeit abgegrenzt und eine spezifische *Baseline Hazard* geschätzt. Die restlichen Intervalle ergeben sich als Zwischenzeiträume. Schließlich wird angenommen, dass mit einem Alter von 70 Jahren auch sehr lange Erwerbsbiografien beendet sein sollten. In Tabelle 2 findet sich ein Überblick über die Wirksamkeit der Altersgrenzen im Jahr 2004 und ihre statistische Modellierung.

30) Siehe Blossfeld, H.-P./Hameler, A./Mayer, K.-U.: „Ereignisanalyse: Statistische Theorie und Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“, Frankfurt a. M. 1986; Diekmann, A./Mitter, P.: „Methoden der Ereignisanalyse in der Bevölkerungssoziologie: Stand und Probleme“ in Diekmann, A./Weick, S. (Hrsg.): „Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse“, Berlin 1993; Cleves, M./Gould, W./Gutierrez, R.: „An Introduction to Survival Analysis using Stata“, College Station 2002; Wu, L.: „Event History Models for Life Course Analysis“ in Mortimer, J./Shanahan, M. (Hrsg.): „Handbook of the Life Course“, New York 2003; Box-Steffensmeier, J./Jones, B.: „Event History Modeling. A Guide for Social Scientists“, Cambridge 2004; Jenkins, S., a. a. O., Fußnote 16.

31) Siehe Ludwig-Mayerhofer, W.: „Statistische Modellierung von Verlaufsdaten in der Analyse sozialer Probleme. Teil I: Grundlagen“ in Soziale Probleme 5/1994.

Tabelle 2: Modellierung der Analysezeitintervalle und die Wirksamkeit von Altersgrenzen im Rentenzugangsjahr 2004

Intervallgrenzen ¹⁾						Erreichte Altersgrenze und Renteneintrittskonditionen (Nach der erstmaligen Erfüllung der Anspruchsvoraussetzungen einer Rentenart kann diese Rente auch jederzeit später beansprucht werden)		Dummy
Alter am Beginn		Alter am Ende		Analysezeit in Monaten		Altersrentenart	Rentenabschläge	
Jahr	Monate	Jahr	Monate	-t ₀	-t ₁			
60	0	60	1	0	1	Altersrente wegen Arbeitslosigkeit oder nach Altersteilzeit	- 18 %	τ ₁
						Altersrente für schwerbehinderte Menschen	- 3,9 bis - 10,8 %	
60	2	61	6	1	19	-	-	τ ₂
61	7	62	1	19	25	Altersrente für schwerbehinderte Menschen	abschlagsfrei (Juli bis Dezember 1942 geboren)	τ ₃
62	2	62	11	25	36	-	-	τ ₄
63	0	63	1	36	37	Altersrente für langjährig Versicherte	- 7,2 %	τ ₅
63	2	63	7	37	43	-	-	τ ₆
63	8	63	11	43	47	Altersrente für langjährig Versicherte	abschlagsfrei bei Vertrauensschutz (Mai 1940 bis Februar 1941 geboren)	τ ₇
64	0	64	11	47	60	-	-	τ ₈
65	0	65	1	60	61	Regelaltersrente	abschlagsfrei	τ ₉
65	2	69	11	61	120	-	-	τ ₁₀
70	0	-	-	120	-	Altersbedingte Arbeitsbeendigung	-	τ ₁₁

1) Alle Intervalle wurden aufgrund der Skalierung um einen Monat verlängert. Da der Renteneintritt normalerweise zum Monatswechsel erfolgt, das Rentenzugangsalter im Datensatz jedoch monatsgenau erfasst ist, liegen die lokalen Maxima der Hazardfunktion jeweils auf dem ersten Monat nach Erreichen der Altersgrenzen.

Quelle: eigene Darstellung.

5 Der Renteneintrittsverlauf im Jahr 2004

Für die 30737 untersuchten Männer ergeben sich durch die Aufspaltung der Analysezeit 219246 Spells mit einem Median von sieben Spells je Subjekt. Das durchschnittliche Renteneintrittsalter liegt bei 63 Jahren. Schaubild 1 stellt mittels des Kaplan-Meier-Schätzers die empirische Überlebensfunktion dar. Es ist eine Häufung der Renteneintritte an drei Zeitpunkten zu beobachten, die den wesentlichen rentenrechtlichen Altersgrenzen entsprechen. Zum frühestmöglichen Zeitpunkt erfolgte etwa ein Fünftel der betrachteten Altersrentenzugänge des Jahres 2004. Mit Vollendung

des 60. Lebensjahres kann bei Erfüllung der Anspruchsvoraussetzungen entweder Altersrente wegen Arbeitslosigkeit oder nach Altersteilzeit oder Altersrente für schwerbehinderte Menschen bezogen werden. Der 63. Geburtstag – mit diesem Alter kann Altersrente für langjährig Versicherte beansprucht werden – markiert den zweiten wichtigen Einschnitt. Schließlich treten mit dem Erreichen der Regelaltersgrenze von 65 Jahren nahezu alle verbliebenen Versicherten in den Altersrentenbezug ein.

Die Hazardfunktion in Schaubild 2 gibt den Verlauf des Übergangrisikos unter Berücksichtigung der zum jeweiligen Zeitpunkt bereits erfolgten Verrentungen wieder. Auch wenn ein großer Anteil der Versicherten vor dem 65. Lebens-

Schaubild 1

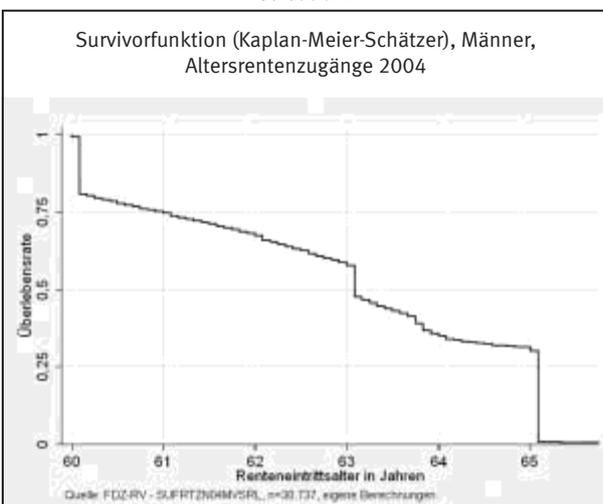
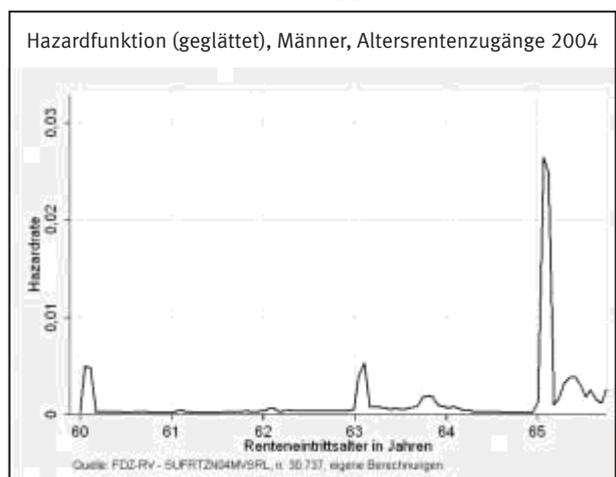


Schaubild 2



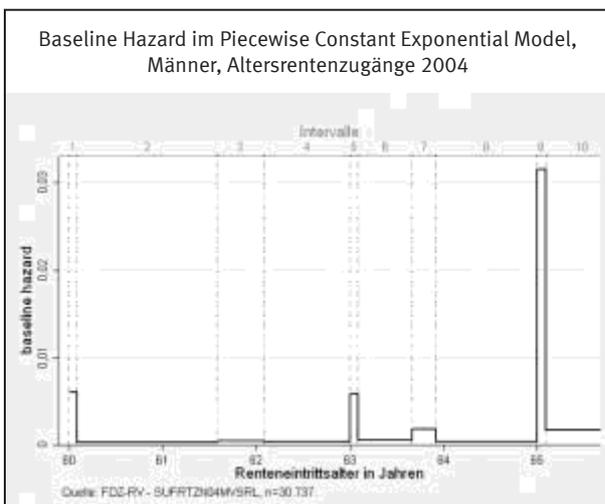
jahr in Rente geht, erscheint die Regelaltersgrenze unter diesem Blickwinkel als die weitaus verbindlichste Altersgrenze. Außer den drei markanten Altersgrenzen treten in dieser dynamischen Darstellung noch weitere Kumulationen von Renteneintritten hervor. Hier werden temporäre Zugangsfenster sichtbar, die durch den aktuellen Prozess der Altersgrenzenverschiebung eröffnet wurden.

Besonders fällt der ausgeprägte Anstieg des Verrentungsrisikos in der zweiten Hälfte des 64. Lebensjahres auf, der durch Vertrauensschutzregelungen erklärt wird. Bei der Altersrente für langjährig Versicherte lag im Jahr 2004 die reguläre Altersgrenze zwar schon bei 65 Jahren; es waren aber Übergangsfristen vorgesehen, sodass ein begrenzter Personenkreis im Jahr 2004 noch in jüngerem Alter abschlagsfrei in Rente gehen konnte. Im Beobachtungszeitraum waren die zwischen Mai 1940 und Februar 1941 geborenen langjährig Versicherten betroffen (siehe Tabelle 2). Im Jahr 2004 war der reguläre Prozess der Altersgrenzenanhebung bei der Altersrente für schwerbehinderte Menschen noch im Gange. An der Altersgrenze für den abschlagsfreien Renteneintritt in diese Rentenart (um das vollendete 62. Lebensjahr herum) kommt eine Häufung von Übergängen zum Vorschein. Die am rechten Rand der Grafik erkennbaren Unregelmäßigkeiten sind wegen der geringen Zahl verbleibender Fälle nicht aussagekräftig – teilweise kommen sie durch verspätete Rentenanträge zustande.

Diese ersten deskriptiven Ergebnisse veranschaulichen die vorherrschende Tendenz zum frühestmöglichem Renteneintritt. Die überwiegende Zahl von Renteneintritten wird unmittelbar mit Erreichen der Altersgrenzen für die jeweiligen Rentenarten vollzogen. Dies ist ein Hinweis auf die starke Sogwirkung finanzieller Verrentungsanreize.

In Schaubild 3 ist der Verlauf der *Baseline Hazard* abgetragen, die den multivariaten Schätzungen im PCEM zugrunde gelegt wird. Die Entwicklung dieses „Grundrisikos“ ergibt sich durch Schätzung eines Exponentialmodells, das außer

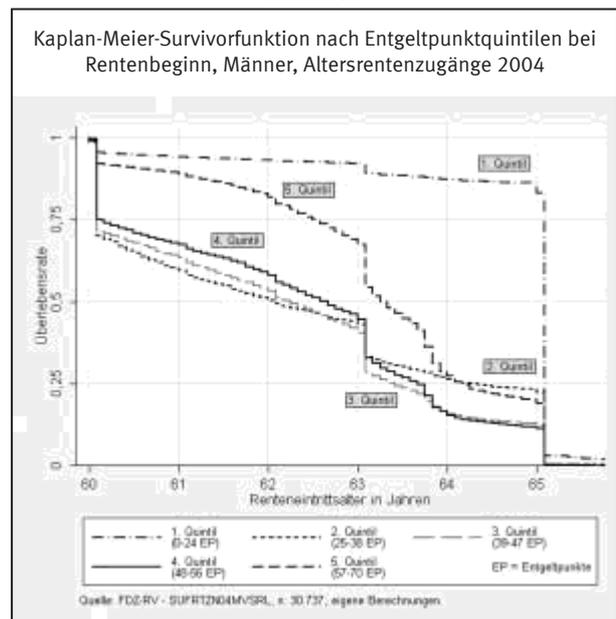
Schaubild 3



der vorab definierten Analysezeitdummies keine weiteren Kovariate enthält. Die rentenrechtlich definierten Intervalle sind im oberen Teil des Schaubildes eingezeichnet. Offensichtlich kann ein Modell, das lediglich auf den gültigen Altersgrenzen basiert, den empirischen Renteneintrittsprozess von Männern auf aggregierter Ebene gut nachbilden.

Schaubild 4 veranschaulicht anhand der Verweildauerfunktionen der nach der Höhe der Rentenanwartschaften bei Rentenbeginn geschichteten Stichprobe exemplarisch die hohe Varianz des Renteneintrittsalters verschiedener sozialer Gruppen. Versicherte im ersten Quintil, die zum Zeitpunkt des Renteneintritts über maximal 24 Entgeltpunkte verfügen, treten weit überwiegend erst mit 65 Jahren in die Rente ein. Das fünfte Quintil, das mit mindestens 57 Entgeltpunkten im Alter außerordentlich gut abgesichert ist, geht mit Abstand später in Rente als die drei mittleren Quintile, die ähnliche Survivorkurven und viele frühe Rentenzugänge aufweisen.³²⁾

Schaubild 4



In den Rentenzugangsdaten tritt damit erneut ein aus früheren Studien bekannter invers U-förmiger Zusammenhang zwischen Einkommenshöhe und Renteneintrittsrisiko auf. Ein negativer Zusammenhang (Hypothese 1b) besteht scheinbar zwischen dem zweiten und fünften Quintil. Die Ausreißerposition des ersten Entgeltpunktquintils lässt sich durch die Verwendung der prozessproduzierten Daten nun mit den Anspruchsvoraussetzungen der Rentenversicherung in Verbindung bringen. Denn im ersten Quintil sind überwiegend passiv Versicherte zu vermuten. Die späten Renteneintritte derjenigen mit geringen Anwartschaften gründen (zumindest hauptsächlich) auf der Nichterfüllung der rentenrechtlichen Wartezeiten, die zum vorzeitigen Renteneintritt erforderlich sind.

32) Da bei fortgesetzter Erwerbsarbeit weitere Entgeltpunkte erworben werden, besteht ein systematischer positiver Zusammenhang zwischen dem Renteneintrittsalter und der Höhe der Rentenanwartschaften (siehe Fußnote 21). Der Befund eines deutlich späteren Renteneintritts des fünften Quintils bleibt jedoch bestehen, wenn anstelle der Entgeltpunkte bei Rentenbeginn die Höhe der Entgeltpunkte im Alter von 60 Jahren imputiert wird.

6 Determinanten des Renteneintrittsalters

Die Kovariate der ersten Modellspezifikation werden von zwei soziodemografischen sowie ausgewählten Merkmalen zur Versichertenbiografie gebildet. Im zweiten Schritt werden die Einkommenssituation vor dem Renteneintritt sowie der Bildungsstand als unabhängige Variablen aufgenommen. Schließlich berücksichtigt das volle Modell anhand des sozialrechtlichen Versichertenstatus der letzten drei Jahre vor Rentenbeginn den jeweils beschrittenen Pfad in den Ruhestand. Im unteren Teil der Tabelle 3 sind die Schätzergebnisse für die Analysezeitintervalle aufgeführt, die dem *Piecewise Constant Exponential Model* seine Form geben (siehe Schaubild 3).

Die Ergebnisse der multivariaten Datenanalyse demonstrieren, dass deutliche soziale Unterschiede hinsichtlich der

Wahrscheinlichkeit einer Frühverrentung bestehen. Arbeitnehmer mit hohen Rentenanwartschaften gehen demnach früher in Rente als jene mit geringen: Je Entgeltpunkt erhöht sich das Renteneintrittsrisiko um einen Prozentpunkt. In diesem Befund schlägt sich hauptsächlich der späte Renteneintritt „passiv Versicherter“ nieder. Das durchschnittliche sozialversicherungspflichtige Einkommen der letzten drei Jahre vor Rentenbeginn hat in der zweiten Modellspezifikation zunächst keinen signifikanten Einfluss. Erst sobald im vollen Modell zusätzlich für den letzten Versichertenstatus kontrolliert wird – welcher nicht zuletzt das Arbeitslosigkeitsrisiko abbildet –, tritt ein signifikanter negativer Zusammenhang von Einkommen und Renteneintrittsrisiko zutage.

Für den positiven Zusammenhang zwischen der Höhe der finanziellen Alterssicherung und der Frühverrentungsneigung ist vermutlich nicht primär das Arbeitsangebotskalkül ursächlich. Der positive Effekt der Höhe der Alterssicherung

Tabelle 3: Schätzergebnisse

Kovariate	Spezifikation 1	Spezifikation 2	Spezifikation 3
	Hazardrate		
Wohnort in neuen Bundesländern	1,213***	1,282***	1,019
Familienstand: verheiratet	0,994	0,997	1,046***
Letzter Rentenbeitrag vor 1985	0,555***	0,620***	1,178***
Vertrauensschutz	1,667***	1,501***	1,526***
Rehabilitation in den letzten 5 Jahren	1,457***	1,372***	1,132***
Anrechnungszeit wegen Krankheit	1,006***	1,004**	1,004**
Anrechnungszeit wegen Arbeitslosigkeit	1,008***	1,009***	1,000
Entgeltpunkte	1,010***	1,010***	1,011***
Bruttotagesentgelt (in 10 EUR)	–	0,997	0,956***
Bildung (höchster Abschluss):			
<i>Referenz: Hochschulabschluss</i>			
Fachhochschulabschluss	–	1,336***	1,202***
Abitur und Berufsausbildung	–	1,399***	1,270***
Abitur	–	1,138	1,290**
Berufsausbildung	–	1,751***	1,459***
Mittlere Reife/Hauptschulabschluss	–	1,715***	1,320***
Keine Angabe in der Meldung nach der Datenerfassungs- und -übermittlungsverordnung	–	1,425***	1,241***
Keine Arbeitgebermeldung	–	1,276***	1,691***
Versichertenstatus in den letzten 3 Jahren:			
<i>Referenz: sozialversicherungspflichtig beschäftigt</i>			
Altersteilzeit	–	–	3,629***
Leistungsbezug nach SGB III	–	–	2,859***
Krankengeld, Verletztengeld u. a.	–	–	2,293***
Geringfügig beschäftigt	–	–	0,842***
Freiwillig versichert	–	–	0,460***
Anrechnungszeit	–	–	2,543***
Sonstige Pflichtversicherung	–	–	0,698***
Sonstige Meldung	–	–	1,039
Status unbekannt	–	–	0,289***
Analysezeitintervalle:			
<i>Referenz: T₁ (60 Jahre bis 60 Jahre + 1 Monat)</i>			
T ₂ (60 Jahre + 2 Monate bis 61 Jahre + 6 Monate)	0,041***	0,041***	0,053***
T ₃ (61 Jahre + 7 Monate bis 62 Jahre + 1 Monat)	0,072***	0,072***	0,077***
T ₄ (62 Jahre + 2 Monate bis 62 Jahre + 11 Monate)	0,061***	0,061***	0,063***
T ₅ (63 Jahre bis 63 Jahre + 1 Monat)	1,064***	1,080***	0,988
T ₆ (63 Jahre + 2 Monate bis 63 Jahre + 7 Monate)	0,111***	0,114***	0,113***
T ₇ (63 Jahre + 8 Monate bis 63 Jahre + 11 Monate)	0,371***	0,383***	0,422***
T ₈ (64 Jahre bis 64 Jahre + 11 Monate)	0,078***	0,081***	0,095***
T ₉ (65 Jahre bis 65 Jahre + 1 Monat)	7,650***	7,977***	9,279***
T ₁₀ (65 Jahre + 2 Monate bis 69 Jahre + 11 Monate)	0,500***	0,525***	0,757***
T ₁₁ (70 Jahre und älter)	0,188***	0,203***	0,256***
Log-Likelihood Nullmodell		–50 855,05	
Log-Likelihood	–5 681,45	–5 348,88	+ 2 955,14

Signifikanzniveau: *** 1 %, ** 5 %, * 10 %.

Quelle: Forschungsdatenzentrum der Rentenversicherung: Scientific-Use-File Versichertenrentenzugang 2004, Themenfile Renteneintrittsalter; eigene Berechnungen; n = 30 737.

auf das Renteneintrittsrisiko lässt sich stattdessen mit der Diskriminierung kurzer Erwerbsbiografien durch das Sozialversicherungssystem erklären. Die rigiden Wartezeitregelungen verlängern tendenziell die Übergangszeit zwischen Berufsaustritt und Renteneintritt.

Die Einkommenshöhe vor dem Rentenzugang weist letztlich unter Kontrolle struktureller Handlungsrestriktionen für die Bestimmung des Rentenalters einen negativen Zusammenhang mit dem Renteneintrittsrisiko auf. Die Renteneintrittsneigung verringert sich *ceteris paribus* je 1 000 Euro zusätzlichen Bruttoeinkommens monatlich um etwa 15 %. Gutverdiener, die im späten Erwerbsalter noch beschäftigt sind, schieben also den Renteneintritt tendenziell auf. Die höhere Arbeitsmarktaffinität von Besserverdienenden lässt sich zum einen auf die höhere Zufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit zurückführen. Zum anderen droht Gutverdienern durch den Eintritt in den Ruhestand der Verlust des erreichten beruflichen Status. Das Statusgefälle zwischen den Einkommenschichten bietet im Licht der Datenanalyse eine gute Erklärung für unterschiedlich ausgeprägte Erwerbsneigungen.

Auch das Bildungsniveau stellt sich hinsichtlich des Renteneintrittsalters als signifikantes Einflussmerkmal heraus. Im Vergleich zur Referenzkategorie „Hochschulabschluss“ bringt jeder niedrigere Bildungsabschluss ein höheres Renteneintrittsrisiko mit sich.

Gesundheitliche Probleme führen zu einem niedrigen Rentenalter. Nach einer Rehabilitationsmaßnahme ist das Renteneintrittsrisiko signifikant erhöht. Weiterhin zeigt sich, dass das Invaliditätsrisiko in der gesetzlichen Rentenversicherung nicht restlos durch Erwerbsminderungsrenten abgedeckt wird. Insbesondere in der Altersrente für schwerbehinderte Menschen besteht ein äquivalenter institutionalisierter Pfad in den Ruhestand. Auch Anrechnungszeiten wegen Krankheit beschleunigen den Renteneintritt, kommen jedoch relativ selten vor. Unter ansonsten gleichen Bedingungen erhöht sich das Rentenzugangsrisiko dabei um 0,6 % je Monat. Diese treten jedoch relativ selten auf. Deutlich häufiger kommen Anrechnungszeiten wegen Arbeitslosigkeit zustande. Bei einer derartigen Erwerbsunterbrechung von einem Jahr erhöht sich das Rentenzugangsrisiko um etwa 10 %. Dieser Befund ist bemerkenswert, weist doch immerhin ein Zehntel der Versicherten in der Stichprobe mindestens ein Jahr Anrechnungszeit wegen Arbeitslosigkeit auf.

Der Einfluss des letzten Erwerbsstatus auf die Renteneintrittsentscheidung ist außerordentlich stark. Auch die statistische Aussagekraft des Modells steigt im dritten Modell durch den Einbezug des Versichertenstatus erheblich. Es lassen sich zudem typische Renteneintrittspfade herauskristallisieren: Wenn Männer bis zum Rentenzugang versicherungspflichtig beschäftigt sind, haben sie ein niedriges Frühverrentungsrisiko. Nach vorheriger Arbeitslosigkeit ist das Renteneintrittsrisiko beinahe dreimal so hoch. Arbeitslose mit niedrigen Rentenanwartschaften gehen vermutlich unfreiwillig in den Frühruhestand. Auch wenn der Rentenzugang aus geringfügiger Beschäftigung oder Anrechnungszeit erfolgt, gibt es deutliche Hinweise auf ökonomische Zwangsmomente im Übergang in den Ruhestand. Einschränkend ist zu vermerken, dass die Zahl derjenigen, bei denen auf Übergangsperioden mit geringen (Transfer-)Einkommen der Eintritt in einen finanziell schlecht ausgestatteten Ruhestand folgt, in den betrachteten Kohorten relativ klein ist.

Arbeitslosigkeit im Alter ist dennoch nicht immer unfreiwillig. Die „59er-Regelung“ steht für das Gegenmodell einer vorsätzlichen Zweckentfremdung der sozialrechtlichen Schutzmechanismen durch eine Interessenkoalition aus Betrieben und Beschäftigten.³³⁾ Während das Arbeitslosigkeitsrisiko im Allgemeinen bei Geringverdienern höher ist, zählen die Nutzer der „59er-Regelung“ im Gegenteil zu den Gutverdienern. Die Gründe für die Nutzung des Arbeitslosigkeitspfades in den Ruhestand sind heterogen.

Für Altersteilzeitbeschäftigte liegt das Verrentungsrisiko sogar dreieinhalb mal so hoch wie für sonstige sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Bei Arbeitnehmern im Altersteilzeitmodell kann davon ausgegangen werden, dass sie sich weitestgehend aus freien Stücken und mit guter finanzieller Abfederung aus dem Berufsleben verabschieden.

Der übergreifende Modellvergleich lässt den hohen Stellenwert eines Arbeitsplatzes für den Übergang in den Ruhestand akzentuiert hervortreten.³⁴⁾ Der sozialrechtliche Versichertenstatus erweist sich als guter Indikator zur Unterscheidung verschiedener sozialer Gruppen hinsichtlich der Handlungsmuster im Übergang in den Ruhestand. Rationale intentionale Entscheidungen finden im Alter zwischen 60 und 65 Jahren häufig nicht statt, weil die handelnden Personen – entsprechend dem Push-Argument – häufig keine hinreichende Kontrolle über ihren Renteneintritt ausüben können. Die hohen Erklärungswerte des letzten Versichertenstatus untermauern zudem die These der institutionalisierten Pfade in den Ruhestand.³⁵⁾

Der übergreifende Modellvergleich lässt den hohen Stellenwert eines Arbeitsplatzes für den Übergang in den Ruhestand akzentuiert hervortreten.³⁴⁾ Der sozialrechtliche Versichertenstatus erweist sich als guter Indikator zur Unterscheidung verschiedener sozialer Gruppen hinsichtlich der Handlungsmuster im Übergang in den Ruhestand. Rationale intentionale Entscheidungen finden im Alter zwischen 60 und 65 Jahren häufig nicht statt, weil die handelnden Personen – entsprechend dem Push-Argument – häufig keine hinreichende Kontrolle über ihren Renteneintritt ausüben können. Die hohen Erklärungswerte des letzten Versichertenstatus untermauern zudem die These der institutionalisierten Pfade in den Ruhestand.³⁵⁾

7 Schlussfolgerungen

Anhand der ereignisanalytischen Modellierung des Renteneintrittsprozesses konnten divergierende Handlungsmuster der Versicherten beim Übergang in den Ruhestand aufgezeigt werden. Die Bilanz zur theoretischen Kontroverse zwischen Pull- und Push-Argumenten fällt ambivalent aus. Sowohl rationale Abwägungen der finanziellen Anreize einer Frühverrentung durch die handelnden Personen als auch die restriktiven Auswirkungen betrieblicher Ausglieder-

33) Siehe Ebbinghaus, B.: „When Labour and Capital Collude. The Political Economy of Early Retirement in Europe, Japan and the USA“ in Ebbinghaus, B./Manow, P. (Hrsg.): „Comparing Welfare Capitalism. Social Policy and Political Economy in Europe, Japan and the USA“, London 2001; Mares, I.: „The Politics of Social Risk. Business and Welfare State Development“, Cambridge 2003.

34) Eine demografisch bedingte Selektionsverzerrung konnte weitgehend ausgeschlossen werden. Zum Stichprobencharakter des Scientific-Use-Files Versichertenrentenzugang siehe Radl, J.: „Demografie und Altersgrenzen – Zur Stichprobenstruktur des Scientific Use Files Versichertenrentenzugang 2004“ in Deutsche Rentenversicherung Bund (Hrsg.): „Erfahrungen und Perspektiven – Bericht vom dritten Workshop des FDZ-RV“, DRV-Schriften, Band 55, 2006.

35) Siehe Kohli, M./Rein, M., a. a. O., Fußnote 2.

rungen und gesundheitlicher Probleme kommen im Rentenzugang von Männern zum Tragen. Insgesamt haben Push-Faktoren im Licht der Daten aber das größere Gewicht. Die Anreizwirkung der ökonomischen Indikatoren ist den ereignisanalytischen Modellschätzungen zufolge moderater als der prägende Einfluss des durchlaufenen formalen Erwerbsstatus, in dem sich die Handlungsspielräume der Versicherten beim Übergang in den Ruhestand ausdrücken.

In der vergleichenden Forschung wurden beachtliche Fortschritte im theoretischen Verständnis der institutionellen Wechselwirkungen zwischen Wohlfahrtsstaaten, Arbeitsmärkten und industriellen Beziehungen hinsichtlich der Beeinflussung von Erwerbsaustrittsprozessen erzielt.³⁶⁾ Die Ergebnisse dieser Untersuchung untermauern die Exklusivität der Renteneintrittspfade beim Übergang in den Ruhestand in Deutschland. Aufgrund der seriellen Struktur der Pfade in den Ruhestand korrespondieren die verschiedenen Berufsausstiegswege jeweils mit bestimmten Altersrentenarten. Die Analyse des Rentenzugangs weist damit auf die Bedingungen des Berufsaustritts zurück. Der beim Verlassen des Arbeitsmarktes eingeschlagene Pfad führt die angehenden Rentner mit großer Bestimmtheit in die entsprechenden Altersrentenarten.

In den betretenen Ruhestandspfaden reflektieren sich derweil nicht nur Handlungsbeschränkungen, sondern auch die unterschiedlichen Präferenzen der Akteure. Beschäftigungslosigkeit wird zum Teil im Rahmen der „59er-Regelung“ willentlich in Kauf genommen, und das Altersteilzeitmodell bietet nach wie vor eine beliebte Möglichkeit zum vorgezogenen Ruhestand. Auf der anderen Seite zeigt die Momentaufnahme des aktuellen Prozesses der Anhebung der Altersgrenzen, dass im Jahr 2004 ein Teil der Versicherten ihren Renteneintritt aufgeschoben hat, um Rentenabschläge zu vermeiden. Vor allem Arbeitnehmer mit höherem Bildungsstand und gutem Einkommen ziehen es häufig sogar vor, bis zur konventionellen Altersgrenze von 65 Jahren zu arbeiten. Mit ihrer Neigung zum späten Renteneintritt zeigen sie sich teilweise resistent gegenüber finanziellen Frühverrentungsanreizen. Angesichts der Befunde ist davon auszugehen, dass der Prestigeverlust bei Verrentung bei Akademikern höher ist als bei niedriger Qualifizierten.

Die lebenslauftheoretische Perspektive kann zur Erklärung heterogener ruhestandsbezogener Präferenzen herangezogen werden. Eine höhere Zufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit fördert die Erwerbsneigung. Neben der Bedeutung des beruflichen Status für die Übergangsentscheidung stützen die Ergebnisse die These von der Handlungsrelevanz lebenslaufbezogener sozialer Normen. Die normative Verpflichtung zu einer langen Erwerbsphase im Lebenslauf impliziert ein überdurchschnittliches Renteneintrittsalter der Hochqualifizierten, da höhere Bildungsabschlüsse mit einem späten Arbeitsmarkteintritt verbunden sind.

Trotz bestehender Handlungsspielräume zeugt der große Anteil von Frühverrentungen unter den Geringverdienern von dem prävalenten Einfluss der Arbeitsmarktbedingungen auf

das Renteneintrittsalter. Insofern der Entscheidungscharakter des Renteneintritts dadurch häufig eingeschränkt ist, geben in erster Linie die Erwerbschancen älterer Arbeitnehmer den Ausschlag für den Zeitpunkt des Rentenübergangs, während das Nutzenkalkül der Akteure erst in zweiter Linie ins Gewicht fällt.

Die Restriktion der individuellen Handlungsspielräume durch die Zugangskriterien der Rentenversicherung ist eine bislang zu wenig beachtete Determinante des Renteneintrittsalters. Der späte Renteneintritt der passiv Versicherten, welche ausschließlich Anspruch auf Regelaltersrente besitzen, verdeutlicht das große Sanktionspotenzial des rentenrechtlichen Regelapparats aus Wartezeiten und Altersgrenzen, welcher im Zuge der weiteren Anhebung der Altersgrenzen zunehmend an Bedeutung gewinnen wird. [\[1\]](#)

36) Siehe Kohli, M./Rein, M./Guillemard, A.-M./Gunsteren, H. v. (Hrsg.): "Time for Retirement", Cambridge 1991; Blossfeld, H.-P./Buchholz, S./Hofäcker, D. (Hrsg.): "Globalization, Uncertainty and Late Careers in Society", Abingdon 2006; Ebbinghaus, B.: "Reforming Early Retirement in Europe, Japan, and the USA", Oxford 2006.

Prof. Dr. Eckhard Jesse, Technische Universität Chemnitz

Die Bundestagswahl 2005 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik

Die Wahlbeteiligung der 30- bis 34-jährigen Männer bei der Bundestagswahl 2005 betrug 73,1 %. 9,0 % der Frauen votierten für die FDP. Von den 35- bis 44-jährigen wählten 34,1 % die SPD. 86,7 % der SPD-Zweitstimmenwähler sprachen sich auch mit ihrer Erststimme für den Kandidaten der SPD aus. 24,6 % der Wählerinnen im Alter von 45 bis 49 Jahren votierten im Osten für die CDU, im Westen hingegen 35,3 %. Solche exakten Daten fördert die amtliche repräsentative Wahlstatistik zutage. Da ihre Ergebnisse erst mehrere Monate nach der Wahl vorliegen, finden sie in der Öffentlichkeit oft nicht die ihnen gebührende Aufmerksamkeit.

Der folgende – leicht veränderte – Beitrag ist erstmals in Heft 3/2006 der Zeitschrift für Parlamentsfragen erschienen; wir danken dem VS Verlag für Sozialwissenschaften für die Genehmigung zum Nachdruck. Wie bei Gastbeiträgen in Wirtschaft und Statistik üblich, zeichnet für die darin getroffenen Aussagen allein der Autor verantwortlich.

1 Das Instrumentarium der repräsentativen Wahlstatistik

Die deutsche repräsentative Wahlstatistik, die es seit 1953 gibt (für 1994 und 1998 hatte das Parlament sie – unverständlicherweise – ausgesetzt), dürfte einzigartig sein. Kein Land der Welt verfügt über ein derartiges Instrumentarium der Wahlforschung. Diese will das Verhalten der Wähler, das dank der Prinzipien des demokratischen Verfassungsstaates geheim ist, durch immer kompliziertere Methoden ent-

schlüsseln. Die repräsentative Wahlstatistik ermittelt die Wahlbeteiligung und das Stimmverhalten nach Alter und Geschlecht. Sie ermöglicht damit aufschlussreiche Erkenntnisse. Die Rechtsgrundlage für die repräsentative Wahlstatistik ist das Wahlstatistikgesetz.

Bei der Bundestagswahl 2005 wurden die Wählerverzeichnisse von 2407 Wahlbezirken ausgewertet, um die Wahlbeteiligung von zehn Altersgruppen gesondert nach Alter und Geschlecht herauszufinden: von den 18- bis 20-jährigen bis zu den über 70-jährigen. Für das Stimmverhalten nach Alter und Geschlecht sind von den insgesamt rund 90000 Wahlbezirken 2867 einbezogen worden, darunter 326 Briefwahlbezirke. Die Wähler erhielten Stimmzettel mit Unterscheidungsaufdrucken nach dem Geschlecht und nach fünf Altersgruppen (18 bis 24 Jahre, 25 bis 34 Jahre, 35 bis 44 Jahre, 45 bis 59 Jahre, ab 60 Jahre).¹⁾ Das Wahlgeheimnis wird so nicht gefährdet.

Die Ergebnisse der Stichprobe weichen vom Gesamtergebnis nicht ab, sind daher repräsentativ. Die Wahlbeteiligung ausweislich der repräsentativen Wahlstatistik betrug 78,3%. Tatsächlich lag sie bei 77,7%. Der Grund für die geringfügig überhöhte Angabe ist darin zu sehen, dass sämtliche Wahlscheininhaber als Briefwähler gewertet werden. Tatsächlich aber machen „nur“ etwa 90% der Wahlscheininhaber von der Briefwahl Gebrauch. Hingegen gibt es bei den Ergebnissen für die Parteien keine Abweichungen zwischen der Stichprobe und dem gesamten Wahlergebnis.²⁾ Lediglich die Wahlergebnisse für die NPD und die Republikaner fielen

1) Genau genommen handelt es sich um Geburtsjahrgänge. Zu den 18- bis 24-jährigen gehörten 2005 die 1981 bis 1987 geborenen Wähler. Die zwischen dem 19. September und dem 31. Dezember 1980 geborenen Wahlberechtigten tauchten also in der Kategorie der 25- bis 34-jährigen auf, obwohl sie zum Zeitpunkt der Wahl noch keine 25 Jahre alt waren.

2) Die Einbeziehung von Briefwählern in die repräsentative Wahlstatistik ab dem Jahr 2002 war wegen der erhöhten Briefwahlquote notwendig geworden. Lag diese 1957 (bei Einführung der Briefwahl) nur bei 4,9%, so betrug sie 1990 9,4%, 1994 13,4%, 1998 16,0%, 2002 18,0% und 2005 18,7%. So bleibt die Repräsentativität der Ergebnisse der Stichprobe gesichert.

bei der repräsentativen Wahlstatistik um 0,1 Prozentpunkte zu niedrig aus. Die repräsentative Wahlstatistik basiert auf dem tatsächlichen Wahlverhalten, nicht auf dem behaupteten (wie bei der Meinungsforschung). Bekanntlich sind der Genauigkeit von demoskopischen Untersuchungen Grenzen gesetzt. Das hat wieder einmal die letzte Bundestagswahl bewiesen. *Angela Merkel* konnte entgegen aller Prognosen das „Abwählergebnis“ *Helmut Kohls* von 1998 mit 35,2 % nur um 0,1 Prozentpunkte übertreffen. Aber auch die Nachwahlbefragungen der Forschungsinstitute am Wahltag zeichnen sich durch Ungenauigkeiten aus. Auf ihnen basiert die Ermittlung der Alters- und Geschlechtsstruktur der Wählerschaft. Insofern sollte es sich verbieten, diese Daten dann zu verwenden, obgleich präzise Angaben der repräsentativen Wahlstatistik vorliegen. Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus. Um nur ein Beispiel zu nennen: In der besten Einführung zum politischen System der Bundesrepublik nimmt *Wolfgang Rudzio* eine Tabelle „Die Wahl der Altersgruppen“ für die Bundestagswahl 2002 und 2005 auf, die sich nur auf die Wahltagsbefragungen von Infratest dimap stützt. Sie weichen zum Teil von der exakten Statistik ab. So heißt es, dass bei der Bundestagswahl 2002 jeweils 36 % der 35- bis 44-Jährigen für die SPD und die Union votiert haben³⁾; tatsächlich lag der exakte Anteil für die Union bei 33,5 %, für die SPD bei 39,3 %.

Die repräsentative Wahlstatistik ist wegen ihrer Genauigkeit wichtig, etwa bei der Frage nach der unterschiedlichen Abgabe von Erst- und Zweitstimme (Stimmensplitting). Allerdings sind Alter und Geschlecht keine wahlbestimmenden Faktoren. Das Wahlverhalten wird ungeachtet der Erosion herkömmlicher Milieus stärker von der konfessionellen und der gewerkschaftlichen Bindung sowie von der Rolle der Spitzenkandidaten und spezifischer Themen bestimmt. Hier kann die repräsentative Wahlstatistik nicht weiterhelfen, muss die Wahlforschung nach wie vor auf Umfragen zurückgreifen. Insofern steht die Validität der Ergebnisse in einer gewissen Diskrepanz zu ihrer Relevanz.⁴⁾ Der folgende Beitrag gibt die wesentlichen Ergebnisse für die Bundestagswahl 2005⁵⁾ wieder: die Wahlbeteiligung, das Wahlverhalten nach Geschlecht und Alter sowie das Stimmensplitting. Abschließend wird das unterschiedliche Wahlverhalten im Osten und Westen des Landes betrachtet.⁶⁾ Deskription überlagert dabei Analyse.

2 Wahlbeteiligung

Die Wahlbeteiligungsrate weist bei allen Bundestagswahlen einen typischen Verlauf auf, so auch diesmal (siehe Ta-

Tabelle 1: Wahlbeteiligung der Männer und Frauen bei der Bundestagswahl 2005¹⁾ nach Altersgruppen

Alter von ... bis ... Jahren	Männer		Frauen		Insgesamt	
	%	Prozentpunkte ²⁾	%	Prozentpunkte ²⁾	%	Prozentpunkte ²⁾
18 – 20	70,3	-0,0	69,6	-0,2	70,0	-0,2
21 – 24	66,1	-1,7	66,9	-1,6	66,5	-1,6
25 – 29	69,0	-2,5	71,2	-1,6	70,1	-2,0
30 – 34	73,1	-2,3	75,9	-2,1	74,5	-1,6
35 – 39	77,0	-1,6	79,9	-0,7	78,4	-1,2
40 – 44	78,8	-0,3	80,6	-0,4	79,7	-0,3
45 – 49	79,1	-1,3	81,3	-0,4	80,2	-0,9
50 – 59	81,9	-1,7	83,1	-1,2	82,5	-1,5
60 – 69	85,5	-1,4	84,6	-1,3	85,0	-1,4
ab 70	82,7	-1,7	73,1	-2,1	76,7	-1,7
Insgesamt ...	78,5	-1,4	78,1	-1,3	78,3	-1,3

1) Anteile der Wähler mit Stimm- und Wahlscheinvermerk im Wählerverzeichnis an den Wahlberechtigten. – 2) Differenz zur Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2002.

belle 1). Sie steigt von den 21- bis 24-Jährigen (66,5 %) kontinuierlich bis zu den 60- bis 69-Jährigen (85,0 %). Bei den über 70-Jährigen sinkt sie auf 76,7 %, bedingt durch Krankheit, nachlassendes politisches Interesse und Vereinsamung. Die 18- bis 20-Jährigen (70,0 %) sind stets aktiver als die nächst ältere Gruppe. Das hat nichts mit dem Reiz des Neuen zu tun⁷⁾, sondern hängt mit der stärkeren Bindung der jüngsten Alterskategorie an die Familie und der weniger ausgeprägten Mobilität zusammen.⁸⁾ War die Wahlabstimmung der Frauen früher größer (1957 betrug der Unterschied zu den Männern 3,3 Prozentpunkte), so reicht die Wahlbeteiligung der Frauen (78,1 %) mittlerweile bald an jene der Männer heran (78,5 %). Nur bei den Erstwählern und den beiden ältesten Kohorten liegt die Wahlbeteiligung der Männer über der der Frauen. Bei den 21- bis 59-Jährigen gehen die Frauen in allen Altersgruppen anteilmäßig häufiger zur Wahl als Männer. Der ein wenig stärkere Wahleifer der Männer kommt ausschließlich dadurch zustande, dass die Zahl der über 60-jährigen Wähler hoch ist und dass die Differenz in der Wahlbeteiligungsquote zwischen Männern (82,7 %) und Frauen (73,1 %) bei den über 70-Jährigen mit fast zehn Prozentpunkten besonders stark ausfällt. Aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung gibt es weitaus mehr alleinstehende Frauen als alleinstehende Männer, zumal Frauen in der Regel ältere Männer heiraten. Viele der alleinstehenden älteren Frauen fühlen sich sozial isoliert und bleiben dem Wahllokal fern.

Im Vergleich zur letzten Bundestagswahl ist die Wahlbeteiligung weiter gesunken⁹⁾, und zwar in jeder Altersgruppe,

3) Siehe Rudzio, W.: „Das politische System der Bundesrepublik“, 7. aktualisierte und erweiterte Auflage, Wiesbaden 2006, S. 178.

4) Siehe Schoen, H.: „Daten in der empirischen Wahlforschung“ in Falter, J.W./Schoen, H. (Hrsg.): „Handbuch Wahlforschung“, Wiesbaden 2005, S. 102 ff.

5) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005, Heft 4: „Wahlbeteiligung und Stimmabgabe der Männer und Frauen nach Altersgruppen“, Wiesbaden 2006; Heft 5: „Textliche Auswertung der Wahlergebnisse“, Wiesbaden 2006. Siehe bereits zusammenfassend Namislo, D./Schorn, K./von Schwartzberg, M.: „Wahlverhalten bei der Bundestagswahl 2005 nach Geschlecht und Alter“ in WiSta 3/2006, S. 220 ff. Bereits einen Monat nach der Bundestagswahl waren in einem Sonderheft erste Ergebnisse veröffentlicht worden, die sich auf 10 % der gesamten Stichprobe stützten. Siehe Bundeswahlleiter (Hrsg.): Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September, Sonderheft: „Erste Ergebnisse aus der Repräsentativen Wahlstatistik für die Bundesrepublik Deutschland“, Wiesbaden 2005.

6) Der Text knüpft an die folgenden Aufsätze in der Zeitschrift für Parlamentsfragen (ZParl) an; siehe Rattinger, H.: „Das Wahlverhalten bei der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl nach Alter und Geschlecht: Ergebnisse der repräsentativen Wahlstatistik“ in ZParl, 23. Jg. (1992), H. 2, S. 266 ff.; Jesse, E.: „Die Bundestagswahlen von 1990 und 2002 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik“ in ZParl, 34. Jg. (2003), H. 4, S. 645 ff.; siehe ferner Jesse, E.: „Die Bundestagswahlen von 1953 bis 1972 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik. Zur Bedeutung eines Schlüsselinstrumentes der Wahlforschung“ in ZParl, 6. Jg. (1975), H. 3, S. 310 ff.; Jesse, E.: „Die Bundestagswahlen von 1972 bis 1987 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik“ in ZParl, 18. Jg. (1987), H. 2, S. 232 ff.

7) So aber Caballero, C.: „Nichtwahl“ in Falter, J.F./Schoen, H. (Hrsg.): „Handbuch Wahlforschung“, a. a. O. (Fußnote 4), S. 357. Dieses „start-up-slow-down-Modell“ traf vor der Senkung des aktiven Wahlalters auf 18 Jahre nicht zu. Seinerzeit lag die Wahlbeteiligungsquote der 21- bis 24-Jährigen auch unter jener der nächstfolgenden Altersgruppe.

8) Siehe Buchhofer, B./Friedrichs, J./Lüdtke, H.: „Hypothese über die Ursachen geringer Wahlbeteiligung von jüngeren Altersgruppen“ in ZParl, 1. Jg. (1970), H. 2, S. 164 ff.

9) Allerdings ist dies – im europäischen Maßstab betrachtet – kein Sonderfall. Siehe etwa Aarts, K./Weßels, B.: „Wahlbeteiligung in Deutschland und bei europäischen Nachbarn“ in Falter, J.W./Gabriel, O.W./Weßels, B. (Hrsg.): „Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2002“, Wiesbaden 2005, S. 595 ff.

bei Frauen wie bei Männern. Am schwächsten ging sie mit 0,2 Prozentpunkten bei den 18- bis 20-Jährigen zurück, am stärksten bei den 25- bis 29-Jährigen (2,0 Prozentpunkte). Bei der Bundestagswahl 2005 weist diese Gruppe fast die gleiche Wahlbeteiligung auf wie die erste Alterskategorie. Gegenüber 2002 gibt es keine augenfälligen Verschiebungen bei der Wahlbeteiligung zwischen Männern und Frauen.

3 Stimmabgabe nach dem Geschlecht

Die Differenz zwischen dem Wahlverhalten der Männer und jenem der Frauen ist bei den beiden großen Parteien nicht sonderlich groß (siehe Tabelle 2).¹⁰ Was das Wahlverhalten nach dem Geschlecht betrifft, so war in den 1950er-, 1960er- und 1970er-Jahren die Union eine Frauenpartei, die SPD eine Männerpartei. Das hat sich mittlerweile geändert. Die SPD hat 2005 erneut bei den Frauen (35,5 %) besser abgeschnitten als bei den Männern (32,8 %), die Union diesmal auch wieder (Männer: 34,8 %; Frauen: 35,5 %). Im Jahr 2002 lag der Anteil der Männerstimmen bei der Union 1,4 Prozentpunkte über dem der Frauenstimmen. Die These, Differenzen zwischen den Geschlechtern im Wahlverhalten ließen sich „überwiegend auf eine gouvernementale Orientierung der Frauen zurückführen“¹¹), ist schwerlich haltbar und empirisch leicht widerlegbar.

Tabelle 2: Zweitstimmen der Männer und Frauen bei der Bundestagswahl 2005

Partei	Männer		Frauen		Insgesamt	
	%	Prozentpunkte ¹⁾	%	Prozentpunkte ¹⁾	%	Prozentpunkte ¹⁾
CDU/CSU	34,8	-4,4	35,5	-2,3	35,2	-3,3
SPD	32,8	-3,9	35,5	-4,7	34,2	-4,3
FDP	10,7	+2,6	9,0	+2,3	9,8	+2,4
Die Linke.	9,9	+5,6	7,6	+3,9	8,7	+4,7
GRÜNE	7,4	-0,8	8,8	-0,1	8,1	-0,5
Sonstige	4,4	+0,9	3,5	+0,8	4,0	+0,9

1) Differenz zu den Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 2002.

Die Grünen sprechen seit den 1990er-Jahren wohl aufgrund ihrer „weichen“ Themen Frauen (2005: 8,8 %) mehr an als Männer (2005: 7,4 %). Im Vergleich zur letzten Wahl ist die Schere zwischen den beiden Stimmenanteilen bei ihnen weiter auseinander gegangen: Sie verloren bei den Männern 0,8 Prozentpunkte, bei den Frauen nur 0,1 Prozentpunkte. Damit kamen 2005 bei den Grünen auf fünf männliche Wähler sechs weibliche. Bei der FDP (Männer: 10,7 %; Frauen: 9,0 %) und der Partei Die Linke. (Männer: 9,9 %; Frauen:

7,6 %) war das geschlechtsspezifische Verhältnis der Wählerschaft umgekehrt. Während bei der Partei Die Linke. das Verhältnis der Stimmenanteile 2002 noch fast ausgeglichen war (Männer: 4,3 %; Frauen: 3,7 %), sind jetzt vier von sieben Wählern der Linkspartei Männer. Noch deutlicher fällt die Diskrepanz bei der rechtsextremen NPD aus (Männer: 2,2 %; Frauen: 0,9 %).¹² Wie die Wahlforschung vielfältig gezeigt hat, besteht bei radikalen Parteien ein männliches Übergewicht in der Wählerschaft.¹³ Die verkürzt als „Emanzipation der Frauen“¹⁴ umschriebenen Vorgänge sind der SPD und den Grünen zugute gekommen.

4 Stimmabgabe nach dem Alter

Die Differenz zwischen dem Stimmenanteil in der Altersgruppe mit dem für die Partei besten Wahlergebnis (18 bis 24 Jahre: 36,9 %) und dem in der Altersgruppe mit dem schlechtesten Wahlergebnis (25 bis 34 Jahre: 32,7 %) ist bei der SPD deutlich geringer als bei den Unionsparteien (18 bis 24 Jahre: 26,4 %; ab 60 Jahre: 43,3 %), deren Zuspruch bei der Wählerschaft mit zunehmendem Alter der Wähler kontinuierlich wächst (siehe Tabelle 3 auf S. 524). Das ist für konservative Parteien charakteristisch, während bei den Sozialdemokraten ein solcher Zusammenhang fehlt. Die FDP erreichte ihren stärksten Anteil bei den 25- bis 34-Jährigen (13,1 % der Zweitstimmen), die Grünen bei den 35- bis 44-Jährigen (11,5 %), Die Linke. bei den 45- bis 59-Jährigen (11,1 %). Die übrigen Parteien schnitten bei den 18- bis 24-Jährigen (6,9 %) am besten ab, nicht zuletzt dank der „jungen“ NPD. Sie erreichte in der jüngsten Alterskohorte 3,8 % der Zweitstimmen, in der ältesten 0,7 %.¹⁵ Insgesamt fallen die Unterschiede bei der Betrachtung nach dem Alter größer aus als bei der Betrachtung nach dem Geschlecht. Die Meinungen differieren, wie stark lebenszyklische Faktoren den Wandel bestimmen.¹⁶ Das „Ergrauen“ der grünen Wählerschaft ist ein Indiz für die nachhaltige Prägung durch generationstypische Einstellungsmuster.

Im Vergleich zur letzten Bundestagswahl büßten die Unionsparteien Stimmenanteile besonders dort ein, wo sie ohnehin schwach waren: So verloren sie bei den 18- bis 24-Jährigen 5,6 Prozentpunkte, bei den über 60-Jährigen nur 2,7 Prozentpunkte. Die SPD hingegen verlor lediglich 1,2 Prozentpunkte bei den 18- bis 24-Jährigen, aber mehr als vier Prozentpunkte in allen anderen Altersgruppen. Die FDP hat gegenüber der Bundestagswahl 2002 in allen Altersgruppen deutlich gewonnen, bei den 18- bis 24-Jährigen allerdings lediglich 0,9 Prozentpunkte. Während die Linkspartei in allen Altersgruppen ihren Anteil nahezu gleichmäßig erhöhen konnte, fielen die Verluste bei den Grünen unterschiedlich aus. Sie verloren in den Altersgruppen, in denen

10) Die Frage, ob es überhaupt ein geschlechtsspezifisches Wahlverhalten gibt, wird an dieser Stelle ausgespart. Siehe Molitor, U.: „Wählen Frauen anders? Zur Soziologie eines frauenspezifischen politischen Verhaltens in der Bundesrepublik Deutschland“, Baden-Baden 1992; Falter, J. W./Schumann, S.: „Vive la très petite différence! Über das unterschiedliche Wahlverhalten von Männern und Frauen bei der Bundestagswahl 1987“ in Kaase, M./Klingemann, H. D. (Hrsg.): „Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 1987“, Opladen 1990, S. 109 ff. Siehe zu diesem Thema auch die Unterlagen zum Pressegespräch „Wahl zum 16. Deutschen Bundestag – Ergebnisse aus der Repräsentativen Wahlstatistik“ am 2. Februar 2006 in Berlin im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/wahlstat_2005b.htm (Anmerkung der Redaktion).

11) So aber Rudzio, W., a. a. O. (Fußnote 3), S. 177.

12) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005“, Heft 4, a. a. O. (Fußnote 5), S. 13.

13) Siehe Arzheimer, K.: „Die Wahl extremistischer Parteien“ in Falter, J. W./Schoen, H. (Hrsg.): „Handbuch Wahlforschung“, a. a. O. (Fußnote 4), S. 416.

14) Siehe Hofmann-Göttig, J.: „Emanzipation mit dem Stimmzettel. 70 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland“, Bonn 1986.

15) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005“, Heft 4, a. a. O. (Fußnote 5), S. 80.

16) Siehe etwa Falter, J. W./Gehring, U. W.: „Alter – ein neues Cleavage?“ in Kaase, M./Klingemann, H. D. (Hrsg.): „Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 1994“, Opladen/Wiesbaden 1998, S. 463 ff.

Tabelle 3: Zweitstimmenanteile der Männer und Frauen bei der Bundestagswahl 2005 nach Altersgruppen

Alter von ... bis ... Jahren	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
	%			Differenz zur Bundestagswahl 2002 in Prozentpunkten		
CDU/CSU						
18 – 24	26,3	26,5	26,4	-7,0	-4,2	-5,6
25 – 34	30,4	30,0	30,2	-5,1	-2,2	-3,7
35 – 44	31,8	30,3	31,1	-3,5	-1,5	-2,4
45 – 59	33,0	33,2	33,1	-5,2	-3,6	-4,3
ab 60	42,7	43,8	43,3	-3,7	-1,8	-2,7
Insgesamt ...	34,8	35,5	35,2	-4,4	-2,3	-3,3
SPD						
18 – 24	35,4	38,5	36,9	+0,5	-2,8	-1,2
25 – 34	30,7	34,7	32,7	-3,7	-5,2	-4,4
35 – 44	32,8	35,4	34,1	-4,7	-5,7	-5,2
45 – 59	33,3	35,5	34,4	-4,3	-4,5	-4,4
ab 60	32,6	35,3	34,1	-4,4	-4,4	-4,4
Insgesamt ...	32,8	35,5	34,2	-3,9	-4,7	-4,3
FDP						
18 – 24	12,2	10,0	11,1	+0,7	+1,1	+0,9
25 – 34	14,6	11,5	13,1	+3,6	+3,0	+3,3
35 – 44	11,0	8,9	9,9	+3,2	+2,4	+2,7
45 – 59	9,5	8,7	9,1	+1,8	+1,6	+1,7
ab 60	9,6	8,2	8,8	+3,3	+2,8	+3,0
Insgesamt ...	10,7	9,0	9,8	+2,6	+2,3	+2,4
Die Linke.						
18 – 24	7,9	7,6	7,8	+3,9	+4,2	+4,1
25 – 34	7,8	7,1	7,4	+4,3	+4,0	+4,1
35 – 44	9,3	8,1	8,7	+5,4	+4,3	+4,8
45 – 59	12,6	9,6	11,1	+7,6	+5,2	+6,4
ab 60	9,2	6,2	7,5	+4,7	+2,7	+3,6
Insgesamt ...	9,9	7,6	8,7	+5,6	+3,9	+4,7
GRÜNE						
18 – 24	10,0	11,7	10,9	-0,9	+0,3	-0,3
25 – 34	10,0	11,8	10,9	-1,3	-0,8	-1,0
35 – 44	10,0	12,9	11,5	-1,7	-0,6	-1,1
45 – 59	7,8	9,5	8,7	-0,6	+0,2	-0,1
ab 60	3,4	4,4	3,9	+0,0	+0,3	+0,1
Insgesamt ...	7,4	8,8	8,1	-0,8	-0,1	-0,5
Sonstige						
18 – 24	8,1	5,7	6,9	+2,6	+1,5	+2,1
25 – 34	6,5	5,0	5,7	+2,0	+1,4	+1,6
35 – 44	5,1	4,5	4,8	+1,2	+1,2	+1,2
45 – 59	3,8	3,3	3,6	+0,6	+0,8	+0,7
ab 60	2,6	2,2	2,3	+0,2	+0,5	+0,3
Insgesamt ...	4,4	3,5	3,9	+0,9	+0,8	+0,8

sie die meisten Stimmenanteile aufwiesen (25 bis 34 Jahre; 35 bis 44 Jahre), ansonsten nur wenig. In der Altersgruppe mit dem geringsten Stimmenanteil konnten sie sich sogar um 0,1 Prozentpunkte steigern. Ist bei der Union ein Auseinanderdriften der Stimmenanteile in den verschiedenen Altersgruppen festzustellen, so findet bei den Grünen ein Angleichungsprozess statt. Die Altersstruktur bei der Wählerschaft der Grünen fällt daher weniger heterogen aus als bei der Union.

Wer bei der Betrachtung Alter und Geschlecht miteinander kombiniert, stößt auf einen überraschenden Befund: Die SPD, die ansonsten überall deutlich verlor, vermochte bei den 18- bis 24-jährigen Männern 0,5 Prozentpunkte zu gewinnen. Hingegen büßte die Union in jeder Altersgruppe bei Männern und Frauen Stimmen ein, am meisten bei den 18- bis 24-jährigen Männern mit 7,0 Prozentpunkten. Das knappe weibliche Übergewicht innerhalb ihres Elektors verdankt die Union der ältesten Wählergruppe. Die Ergebnisse für die Liberalen und die Grünen zeigen keine Beson-

derheiten. Die Frauen waren in jeder Altersgruppe bei den Freidemokraten schwächer, bei den Grünen stärker vertreten als die Männer. Die Linkspartei hat ein augenfälliges Resultat zu verzeichnen: Während bei den 18- bis 24-jährigen Wählern kaum geschlechtsspezifische Diskrepanzen auftraten (Männer: 7,9%; Frauen: 7,6%), fiel das Ergebnis bei den über 60-Jährigen anders aus (Männer: 9,2%; Frauen: 6,2%).

5 Kombination der Erst- und Zweitstimmen

Die repräsentative Wahlstatistik ermöglicht auch Aussagen über das Stimmensplitting. Die unterschiedliche Abgabe von Erst- und Zweitstimme (zum Beispiel Erststimme für den Kandidaten der SPD, Zweitstimme für die CDU) hat zahlreiche Gründe. Manche Wähler wollen „ihrem“ Kandidaten helfen, manche Überhangmandate herbeiführen, manche

eine Koalition begünstigen.¹⁷⁾ Die Abweichungen zwischen Erst- und Zweitstimmen waren noch nie so groß wie bei der Bundestagswahl 2005, vielleicht auch deshalb, weil sich die Parteibindungen massiv gelockert haben.

Die Zweitstimmenwähler der Union und der SPD gaben zu 90,9 bzw. 86,7 % die Erststimme dem Kandidaten „ihrer“ Partei (siehe Tabelle 4). Dieser Befund spiegelt frühere Ergebnisse wider. Bei der FDP entschieden sich diesmal nur 29,0 % ihrer Zweitstimmenwähler mit der Erststimme für den Kandidaten der eigenen Partei, fast 20 Prozentpunkte weniger als 2002. Die klare Koalitionsaussage zugunsten der Union – im Gegensatz zu 2002 – begünstigte wohl ein solches Votum. Über 60 % der FDP-Wähler votierten für die Kandidaten der Union.¹⁸⁾ Bei den Grünen hatte sich die Nähe zur SPD im Vergleich zur letzten Bundestagswahl leicht gelockert. Immerhin wählten noch 56,7 % ihrer Wähler die sozialdemokratischen Kandidaten mit ihrer Erststimme. Bei der Linkspartei hingegen trat keine derartige Differenz zwischen Erst- und Zweitstimmen auf. 72,1 % ihrer Zweitstimmenwähler präferierten auch den Kandidaten der eigenen Partei. Der Grund liegt auf der Hand: Die Linkspartei wollte mit keiner anderen Parteien koalieren, und keine andere Partei wollte mit ihr eine Koalition eingehen.

Tabelle 4: Kombination der Erst- und Zweitstimmen bei der Bundestagswahl 2005

Partei	CDU/CSU	SPD	FDP	Die Linke.	GRÜNE
Von 100 Wählern, die mit der Zweitstimme nebenstehende Partei wählten, wählten mit der Erststimme					
CDU/CSU	90,9	2,9	3,5	0,5	0,9
SPD	3,3	86,7	1,0	2,5	5,3
FDP	60,2	7,1	29,0	1,1	1,4
Die Linke.	3,9	17,3	1,5	72,1	2,8
GRÜNE	4,6	56,7	1,1	2,0	34,7
Differenz zur Bundestagswahl 2002 in Prozentpunkten					
CDU/CSU	-1,3	+0,3	+0,5	+0,2	+0,2
SPD	+0,2	+0,3	+0,6	+0,1	-0,2
FDP	+24,1	-4,8	-18,7	+0,1	-0,5
Die Linke.	+0,6	-2,3	-0,1	+1,2	+0,4
GRÜNE	+0,6	-3,0	-0,3	+0,5	+2,1

Die Richtung des Stimmensplittings ist vor allem interessant für die Frage, wie eng benachbart die Wähler die Parteien sehen, zumal vor dem Hintergrund einer möglichen Dreier-Koalition. Wie die Zahlen zeigen, besteht weder eine Nähe zwischen den Wählern der Union und der Grünen noch eine Affinität zwischen den Wählern der SPD und der FDP. Lediglich 7,1 % der FDP-Wähler gaben ihre Erststimme den Kandidaten der SPD und bloß 4,6 % der Grünen-Wähler denen der Union. Hingegen sind die Wähler von SPD und Linkspartei – jedenfalls gemessen an diesen Zahlen – nicht so weit auseinander: 2,5 % der SPD-Zweitstimmenwähler votierten für die Kandidaten der Linkspartei und immerhin 17,3 % der Die Linke.-Zweitstimmenwähler für die der SPD.

6 Unterschiede zwischen Ost und West

Bekanntlich gibt es deutliche Unterschiede zwischen dem Wahlverhalten im Osten und im Westen der Republik. Das war auch 15 Jahre nach der deutschen Einheit nicht anders. 2002 wie 2005 entschied jeweils der Osten die Wahl. Wäre nur im Westen gewählt worden, hätte es jeweils für eine schwarz-gelbe Koalition gereicht. Im Osten gibt es schon seit 1994 eine arithmetische Mehrheit für rot-rot. Mithin hat Deutschland ein geteiltes Parteiensystem.¹⁹⁾ Wie schlägt sich dieser Sachverhalt bei der repräsentativen Wahlstatistik nieder?

Während die Wahlbeteiligung in den alten Bundesländern um 2,1 Prozentpunkte zurückging (auf 78,5 %), stieg sie in den neuen um 1,7 Prozentpunkte (auf 74,3 %). Wie bereits 2002 (und 1990) wählten erneut mehr ostdeutsche Frauen (75,0 %) als Männer (74,5 %).²⁰⁾ Im Westen war es umgekehrt (Männer: 79,5 %; Frauen: 78,8 %). Die stärkere Wahlbeteiligung der Männer galt ebenso im Jahr 2002 (und 1990). Allerdings vollziehen sich leichte Angleichungstendenzen.

Zeigten sich bei der Union, der SPD, den Liberalen und den Grünen keine größeren alters- und geschlechtsspezifischen Abweichungen in der Wählerschaft zwischen Ost und West (siehe Tabelle 5), so war das bei der Linkspartei anders. Zum einen ist die Wählerschaft im Osten etwas älter als im Westen, zum andern weist sie im Osten ein nahezu ausgewogenes Geschlechterverhältnis auf (Männer: 26,2 %; Frauen: 24,4 %), nicht jedoch im Westen (Männer: 6,1 %; Frauen: 3,8 %).

Nur 18,2 % der männlichen 18- bis 24-jährigen Wähler haben in den neuen Bundesländern bei der letzten Bundestagswahl für die CDU votiert (2002: 23,9 %), aber 47,2 % der über 60-jährigen Frauen im früheren Bundesgebiet (2002: 49,3 %). Wo die Union schwach war, verlor sie überproportional, bei den 18- bis 24-jährigen Männern in den alten Bundesländern 7,4 Prozentpunkte. In den Altersgruppen, in denen sie hohe Stimmanteile aufwies, brach sie allerdings nicht ein. Bei den über 60-jährigen Frauen im Osten steigerte die CDU ihren Anteil sogar von 28,8 auf 29,2 %. Insgesamt lag sie in den neuen Bundesländern mit 25,4 % nur hauchdünn vor der Linkspartei (25,3 %).

Die einzige Altersgruppe, in der die SPD ihren Anteil erhöhen konnte, war die der 18- bis 24-jährigen Männer im Westen (von 34,4 auf 36,4 %). Die Altersstruktur ist bei ihr, wie erwähnt, deutlich ausgewogener als bei der Union: Die Extremwerte lauten 39,5 % (18- bis 24-jährige Frauen im Westen) und 25,5 % (35- bis 44-jährige sowie 45- bis 59-jährige Männer im Osten). In den neuen Bundesländern verlor die FDP, die sonst überall hinzugewinnen vermochte,

17) Siehe Schoen, H.: „Stimmensplitting bei Bundestagswahlen – ein Spiegelbild des Verhältnisses zwischen Bürger und Parteien?“ in Klein, M. u. a. (Hrsg.): „50 Jahre Empirische Wahlforschung in Deutschland. Entwicklung, Befunde, Perspektiven, Daten“, Wiesbaden 2000, S. 361 ff.

18) Es ist nicht klar zu entscheiden, ob es sich um überzeugte FDP-Wähler handelt oder um Anhänger der Union, die ihren möglichen Koalitionspartner stärken wollten.

19) Siehe unter anderem Jesse, E./Sturm, R. (Hrsg.): „Bilanz der Bundestagswahl 2005. Voraussetzungen, Ergebnisse, Folgen“, Wiesbaden 2006; Falter, J.W./Gabriel, O.W./Rattinger, H./Schoen, H. (Hrsg.): „Sind wir ein Volk? Ost- und Westdeutschland im Vergleich“, München 2006; Jesse, E./Schubert, T.: „Bundestagswahl 2005“ in Einsichten und Perspektiven, Themenheft 1/2006, S. 3 ff.

20) Wie bereits eingangs erwähnt, weist die repräsentative Wahlstatistik eine etwas überhöhte Wahlbeteiligung aus.

Tabelle 5: Stimmabgabe der Männer und Frauen differenziert nach West und Ost bei der Bundestagswahl 2005 nach Altersgruppen
Prozent

Alter von ... bis ... Jahren	Früheres Bundesgebiet		Neue Länder und Berlin-Ost	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
CDU/CSU				
18 – 24	28,5	28,5	18,2	19,0
25 – 34	32,0	31,5	23,4	23,0
35 – 44	33,0	31,8	25,9	23,4
45 – 59	34,7	35,3	25,7	24,6
ab 60	46,2	47,2	27,4	29,2
Insgesamt ...	37,0	37,9	25,2	25,4
SPD				
18 – 24	36,4	39,5	31,8	34,5
25 – 34	31,6	35,5	26,6	30,9
35 – 44	34,3	36,7	25,5	29,2
45 – 59	35,2	37,0	25,5	29,6
ab 60	32,6	35,1	32,6	35,8
Insgesamt ...	33,9	36,3	28,4	32,3
FDP				
18 – 24	12,4	10,0	11,5	10,1
25 – 34	15,1	11,6	12,6	11,1
35 – 44	11,2	8,9	9,8	8,8
45 – 59	9,9	9,0	7,6	7,6
ab 60	10,5	8,8	5,4	5,6
Insgesamt ...	11,3	9,3	8,4	7,7
Die Linke.				
18 – 24	4,9	4,3	19,2	20,5
25 – 34	5,1	4,2	19,4	20,5
35 – 44	6,2	4,4	24,3	25,5
45 – 59	8,3	5,0	30,8	28,8
ab 60	4,8	2,3	28,5	22,8
Insgesamt ...	6,1	3,8	26,2	24,4
GRÜNE				
18 – 24	11,0	12,8	6,5	7,7
25 – 34	10,6	12,5	7,3	8,4
35 – 44	10,9	14,1	6,0	7,3
45 – 59	8,7	10,7	3,9	4,8
ab 60	3,5	4,5	3,0	3,8
Insgesamt ...	8,0	9,5	4,7	5,6
Sonstige Parteien				
18 – 24	6,8	5,0	12,8	8,1
25 – 34	5,5	4,7	10,8	6,2
35 – 44	4,4	4,2	8,4	5,8
45 – 59	3,2	3,0	6,5	4,5
ab 60	2,4	2,1	3,2	2,7
Insgesamt ...	3,8	3,3	7,0	4,6

Anteil von 0,4 % bei den über 60-jährigen Frauen im Westen gegenüber.²¹⁾ Wie diese Fakten nachdrücklich zeigen, sind die neuen Bundesländer demokratisch noch nicht sehr gefestigt.²²⁾ [u](#)

bei den 18- bis 24-jährigen Männern (2002: 12,4%; 2005: 11,5 %). Die Grünen legten im Osten insgesamt leicht zu (von 4,7 auf 5,2%), während sie im Westen Stimmeneinbußen hinnehmen mussten (von 9,4 auf 8,8%). Die Linke. konnte sich in jeder Altersgruppe im Osten wie im Westen steigern, bei Männern wie bei Frauen. Die Unterschiede zwischen der stärksten (30,8% bei den 45- bis 59-jährigen Männern im Osten) und der schwächsten Altersgruppe (2,3% bei den über 60-jährigen Frauen im Westen) sind extrem. Diese Diskrepanz übertrifft die NPD noch: Einem Anteil von 9,5% bei den 18- bis 24-jährigen Männern im Osten steht ein

21) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005, Heft 4, a. a. O. (Fußnote 5), S. 80 f.

22) Siehe etwa den Beitrag von Schoen, H./Bühler, S.: „Feinde im Inneren: Politischer Extremismus im vereinigten Deutschland“ in Falter, J.W. u. a. (Hrsg.): „Sind wir ein Volk?“, a. a. O. (Fußnote 19), S. 188 ff.

Prof. Dr. Walter Müller (Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung – MZES),
 Dr. Heike Wirth (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen – ZUMA),
 Dipl.-Sozialwissenschaftler Gerrit Bauer (MZES), Dipl.-Sozialwissenschaftler Reinhard Pollak (MZES),
 Dipl.-Sozialwissenschaftler Felix Weiss (MZES)

Entwicklung einer Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation

Bei einer Vielzahl soziologischer Fragestellungen, etwa in den Bereichen Bildung, Arbeitsmarkt, soziale Ungleichheit, politische Orientierungen, Parteipräferenzen, Familienstrukturen oder Gesundheit, bildet die sozioökonomische Position eine zentrale Erklärungsgröße. Die international vergleichende Forschung stand bisher vor dem Problem, dass ein harmonisiertes und validiertes Messinstrument für diesen Zweck, auch für den europäischen Raum, nicht verfügbar war. Ein solches sozioökonomisches Klassifikationsschema zur Messung der Position von Personen und Haushalten wurde nun von einem aus neun europäischen Forschungseinrichtungen bestehenden Konsortium (unter Leitung von David Rose, Essex) entwickelt. Als deutsche Partner gehörten das Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) zusammen mit dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) dem Konsortium an.¹⁾

Wie bei Gastbeiträgen in Wirtschaft und Statistik üblich, zeichnen für die darin getroffenen Aussagen allein die Autoren verantwortlich.

Die europäische und auch deutsche Ungleichheitsforschung stehen aus guten Gründen in der Tradition, in erster Linie kategoriale Konzepte zur Identifikation der sozioökonomischen Position von Individuen oder Haushalten zu verwenden (z. B. Klassen, Schichten, Milieus, Berufsgruppierungen). Während sich auf nationaler Ebene einige dieser spezifischen Konzepte etablieren konnten (z. B. Stellung im Beruf/Betrieb), wird in internationalen Untersuchungen vor allem das Erikson-Goldthorpe-Klassenschema²⁾ verwandt.

Das Erikson-Goldthorpe-Klassenschema wurde jedoch im Wesentlichen nur für das Vereinigte Königreich validiert.³⁾ Varianten für einzelne andere Länder wurden in Anlehnung an das englische Modell weitgehend auf der Grundlage informierter Plausibilität erstellt und basieren je nach Land auf teilweise unterschiedlichen Operationalisierungen. In Deutschland beispielsweise werden Informationen (u. a. zur Stellung im Beruf/Betrieb) zur Generierung dieses Klassenschemas herangezogen, die es so detailliert in vielen anderen Ländern nicht gibt. Ziel des Projekts zur Entwicklung der neuen Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation (ESeC) war es, die vergleichende Analyse sozialer Disparitäten in Europa durch eine einheitliche Systematik zu verbessern und die neue Klassifikation in mehreren Ländern einer gründlichen Validierung mit unterschiedlichen, nationalen wie internationalen Datensätzen zu unterziehen. Während die theoretische Fundierung der Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation den grundlegenden Vorstellungen des Erikson-Goldthorpe-Klassenschemas folgt, stellt die neue Klassifikation durch die harmonisierte Operationalisierung und die umfangreiche Validierung einen erheblichen Fortschritt dar.

Wie beim Erikson-Goldthorpe-Klassenschema dienen auch bei der Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation die Stellung im Erwerbsleben und die Art des Beschäftigungsverhältnisses als Grundlage für die Klassenzuordnung. Die einzelnen Klassen sollen sich bei möglichst hoher interner Homogenität voneinander primär im Hinblick auf dieses Kri-

1) Die Verfasser danken Cornelia Gresch und Jean-Marie Jungblut für ihre Mitarbeit bei den Validierungsstudien.

2) Siehe Erikson, R./Goldthorpe, J. H.: "The Constant Flux", Oxford 1992.

3) Siehe Evans, G.: "Testing the validity of the Goldthorpe class schema" in European Sociological Review, Vol. 8 (3), 1992, S. 211 ff.

Übersicht 1: Klassen der Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation (ESeC), Kategorienbezeichnungen

ESeC	Englische Klassenbezeichnung	Diese Klassen enthalten u.a.	Regulierung des Beschäftigungsverhältnisses	Verteilung ¹⁾ (in %)
1	Higher Salaried Occupations	Höhere Professionen und Ingenieure; leitende Verwaltungsberufe, Manager und Inhaber von Großbetrieben	Dienstverhältnis	9,9
2	Lower Salaried Occupations	Semi-Professionen; gehobene Verwaltungs- und Managementberufe, höhere technische Berufe, Lehrer	Dienstverhältnis	24,3
3	Intermediate Occupations	Qualifizierte Büro-, Dienstleistungs- und Handelsberufe	Mischtyp	12,6
4	Self-employed and small employers	Inhaber von Kleinbetrieben, Selbstständige (ohne Landwirte)	–	7,1
5	Self-employed and small employers (Agriculture)	Selbstständige in der Landwirtschaft	–	0,6
6	Lower Supervisory/Technician Occupations	Vorarbeiter; Meister, Techniker	Mischtyp	10,8
7	Lower Services/Sales/Clerical Occupations	Einfache Büro-, Dienstleistungs- und Handelsberufe	Arbeitsvertrag	9,2
8	Lower Technical Occupations	Facharbeiter	Arbeitsvertrag	12,3
9	Routine Occupations	Un- und angelemte Arbeiter	Arbeitsvertrag	13,2

1) Datenquelle: Erwerb und Bewertung beruflicher Qualifikationen von Erwerbstätigen. BIBB/IAB-Strukturerhebung 1998/99. Es sind 33 598 erwerbstätige Personen berücksichtigt.

terium unterscheiden. Die neue europäische Klassifikation unterscheidet neun Klassen (siehe Übersicht 1).

Es ist auf den ersten Blick zu erkennen, dass dieses Schema eine hohe Ähnlichkeit mit dem Erikson-Goldthorpe-Klassenschema aufweist. Dabei ist nicht etwa die Abbildung einer vertikalen Hierarchie von Positionen (wie bei einem Schichtenmodell) das zentrale Bestimmungskriterium der Klassenposition. Ausschlaggebend für die Klassenzuordnung ist vielmehr die Art der Regulierung des Beschäftigungsverhältnisses im Sinne der Regelung der Austauschbeziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Da sich diesbezüglich selbstständige und lohnabhängige Erwerbstätigkeit fundamental unterscheiden, werden zunächst diese beiden Typen von Erwerbstätigkeit unterschieden; unter den lohnabhängigen Erwerbstätigen wird dann weiter danach differenziert, ob das Beschäftigungsverhältnis eher dem Idealtyp eines Dienstverhältnisses oder einem idealtypischen „Arbeitsvertrag“ (im Sinne von Entlohnung gegen quantifizierbare und kontrollierbare Arbeitsleistungen) oder einer Mischform aus Dienstverhältnis und Arbeitsvertrag entspricht. Mit Bezug auf transaktionskostentheoretische Annahmen sieht Goldthorpe⁴⁾ diese unterschiedlichen Regelungen des Beschäftigungsverhältnisses in dem Versuch der Arbeitgeber begründet, bei verschiedenen Typen von Arbeitsaufgaben auf effiziente Weise sicherzustellen, dass die vereinbarte Arbeitsleistung erbracht wird. Die Arbeitsaufgaben, die den unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen zugrunde liegen, unterscheiden sich: (1) nach der Möglichkeit direkter und einfacher Kontrolle von Ausmaß und Qualität der Arbeitsleistung (Difficulty of Monitoring) und (2) dem variierenden Erfordernis, spezifisches Humankapital für die Arbeitsleistung einbringen zu müssen (Specificity of Human Assets). Fließbandarbeit oder Stückakkord sind ein klassischer Fall von Arbeitssituationen, die kaum spezifisches Humankapital erfordern und

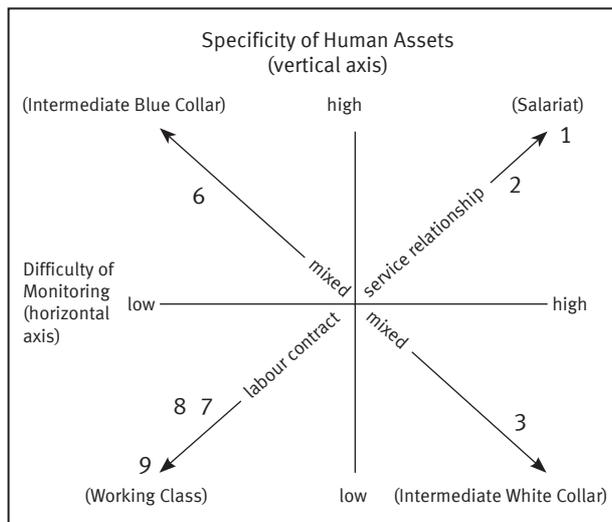
einfach kontrolliert werden können und die entsprechend mit einem klassischen, kein langfristiges Beschäftigungsverhältnis erfordernden Vertrag über Lohn für messbar geleistete Arbeit geregelt werden können. Arbeitsaufgaben dagegen, bei denen die erbrachte Leistung nur schwer kontrolliert werden kann und/oder die ausgeprägt aufgabenspezifisches Humankapital oder aufwändige Investitionen für die Herausbildung spezifischer Kompetenzen zur Aufgabelösung erfordern, lassen sich effizienter nach dem Modell eines Dienstverhältnisses regulieren. Dienstverhältnisse regeln nicht alle Arbeitsleistungen im Einzelnen, sondern versuchen auf andere Weise für den Arbeitgeber optimale Arbeitsleistungen zu erreichen: zum Beispiel durch langfristige Beschäftigungsperspektiven, höhere Einkommen und Einkommenssicherheit, Gehaltssteigerungen und Aussichten auf Beförderung bei guten Leistungen sowie andere zukunftsgerichtete Elemente und Privilegien zur Loyalitätssicherung. Diese unterschiedlichen, mit der jeweiligen Erwerbsposition verbundenen, Beschäftigungs- und Entlohnungsbedingungen bilden die konstitutiven Elemente für die mit der jeweiligen Klassenzugehörigkeit verbundenen, typischerweise unterschiedlichen Lebenschancen.

Das Schaubild veranschaulicht nach Goldthorpe⁵⁾ die hypothetische Lokalisierung der einzelnen ESeC-Klassen in den Dimensionen der *difficulty of monitoring* und der *specificity of human assets*. Die Tätigkeiten von Arbeitnehmern in den ESeC-Klassen 1 und 2 erfordern typischerweise hohes spezifisches Humankapital und sind in den Leistungen nicht einfach zu kontrollieren. Ihr Beschäftigungsverhältnis ist deshalb überwiegend nach den Elementen eines Dienstverhältnisses reguliert. Das Beschäftigungsverhältnis in den Klassen 7, 8 und 9 kann dagegen weitgehend (zwischen den einzelnen Klassen leicht variierend) nach den Merkmalen des klassischen Arbeitsvertrages geregelt werden. Die intermediären Klassen 3 und 6 weisen hinsichtlich des

4) Goldthorpe, J. H.: "On Sociology", Oxford 2000.

5) Siehe Fußnote 3, hier S. 223, sowie Rose, D.: "The ESeC Class Schema Summarized", 2005, erhältlich unter <http://www.iser.essex.ac.uk/esecc/validation>. Unter dieser Internetadresse sind auch alle nachfolgend genannten Validierungsstudien erhältlich.

Kontrollmöglichkeiten, spezifisches Humankapital und die Lage der ESeC-Klassen (ohne Selbstständige)



Regulierungsverhältnisses Mischformen auf. Selbstständige bilden, je nachdem, ob sie im landwirtschaftlichen oder im nicht-agrarischen Sektor tätig sind, zwei eigene ESeC-Klassen. Selbstständige mit mehr als zehn Mitarbeitern werden der ESeC-Klasse 1 zugeordnet.⁶⁾

Zur Operationalisierung der neuen Klassifikation wird ein europaweit einheitlicher Satz von Variablen herangezogen. Im Mittelpunkt stehen die Berufsgliederung nach der Internationalen Klassifikation der Berufe (ISCO-88/COM) sowie, als „Kopfvariable“ der Klassengenerierungsmatrix (siehe Übersicht 2), der Beschäftigtenstatus mit den Ausprägungen selbstständig mit 10 oder mehr Mitarbeitern (se10+), selbstständig mit weniger als 10 Mitarbeitern (se<10), selbstständig ohne angestellte Mitarbeiter (sen0), lohnabhängig mit Vorgesetztenfunktion (sup) oder lohnabhängig ohne Vorge-

Übersicht 2: Klassenmatrix für die Europäische Sozioökonomische Klassifikation (ESeC) (Auszug)

Code	Berufsbeschreibung	Employment status (Kopfvariable)				
		se10+	se<10	sen0	sup	emp
214	Architekten, Ingenieure, verwandte Wissenschaftler	1	1	1	1	1
232	Lehrer des Sekundarbereiches	1	2	2	2	2
343	Verwaltungsfachkräfte ...	1	4	4	2	3
313	Bediener optischer und elektronischer Anlagen .	1	4	4	2	6
421	Kassierer, Schalter- und andere Angestellte	1	4	4	6	7
723	Maschinenmechaniker und -schlosser	1	4	4	6	8
931	Hilfsarbeiter im Bergbau und Baugewerbe	1	4	4	6	9

6) Theoretisch ist diese Zuordnung nicht ganz „sauber“. Sie erfolgt überwiegend aus pragmatischen Gründen. In den meisten Datensätzen ist die Zahl dieser Selbstständigen sehr klein. Für die meisten analytischen Zwecke macht es deshalb wenig Sinn, für diese Gruppe eine eigene Klasse zu bilden. Zudem führen je nach Unternehmensform manche Unternehmer ihren eigenen Betrieb als angestellte Manager. Dies legt die Zusammenlegung der Selbstständigen mit mehr als zehn Mitarbeitern mit den anderen Arbeitnehmern in Klasse 1 nahe.

7) Siehe ESeC User Guide, im Internet erhältlich unter <http://www.iser.essex.ac.uk/esec/guide/docs/UserGuide.pdf>.

8) In Deutschland wurden hierfür vor allem Daten der gemeinsamen Studie des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) und des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) aus dem Jahr 1998/99 herangezogen. ESeC wurde in Deutschland zudem in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS), im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) und soweit möglich im Mikrozensus umgesetzt.

setztenfunktion (emp). Ein angestellter Maschinenschlosser (ISCO-Code 723) ohne Vorgesetztenfunktion, (emp) wird beispielsweise der ESeC-Klasse 8 zugeordnet, hat er hingegen Vorgesetztenfunktion, wird er der Klasse 6 zugewiesen. Ein selbstständig erwerbstätiger Maschinenmechaniker ohne Angestellte wird der Klasse der Selbstständigen im nicht-agrarischen Sektor zugeordnet (ESeC 4). Mit zehn oder mehr eigenen Angestellten würde dieser Schlosser entsprechend Fußnote 6 der ESeC-Klasse 1 zugewiesen.

Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht erwerbstätig sind, werden durch die Vorgaben zur Operationalisierung ebenfalls eindeutig einer ESeC-Klassenposition zugewiesen. Generell sollen Personen nach den Merkmalen ihrer letzten beruflichen Tätigkeit eingruppiert werden. War eine Person noch nie erwerbstätig oder ist eine Person bereits seit langem arbeitslos, wird sie einer neuen ESeC-Klasse 10 (Nicht-Erwerbstätige) zugeordnet.⁷⁾ Soll die Analyseeinheit nicht das Individuum, sondern der Haushalt sein, gibt es auch hier Richtlinien, welcher Klassenposition der Haushalt als Ganzes zugewiesen werden soll (Prinzip der „Haushalts-Referenz-Person“, siehe ESeC User Guide).

Das ESeC-Schema wurde nach der Entwicklung eines Prototyps gründlich im Hinblick auf Kriteriums- und Konstruktvalidität überprüft und sukzessive überarbeitet.⁸⁾ Dabei wurde auch untersucht, wie sich unterschiedlich starke Aggregationen bei der Berufskodierung (nach dem 4-, 3- oder 2-stelligen Schlüssel der ISCO-88/COM) auf die Güte des resultierenden Klassenschemas auswirken. Weiterhin wurde die Leistungsfähigkeit der Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation mit der des Erikson-Goldthorpe-Klassifikationsschemas verglichen.

Kriteriumsvalidierung

Bei der Prüfung der *Kriteriumsvalidität* konnte gezeigt werden, dass die ESeC-Klassen in einem klaren, theoretisch konsistenten und empirisch bestätigten Zusammenhang zu den theoretisch intendierten Dimensionen stehen. Im Hinblick auf konkrete Indikatoren dieser Dimensionen unterscheiden die ESeC-Klassen unter anderem deutlich nach der berichteten Arbeitsautonomie, dem für die Position erforderlichen Humankapital, den Karriereaussichten, der Langfristigkeit der Beschäftigungsperspektiven und den Entlohnungsmodalitäten. Nicht hinsichtlich jedes einzelnen Indikators trennen die ESeC-Klassen gleichermaßen deutlich, doch das Gesamtmuster weist auf klare Unterschiede zwischen den Klassen hin. Ein höheres Aggregierungsniveau bei der Berufskodierung führt vor allem zu einer tendenziell höheren Heterogenität in den Ausprägungen der Kriteriumsvariablen innerhalb der einzelnen Klassen, aber die diesbezüglichen Veränderungen und die resultierenden Unterschiede zwischen den Klassen sind erstaunlich gering. Vergleicht man die Europäische Sozioökonomische Klassi-

fikation mit dem für Deutschland entwickelten Erikson-Goldthorpe-Klassifikationsschema, so fällt auf, dass die EGP-Klassen leicht stärker und theoretisch konsistenter diskriminieren als die ESeC-Klassen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass nur durch eine grobere Nutzung von Informationen zur Stellung der Person im Betrieb und zum Supervisor-Status internationale Vergleichbarkeit erreicht werden konnte.⁹⁾ Eine Übersicht über die Ergebnisse eines international vergleichenden Tests auf Kriteriumsvalidität findet sich bei Rose und Harrison¹⁰⁾.

Konstruktvalidierung

Zur Prüfung der *Konstruktvalidität* führten die dem Konsortium angehörenden Forschungsgruppen sowohl für einzelne Länder als auch im internationalen Vergleich Untersuchungen durch, um zu prüfen, wie stark die ESeC-Klassen im Hinblick auf ausgewählte soziale Sachverhalte differenzieren, für die man theoretisch Unterschiede nach der Klassenzugehörigkeit von Personen oder Haushalten erwarten sollte. Zu den ausgewählten Bereichen gehören Arbeitslosigkeit, Einkommen, Armutsrisiko und Gesundheit. Dabei wurde auch untersucht, wie sich Effekte der Klassenvariablen in komplexeren theoretischen Modellen im Zusammenwirken mit oder unter Kontrolle weiterer Variablen – beispielsweise Bildung – verhalten und wie diese Variablen durch die Berücksichtigung der Klassenvariablen beeinflusst sind. So zeigen zum Beispiel Hausen, Jungblut, Müller, Pollak und Wirth¹¹⁾, dass sich Arbeitslosigkeit in Deutschland mit der Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation – *ceteris paribus* – annähernd so gut erklären lässt wie mit der EGP-Klassifikation, allerdings ändert sich je nach Operationalisierung der Klassenposition der Einfluss der Bildungsvariablen leicht. Ebenfalls mit einem Beitrag zu Risiken der Arbeitslosigkeit gelangen Schizzerotto, Barone und Arosio¹²⁾ vergleichend für Dänemark, Deutschland, Italien und Großbritannien zu dem Ergebnis, dass sich die einzelnen ESeC-Klassen hinsichtlich des Risikos und der Dauer von Episoden in Arbeitslosigkeit deutlich – und konsistent mit theoretischen Erwartungen – voneinander unterscheiden.

Watson, Maître und Whelan¹³⁾ wenden die Europäische Sozioökonomische Klassifikation zur Erklärung von Armutsrisiken an. Sie finden im internationalen Vergleich mit dem European Community Household Panel (ECHP) die erwarteten Zusammenhänge zwischen Klassenlage, Armut und Deprivation bestätigt. Mit Hilfe der gleichen Datenbasis analysieren Kunst, Roska und Agt¹⁴⁾ Zusammenhänge zwischen gesundheitsbezogenen Variablen und der sozioökonomischen Position. Sie ermitteln von Bildung unabhängige

Zusammenhänge, die nach Geschlecht teilweise unterschiedlich ausfallen. Rose und Harrison¹⁵⁾ wenden ESeC zur Erklärung der im European Social Survey (ESS) subjektiv berichteten Gesundheit von Frauen und Männern an und finden ebenfalls zur Theorie konsistente Ergebnisse.

Insgesamt liegt damit ein gut geprüftes und auf einer explizit formulierten theoretischen Grundlage aufbauendes Instrument für die Nutzung in zahlreichen zentralen Themengebieten der Soziologie vor. Seine besondere Stärke, die internationale Vergleichbarkeit, und die zukünftige Implementation in wichtigen multinationalen Datensätzen der Sozialwissenschaften werden nicht nur die komparative Forschung erleichtern, sondern können, wenn in nationalen Studien angewandt, durch die Verbesserung der internationalen Vergleichbarkeit nationaler Forschungsbefunde auch zur Kumulation von Erkenntnissen aus nationalen Studien beitragen. Erfreulich ist, dass die europäischen Statistischen Ämter zurzeit prüfen, ob ESeC oder eine Weiterentwicklung davon in Zukunft als Grundinstrument in einzelne Datenbasen der europäischen Sozialstatistik integriert werden kann.

Auf der Homepage der Universität Essex findet sich eine ausführliche Dokumentation des ESeC-Projekts (<http://www.iser.essex.ac.uk/esecc/>). Neben den einzelnen Validierungsstudien steht dort eine Beschreibung der theoretischen Grundlagen ebenso zur Verfügung wie die zur Umsetzung des Klassenschemas erforderlichen SPSS-Routinen für ESS-Daten und ein umfangreicher Operational Guide. Auf den Webseiten des MZES und von ZUMA werden SPSS-Syntax-Files und Stata do-Files bereitgestellt werden, mit denen man ESeC in gängigen sozialwissenschaftlichen Umfragen (ALLBUS, SOEP ab Erhebungsjahr 2007) sowie dem Mikrozensus ab dem Erhebungsjahr 2006 generieren kann. Zudem werden ausführlichere Berichte und Artikel zu einzelnen Validierungsschritten sowie zur Messung des Supervisor-Status veröffentlicht werden. [u](#)

9) Siehe Hausen, C./Jungblut, J. M./Müller, W./Pollak, R./Wirth, H.: "Validation of ESeC: The Effect of Coding Procedures and Occupational Aggregation Level", Deutsche ESeC-Validierungsstudie, 2005, erhältlich unter <http://www.iser.essex.ac.uk/esecc/validation/>, a. a. O., siehe Fußnote 5.

10) Rose, D./Harrison, E.: "Validation of the European Socio-economic Classification for countries participating in round 1 of the European Social Survey", Britische ESeC-Validierungsstudie, 2005, erhältlich unter <http://www.iser.essex.ac.uk/esecc/validation/>.

11) Siehe Fußnote 9, hier S. 30 ff.

12) Schizzerotto, A./Barone, R./Arosio, L.: "Unemployment risks in four European countries: an attempt of testing the construct validity of the ESeC scheme", Italienische ESeC-Validierungsstudie, 2006, erhältlich unter <http://www.iser.essex.ac.uk/esecc/validation/>.

13) Watson, D./Maître, B./Whelan, C. T.: "Validating the ESeC Class Schema: Cross-sectional and Dynamic Analysis of Income Poverty and Life-style Deprivation", Irische ESeC-Validierungsstudie, 2006, erhältlich unter <http://www.iser.essex.ac.uk/esecc/validation/>.

14) Kunst, A./Roska, A.-J./van Agt, H.: "The European Socioeconomic Classification (ESeC): Exploring its potential to describe class differences in health among middle-aged men and women in 11 European countries", Niederländische ESeC-Validierungsstudie, 2005, erhältlich unter <http://www.iser.essex.ac.uk/esecc/validation/>.

15) Siehe Fußnote 10, hier S. 18 ff.

ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Europäische Statistik		
Regionaltourismus in der Europäischen Union	5	465
Entwicklung einer Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation	5	527
Überprüfung und Weiterentwicklung des Statistischen Programms		
Kleinräumige Bevölkerungs- und Wirtschaftsdaten in der amtlichen Statistik Europas	2	137
Arbeitgebersozialbeiträge und Beiträge zur Altersvorsorge	3	247
Einzeldaten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 als Scientific-Use-File	2	144
Klassifikationen		
Auswirkungen der Änderungen im Harmonisierten System auf das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	2	150
Bevölkerung		
Neue Datenquelle zu Geburten und Kinderlosigkeit	3	260
Determinanten der Frauenerwerbstätigkeit im Haushaltskontext	3	312
LEBEN IN EUROPA 2005	1	31
Bevölkerungsentwicklung 2005	1	45
Ehescheidungen 2005	2	159
Mikrozensus		
Das Mikrozensusgesetz 2005 und der Übergang zur Unterjährigkeit	1	38
Wahlen		
Die Bundestagswahl 2005 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik	5	521

	Heft	Seite
Erwerbstätigkeit		
Messung der Erwerbstätigkeit in den Vereinigten Staaten	3	264
Determinanten der Frauenerwerbstätigkeit im Haushaltskontext	3	312
Unternehmen und Arbeitsstätten, Unternehmensregister		
Erweiterte Auswertungen mit dem Unternehmensregister	4	342
Insolvenzen 2006	4	352
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Regionaltourismus in der Europäischen Union	5	465
Inlandstourismus 2006: Rekord bei Ankünften und Übernachtungen	5	489
Außenhandel		
Exportweltmeister Deutschland – Titel auf Zeit?	4	362
Konjunkturmotor Export	5	478
Verkehr		
Kombinierter Verkehr 2005 – Wachstum der Containertransporte in allen Verkehrsbereichen	2	169
Gefahrguttransporte 2005	4	370
Gewerblicher Luftverkehr 2006	4	378
Geld und Kredit, Dienstleistungen		
Aussagekraft der Konjunkturindikatoren im Dienstleistungsbereich	3	271
Unternehmensstrukturen in ausgewählten Dienstleistungsbereichen 2004	1	58
Pilotstudie „Dienstleistungsumsätze nach Arten 2004“	2	180
Bildung und Kultur		
Methodik zur Gewinnung der Kennzahl „Ausgaben öffentlicher Schulen je Schülerin und Schüler“	1	68
Gesundheitswesen		
Die Erfassung alkoholbedingter Sterbefälle in der Todesursachenstatistik 1980 bis 2005	3	278
Sozialleistungen		
Behinderung und Einkommen	2	193
Wohngeld in Deutschland 2005	2	200
Finanzen und Steuern		
Statistik der Entwicklungszusammenarbeit	3	291
Das Taxpayer-Panel der jährlichen Einkommensteuerstatistik	1	77
Staatliche Förderung der Riester-Rente für das Jahr 2002	3	300
Öffentliche Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit 2004	5	499
Entwicklungen im öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystem	4	395
Öffentliche Finanzen im Jahr 2006	4	386
Löhne und Gehälter		
Einzeldaten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 als Scientific-Use-File	2	144

	Heft	Seite
Preise		
Fünf Jahre nach der Euro-Bargeldeinführung – War der Euro wirklich ein Teuro?	2	208
Preisentwicklungen in der Bauwirtschaft 2006	4	404
Preisentwicklung 2006	1	113
Preise im Januar 2007	2	223
Preise im Februar 2007	3	307
Preise im März 2007	4	412
Preise im April 2007	5	506
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Bruttoinlandsprodukt 2006	1	17
Input-Output-Rechnung	1	86
Aktuelle Methodenfragen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – Umstellung der Agrarsubventionen	4	337
Aktuelle Methodenfragen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – Lkw-Maut	5	472
Konjunkturmotor Export	5	478
Umwelt		
Nutzung von Umweltressourcen durch die Konsumaktivitäten der privaten Haushalte	1	97
Umweltökonomische Waldgesamtrechnungen	2	212
Gastbeiträge		
Einzeldaten der Gehalts- und Lohnstrukturhebung 2001 als Scientific-Use-File	2	144
Umweltökonomische Waldgesamtrechnungen	2	212
Auswirkungen von stochastischer Überlagerung und Mikroaggregation auf die Schätzung linearer und nichtlinearer Modelle	4	417
Der langfristige Wandel partnerschaftlicher Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus	4	433
Regionaltourismus in der Europäischen Union	5	465
Individuelle Determinanten des Renteneintrittsalters	5	511
Die Bundestagswahl 2005 im Spiegel der repräsentativen Wahlstatistik	5	521
Entwicklung einer Europäischen Sozioökonomischen Klassifikation	5	527



Neuerscheinungen¹⁾ vom 28. April 2007 bis 25. Mai 2007

● Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, April 2007		13,75
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, Januar 2007		19,30
● Fachserien		
Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe		
Reihe 3.1	Produktion im Produzierenden Gewerbe 2006	19,-
Fachserie 7: Außenhandel		
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel (Vorläufige Ergebnisse) 2006	15,-
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, Januar 2007	11,-
Fachserie 16: Löhne und Gehälter		
Reihe 4.3	Index der Tariflöhne und -gehälter, Januar 2007	9,50
Fachserie 17: Preise		
Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), März 2007	7,65
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, April 2007 (Eilbericht)	3,50

Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/shop

Alle aktuellen **Fachserien** werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/935350, Telefax + 49 (0) 7071/935335, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.